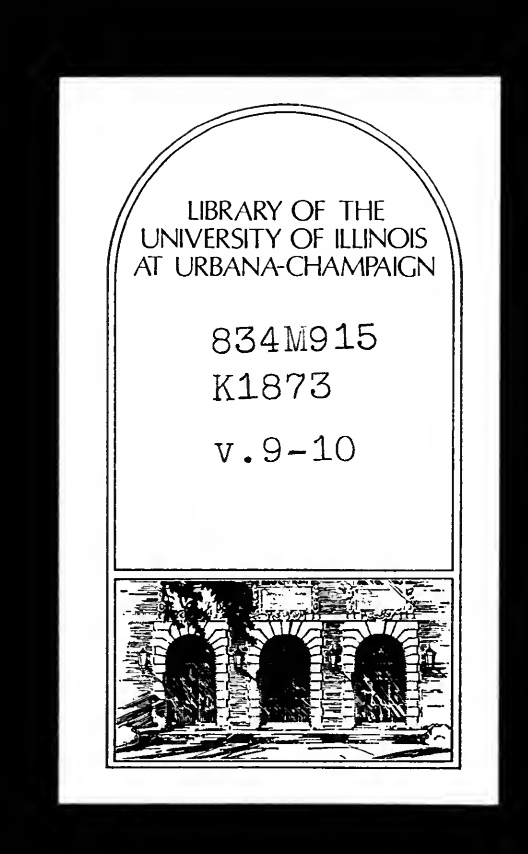




Ausgewählte Schriften

von

Otto Müller

in zwölf Bänden.

Neunter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Die
Förstersbraut im Odenwald.

Der Tannenschütz.

Zwei Erzählungen

von

Otto Müller.

Neunter Band.



Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.



Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Die Förstersbraut im Odenwald.

Im hessischen Odenwald, etwa drei Stunden von der schönen Bergstraße entfernt, liegt auf einem der höchsten Punkte dieses meist rauhen und wälderreichen, nur in seinen anmuthigen Thälern fruchtbaren Gebirgszugs, auf der sogenannten Neunkircher Höh, das alte protestantische Kirchdorf gleichen Namens, welches im Beginn dieses Jahrhunderts ungleich größer war wie heutzutage, wo es vielleicht nur noch zwölf bis fünfzehn Bauernhöfe zählt, die Wohnungen der sogenannten „Auszugsleute" ausgenommen. Auf einem rings von Wäldern umgebenen kahlen und unebenen Bergplateau erbaut, das meist Wiese und Haide und nur wenig fruchtbares Ackerland zeigt, macht der armselige Ort mit seinen zerstreuten Hütten und Hofraithen und seiner großen alten Kirche auf den fremden Besucher, ungeachtet der herrlichen Aussicht in die Main- und Rheingegenden, doch den Eindruck der Wüstenei und Verwahrlosung. Denn von dem Walde, der wohl einstmals die ganze Hochebene bedeckte, stehen noch jetzt einzelne Bäume und Büsche mitten im Dorfe, und zahllose größere und kleinere Granitblöcke liegen chaotisch zerstreut in Gärten, Höfen und Wiesen umher, so daß man wohl merkt, wie der Mensch auch nach jahrhundertlangem Aufenthalt der Wildniß dieser rauhen Natur nicht Meister werden konnte, ja vielleicht nicht einmal den Trieb und Willen dazu hatte, ihr mehr abzuringen, als er zur Nothdurft des Lebens brauchte.

Nur die den freien Platz an der Kirche umgebenden Bauernhäuser haben ein einigermaßen wohnliches Aussehen, und die Linde mit dem steinernen Brunnen inmitten des Raumes mag zur Sommerzeit für den einzigen Schmuck des armen Bergdorfes gelten, zu dem der Wanderer den letzten Theil des Wegs auf

einer kunstlos zusammengelegten Steintreppe hinaufkeucht, um an der, von einem alten weitgeästeten wilden Birnbaum beschatteten Kirche vorüber, durch ein Gewinkel von Bauernhöfen in die einzige Dorfstraße zu gelangen, in der gleich vorn rechts zur Zeit unserer Erzählung das alte Neunkircher Försterhaus stand, das einzige ansehnliche Gebäude im Orte, da es zwei Stockwerke mit hellen Fenstern hatte und zur Seite einen großen steinernen Thorbogen, der in einen geräumigen, von Wirthschaftsgebäuden eingeschlossenen Hof führte.

In diesem Hause ward an einem der ersten sonnigen Frühlingstage im Anfang der neunziger Jahre die dritte Hochzeit im Zeitraum von noch nicht ganz anderthalb Jahren gefeiert, indem an diesem Tage die jüngste Tochter des Försters Winckelmann dem landesherrlichen Justitiarius am benachbarten Amte angetraut wurde, zu welchem frohen Familienfeste zahlreiche Gäste von Nah und Fern geladen worden waren. — Die wohlhabenden Brauteltern, die nun auch das Glück der letzten ihrer drei blühenden Töchter durch die Verbindung mit einem braven, allgemein geachteten Manne dauernd begründet sahen, hatten Alles aufgeboten, um diesen Tag nicht blos für Freunde und Verwandte zu einem rechten Festtage zu machen und durch reichliche Bewirthung die Fröhlichkeit der Gäste zu erhöhen; des Hauses weitbekannte Gastfreiheit erstreckte sich heute auch auf sämmtliche Bewohner des Dorfes; jedes Haus erhielt von der Försterin seinen Antheil Wein und Hochzeitkuchen, und die Aermeren und Aermsten noch obendrein ein besonderes Geschenk, der Eine ein Stück Geld, der Andere getrocknetes Obst, der Dritte Fleisch oder Speck, wie es eben der gutmüthigen Frau und glücklichen Mutter ihr frohbewegtes Herz eingab, sowie ihre genaue Kenntniß von den Umständen und Bedürfnissen einer jeden Haushaltung.

Während daher die Gäste bis zum späten Nachmittag fröhlich an der reichbesetzten Tafel in der großen Oberstube beisammensaßen und bald die beiden Neuvermählten, bald die Eltern und Schwiegereltern hochleben ließen, hatte die freigebige Hausfrau in ihrer Vorrathskammer im Erdgeschoß alle Hände voll zu thun, um die Dorfleute der Reihe nach mit den ihnen

zugedachten Gaben zu versorgen, welche vom Knecht und der Magd in gefüllten Körben von Haus zu Haus getragen wurden, wobei sie jedem Empfänger noch besonders sagen ließ, das geschähe ihrer Fränz zu Ehren, wer ihr eine rechte Lieb' erweisen wolle, solle sich's schmecken lassen und den lieben Gott bitten, daß er's ihrem guten Kinde immer wohlergehen lassen möge.

Endlich war sie mit der Vertheilung ihrer Liebesgaben fertig und betrachtete nun mit zufriedenen Blicken die große leere Tischplatte, die noch vor Kurzem einen ganzen Berg von Kuchen, Fleischstücken und Speckseiten getragen hatte. Im Geiste malte sie sich alle die frohen Scenen der Ueberraschung und dankbaren Rührung aus, welche ihre unvermuthete Wohlthat bei den Beschenkten hervorrufen mochte, und voll Wonne überschlug dabei ihr mütterliches Herz die Summe der Segenswünsche und Gebete, die ihre Freigebigkeit der geliebten Tochter einbringen würde. Da that sich von Außen leise die Kammerthüre auf und herein schaute ihr einziger Sohn Willbald in dem grünen Dienstkleid des Forstadjunkten, der sich von der Gasttafel weggeschlichen hatte, um nachzusehen, wo die Mutter so lange bleibe und was sie nach der vollständigen Sättigung der Hochzeitsgäste noch so Wichtiges in ihrem Hauswesen zu bestellen habe, daß seit einer Stunde vergebens oben nach ihr gefragt wurde? — Als sie ihres Lieblings ansichtig wurde, zog sie ihn vollends zur Thüre herein, zeigte strahlenden Blickes auf die nur noch mit einzelnen Kuchenkrumen bedeckte Tischplatte und sagte in ihrer heiter lebhaften Weise:

Da ich die Kunst unseres Herrn und Heilands nicht verstand, mit fünf Broden und zwei Fischen Hunderte von Hungrigen zu speisen, so mußte ich schon gehörig unter meinen Vorräthen aufräumen, um auch unseren Dorfleuten von dieses Tages reichem Segen Etwas zu gute kommen zu lassen. Denn sie Alle sollen sich mit uns freuen, Alt und Jung, Reich und Arm, Keinen von ihnen hab' ich vergessen, wie's deines Vaters Wille war, selbst die Wenigen nicht, die uns falsch gesinnt sind, wie der Jakob Lehrjan, der schon mehrmals wegen Holzfrevels gerügt wurde, und der Matthes Straub, der sogar wegen wiederholten Wildfrevels drei Jahre auf deine Anzeige hin im Zucht-

haus verbringen mußte. Nun, was siehst du mich so erstaunt und forschend an, als sei dir's eine ganz neue Entdeckung an deinen Eltern, daß sie gerne ihrem Nächsten Gutes thun, so viel in ihren Kräften steht?

Das hätte die Frau Mutter wirklich gethan? stotterte der junge Mann, ganz ergriffen von der Großartigkeit ihrer Herzensgüte, und konnte kaum seine innere stürmische Bewegung bemeistern. Alle Leute, alle hätte Sie freigebig mit Gaben bedacht, sogar unsere Feinde und Widersacher? Ach, wie mag die arme Wittwe Margold überrascht gewesen sein, als die Magd der Frau Försterin mit dem gefüllten Korbe in ihr Häuschen trat und auch ihr einen Hochzeitkuchen überbrachte!

Bei den blinden Augen deines Vaters, da traust du deiner Mutter mehr Christenliebe zu, als sie in Wahrheit besitzt! rief Frau Kathel, fast noch mehr bestürzt als empört über des Sohnes arges Mißverständniß. Eher hätt' ich meinen schönen Waizenkuchen den Säuen vorgeworfen, als Der einen Bissen davon zu gönnen, geschweige gar in's Haus zu schicken! — Ach, Willbald, wie magst du mich nur an einem solchen Freudentag an die unselige Weibsperson erinnern, grade heute, wo mein Herz nur innigen Dankes gegen unsern Herrgott voll ist, daß er mich nach dem langen schrecklichen Elend mit dem Vater an meinen Kindern noch so viel Freude und Mutterglück erleben läßt!

Ueber ihrer eigenen Erregung bemerkte die Försterin den tiefschmerzlichen Eindruck nicht, welchen ihre unversöhnliche Rede auf den Sohn machte. Auch faßte sich dieser schnell wieder, und begütigend die erhitzte Wange der leidenschaftlichen Matrone streichelnd, die er durch sein voreiliges Wort an der verwundbarsten Seite ihres sonst so menschenfreundlichen Herzens berührt hatte, sagte er bittend:

Verzeihung, beste Mutter, ich dachte wirklich nicht daran, was die Margold gegen Sie verschuldet hat; aber heute darf kein Schatten von Trauer Ihr Glück trüben, denn so vergnügt ist der Vater weder bei Karolinens, noch bei Bertha's Hochzeit gewesen, und die Frau Mutter weiß, wie schnell er Ihr jede, auch die leiseste Verstimmung anmerkt. Dazu ist dem Fränzchen, es mag sich noch so sehr zur Heiterkeit verstellen, das

Weinen näher als das Lachen von wegen des nahen Abschieds, als wenn es meilenweit mit seinem Manne von uns wegziehen sollte, während es doch nur zwei kurze Wegstunden bis zur Amtsstadt hin sind.

Das versteht ihr rauhen Männer nicht, und ihr Förstersleut' am wenigsten, welch' ein himmelweiter Weg es für eine gute Tochter aus dem Elternhaus in den Ehestand ist! erwiderte Frau Kathel lebhaft, die bei des Sohnes Mahnung jetzt nur noch an das geliebte Kind dachte, welches ihr schon die nächste Stunde für immer vom Herzen reißen sollte. Ja, ich sage dir, Willbald, das ist ein Weg — so weit, so weit, wie von der Erde zum Monde, wie aus der glücklichen, sonnenhellen Jugendwelt in ein dunkles, unbekanntes Leben, wobei das junge Frauenherz zum ersten Mal ahnt, warum Gott es vor dem Manne zum Dulden und Dienen erschaffen hat, wenn nicht gar zu noch Härterem! Ach, wer mir's an meinem Hochzeitstag geweissagt hätte, daß Gott mir die treuen Augen des geliebten Mannes mitten in unserem schönsten Glücke mit unheilbarer Blindheit umnachten würde!

Er hätte damit der Frau Mutter Herz sicherlich noch dreimal so fest und heilig dem nämlichen geliebten Manne verbunden, dem es so schon für alle Zeit angehörte! rief Willbald in überströmendem Gefühle und schloß die theuere Mutter gerührt in die Arme.

Sowohl der schwärmerische Blick, wie die stürmische Innigkeit des sonst so wenig zu lauter Kundgebung seiner Gefühle geneigten Sohnes überraschte die Mutter ungeachtet ihrer eigenen Rührung nicht wenig; einen Moment blickte sie ihn daher mit ihren treuen klugen Augen forschend an, als wolle sie in seiner innersten Seele lesen, und was sie ihm darauf sagte, trieb dem jungen Manne schnell alles Blut in die Wangen:

Hör', Willbald, die Weisheit ist nimmer auf deinem Acker gewachsen, dafür kenn' ich dich tausendmal besser als du denkst! Denn was weißt du eigentlich von der Liebe und wie sie wächst in Noth und Leid himmelhoch, wo doch alle Welt meint, jetzt sei's mit ihrem kurzen Wonnetraum kläglich zu Ende! — Alleweil stehst du mir Red' und Antwort, Willbald, was die Flam-

menröthe in deinem Gesicht bedeutet und warum du so beschämt vor deiner Mutter den Blick zu Boden senkst? Hat die schöne Anna Funk droben in ihrem neuen Zitzkleid mit den rothen Bandschleifen endlich des Herrn Forstadjunkten sprödes Herz gerührt? Oder hat des Braunauer Verwalters blonde Friederike diesen Rumor in seinem kalten Fischblut angerichtet? Keine Tann' in deinem Walde brauchte sich ihres schlanken Wuchses zu schämen, keine Glockenblume am kühlen Orte der Farbe ihrer dunkelblauen Augen!

Und doch behält die Frau Mutter auch diesmal wieder Recht, ich weiß nichts von Liebe, nicht Amor, sondern nur des Vaters alter Bergsträßer hat mich in Feuer und Flamme versetzt! rief der Sohn und lachte dabei so herzlich, als sei's ihm vollkommen ernst mit seiner Versicherung, daß Frau Kathel nicht mehr daran zweifelte, ihr höchstes Sehnen und Wünschen habe sie abermals getäuscht und es bleibe dabei, ihr Willbald wisse nichts von Liebe, wolle und werde niemals etwas davon wissen!

Doch fand sie glücklicherweise keine Zeit, um sich über ihren Irrthum zu ärgern, oder mit dem Sohne über dessen Ausgelassenheit zu zanken, womit er die genannten und andere, beim Hochzeitsfest anwesende junge Frauenzimmer, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, mit harmlosem Humor kritisirte. Denn immer größer wurde das Getöse der Gäste in der Oberstube, und mit richtigem Instinkt begriff Frau Kathel, daß die Anwesenheit der ordnenden und verstandesklaren Hausfrau droben nöthiger sei, als in der leeren Vorrathskammer. Daher schob sie rasch den Sohn an beiden Schultern vor sich her zur Thüre hinaus, hieß ihn nach dem Kutscher des Amtmann-Schwiegersohnes in der Gesindestube sehen, daß der nicht länger säume, die Pferde anzuschirren, und flog dann mit der Leichtigkeit eines jungen Mädchens die Treppe hinauf in das Chaos der trinkenden, singenden und jubelnden Elemente, auf denen der Geist des Herrn in dichten Tabakswolken ruhte; während Willbald die Anstalten zur Abreise des jungen Paares betrieb, mit welcher nach damaliger Sitte auch das Hochzeitsfest sein Ende erreichte und das in seinen Grundmauern erschütterte Braut-

haus endlich wieder Anspruch auf Ruhe und bürgerliche Ordnung bekam.

So war es auch hier der Fall, und das auf der luftigen Höhe des Odenwalds erbaute Forsthaus zu Neunkirchen hatte schon am Mittag des folgenden Tages, Dank der Unermüdlichkeit der Hausfrau und ihrem ordnungsliebenden Sinne, sein gewohntes bescheidenes und solides Aussehen wieder gewonnen, und von dem gestrigen Festtage mit seinem Gepränge und seiner hochzeitlichen Lustbarkeit war bald nur noch der aus grünen Fichtenreisern gebildete Ehrenbogen am Hofthore übrig, durch welchen der Hochzeitszug nach der gleichfalls geschmückten Dorfkirche gegangen war.

Aber gerade dieser waldgrüne, für den Ehrentag eines wackeren Försterkindes vor Allem geeignete Schmuck war es, der schon am folgenden Morgen die Veranlassung zu einer neuen Aufregung für die gute Frau Kathel wurde, welche ihr sogar die ganze Freude an dem wohlgelungenen schönen Feste von gestern noch nachträglich zu zerstören drohte.

Denn wie sie schon in aller Frühe von ihrer kranken Nachbarin, der Schullehrersfrau zurückkehrte, welcher sie in einem irdenen Topfe den Rest der vom Hochzeitsmahl übrig gebliebenen Hühnersuppe gebracht hatte, damit sich die Kranke daran laben und stärken möge, machte sie an dem grünen Bogen am Hofthor eine Entdeckung, die ihr im ersten Moment der Bestürzung alles Blut nach dem Herzen drängte, so daß sie sprachlos davor stehen blieb und ihren Augen nicht traute beim Anblick des feindlichen Werkes, welches eine tückische Hand in der Nacht angestiftet hatte.

Und dennoch war die Ursache ihrer Alteration für Jeden, der nicht die nähere Bewandtniß davon kannte, eine so geringfügige, daß gewiß schon mehr als ein Dorfbewohner am heutigen Morgen daran vorüber gegangen war, ohne auf den welken Bündel Disteln von der Sorte der Eberwurzel zu achten, welcher an den Fichtenzweigen hing, dessen inhaltschwere Bedeutung aber

der alten Försterin sogleich klar wurde, so daß sie einen Augenblick alle Fassung verlor.

O das Unglück! Das Unmensch! war Alles, was sie im ersten Schreck hervorstammeln konnte. So rächt sie sich im Handumdrehen dafür, daß ich sie gestern nicht wie die andern Leute mit Hochzeitkuchen bedachte, als wenn sie nicht an allem Leid meines Lebens schuld wär', als wenn sie noch einen Anspruch hätt' an meine Mildthätigkeit und Großmuth!

Mit einer Mischung von Wuth und Abscheu riß sie bei diesen Worten den häßlichen Distelstrauß mit den stachlichten Blättern und Stielen aus dem Fichtengewinde, und war schon im Begriffe, ihn in die nächste Wasserpfütze zu schleudern, als sie sich schnell eines Andern besann, einen scheuen Blick nach den Fenstern der Nachbarhäuser warf, ob Jemand sie bei ihrer frühen Entdeckung beobachtet habe, dann aber hastig die Disteln unter ihre Schürze barg und hochathmend flüsterte:

Noch hat Niemand das Unglückszeichen der Margold gesehen, das sonst gewiß wieder die alte unselige Geschichte vom Tod ihres Mannes im ganzen Dorfe wachgerufen hätte, weil alle Leut' es wissen, daß die Eberwurzel nur an dem Platze wächst, wo einstmals der katholische Wilddieb in seinem Blute schwimmend gefunden wurde! Also fort damit hinten in den alten Ziehbrunnen — ihr aber will ich's schon gedenken, daß sie noch immer nicht aufhört, mich mit diesen verfluchten Stacheln zu quälen und den redlichsten und unglücklichsten Mann als gemeinen Mörder zu verlästern, wo er doch nur aus Nothwehr den niederschoß, der ihn selber mit dem Tod bedroht hatte.

Damit eilte sie, als könne sie der Feindin unheilvolles Geschenk nicht schnell und heimlich genug wieder loswerden, nach dem Winkel im Hofe, wo der alte Ziehbrunnen lag, eben als ihr Sohn Willbald mit der Flinte auf der Schulter aus dem Hause kam, um seinen gewohnten Dienstgang durch einen Theil des Reviers anzutreten. Er sah, wie die Mutter eine der Dielen vom halbverschütteten Brunnen aufhob und Etwas hineinwarf; ihre ängstliche Hast fiel ihm dabei auf, und neugierig ging er auf sie zu, indem er sie lachend fragte, welchen raren Schatz sie da eben so heimlich versteckt habe?

Hättst du eine Ahnung davon, du ließest deine Spötterei bei Seite! entgegnete die alterirte Matrone in ihrer heftigen Weise. Geh' deiner Wege und lass' dir vom Aprilwind die Weindünste aus dem Kopfe blasen, du siehst noch ganz verschlafen und übernächtig aus — recht wie der ärgste Strolch im ganzen Odenwald!

Aber grade diese zornige Abweisung reizte seine Neugierde noch mehr, zu erfahren, was schon zu so früher Stunde der Mutter Fatales begegnet sein möge, daß sie sich in ihrem Aerger gar nicht zu mäßigen wußte und hinten im Hofwinkel verweilte, während es doch im Hause alle Hände voll für sie zu thun gab. Er bestürmte sie daher so lange mit Bitten und Fragen nach der Ursache ihres Zornes, bis sie endlich nachgab, da es ihr selber einen Trost gewährte, sich über den ihr gespielten bösen Streich der Margold auszusprechen, was sie denn auch mit aller Bitterkeit und Schonungslosigkeit ihres leidenschaftlichen Temperamentes that, so daß Willbald sie noch selten in dieser Zorneshitze gesehen hatte, wie heute, unmittelbar nach der Tochter frohem Hochzeitsfeste!

Zigeunerinnen sind's, falsche, nichtsnutzige Weibsbilder, die Alte wie die Junge! rief Frau Kathel wuthschäumend. Seit fünfzehn Jahren treiben sie nichts als Unfug im Dorfe, und Niemand weiß, wie viel Schaden und Unheil sie schon angerichtet haben! Jetzt halten sie den Müller drüben in Lindenfels, den reichen Wittwer umgarnt, daß er ganz trübsinnig und leutscheu geworden ist, weil er sich einbildet, die Marilene sei die schönste Dirne im Odenwald und er müsse sie partout zur Frau haben!

Der Franz Handel war als lediger Bursche wie als Ehemann ein wüster gewissenloser Mensch; käm's auf ihn an, so wäre das arme Mädchen schon längst das Opfer seiner rohen Lüste geworden, sagte der junge Förster mit umwölkter Stirne. Den umgarnt nichts, als seine eigene Falschheit und Schlechtigkeit, und die Marilene verabscheut ihn gewiß trotz seines Reichthums auf's Tiefste.

Was brauchst du die Wilddiebstochter vor deiner Mutter in Schutz zu nehmen! rief Frau Kathel in heftigem Zorne. Und

wenn sie so brav und rein wär' wie ein Engel im Paradies, vor mir sollst du ihr doch nicht das Wort reden, denn die Margold ist ihre Mutter, und die sinnt auf nichts als Rache und Bosheit gegen uns, wie ich's heute wieder erleben mußte.

An dieser Abscheulichkeit ist sie wahrhaftig unschuldig, beste Frau Mutter! sagte Willbald so nachdrucksvoll und begütigend, als ihm seine innere Bewegung erlaubte. Ich weiß es vom alten Schäfer Konrad, daß die arme Frau schon seit länger als einer Woche an einer Beingeschwulst zu Bette liegt und Tag und Nacht große Schmerzen leidet.

Ei, du bekümmerst dich ja über die Maßen um die arme Frau, daß du alles so genau wissen willst! spottete die Försterin giftig und fixirte ihn dabei mit argwöhnischen Blicken. Wenn nun die Beingeschwulst blos eine List wär', um unsern Verdacht, daß sie uns die Eberwurz an's Hofthor gebunden, von sich abzulenken?

Wir haben noch andere Feinde im Dorfe, die wissen, was uns weh thut, versetzte der Jüngling unerschrocken. Der kranken Margold trau' ich solch' ausgesuchte Bosheit nimmer zu, die hat an ihrem eigenen Elend schwer genug zu tragen und dankt gewiß Gott, wenn die alte traurige Geschichte nicht wieder in den Mund der Leute kommt.

Man meint, du hättest, statt auf den Kameralisten und Forstmann, auf den Advokaten studirt für alles Lumpengesindel im Lande! stammelte Frau Kathel mit vor Wuth zitternder Stimme, denn eine solche warme Fürsprache zu Gunsten der ihr in tiefster Seele verhaßten Margold hatte weder Willbald noch sonst ein Mensch jemals gegen sie gewagt. Am Ende disputirst du mir's auch noch vor der Nase weg, daß sie es war, die vergangenen Sommer bei Bertha's Hochzeit den Grabhügel des Wilddiebs über und über mit Waldblumen und Eichlaub schmückte, damit ja alle Leute, und unsere Gäste vornweg, wie der Hochzeitszug daran vorüberging, an den unseligen Menschen und sein blutiges Ende erinnert würden! — He! Und wer war's, der bei der Trauung unserer Karoline ganz vorn unter den Gaffern stand und sich auch bis dicht an den Altar drängte, daß ich das bleiche Unglücksgesicht beständig ansehen mußte, ob ich wollte

oder nicht? — So legt's die Rachsüchtige bei jeder Gelegenheit, wo uns der Himmel eine Freude bescheert, recht augenscheinlich darauf an, den alten Skandal wieder aufzuwärmen; und was mich am Meisten dabei schmerzt, ist die Dummheit und Gedankenlosigkeit so vieler Menschen, die dann gleich immer wieder die Blindheit deines Vaters für ein Strafgericht Gottes erklären, weil er einen berüchtigten Wilddieb auf frischer That ertappte und ihn niederschoß, als er sich zur Wehr setzen wollte!

Was kümmert uns die Verleumdung der Schlechten, wo auch die strengste gerichtliche Untersuchung den Vater von aller Schuld freisprechen mußte! entgegnete Willbald, bestürzt über diese traurige Wendung ihres Gespräches. — Aber grade darum, mein' ich, sollten wir nicht in den nämlichen Fehler verfallen, wie unsere Feinde, und diejenige falsch anklagen, die doch gewiß an alledem ebenso unschuldig ist, wie wir an ihrem Unglück!

Ich leb' und sterb' dabei, die Margold hat doch deines Vaters Blindheit auf dem Gewissen mit ihren furchtbaren Flüchen und Verwünschungen! sagte die Försterin, ohne auf den Widerspruch in dieser und ihrer vorigen Rede zu achten. — Wer sie damals sah, wie sie sich gleich einer Furie über den todten Mann hinwarf, ihm das Blut mit bleichen Lippen von der Wunde küßte und seinem Mörder gräßlich fluchte, der traut ihr auch die höllische Kraft zu, daß sie so lange Gottes Zorn auf deinen unglücklichen Vater herabrief, bis der Allmächtige ihr zuletzt nachgab. Denn die Katholischen haben andere Gebete als wir, andere Flüche und Beschwörungen. Mächtige Heilige stehen ihnen mit ihren Blutmalen und Gnadenwundern hilfreich zur Seite und machen selbst vor dem allwissenden Gott aus Grade Ungrad, aus Recht Unrecht; und wenn ein Lutherischer einen der Ihrigen kränkt, ruft gleich die ganze katholische Welt so lange Zeter und Weh über ihn, bis unser Herrgott dem Papst und seinen Pfaffen nachgeben muß und das Böse an dem Unschuldigen geschehen läßt!

Willbald wußte längst aus Erfahrung, daß man der Mutter nicht widersprechen durfte, wenn die sonst so freisinnige Frau mit dem grundguten Herzen auf der Feindin Religion und die dämonische Gewalt zu reden kam, welche diese mit Hilfe ihrer Heiligen ausübe. In diesem Punkte war die alte Försterin so

abergläubisch und hartnäckig, daß sie weder durch Gründe der Vernunft, noch durch den Hinweis auf ihren eigenen frommen Glauben von ihrem Wahne abgebracht werden konnte, der „katholische" Fluch der Margold sei es allein gewesen, welcher dieses Unglück über ihren Mann gebracht habe, da der Gott des lutherischen Bekenntnisses nimmermehr dieses unverdiente Schicksal über den Brävsten der Menschen hätte verhängen können.

Red' mir's nicht aus, was bei allem Elend noch meinen einzigen Trost ausmacht, daß der Margold Gott nicht unser Gott ist! fuhr sie erschüttert fort, und ihre noch eben so heftige Stimme hatte dabei einen beweglich bittenden Ton angenommen. Wär' sie eine Christin wie andere arme Wittwen, nimmer hätte sie diesen unversöhnlichen Haß gegen uns gefaßt; denn was ich Alles that, um sie in ihrem Jammer zu trösten, weiß Gott noch besser wie ich selber, die ich sogar in meiner Verzweiflung mit ihr am Grabe des Menschen betete, den dein Vater erschießen mußte, wie's sein Dienst forderte und die heilig beschworene Pflicht des Amtes! — Ach, ich war damals gewiß so elend wie die Margold selber, und ich schäm' mich nicht, es dir zu sagen, daß ich sie damals mehr als einmal auf den Knieen flehentlich beschwor, deinem Vater zu verzeihen, der wochenlang wie ein Schatten umherging und den Tag verwünschte, an dem er den unglücklichen Förstersdienst angetreten hatte. Anfangs gab sie auch willig nach, nahm meine Wohlthaten ruhig an, und wie die kleine Marilene schwer an den Gichtern erkrankte, überließ sie mir Tag und Nacht die Pflege des Kindes, während sie ihrem stummen starren Schmerze nachhing. Kaum aber wußte sie, daß sie's am Leben behalten werde, da wurde die Undankbare auf einmal wie umgewandelt gegen mich, wies alle meine herzlichen Tröstungen, meine Wohlthaten, die ich ihr in ihrer verlassenen Lage erweisen wollte, mit Hohn und Verachtung zurück, und quälte mich mit ihren furchtbaren Vorwürfen so lange, bis ich es aufgab, das feindliche Geschöpf zu versöhnen, mit dem es doch auf Gottes weiter Erde Niemand so treu und aufrichtig meinte, wie ich, freilich die Frau des Mannes, der den ihren getödtet hatte! — Auf einmal war sie sammt ihrem Kinde aus dem Dorfe verschwunden, um eine Wallfahrt nach einem berühmten

Gnadenort über dem Rheine anzutreten, wo ein mächtiger Heiliger ihrer Kirche große Wunder verrichtete, Blinde und Lahme heilte und dabei selber Blut schwitzte. — Schon hofften wir, sie habe uns auf Nimmerwiederkehr verlassen, als sie eines Tages zu meinem Schrecken zurückkam und ihr Häuschen vor dem Dorfe wieder bezog; weil, wie sie sagte, ihr heiliger Schutzpatron es ihr ausdrücklich anbefohlen hatte, in der Nähe von ihres unglücklichen Mannes Grab auszuharren, bis die Stunde der göttlichen Vergeltung für seinen blutigen Tod gekommen sein werde. — Ach! Und ich meine fast, die Unglücksstunde habe nicht lange auf sich warten lassen; denn noch im Spätsommer des nämlichen Jahres verlor Euer Vater plötzlich auf der Jagd das Augenlicht, wie die Aerzte sagten, in Folge eines Nervenschlags, den er sich durch eine Erhitzung zugezogen hatte, wie aber gleich bei der ersten Schreckenskunde mein Herz mir sagte, in Folge der furchtbaren Gebete der Margold, mit denen ihre Rache die Mächte der Hölle gegen uns wachgerufen hatte!

Dem Himmel sei Dank, das Unglück fand einen starken Mann, der sich nicht von ihm niederwerfen ließ, und einen Engel dazu, der's ihm tragen half! sagte Willbald in feierlicher Bewegung. Nun bin ich's von seinen Kindern noch allein, dem das Glück vergönnt bleibt, ihn mit der besten Mutter um die Wette zu pflegen und seinen Lebensabend zu erheitern; das hab' ich dem weinenden Fränzchen gestern beim Abschied versprochen, und daran soll mich weder die Margold, noch sonst eine Macht dieser Erde jemals verhindern! — Laß Sie's gütig geschehen, Frau Mutter, und geb' Sie mir noch einen heiteren Abschiedsblick mit auf den Weg! Was sind alle Disteln, Dornen und Stacheln der feindlichen Welt gegen die ewig blühende unverwelkliche Rose der Liebe, von treuen Elternhänden gepflanzt in die Herzen dankbarer Kinder! — Darum vergess' Sie die Eberwurz und lache Sie herzlich über den dummen Menschen, der Ihr damit einen Tort anthun wollte; denn welk, wie der Winter das traurige Gewächs der Waldwildniß in den Frühling gebracht hat, soll es uns auch nichts weiter bedeuten, als Ohnmacht und vergebliche Müh', uns das freundliche Leben zu verleiden! —

Ungeachtet dieser ermunternden Zusprache war aber doch

der junge Förster, da er jetzt seinen Weg durch die noch mit winterlichem Reif bedeckte Gemarkung des Dorfes in der Richtung nach dem Walde verfolgte, lange nicht so fröhlich und sorglos gestimmt, als er sich noch eben vor der Mutter den Anschein gegeben hatte.

Denn auch ihn beschäftigte bald nur noch die peinliche Frage, welcher Feind mit dieser ausgesuchten Bosheit das frohe Familienereigniß zum Anlaß genommen habe, jenes unzweideutige Erinnerungszeichen des alten Unglücks an des Hauses heitern Festschmuck zu binden, offenbar in der tückischen Absicht, damit die halbvergessene Geschichte vergangener Jahre wieder in der Eltern Gedächtniß wachzurufen.

Unter allen Menschen seines Revierbezirks, die er sich durch die strenge und gewissenhafte Ausübung seiner Dienstobliegenheiten als Amtsgehilfe des Vaters zu Feinden gemacht hatte, indem er ihre Bestrafung für ungesetzliche Handlungen veranlaßte, traute er nicht Einem die feine Berechnung, die sinnreiche Bosheit zu, grade auf dieses Mittel zu verfallen, nicht blos ihn und die Seinigen schwer zu kränken, sondern auch dem Werk der Rache sogar noch den Anschein einer im Stillen waltenden Nemesis zu geben, der ein welker Distelstrauß genüge, um in's Herz des Schuldigen noch nach Jahrzehnten der Reue scharfen Stachel zu senken, wenn nicht gar die Drohung einer schrecklichen Vergeltung damit auszudrücken. Dies konnte keiner der rohen und in ihren Leidenschaften so wenig zurückhaltenden Bauern des Odenwaldes gethan haben, dafür kannte Willbald das Volk dieser rauhen Berge zu gut; der von ihm ertappte Wilddieb, der von ihm bestrafte Holzfrevler wäre gewiß auf ganz andere Mittel der Bosheit und Schadenfreude verfallen, um den wachsamen Beschützer des Waldes, den strengen Vollstrecker des Gesetzes zu schädigen, zu kränken.

Daß aber die arme kranke Frau dort unten im letzten Häuschen des Dorfes die Urheberin des boshaften Streichs sein solle, das war ihm aus mehr als einem Grunde erst ganz undenkbar. Diesen Verdacht der Mutter konnte Willbald weder mit der ihm seit Jahren bekannten unbescholtenen Aufführung der Wittwe Margold, noch mit der Stimme seines eigenen Herzens

in Einklang bringen; ja, die letztere sprach sogar bald in so beredter und überzeugender Weise für die vollkommene Unschuld der Frau des Wilddiebs, daß der junge Forstmann sich allen Ernstes bittere Vorwürfe darüber machte, heute und gestern nicht entschiedener ihre Partei gegen die heftige Mutter ergriffen zu haben, die doch sonst jeden berechtigten Widerspruch ihrer Kinder mit Nachsicht aufzunehmen gewohnt war.

Freilich standen diesen Vorwürfen andererseits so viele triftige Entschuldigungsgründe entgegen, daß er sich zuletzt selber von jenen freisprechen mußte, auch wenn er sich nur sagte, daß es gradezu grausam gewesen wäre, die Freude des glücklichen Mutterherzens an einem Tage, wie der gestrige, durch den leisesten Mißton zu trüben. Aber Willbald wußte auch, daß der Haß, der Abscheu gegen die Margold bei seiner Mutter in einem Gefühle wurzelte, wogegen jede Stimme der Versöhnung und Gerechtigkeit verstummte, in dem Gefühle des unabänderlichen Unglücks, das sich für die treffliche Frau mit diesem Namen verknüpfte, indem die Lebensgefährtin des blinden Mannes fest, wie von Gottes Dasein überzeugt war, daß ohne die Unglücksthat der theure Gatte heute noch so sehend wäre, wie an dem Tage, wo er den Margold nach des Himmels unerforschlichem Willen durch einen Schuß niederstreckte!

Daher wurde der getödtete Wilddieb, weil durch seine Schuld der brävste und gutmüthigste Mann zum Mörder geworden, in ihrer Vorstellung zum eigentlichen Urheber ihres Unglücks; statt ihn und seine Hinterlassenen wegen seines schrecklichen Endes zu bemitleiden, überhäufte sie sein Gedächtniß mit Vorwürfen und Verwünschungen; und ebenso sah sie in seiner Wittwe nur die erbitterte Feindin, deren Flüche die Erblindung des Försters bewirkten, die fort und fort auf neue Rachepläne, neue Tücke sinne, und jedes Glück ihr neide, jede Freude ihr zu zerstören trachte.

So entstand im Laufe der Jahre jener unbesiegbare Widerwille bei ihr gegen Alles, was sich mit dem Namen Margold verknüpfte, der ihren Kummer um den blinden Mann oft in den bittersten Haß gegen die Wittwe des Wilddiebs und deren schöne siebenzehnjährige Tochter ausarten ließ; ja, dieses beharrlich feindselige Gefühl bildete bei dem lebhaften Temperament der

Matrone einen schneidenden Kontrast zu ihrem sonstigen gutmüthigen und friedlichen Wesen, und riß sie oft zu Zornesäußerungen und Handlungen der Härte hin, die sie selber dem rauhesten Gemüth nicht würde verziehen haben.

Sie hatte sich fromm und demüthig unter den Willen der Vorsehung gebeugt; aber gegen das vermeinte Werkzeug derselben behielt sie den alten unversöhnlichen Groll im Herzen, und mit ängstlichem Argwohn beobachtete sie jede, auch die kleinste Handlung der katholischen Wittwe, als sei sie noch immer nicht sicher, daß ihr nicht neues Unheil von dieser Seite bereitet werde, und wenn's auch kein großes gewesen wäre, so doch wenigstens irgend ein kleiner recht boshafter Tückestreich! —

Bei dieser genauen Kenntniß von der Mutter innerster Gemüthsart mußte Willbald auch durch den heutigen Vorgang wieder in der schmerzlichen Gewißheit bestärkt werden, daß es ihm nimmer gelingen werde, ihr Herz versöhnlicher gegen die arme Margold zu stimmen, die zu verdammen schon der leiseste Schein von Schuld bei ihr hinreichte. Freilich, dem Vater durfte sie den Namen der Feindin nicht einmal aussprechen, geschweige die Wittwe des unglücklichen Opfers seines Diensteifers der unversöhnlichen Feindschaft anklagen. Für ihn war der ganze Unglückshandel längst eine abgethane Sache; der Gott, der ihn im besten Mannesalter mit Blindheit heimgesucht, war und blieb auch jetzt noch nebst seinem Gewissen der einzige Richter in dieser traurigen Reminiscenz; aber das Eine wußte Willbald so gut wie die ganze Familie, daß der gerechte und humane Sinn des Vaters nicht die feindliche Gesinnung seiner treuen Ehehälfte gegen die Margold theile und auch gewiß nimmer geduldet haben würde, daß man die unglückliche Frau auf einen so grundlosen Verdacht hin solch einer abscheulichen Handlung beschuldige.

Letztere Ueberzeugung gab dem jungen Forstmann allmälig wieder sein frohes Wesen zurück; und es war gewiß nur diesem Uebergang aus einer sorgenvollen Gemüthsstimmung zu freundlicheren Betrachtungen zuzuschreiben, daß ihn das Bild des schönen Mädchens wieder in ungetrübter Klarheit aus dem Spiegel seiner Seele anschaute, und die Erinnerung an seine letzte Begegnung mit der schlanken schwarzäugigen Marilene am soge-

nannten Heilbrunnen hinter der väterlichen Wohnung bald wieder seinen Gedanken eine heitere Richtung gab.

Könnt' ich's nur herausbringen, wer uns den Streich mit dem dürren Distelstrauß gespielt hat, die Mutter sollte diesmal gewiß, wenn auch nicht der Margold, doch der Tochter ihr Unrecht abbitten! dachte Willbald und überlegte, wie er's angreifen wolle, um den wahren Thäter zu entlarven, als ihm einfiel, nach dem Orte zu gehen, wo jene Sorte von Disteln wuchs, ob nicht daselbst Etwas zu entdecken sei, was ihn auf die Spur des Feindes führen könne. — Denn wenn der feige Heimtücker, dachte er weiter bei sich, wirklich die Absicht gehabt hat, uns an das alte Unglück mit dem Joseph Margold zu erinnern, so gab ihm bestimmt der gestrige Festjubel die erste Idee dazu ein, und er ist spornstreichs nach dem Distelhügel im Walde gelaufen, um sich dort das geeignete Mittel zu seiner Bosheit zu holen. Es wäre ja auch nicht das erste Mal, daß eine Fußspur im Sande zur Entdeckung einer noch viel größeren Unthat geführt hätte!

Von dieser unbestimmten Hoffnung geleitet, schlug er den Fußpfad durch den jungen Buchenschlag ein, welcher die Neunkircher Gemarkung auf dieser Seite umgrenzte. An einzelnen Stellen des Wegabhangs schmolz der letzte Schnee unter der Wärme der jungen Frühlingssonne; hier und da sang schon eine muntere Meise oder ein Tannenfink ihm den Morgengruß der wiedererstandenen Schöpfung entgegen; von einem Nachweh der gestrigen Hochzeitsfeier, wie die Mutter vorhin in ihrem Aerger gemeint, spürte er Nichts, er hätte denn das unruhige Wallen seines Blutes dafür nehmen müssen, als er sich jetzt die laute Lustbarkeit des Festes mit den vielen fröhlichen Menschen und heiteren Szenen vergegenwärtigte, und damit die Ruhe des heutigen Morgens verglich, an dem er so einsam die Spur eines unbekannten Feindes im stillen Waldrevier aufsuchte, um die arme Wittwe eines Wilddiebs von dem Verdachte der Thäterschaft zu befreien.

Mehr aber noch als diese Vergleichung zwischen dem Heute und Gestern war es die eigentliche geheime Ursache seiner großen Theilnahme an dem Loose der Margold selber, was Willbald's Gefühl in diese unruhvolle Aufregung versetzte, indem er sich

wieder daran erinnerte, wie bitter die arme Wittwe und ihre schöne Tochter die gestrige Zurücksetzung seiner Mutter empfunden haben mochten, sie, die einzigen Leute im Orte, die keinen Antheil an des elterlichen Hauses Glück und Ueberfluß haben durften, doppelt bitter für Beide, weil sie dadurch wieder an ihr altes Unglück mit dem Gatten und Vater erinnert wurden, als wenn ihnen sein schreckliches Ende selbst bei dieser Gelegenheit wieder zum Vorwurf gemacht werden solle!

Je mehr ihn die harte Behandlung der armen Leute von Seiten der sonst so gütigen Mutter schmerzte, um so lebhafter erwachte in seinem Herzen der Wunsch, der Vorsatz, die ihnen zugefügte Kränkung wieder gut zu machen, damit wenigstens Marilene ihn von der Mitschuld an jener freispreche, die ihm noch jüngst in so anmuthiger Weise den Labetrunk am Brunnen gereicht hatte, daß er seitdem immer an sie denken mußte, wie liebreizend sie ihn dabei aus den dunkeln Augen mit den langen prächtigen Wimpern angesehen, wie innig und rührend ihm der Ton ihrer Stimme an's Herz geklungen, als sie ihn in schüchternen Worten bat, ihr doch das Einsammeln von ein wenig Laubstreu zu gestatten, da ihrer Mutter der letzte Wintervorrath für die beiden Ziegen ausgegangen sei.

Ach! Er hatte ihr die kleine Bitte abschlagen müssen, weil's wider seine Dienstvorschrift gewesen wäre, es ihr zu bewilligen, ohne ihr sagen zu dürfen, wie wenig er selber die Härte eines Gesetzes billigen könne, das den armen Leuten nicht einmal ausnahmsweise diese kleine Wohlthat gönne! — Gewiß, sie mußte ihn wegen dieser Weigerung für den hartherzigsten Menschen unter Gottes Sonne halten, wenn sie nicht gar am Ende glaubte, auch ihn leite dabei nur persönliche Ungunst und Feindschaft, auch er theile der Mutter Widerwille gegen die unglücklichen Hinterbliebenen des Wilddiebs.

Dieser Gedanke trieb jetzt, wo eine neue und diesmal offenbar mit aller Absicht verursachte Kränkung Marilene nothwendig in ihrem falschen Verdacht gegen ihn bestärken mußte, dem jungen Förster alles Blut in die Wangen. Er empfand die Härte seiner Mutter wie eine ihm selber zugefügte Grausamkeit, und rasch war daher sein Entschluß gefaßt, der armen Margold und

ihrer Tochter durch die That zu beweisen, daß Nichts seiner Denkart ferner liege, als dieser unversöhnliche Haß gegen unschuldige Menschen, an denen er sogar einen noch weit innigeren Antheil nahm, als er sich selber eingestehen mochte.

Denn immer lebendiger trat das Bild des schönen schlanken Wesens mit den großen dunklen Augen und dem fremdartig edlen Ausdruck in den feinen Gesichtszügen vor seine Seele. Kein Mädchen weit und breit hatte noch durch den Adel seiner Erscheinung solchen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, wie dieses Kind der Armuth und Verlassenheit, wie diese im rauhen Gebirge erblühte holde Blume der reizendsten Weiblichkeit. Willbald erschrack fast vor solchem Selbstgeständniß wie vor einem unbekannten übermächtigen Gefühle, welches plötzlich Gewalt über ihn bekommen, und nicht minder überraschte ihn zugleich, als hätte er's jetzt zum ersten Mal empfunden, das verhängnißvolle Zusammentreffen dieses Gefühles mit dem feindlichen Schicksal, welches der Name Margold seiner Mutter schon seit Jahren bedeutete!

Das wäre freilich der einfachste Ausgleich zwischen ihr und der Margold! lachte er mit einer Mischung von Ironie und Bestürzung über seinen abenteuerlichen Gedankengang. — Das Kind der Feindin mein Schatz, und ich, der landesherrliche Forstadjunkt, der Herzallerliebste einer Wilddiebstochter, — da sollten doch, denk' ich, selbst dem Ungläubigsten die Augen darüber aufgehen, wie recht die Frau Mutter hat, wenn sie die Margold heimlicher Zauberkünste beschuldigt! — Gottlob, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, so wenig als des Menschen thörichte Träume und Wünsche vom Himmel auf die Erde! — Wenn ich die Marilene wiedersehe, werd' ich mich wohl hüten, ihr so tief wie das letzte Mal in die schwarzen Augen zu blicken, werd' ihr blos ein Stück Geld schenken, wofür sie sich Stroh zur Streu genug für ihre Ziegen kaufen kann, und auch einen Honigkuchen dazu beim Bäcker in der Stadt, und damit basta! — Ich glaube wirklich, es ist das Allzuviel von gestern, was mir noch auf den Nerven liegt; oder wär's am Ende die Prophezeihung des dicken Herrn Pathen Emmerich aus Bickenbach, der in seiner Weinlaune meinte, ich zögere nur deßhalb so lang mit dem Freien, weil ich

noch nicht mit mir einig sei, welchen Geniestreich ich der Welt zum Besten geben wolle!

Hier wurde er in seinen Betrachtungen durch das Aufspringen eines Rehs im nächsten Buschwerk unterbrochen; und bis er wußte, daß es kein Reh war und auch keine flüchtige Waldelfe, sondern ein junges Mädchen von schlankem Wuchse, war dieses schon mit der Geschwindigkeit eines Rehs in den nächsten Büschen verschwunden, ehe noch der junge Jägersmann ihm voll Ueberraschung den Namen „Marilene!" nachrufen konnte.

Noch überlegte er bei sich, ob nicht sogar sein Amt als Hüter des Waldes ihm gebiete, der Fliehenden nachzueilen und nach dem Zweck ihres frühen Hierseins, sowie nach dem Grund ihrer fluchtähnlichen Eile zu forschen, da sah er sie schon auf der andern Seite des Dickichts über die weiter abwärts gelegene Waldwiese dem Dorfe zulaufen, und zwar so eilig, daß sie sich nicht ein einziges Mal nach ihm umkehrte, als wenn ihr schon sein bloßer Anblick ein Grauen einflöße. — In den nächsten Sekunden verschwand ihre fliehende Gestalt wieder unter den Erlenbüschen, und gleichzeitig fesselte Willbald's Aufmerksamkeit ein anderer Gegenstand, der ihn alsbald über den Zweck von Marilenens früher Anwesenheit im Walde aufklärte; denn unter den nächsten Fichtenzweigen entdeckte er zu seiner Bestürzung ein auf dem Boden ausgebreitetes sogenanntes Futtertuch, auf welchem ein Haufe dürren Laubes lag, das unwiderlegbare Zeugniß eines zu früher Morgenstunde verübten Waldfrevels, und zugleich, wie konnte er jetzt noch daran zweifeln, die alleinige Ursache ihrer Flucht aus der Nähe des strengen Wächters der Forste.

Er hatte sie auf frischer That betroffen; nach seiner Dienstvorschrift mußte er die Schuldige sofort beim Amte anzeigen; einen Moment starrte daher Willbald regungslos mit einer Miene, in der sich Schrecken und Unentschlossenheit malten, das unglückliche Corpus delicti an und stieß einen Fluch hervor, der aber nicht der schönen Waldfrevlerin, sondern seinem mitleidslosen Amte galt, vielleicht auch dem Unglücksstern, welcher ihn grade im Augenblick hierher führen mußte, wo das arme Mädchen seinen kümmerlichen Raub schon so gut wie geborgen glaubte.

Aber auch nur einen Moment währte seine angstvolle Un-

entschlossenheit, sein Kampf mit sich selber; heftig warf er seine Flinte über die Schulter, blickte forschend rings im Walde umher, ob sonst kein Zeuge seiner unwillkommenen Entdeckung in der Nähe sei, und murmelte dann halblaut zwischen den Zähnen:

Einmal ist keinmal! Dafür, daß ihr Vater hier ganz in der Nähe für einen erlegten Rehbock sein Leben lassen mußte, soll sie heute frei ausgehen, und ich nehm's getrost auf mein Gewissen, daß das Kind des erschossenen Wilddiebs wegen einer, am Sterbeplatz seines Vaters gesammelten Last Laubstreu nicht vor das Ruggericht muß, das zudem immer die Aermsten am Härtesten straft. Das soll ihr Antheil am gestrigen Hochzeitsfest sein und meine Schadloshaltung dafür, daß ich ihr neulich ihre bescheidene Bitte abschlagen mußte!

So schnell er auch über diesen Punkt mit sich im Reinen war, eben so schnell kam ihm der Gedanke, diese günstige Gelegenheit zu benützen und Marilene zu überzeugen, wie wenig er die feindliche Gesinnung der Mutter theile; wobei er sich, um jedes Bedenken wegen dieses Schrittes zu beseitigen, einredete, es sei sogar seine Pflicht, die Margold und ihre Tochter vor ähnlichen Gesetzesüberschreitungen zu warnen, die er ihnen ein ander Mal nicht so nachsichtig hingehen lassen werde, wie heute.

So beruhigte er sein dienstliches Gewissen, betrachtete noch einmal die schwere Last Laubstreu, die das schöne Mädchen ihm und seinem Verbote zum Trotz in früher Morgenstunde angesammelt hatte, und es gewährte ihm jetzt sogar eine frohe Genugthuung, daß sie sich so dreist diesen eigenmächtigen Eingriff in das seiner Wachsamkeit anvertraute herrschaftliche Gut herausgenommen habe.

Denn gewiß, so flüsterte ihm dabei ein geheimer Wunsch seines Herzens zu, hat sie für den schlimmsten Fall, wenn du sie bei dem Diebstahl betreffen solltest, auf deine Großmuth gerechnet und auf die mächtige Fürsprache ihrer siegreichen Schönheit. Oder sie wollte dir damit beweisen, daß sie weder dich noch die Strafe fürchte; oder sie hat's dir bei der neulichen Begegnung am Brunnen angemerkt, wie sauer dir's wurde, ihr in die glänzenden Augen zu blicken und doch Nein zu ihrer kindlichen Bitte zu sagen; oder — oder — — du bist ein Narr,

ein Schwärmer, dir einzubilden, sie habe überhaupt bei der That an dich gedacht und nicht einzig und allein an ihre Ziegen und an die Armuth ihrer Mutter!

Nach diesem Selbstgespräch trat er auf den Fußpfad zurück und gelangte nach wenigen Minuten auf den von Bäumen und Buschwerk ganz freien Kopf eines Hügels, wo unter einer Anzahl größerer und kleinerer Granitblöcke eine Menge trockener Distelstauden den Boden bedeckten, die einzige Pflanze, welche in diesem steinigen Erdreich noch gedeihen konnte. Daher hieß die Stelle im Volksmund der Umgegend nur der „Distelhügel", wo zur Sommerzeit, wenn das rauhe Gewächs mit den stachlichten Blättern seinen lilafarbigen Blumenflor entfaltete, Hunderte von prächtigen Schmetterlingen flatterten: Augenspiegel, Schwalbenschwanz und Trauermantel, auf welche dann die muntere Dorfjugend eifrig Jagd machte.

Heute aber herrschte hier überall noch winterliche Oede. Die vorjährigen Pflanzen, nachdem sie monatelang unter Schnee und Eis vergraben gelegen, mußten erst vollends verwesen, damit der junge Nachwuchs ihrer Gattung Luft und Raum bekam. Willbald spähte mit seinem scharfen Jägerauge umsonst nach einer Fußspur oder einem anderen Zeichen im Sande, das ihm die Entdeckung des Uebelthäters ermöglichen werde; nirgends nahm er auch nur das Geringste von der kürzlichen Anwesenheit eines Menschen an diesem Platze wahr, bis sein Blick plötzlich wie festgebannt auf dem größten der grauen Felsblöcke haften blieb, wo dieser eine glatte Seitenfläche zeigte, in welche das Wort „Gott" eingemeißelt war, nichts als das eine Wort Gott, und doch an diesem Platze und zu dieser Stunde für den Sohn des blinden Försters von Neunkirchen ein Eindruck, der ihn noch tiefer erschüttern mußte, als vorhin der Anblick der welken Disteln am Thorbogen das Mutterherz! —

Denn grade an diesem Steine hatte der erschossene Wilddieb seinen letzten Seufzer ausgehaucht, und jetzt schrie dieser Stein mit stummem Munde nach Gott, als dem Rächer jeder bösen That; wie mit dem lichtgrauen Auge der Nemesis sah Willbald der einfache Schriftzug an, und unwillkürlich mußte er dabei wieder an die angstvolle Vorstellung der Mutter von dem

Gott der Margold denken, den die Feindin durch furchtbare Gebete und Beschwörungen beständig gegen den Vater und dessen ganzes Haus anrufe, und deren Rachsucht allein daran schuld sei, daß die alte Unglücksgeschichte jedesmal aus der Nacht der Vergessenheit wieder auftauche, so oft ihnen der Himmel eine Freude bescheeren wolle!

Er wußte, daß die Margold gleich nach dem blutigen Ende ihres Mannes von ihrem Schwager, einem Steinhauer, hier den Namen Gottes hatte einmeißeln lassen, und in dem Tumult seiner Gefühle fand auch er jetzt keine andere Auslegung für die alte Inschrift, als die Absicht der unversöhnlichsten Feindschaft, das Gedächtniß an die Unglücksthat seines Vaters durch die Anrufung Gottes aller Welt frisch zu erhalten, da ja der Wittwe ganzes Trachten beständig darauf gerichtet war — wenigstens war dies der feste Glaube seiner Mutter — den Namen des trefflichen Vaters als den eines Mörders aus persönlicher Feindschaft zu brandmarken.

Unter den Eindrücken des einsamen Ortes, gleich tief aufgeregt durch den Anblick Marilenens und die Erinnerung an die alte unselige Geschichte mit dem erschossenen Wilddieb, gewann mit einmal die so lang von ihm bekämpfte Meinung seiner Mutter, daß die Margold wirklich diese unversöhnliche Feindin sei, eine neue prophetische Bedeutung für ihn; und er zweifelte jetzt sebst kaum mehr daran, daß die stille Frau, die er so lange für die friedlichste und unglücklichste Seele im Dorfe gehalten, in ihrer Rachsucht auch den welken Distelstrauß an den grünen Festschmuck des Vaterhauses gebunden habe: ein Verdacht, der ihm, je länger er ihm in dieser Stimmung nachgrübelte, immer unzweifelhafter wurde, bis er zuletzt sogar geneigt war, auch die eilige Flucht Marilenens damit in Verbindung zu bringen, sie, die doch gewiß auch ohnedies Grund genug gehabt hatte, die Begegnung mit ihm zu scheuen.

Als wenn der Name Gottes nie eine andere Bedeutung für die Menschheit gehabt hätte, wie die der strafenden Vergeltung, der unerbittlichen Gerechtigkeit! — Als wenn die Hand, die ihn in den Stein eingegraben, damit nicht eben so gut die Absicht hätte verbinden können, auf die göttliche Gnade und Barmherzig-

keit für alle Sünder hinzuweisen; als wenn der Name Gottes nicht eben so gut Trost und Vergebung, wie Zorn und Vergeltung hätte bedeuten können, zumal an einem Orte, wo gewiß schon manches fromme Gebet zum Himmel gestiegen, schon manche Thräne trauernder Liebe geflossen war!

Es bedurfte jedoch längerer Zeit, bevor in dem Sturm seiner Gefühle diese und ähnliche Betrachtungen einer mehr unbefangenen Stimmung wieder die Oberhand gewannen, und die in seinem Herzen erwachte Neigung zu der schönen Tochter der unglücklichen Frau den bösen Verdacht, daß am Ende gar sie seiner Mutter den Schabernack mit dem Distelstrauß gespielt haben möge, wieder niederkämpfte. Nein, solcher Bosheit, solchen erfinderischen Hasses war ein Wesen von dieser engelhaften Schönheit nimmer fähig, mit solchen liebreizenden Zügen voll Unschuld und natürlicher Anmuth konnte die Falschheit nicht lächeln, aus so glänzenden Augen die versteckte Rachsucht nicht lauern! — Mochte die Margold, und wer immer sonst in der Welt, den tückischen Streich mit dem welken Distelstrauß ersonnen und ausgeführt haben, die Tochter sprach sein Herz mit aller schwärmerischen Innigkeit der ersten Liebe von einer solchen Bosheit frei; denn wenn Marilene den Tod ihres Vaters hätte rächen wollen, sie hätte, dies sagte ihm des Mädchens dunkler Feuerblick, sagte ihm die ganze stolze Eigenart ihres Wesens, ein anderes Mittel dazu gewählt, und gewiß nicht gerade dasjenige, welches den Menschen das schimpfliche Ende ihres Vaters in's Gedächtniß zurückrufen mußte.

Und wie ganz anders las und verstand er jetzt das Wort „Gott" auf dem grauen Granitblock in des Waldes einsamer Wildniß! — Wie ganz anders legte sich ihm nun der heilige Sinn dieser vier Buchstaben in seiner wahren Deutung aus! — Wie hell und himmlisch verklärte sich ihm die Schrift auf dem Steine zur seligsten Ahnung! — Nicht der Gott des Zornes, nicht der Gott der Rache waltete mehr an dieser Stätte grauser Erinnerung. Auf des Felsblocks rauhe Fläche hatte ein frommgläubiges Herz den Inhalt seiner Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung in dem einen heiligen Worte eingegraben, damit der Gott der Liebe auch auf dieser Unglücksstätte einen Altar

habe und jeder gute Mensch, den sein Weg zufällig auf den öden Distelhügel führe, auch hier durch den Namen Gottes daran erinnert werde, daß keine Menschennoth so groß, keine Menschenschuld so schwer und blutig sei, die nicht die ewige Liebe über den Sternen zu heilen und zu vergeben wisse.

Ja, auch du sollst versöhnt werden, unglücklicher Schatten des armen Wilddiebs, den hier das kalte unerbittliche Gesetz der Welt durch meines Vaters nur allzu sichere Hand erreichte! rief der junge Förster in überströmendem Gefühle und küßte, wie überwältigt von dem Augenblick, der ihm diesen Entschluß eingab, mit Inbrunst den heiligen Namen, welcher ihm jetzt als Weihegruß eines neuen Lebens erschien, worin es für ihn nur einen höchsten Wunsch, nur einen höchsten Gewinn gab, Marilenens Besitz, und in ihm die einzige, seiner ganzen Denk- und Gefühlsart allein entsprechende Versöhnung mit dem unseligen Verhängniß, das ihm und den Seinen der Name Margold bedeutete!

So verknüpfte sich in seinem Herzen das erste bewußte Gefühl seiner Liebe zu der Tochter des erschossenen Wilddiebes mit dem Vorsatze, die blutige That des Vaters, die nur des Staates unerbittliches Gesetz rechtfertigte, durch die höhere Weihe der freien gottbegnadeten Liebe zu sühnen, und die stets wieder unheimlich auftauchende Spur der gesetzlichen Tödtung eines vogelfreien gewaltthätigen Verbrechers auf immer unter den Rosen des seligsten Glückes zu verbergen: ein Vorsatz, ebenso würdig des treuen Sohnes, wie der menschlich schönen Empfindung einer unverdorbenen, freigesinnten Jünglingsnatur!

Da die Geschichte dieser Liebe im rauhen Odenwald, wie sie uns vor vielen Jahren von einem Freunde mündlich mitgetheilt wurde, unser Interesse weniger durch eine Reihe ungewöhnlicher Begebenheiten und spannender Verwicklungen, als durch die inneren Gegensätze in den Charakteren der beiden Hauptpersonen, sowie durch die Ungleichartigkeit ihrer äußeren Lebensumstände fesselt, so verlassen wir hier den jungen Forstmann, um nun auch Die näher kennen zu lernen, welche aus einer ertappten Waldfrevlerin zum Gegenstand seiner feurigsten Wünsche, seiner muthigsten Entschließungen wurde; nachdem es

ihm durch die hartnäckige Feindschaft der Mutter erst recht klar geworden war, wie tief der Feuerblick Marilenens bereits in seiner Brust gezündet habe, so daß es nur noch eines äußern zufälligen Anlasses bedurfte, um sein freies Jägerherz unentrinnbar in die Netze der schönen Wilddiebstochter zu verstricken.

Wiewohl diese noch lange nicht wußte, welchen tiefen Eindruck ihre eben im ersten Aufblühen begriffene große Schönheit auf den meist ernsten Willbald gemacht hatte, der selbst bei seinen Standesgenossen noch für stolz und sehr anspruchsvoll galt, Eins war ihr doch seit ihrem letzten Gespräch mit ihm am Brunnen vor dem Dorfe klar geworden, daß nämlich ein junger Förster, der bis hinter die Ohren roth wird, wenn er einem armen Mädchen die Bitte um eine Last Laubstreu abschlägt, bei aller dienstlichen Strenge und Gewissenhaftigkeit doch lange nicht so sehr zu fürchten sei, wie Einer, der finster mißtrauisch das schüchterne Gesuch schon für einen halben Diebstahl ansieht; oder wie ein Dritter, der wetternd und fluchend auf das freche Bettelgesindel schimpft, das ihm eine solche Dienstwidrigkeit auch nur anzumuthen sich untersteht.

Auch mußte in der That die Angst vor ihm, da er sie am heutigen Morgen beim verbotenen Einsammeln von Laubstreu überraschte, lange nicht so groß gewesen sein, als Willbald aus ihrer eiligen Flucht schloß. Denn bald darauf sehen wir sie zwar mit erhitztem Antlitz und wirren Haaren, aber doch mit dem Ausdruck einer eigenthümlich wilden Schadenfreude in den leuchtenden Augen in's ärmliche Stübchen der Mutter treten, welche noch immer krank zu Bette liegt und bei ihrem hastigen Eintritt aus einem Halbschlummer auffährt.

Was hast du wieder angestellt, Marilene, und wo bist du so früh schon gewesen? fragte die Margold, die sogleich aus der Tochter aufgeregtem Wesen auf irgend einen ihrer gewohnten unbedachtsamen Streiche schloß.

Ich war im Walde und wollt' in aller Früh' eine Last Laubstreu holen, erzählte das Mädchen ganz unbefangen und

strich sich das krause Lockenhaar aus der Stirne. Schon war ich mit der Arbeit fertig, da kam mir der blonde Waldschleicher in die Quere; ich ließ das Laub sammt dem Tuche im Stich und lief davon durch Dick und Dünn. Nun, heut' Abend, wann's dunkelt, will ich die Sach' heimholen, denn der sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht, geschweige den Haufen Laub unter den überhangenden Fichten.

Daß du uns in's Unglück bringst! rief die Kranke und richtete sich mit ängstlichen Zügen im Bette auf. — Daß er dich beim Amte anzeigt und der Gerichtsbote uns um die Ziegen pfändet, weil wir die Forstrüge für die gestohlene Streu nicht bezahlen können! Untersteh' dich nicht, auch Das noch zu thun, wo du ihn und den blinden Wütherich durch den Distelstrauß ohnedies wieder auf's Heftigste gegen uns erbittert hast!

Diese, von einer drohenden Geberde begleiteten Worte der Mutter machten jedoch auf Marilene keinen anderen Eindruck, als daß sie in ein helles Spottgelächter ausbrach, wobei Zorn und Hohn ihrem Antlitz einen Ausdruck von Wildheit und Leidenschaft gaben, welcher ihre ganze Schönheit entstellte, und besonders dem liebreizenden Mund einen geradezu abstoßenden tückischen Zug verlieh.

Sie sollen uns hassen, sollen uns anfeinden, das ist mir grade recht! rief das siebzehnjährige Mädchen mit dem Wuthblitz einer triumphirenden Rachegöttin und stampfte heftig mit dem kleinen nackten Fuß auf den Lehmboden. Grade dieser Haß gegen uns beweist mir ihre Gewissensangst, ihre beständige Furcht vor Gottes Strafgericht, und sie können uns nicht ansehen, ohne im Geheimen zu zittern, weil ihnen schon unser bloßer Anblick sagt, wofür die Welt sie ansieht! — Ha! Nicht umsonst hat die dicke kurzathmige Försterin einstmals gegen den Schäfer geäußert, sie gäb' hundert Gulden darum, wenn wir aus dem Dorfe fort wären! Denn so wahr ich das blutige Hemd des Vaters in meiner Truhe aufbewahre, es sollen ihr noch Tausend nicht zu viel sein, um uns los zu werden, ohne daß ihr's gelingt!

Heilige Mutter Gottes, was redest du wieder für wahnwitzig Zeug in den Tag hinein! stammelte die Kranke mehr in

Sorge um ihr Kind, als aus Furcht vor seiner ohnmächtigen Drohung. Wie du wieder glühst und die Augen dir funkeln! — Sei doch vernünftig und hör' nicht immerfort auf der Steingötterin verrückte Reden und Vorspiegelungen! Das giftige Mensch thät' auch besser daran, ihren Frieden mit der Welt zu machen und sich auf die Ewigkeit vorzubereiten, anstatt dich immer wieder zu erhitzen und gegen unsere Feinde aufzuhetzen!

Hast du nicht selbst mich in Rache und Haß gegen sie großgezogen und mir von Kindheit an ewige, unversöhnliche Feindschaft vorgepredigt? entgegnete die Tochter kalt und unbewegt. Erst seit du krank bist und so viel zu Bette liegen mußt, redest du nur von Milde und Vergebung, und sprichst von ihnen so gleichgültig, wie von anderen Menschen, wo du doch sonst immer Gottes Zorn und Verdammniß auf sie herabriefst, sobald nur Jemand ihren Namen aussprach!

Was hat mir's geholfen, daß ich's that und mich in Grimm und wüthendem Haß verzehrte, bis ich das helle Blut spie und mich's wie mit tausend Nadeln in der Lunge stach! rief die Margold in verzweifeltem Jammer über der Tochter Störrigkeit und die Ohnmacht ihrer eigenen Rachsucht. — Je mehr ich dem Mörder deines Vaters fluchte, um so wohler erging es ihm, um so elender wurde wir selber! Sogar seine Blindheit, über die ich allzu voreilig jubelte, brachte ihm keinen Schaden; denn die Leute bemitleideten ihn nur und schreckten vor mir zurück, weil ich sogar noch den blinden Mann haßte und verabscheute, als wär' der Verlust des Bischen Augenlicht gerechte Strafe genug für den Mord an einem Menschenleben, wo ihm sonst Alles, was ihn anging, zum Glücke ausschlug, seine Kinder vortrefflich gediehen, sein Hab' und Gut sich auch in seiner Blindheit mehrte, und nicht einmal die alte Fröhlichkeit bei ihm nachließ, als wenn er keine Blutschuld auf dem Gewissen, keine ewige Nacht vor seinen Augen hätte! — Jetzt sind alle seine Töchter gut versorgt und der einzige Sohn kriegt gewiß einmal den fetten Dienst, und macht sich dann auch nichts daraus, einen Menschen todtzuschießen, wenn er ihn beim Wildern betrifft, grad wie sein Vater den Deinen!

Marilene hatte diese Rede der Mutter mit gleichgültig ver-

drossener Miene angehört, und erst bei Erwähnung des jungen Försters sah sie wieder aufmerksam zu Jener hinüber, die erschöpft vom langen Sprechen in's Kissen zurücksank und trostlos den Blick der erloschenen Augen auf die vom Rauch der Oellampe schwarzgrau gefärbte Zimmerdecke richtete. Doch trat sie erst dicht an's Lager und sah die Kranke eine Zeitlang wie unentschlossen über Das, was sie ihr antworten solle, zögernd an, bevor sie in einem Tone, der durch seine Bestimmtheit und Kälte den längst gefaßten, wohlüberlegten Entschluß verrieth, zu ihr sagte:

Tröste dich, Mutter, es ist noch nicht aller Tage Abend, und immer näher, immer sicherer rückt für den Mörder die Stunde der Vergeltung heran, ohne daß er jetzt noch eine Ahnung davon hat, wer ihm den Stoß versetzen wird. Schelt' aber bei Leibe nicht auf die Steingötterin und nenn' sie kein unkluges Weibsbild; sie ist unsere allerbeste Freundin und war es zuerst, die mir über den blonden Forstadjunkt die Augen öffnete und mich auf sein kurioses Benehmen aufmerksam machte, so oft er mir zufällig begegnete. — Und richtig, es ist wie sie sagt! Die Steingötterin hat ihn auf mich verhext, ich machte selbst die Probe davon. Neulich, wie ich ihn am Brunnen traf und ihn anredete, da wurde er dir feuerroth bis hinter die Ohren, sah mich mit großen staunenden Augen an, als sei ich für ihn eine überirdische Erscheinung, und konnte mir nur mit stockender Stimme sagen, daß das Einsammeln von Laubstreu bei Strafe verboten sei, weil der Wald, so behauptete der alberne Mensch, darunter Noth litte. Dazu machte er ein Gesicht, ha! ha! als hätte ihn eine Wespe auf die Zunge gestochen, und wie er fortging, drehte er sich alle zehn Schritte nach mir um bis zum Bäckerhaus. Ach, was hätt' ich nicht drum gegeben, wenn der alte Drache, seine Mutter, das gesehen hätte!

Nicht den Sohn des Todfeindes, dich selber, alberne Dirne, hat die listige Steingötterin bethört, daß du dir so aberwitzig Zeug einbildest, sagte die Margold mit einem besorgten Blick auf das strahlende Gesicht der Tochter, wiewohl ihr doch vor innerer Aufregung über das Gehörte die Stimme zitterte, als sie fortfuhr:

Du wirst sehen, es ist Nichts wie eitel Lug und Trug von der Einäugigen, daß sie dir so was einredet, was gar nicht menschenmöglich ist, weil der Forstadjunkt ein studirter vornehmer Herr ist, dazu voll Hochmuth und Hochhinauf, nach dem schon ganz andere stolze und reiche Weibsleut vergebens geangelt haben! Und Der sollte sich an der Tochter einer armen Wollspinnerin versehen haben, die Sommers und Winters barfuß einherläuft und auf ihrem abgetragenen Barchentröckchen so viel Flicklappen sitzen hat, als sein Vater Aecker, Wiesen und Baumstücke sein nennt!

Der Reichthum macht kein Mädchen schöner, zumal bei einem solchen Waldträumer, auf den der Name Winckelmann so gut paßt, versetzte Marilene halb spöttisch, halb gereizt durch die freilich unwiderlegbare Hinweisung der Mutter auf ihre Armuth und Niedrigkeit. — Mein fadenscheiniger Rock, durch den der Wind pfeift, wie durch die Lehmwand unserer Hütte, läßt die Mannsleut viel besser sehen, wie schlank ich gewachsen bin, als wenn ich gleich der hochmüthigen Schulzentochter von Beedenkirchen einen Staat von zwanzig Ellen auf dem Leibe trüg'; und meine nackten Füße hat selbst der fremde Maler um ihrer Schönheit willen bewundert, der vergangenes Jahr hier war und die vielen hübschen Bilder in sein Buch malte: das Dorf, die Bäume, die Felsen, und zuletzt auch mich, die „schwarze Tollkirsch'", wie er mich taufte. — Ich brauch' darum der Steingötterin ihre Sprüche und Fixefaxen gar nicht, um dem blonden Willbald zu gefallen! rief sie und warf stolz den schönen Kopf mit dem schwarzkrausen glänzenden Haar in den Nacken. — Der soll sich auch ohnedies grausam in mich verlieben, wenn er's noch nicht ist, wie ich beinah' glaube; ach, du hättest nur sein verdonnert Gesicht sehen sollen, als ich vorhin davonsprang und er mir wie an den Boden gewurzelt nachsah, er, der doch sonst so flink auf den Füßen ist, wo's einen flüchtigen Holzdieb einzuholen gilt! Nicht von der Stelle rührte er sich, als sei ihm das Herz in die Schuhe gefallen, o Mutter, glaub's nur getrost, Der denkt nicht daran, uns in Strafe zu bringen, wenn auch die Försterin Gift und Galle gegen uns speit!

Ach! Wär' ich doch, wie ich gewollt, vergangenen Herbst zu meiner Schwester Eva nach Eberbach am Neckar gezogen, wo ich daheim bin und meine Eltern begraben liegen! seufzte die Kranke statt aller Antwort, und heftete dabei den matten Blick vorwurfsvoll auf die übermüthige Tochter. Dann läg' ich jetzt nicht so gottsverlassen elend auf dem Siechbette, brauchte nicht mehr nach den feindlichen Menschen zu fragen, und auch du hätt'st unter den frommen Leuten, die unseres Glaubens sind und die heilige Messe besuchen, den kecken unbändigen Sinn verloren, wo du hier wie eine Heidin unter lauter lutherischen Ketzern lebst und der Satan deiner jungen Seele tausend gefährliche Schlingen legt! — Wenn ich dich so unbesonnen reden hör', muß ich immer an deinen unglücklichen Vater denken, den auch seine Jachhitze um den Dienst als Piqueur beim Grafen brachte, daß er aus einem rechtschaffenen Manne ein Trinker aus Zorn und ein Wilddieb aus Rachsucht wurde, bis der Förster ihn auf frischer That betraf, wie heute dich des Försters Sohn bei ähnlichem Frevel!

Sagen's doch alle Leut, ich gliche meinem Vater auf's Haar, so will ich auch sein wie er, nur daß ich meine Rache viel höher stelle, als auf Hirsche und Rehe! rief Marilene mit triumphirender Siegesgewißheit in Blick und Stimme. Was hilft mir das Kreuzeschlagen und Rosenkranzbeten, was die Fürbitte der Heiligen, so lang ich im ganzen Ort nur die Wilddiebstochter heiße und kein Weihwasser das Gedächtniß an des Vaters schmachvollen Tod von meiner Seele wäscht! — So hast du selber mir vorgejammert, letzthin in der wilden Sturmesnacht, wo wir glaubten, der Wind werde uns das Dach vom Hause heben und alle Balken aus den Fugen reißen. Gelt, ich weiß noch, wie du da aufschrie'st, das sei des Vaters Geist, der draußen in der stockfinstern Nacht am Fenster rüttle, weil er noch immer keine Ruh' im Grabe finden könne von wegen seines ungesühnten blutigen Todes. Da drücktest du mich krampfhaft an dich, ich solle dir schwören, ihn zu rächen, und ich that's, Mutter, schwör's heute wieder, so wahr ich eine Wilddiebstochter bin und sein will, bis ich meine Rache hab' und er seine Ruh im Grab!

Als hauche ein Dämon die in ihrer Brust schon halb erloschene Glut der Rache zu neuen Flammen an, zuckte bei diesen Worten ein dunkler Schein über der Kranken bleiches Antlitz, wie ein matter Blitz leuchtete es aus den glanzlosen Augen, und die Tochter zitternd mit beiden Armen zu sich niederziehend, stammelte sie mit schweren Athemzügen:

Ja, du bist deines Vaters rechte Tochter, so hätt' auch er gesprochen und nicht nachgelassen, bis er's erreicht — halt' darum fest an deinem Schwur und frag' nicht nach meiner Verzagtheit und Hinfälligkeit! — Du bist jung, muthig, gescheidt, und deine Schönheit braucht den Vergleich mit Keiner zu scheuen, ginge sie auch in Sammt und Seide einher und du in deinen Lumpen neben ihr — o Marilen', brauch' deine Schönheit, brauch' deine List und Schlauheit zum Verderben unserer Feinde, ich, deine sterbenskranke Mutter, verfluche sie bis zum letzten Athemzug, verfluche die Schwachheit, die mich einen Augenblick an Milde und Vergebung denken ließ!

Dort oben steht er, weiß Gott, bei den drei Steinen und sieht unverwandt nach unserem Hause herunter! rief das Mädchen, welches einen Blick durch das Fenster geworfen und mit seinen Falkenaugen sogleich den jungen Förster erspäht hatte, der wirklich oben auf der Höhe am Waldsaume stand und nach dem Dorfe herabsah. Ich hätt' nicht übel Lust, ihm zu winken, daß er sich ein Herz fassen und herunterkommen solle, um mich über mein verdächtig Fortrennen auszufragen! spottete sie mit muthwillig blitzenden Augen. Jetzt besinnt er sich und reibt sich die Stirne; nur Courage, Herr Forstadjunkt, was braucht Er vor armen Bettelleuten, wie wir sind, so grausam blöde zu thun! — Jetzt langt er wirklich seine rothlederne Brieftasche hervor, um meinen Namen aufzuschreiben; ach nein, er trocknet sich nur mit dem Tuche den Schweiß ab. Ihm ist wohl, trotz der frischen Morgenluft, gewaltig heiß geworden, Herr Forstadjunkt? Aber wer hieß Ihn auch mir nachrennen, nachdem ich Ihm schon längst aus dem Gesicht war, die Mühe hätt' sich der schöne Herr wahrlich ersparen können!

So beobachtete sie hinter den runden, in Blei gefaßten Scheiben des niederen Fensters, ungeachtet der ziemlichen Ent-

fernung, jede Bewegung des jungen Forstmann's und erwartete in wachsender Spannung den Augenblick, wo Willbald herunterkommen werde, um ihr anzuzeigen, daß er sie trotz ihrer eiligen Flucht erkannt habe und die Bestrafung für den versuchten Diebstahl nun allein von ihm und seinem Ermessen abhängen werde.

Aber sei's, daß die Sache für ihn nicht die große Eile und Wichtigkeit hatte, welche sie voraussetzte, oder täuschte sie wirklich die Einflüsterung ihrer Eitelkeit nicht, daß der Förster, von ihrer Schönheit bestochen, von seiner Dienstpflicht absehen werde, Jener kehrte nach längerem Zögern in den Wald zurück; und die kecke Marilene schöpfte daraus neue Beweisgründe, um die Sorgen der Margold wegen der schlimmen Folge des Waldfrevels zu zerstreuen, die sich denn auch zuletzt wirklich in ihrem mütterlichen Stolze einreden ließ, daß die Schönheit der Tochter für Willbald gefährlicher sein könne, als für diese das strenge Forstschutzgesetz und ein noch so diensteifriger Vollstrecker desselben.

Trotz dieser Voraussetzung hatte Marilene ihrer Mutter doch das Versprechen geben müssen, es bei dem einmaligen Wagniß bewenden zu lassen und die Nachsicht des jungen Försters nicht zum Zweitenmal auf die Probe zu stellen, da man denn doch noch nicht mit aller Bestimmtheit wissen konnte, wie weit sich die Artigkeit Willbald's gegen die schöne Waldfrevlerin erstrecken werde, der nicht blos als sehr pflichtgetreu, sondern auch als sehr stolz auf seines Waldes Sicherheit und geordneten Zustand bekannt war. Aber sei es, daß das Verbot sie reizte, dem Willen der Mutter entgegen den versuchten Diebstahl noch einmal zu wagen, sei es, daß die Begierde, ihre List und Kühnheit mit Willbald's Wachsamkeit zu messen, ihren Muth aufstachelte: je näher der Abend heranrückte, um so unruhiger wallte ihr Blut, um so sehnsüchtiger blickte sie nach der Waldhöhe hinauf, wo sie am heutigen Morgen ihren Raub im Stiche gelassen und durch ihre eilige Flucht, so schmeichelte ihr wenigstens ihre lebhafte Einbildungskraft, die beste Gelegenheit versäumt hatte, um über den Förster in's Klare zu kommen, ob er das Herz habe,

sie in Strafe zu bringen, oder, von ihrer Schönheit bestochen, sich schwach zeigen und von seiner gewohnten Strenge im Dienst abweichen werde, ein Ausnahmsfall, auf den sie längst zum Voraus die abenteuerlichsten Pläne gebaut hatte.

Denn Dank der einseitigen, nur auf einen Gedanken, ein Ziel gerichteten Erziehung, welche sie von der exaltirten Mutter erhalten hatte, war Marilenens junge Seele bei aller Armuth und Dunkelheit ihres Lebens doch erfüllt von phantastischen Träumen und Hirngespinnsten; und das durch Siechthum und tiefstes Elend krankhaft gereizte Gemüth der Mutter hatte auch dem ihrigen schon frühe unter den täglichen Eindrücken des Unglücks, unter den beständigen Wiederholungen von des Vaters unverdientem Schicksal eine schwärmerische Richtung gegeben, die sie von ihren Altersgenossinnen unterschied und sie zu einer fremdartigen Erscheinung am eigenen Geburtsort machte.

Bei all' ihrer Schönheit wurde sie von den meisten Leuten mehr gescheut als gesucht; die jungen Bursche wußten viel von ihrem Hochmuth und ihrer herben Sprödigkeit zu erzählen, und die Dirnen ärgerten sich über ihren Eigensinn, weil sie bei Kirchweihen und anderen Dorffesten niemals tanzte und auch keine Spinnstube besuchen wollte. Schon als Kind sonderte sie sich von den Andern ab und spielte am Liebsten allein, und zum blühenden Mädchen herangewachsen, hatte sie keine andere vertraute Freundin im Dorfe, als die alte einäugige Landbötin, für die sie an den strengen Wintertagen, wenn der Schnee viele Fuß hoch die Wege durch's Gebirge bedeckte, die Botengänge in die Amtsstadt besorgte, was der, welcher je einmal zur Winterzeit eine Fußwanderung durch diesen rauhen Theil des Odenwaldes gemacht hat, für ein junges Mädchen doppelt schwierig, ja gewagt erklären wird.

Darum hieß aber auch Marilene im ganzen Dorfe nur die Wilddiebstochter, ein Name, den sie zwar zunächst dem berüchtigten Gewerbe ihres Vaters, später aber, als dessen Gedächtniß bei den Dorfbewohnern erloschen war, ihrer eigenen Aufführung verdankte, indem sie von Kindheit an den Aufenthalt im Walde und auf einsamer Berghaide liebte und ihr Gemüthsleben mit der wilden Natur ihrer Heimat so innig verwachsen

war, daß kein Schauer der Oede, keine Angst vor verrufenen und einsamen Orten sie je ergriff, so wenig als sie den nächtigen Wald mit seinen Kobolden und Gespenstern fürchtete.

Aufgewachsen in einer fast unbeschränkten Freiheit, unter den Eindrücken einer zwar rauhen, aber doch an wilden und eigenthümlichen Schönheiten reichen Gebirgswelt, hatte sie jenen frischen, kecken, ja verwegenen Sinn bekommen, der vor keiner Gefahr, keinem Hinderniß zurückschreckte, wenn sie den steilen Fels erkletterte, der noch über die Wipfel der höchsten Bäume hinausragte, oder wenn sie die tiefe pfadlose Waldschlucht hinabklomm, in welcher unten das unsichtbare Bergwasser rauschte und die scheue Wasseramsel sich ihr Nest baute. Wo es am Wildesten und Einsamsten war, da waren ihre Lieblingsplätze, da kannte sie jeden Baum, jeden Strauch, jede Höhle, und fühlte sich frei und glücklich, während sie wie ein scheuer Fremdling unter den Menschen lebte, mit denen kein anderes Band sie verknüpfte, als das gemeinsame Loos eines unbekannten dunklen Daseins voll Noth und Sorge, als der gewohnte tägliche Anblick von beiden.

Aber ungeachtet ihrer Absonderung von den Dorfbewohnern besaß sie doch ein merkwürdiges Verständniß für die Menschen ihrer Umgebung, kannte genau den Charakter und die Gemüthsart eines Jeden, und überraschte oft selbst alte und erfahrene Leute durch die Sicherheit ihres Urtheils über Dinge und Verhältnisse des Lebens, die sonst der Sphäre eines jungen Dorfmädchens ferne bleiben; als wenn grade ihr häufiges Alleinsein in der wilden Natur ihrer Heimat ihre Sinne auch für die Erscheinungen und Eindrücke des Menschenlebens geschärft hätte, so daß ihr nur selten die geheimen Triebfedern des Eigennutzes, oder die versteckten Schleichwege des Lasters, oder die Absichten der Heuchelei und Verstellung verborgen blieben, auch wenn's Einer oder Eine noch so schlau und listig angelegt zu haben glaubte.

Wir sahen bereits, wie sehr sie vor Begierde brannte, endlich auch über den jungen Förster Willbald und dessen Gesinnung gegen sie in's Klare zu kommen, und wie lebhaft sie bereute, die gute Gelegenheit dazu am heutigen Morgen im stillen Walde versäumt zu haben. — Zuletzt, als der Abend herandäm-

merte und der alte Schäfer Konrad bei der kranken Mutter im halbdunkeln Stübchen saß, konnte sie der Neugierde nicht länger widerstehen, nachzusehen, was aus ihrem im Walde zurückgelassenen Tuch und der Last Laubstreu geworden sein möge.

Unbemerkt von den beiden Alten ging sie daher unter dem Abendgeläute, wie um Wasser zu holen, mit ihrem irdenen Kruge durch's Dorf, wobei sie an der Försterwohnung aufmerksam nach jedem Fenster hinaufspähte, ob er wohl schon daheim sei. Aber statt des blonden Kopfes mit dem stattlichen Vollbart sah sie nur die alte Försterin in der wohlbekannten weißen Leinwandhaube mit den großen graumelirten Drahtlocken auf den Schläfen, und auch Jene wurde beim ersten Blick ihrer ansichtig, stutzte einen Moment und winkte ihr dann hastig hereinzukommen, zum nicht geringen Erstaunen des Mädchens, das Erstemal in ihrem Leben, daß Frau Kathel überhaupt Notiz von ihr nahm!

Sei es, daß Marilene erst jetzt wieder an Das dachte, was die Försterin möglicherweise gegen sie auf dem Herzen haben könne, sei es, daß ihr ihre heutige Begegnung mit dem Sohn der feindlichen Frau einfiel: das sonst so kecke Mädchen erblaßte und ließ vor Schreck den Krug fallen, der klirrend auf dem Pflaster zerbrach. Zitternd bückte sie sich, um die Scherben aufzulesen und damit Zeit zu gewinnen, als sie sich plötzlich am Arme ergriffen fühlte und beim Aufblicken die alte Winckelmännin erkannte, welche kreidebleich im ganzen Gesicht vor ihr stand und mit wuthbebender Stimme sagte:

Gleich kommst du mit in's Haus herein, wir haben ein Wort miteinander zu reden, aber sachte, daß dich der Herr Förster nicht hört, du weißt, der versteht keinen Spaß!

Ohne der Bestürzten Zeit zu einer Antwort zu lassen, zog sie sie hastig in die Hausflur und in das der Wohnstube gegenüberliegende kleine Zimmer, dessen Thüre sie hinter sich verschloß, als wenn sie Gott weiß welche schlimme Absicht im Schilde führe.

Gelt, du kannst mir nicht ehrlich in's Gesicht sehen, katholisch Rabenaas! schrie die zornige Frau, und klitsch! klatsch! empfing Marilene zwei so heftige Backenstreiche, daß ihr im Augenblick beide Wangen roth anliefen und sie vor Schmerz

laut aufjammerte. Auf der Stelle gestehst du ein, wer die Disteln mir zu Schand und Spott heut Nacht an den Thorbogen gehängt hat, sonst lass' ich dich noch heut Abend vom Büttel in den Lichtenberger Thurn werfen, bis du die Wahrheit bekennst, wer's war, du, oder deine gottlose Mutter!

Und wenn Sie mich todtschießt, wie Ihr grausamer Mann meinen unglücklichen Vater, den Gefallen thu' ich Ihr nimmermehr! rief Marilene mit dem ganzen wilden Trotz ihres wiederkehrenden Muthes. Ha! dort hängt ja das Mordinstrument von Anno fünfundsiebzig an der Wand! — Lang' Sie's doch herunter, Frau Försterin, und leg' Sie's auf mich an! — In diesem Hause ist ein Mord so gut wie keiner und zwei sind so gut wie einer! Die Disteln wachsen Ihr derentwegen doch immer tiefer in's Fleisch, und kein Hochzeitsjubel, kein Geigen- und Flötenklang übertönt das Sterbegeseufze unschuldig Gemordeter!

Schweig', oder ich erwürg' dich mit diesen meinen Händen, Teufelsfratze! rief Frau Kathel zwischen Wuth und Staunen über diese unerhört kühne Sprache eines siebzehnjährigen Mädchens, das in Elend und Verwahrlosung unter ihren Augen aufgewachsen war und ihr doch jetzt in einer Weise imponirte, daß ihr ein eiskalter Schreck durch alle Glieder fuhr, als wenn ein Rachecherub, in Lumpen gehüllt, vor ihr stünde, der sie mit seiner Zornesschönheit zermalmen wolle. — Schweig' und bekenn'! stammelte sie, ohne auf den Widerspruch in diesem Befehle zu achten, und dabei hing ihr Blick wie festgezaubert an dem räthselhaften Geschöpf, das ihr mit einmal so ganz anders erschien, wie früher. Du hast's gethan, Marilene, sag's offen heraus und ich will dir vergeben. Ich weiß, deine Mutter sinnt seit Jahren Nichts als Tücke und Bosheit gegen uns, und sie hat dich angesteckt mit ihrer Rachsucht, daß du die abscheuliche That ausführtest, gelt, ich hab's errathen, Marilene?

Was kann ich dafür, daß mein Vater Nachts in blutiger Gestalt umgeht und seinen Mörder schreckt! entgegnete die Wildiebstochter mit eherner Stirne, und heftete dabei den triumphirenden Blick mit einer unaussprechlichen Bosheit auf die zitternde Matrone. Er hat's gethan, ich wollt's Ihr schwören, Frau Försterin, weil's im Odenwald nun gar keine Gerechtigkeit

mehr gibt, da der Amtmann ja gestern Ihr Schwiegersohn worden ist! Da hat er Dem gewiß zum Hochzeitgebinde den Distelstrauß an's Thor gehangen.

Bei diesen Worten verlor Frau Kathel ihre letzte Fassung. Denn entweder hatte sie eine ausgelernte Heuchlerin vor sich, die sogar das Gespenst des unglücklichen Vaters, wie es manche abergläubische Menschen ehemals gesehen haben wollten, aus dem Grabe heraufbeschwor, um ihm ihre Frevelthat aufzubürden; oder es sprach aus diesem rosigen Kindermund eine so wohlüberlegte Rache und Arglist, daß der gutherzigen Frau mit dem schlichten Gemüthe vor solcher Herzensverwilderung noch mehr graute, als wenn ihr das Gespenst des erschossenen Wilddiebs nächtlicherweile im Traum erschienen wäre. — In diesem Augenblick wußte sie's, daß eine neue Margold vor ihr stehe, eine andere, noch schrecklichere Mahnerin an die alte Unglücksthat des Försters, als die Mutter je für sie gewesen; und dieser Gedanke überwältigte das Gefühl der treuen Gattin und frommen Christin in einem Grade, daß sie, sich selbst und Marilenen's Gegenwart ganz vergessend, in die Worte ausbrach:

Gott im Himmel, wann wirst du endlich ein Einsehen haben und diese Teufelsbrut von deinem Erdboden vertilgen! Wo die Alte aufhört, fängt die Junge an, mich zu peinigen, und des Drangsals um so eines elenden Menschen willen wird gar kein Ende! — Ei, so wollt' ich, euer Papst spräch' ihn heilig und machte einen Märtyrer aus ihm, daß er endlich Ruhe kriegte und mir mein bischen Lebensfrieden nicht immerfort störte! — Die Schwerenoth auf dich und deine gottlose Mutter! — Was habt ihr katholisch Bettelgesindel eigentlich in diesem gutlutherischen Ort zu schaffen? Wenn ich nun dem Kurt Henrich von Lützelbach den Gefallen thät' und ihm, wie er mir schon seit Jahren anliegt, den Pfandschein auf eure baufällige Hütte abnähm', he, wo bliebet ihr dann mit euren paar Lumpen? — Aber ich thu's, Marilene, schwör's dir bei den blinden Augen meines braven Mannes, ich thu's weiß Gott und wahrhaftig noch, betheuerte sie mit schwerem Athemzug, wobei ihr vor Wuth und innerer Aufregung die faltigen Wangen zitterten, sofern du mir noch einmal den alten Skandal mit deinem Vater aufrührst,

und dann mögt ihr sehen, wo ihr ein Obdach findet! Denn außer der alten verrückten Urschel, der Landbötin, die selbst Nichts zu reißen und zu beißen hat, nimmt euch kein Mensch im Dorfe auf, und ihr müßt mir zum Ort hinaus, gnadlos, ohn' Erbarmen — sei's Sommers, sei's Winters!

Aber der Herr Förster leidt's nicht, und wenn die Frau Försterin nicht weiß warum, so will ich's Ihr sagen! rief Marilene in boshaftem Frohlocken und mit einer Miene, die Alles eher als Furcht vor der ausgesprochenen Drohung ausdrückte.

Was faselirst du da, Unhold? stammelte Frau Kathel und konnte es in ihrer Bestürzung über solche beispiellose Frechheit nicht verhüten, daß sie die Farbe wechselte, was das Mädchen sogleich bemerkte, so daß es mit seiner Antwort nicht zögerte:

Der Herr Förster leidt's nicht, weil er sein Gewissen in seiner schwarzen Blindheit nicht noch mehr beschweren will, und weil's ihm einen Trost gewährt, daß Frau und Kind des ermordeten Mannes ihn hassen, damit er vor dem todten Joseph Margold draußen im Grab an der Kirchhofmauer Ruhe hat. Das wissen alle Leut im Dorfe, und darum kann die Frau Försterin dem Kurt Henrich nimmermehr den Pfandschein auslösen, der noch meines Vaters Unterschrift trägt, was auch der Herr Förster gar wohl weiß!

Wie groß das Erstaunen der guten Frau bei dieser Rede der kecken Dirne war, mag der Leser schon aus dem Umstand entnehmen, daß ihr Marilene mit diesen Worten genau das Nämliche sagte, was sie bis zu dieser Stunde für ihr allertiefstes Geheimniß gehalten, von dessen Mitwissenschaft sie sogar die eigenen Kinder ausgeschlossen hatte: die Thatsache nämlich, daß ihr Mann schlechterdings Nichts von einer solchen Feindseligkeit gegen die Hinterbliebenen des Wilddiebs wissen wollte und seit Jahren hartnäckig dem Verlangen seiner treuen Ehehälfte widerstrebte, das auf dem Häuschen der Wittwe haftende Schuldkapital zu übernehmen, allein aus dem Grunde, weil die Verschreibung die eigenhändige Unterschrift des ehemaligen gräflichen Piqueurs Joseph Margold trug; wie gesagt, ein Geheimniß, welches die Försterin bisher mit äußerster Aengstlichkeit gehütet hatte, weil es die einzige Meinungsverschiedenheit zwischen

ihr und dem geliebten Gatten bildete, und das ihr nun plötzlich — man denke sich den Schrecken der guten Frau — von dem eigenen Kinde des Wildschützen als welt- oder mindestens dorfkundige Thatsache entgegengehalten wurde! wie wenn's ihr ein tückischer Kobold unter die Leute getragen hätte!

Kein Wort wird weiter von dieser Sache geredet! brachte sie endlich mühsam hervor; und sonderbar, je länger sie das feindliche Geschöpf ansah, das sie noch eben in diesen wilden Zorn versetzt hatte, um so milder und versöhnlicher wurde ihre Stimmung; ja, in ihrem gutmüthigen Herzen regte sich sogar ein Gefühl von Reue und Mitleid mit dem bildschönen Kind der Feindin, und sie sagte mit unsicherer Stimme:

Du sollst dich doch nicht über mich beschweren, Marilene, auch wenn ich vorhin etwas allzu aufrichtig gegen dich gewesen bin. Die zwei Backpfeifen zwar nimmt dir kein Herrgott wieder ab, und du hast sie auch gewiß verdient, weil deine Zunge so frech die That leugnete, die dir doch so deutlich im Gesichte geschrieben stand.

Die Frau Försterin schlug mich noch eher, als ich den Mund aufthat, entgegnete das Mädchen und machte große Augen über das unvermuthete Einlenken der zornigen Matrone.

Hätt' dir deine Mutter, als du noch ein Kind warst, öfter mit solchem Schmalz die Backen eingerieben, du wärst nicht die wilde ausschürige Hummel worden, sagte Frau Kathel, ärgerlich über diesen treffenden Einwand. Doch geht's mich Nichts an, was aus dir wird, da die Margold immerfort so halsstarrig auf ihrer Feindschaft gegen uns beharrt. Die sticht mich aber eben so wenig, als die Stacheln der welken Eberwurz, als die giftige Zunge von diesem oder jenem nichtsnutzigen Tagdieb! Warum ich dich eigentlich hereinrief, das sollst du jetzt wissen, fügte sie noch unsicherer hinzu. Es ist mir nämlich gestern in dem Hochzeitstrouble eine Vergeßlichkeit passirt, du hast noch deinen Antheil Kuchen und Braten zu gut und sollst auch was von meiner Fränz ihrem Ehrentag profitiren ...

Ich mach' selber bald Hochzeit, da gibt's Kuchen und Sauerbraten genug! sagte das kecke Mädchen mit hochmüthigem Naserümpfen.

So ist's also doch wahr, daß du den Lindenfelser Müller heirathest? stammelte die Matrone und schlug vor Ueberraschung die Hände zusammen.

Das rothhaarige Fuchsgesicht, ich weiß, das thät' mir die Frau Försterin von Herzen gönnen! rief Marilene mit schadenfrohem Gelächter. Aber wenn ich auch nur eine Wilddiebstochter bin und Ihr ein Dorn im Auge trotz Eberwurz und Giftzungen, mein Sinn steht doch viel höher hinauf, viel höher, als auf so einen jämmerlichen Geizkragen, darauf kann die Frau Försterin noch heut ihr Testament machen! prahlte sie mit triumphirenden Blicken und weidete sich an der sprachlosen Ueberraschung der alten Frau.

Gerade in dem Augenblick, wo diese ihr antworten wollte, um ihr rund heraus zu sagen, daß sie entweder eine Närrin oder eine verlogene Prahlerin sei und sie sich im einen wie im andern Falle geschwind aus dem Hause entfernen solle, wurde das Gespräch der Beiden durch ein Hornsignal aus der gegenüberliegenden Wohnstube unterbrochen, welches das geübteste Jägerohr getäuscht haben würde, während Frau Kathel sogleich wußte, daß es ihr lieber Eheherr war, der einfach der hohlen Hand die melodische Weise entlockte, sein wohlbekanntes Zeichen, wodurch er sie in seine Nähe rief, so oft er in seiner Blindheit ihrer Dienste bedurfte.

Das Signal hören und in der Angst, ihr Mann könne herüberkommen, die Thüre aufreißen und das Mädchen hinausziehen, war bei der bestürzten Matrone das Werk einer Sekunde; und ebenso rasch sah sich Marilene von ihr auf die Straße geschoben, stand wieder wie vorhin vor den Scherben ihres zerbrochenen Wasserkrugs und mußte zu ihrer Beschämung sehen, wie die Nachbarn rechts und links große Augen machten über die zornige Art, womit die Försterin sie gleich einer lästigen Bettlerin zum Hause hinauswies und dann die Thüre heftig zuschlug.

Ohne recht zu wissen, was sie that, ballte sie drohend beide Hände gegen die Fenster des feindlichen Hauses und rannte dann blindlings zum Dorfe hinaus, bis sie zu der mächtigen Felsgruppe gelangte, welche eine Büchsenschußlänge vor dem Orte

lagert, dort wo die steinige Landstraße nach dem Thal hinabführt. — „Säufelsen“ nennt der in Ortsnamen und Lokalbezeichnungen wenig ästhetische Sinn des Odenwälder Volkes diese gewaltigen über- und nebeneinander gethürmten Granitmassen, die aus der Ferne betrachtet doch gewiß eher einem Haufen urweltlicher Riesenleiber, als einer Heerde borstiger Thiere gleichen, und deren imposanter Anblick einen geradezu komischen Kontrast zu dem unschönen Namen bildet, welchen ihnen die Menschen beilegen, blos weil oben im Eichenbruch die kleine Schweinheerde des Dorfes ihren Weideplatz hat, wo sie zur Herbstzeit ihre Lieblingskost in reichlicher Menge vorfindet.

Wüthend über die ihr vor den Augen der Leute widerfahrene schimpfliche Behandlung brach das ehrgeizige Mädchen noch im Vorwärtsrennen in ein krampfhaftes Weinen aus und biß sich sogar im blinden Zorne bis auf's Blut in den Arm an der Stelle, wo sie noch den Druck von der Försterin rauher Hand verspürte, als könne sie damit der feindlichen Frau selbst einen Biß versetzen. — Erst der hierdurch verursachte Schmerz gab ihr die Besinnung wieder; mit einer Kraft, die zu ihrer schmächtigen Gestalt in keinem Verhältniß stand, schleuderte sie einen großen, am Wege liegenden Stein gegen das Dorf zurück, wie wenn sie damit gleich am Liebsten den ganzen Ort zertrümmert hätte, worauf sich der kochende Grimm in der Brust legte und an die Stelle der blinden Erbitterung eine kalte Ueberlegung trat, die schon im nächsten Moment nur noch auf Rachepläne und feindliche Anschläge gerichtet war.

Aber keiner von allen wollte ihrem Zorne und ihrer Verwegenheit genügen, weder der, das Grab ihres Vaters Tag für Tag mit frischen Blumen zu schmücken, noch der andere, unabläßig der Försterin Disteln an's Thor zu binden, noch der dritte, der Feindin sogar an einem der nächsten Sonntage einen Eberwurzstengel an's Gitter ihres Kirchenstuhls zu hängen, damit die ganze Gemeinde Zeuge ihrer Beschimpfung sein möge. — Da fiel ihr ein, daß sie die Steingötterin, die Vertraute von ihrem und ihrer Mutter Haß, um Rath fragen wolle. Denn auch die Alte war der Försterin im Geheimen spinnefeind, weil ihr dieselbe bei den Leuten ihre einträglichen Zauberkünste ver-

darb und dem Aberglauben an ihre Salben und Tränke, ihre Sprüche und Prophezeiungen, wo sie konnte, durch Belehrung und giftige Spottreden entgegenarbeitete, sie auch wohl selbst über ihr betrügerisches Treiben zuweilen heftig ausschalt und mit Anzeige beim Amt bedrohte. Dies Alles hatte die einäugige falsche Spekulantin längst auf's Heftigste gegen die einflußreiche Förstersfrau erbittert, der auf offenem Wege mit keiner Wiedervergeltung beizukommen war, zumal die Steingötterin an ihr ihre beste Kundin hatte und täglich von ihr Kommissionen mit in die Stadt nahm.

Wir wissen es bereits von Marilene selbst, an welchem heimlichen Fädchen die feindliche Dorfparze neuerdings spann, um sich an der Försterin zu rächen, indem sie auf die Schönheit des jungen Mädchens einen Plan baute, würdig der feinsten Courtisane und Intriguantin. Denn längst hatte sie mit ihrem einen Auge die große Theilnahme bemerkt, womit der junge Förster der schlanken schwarzäugigen Tochter der Margold nachsah, so oft er ihr zufällig draußen vor dem Dorfe begegnete und sich von Niemand beobachtet glaubte; und ebenso war ihr auch sein träumerisches Wesen nicht entgangen, wenn sie, im Dickicht des Waldes nach ihren Kräutern und Wurzeln suchend, ihn ungesehen beobachtete, wie er im Vorüberwandeln halblaute Gespräche mit sich führte und dann plötzlich mitten auf dem Waldweg stehen blieb, minutenlang schweigend vor sich hinstarrte, als hätte er sich mit seinen Gedanken in dem wohlbekannten Reviere wie in einer wildfremden Welt verirrt.

Wie ihr dann Marilene eines Tages von ihrer Begegnung mit ihm am Brunnen vor dem Dorf erzählte, daß er bei ihrer Anrede blutroth geworden sei und ihr ihre Bitte, im Walde Laubstreu einsammeln zu dürfen, nur mit sichtlicher Ueberwindung abgeschlagen habe, da erblickte die arglistige Alte hierin gerne die Bestätigung dessen, was ihr boshaftes Herz schon lange ersehnte; und fortan war es ihr einziges Dichten und Trachten, Marilene in der Einbildung zu bestärken, der junge, schöne und von den angesehenen Töchtern des Landes vielbegehrte Forstadjunkt sei auf dem besten Weg, sich sterblich in sie zu verlieben, und zwar hauptsächlich durch die Einwirkung ihrer geheimen Zauberkünste, welche die Steingötterin zu besitzen behauptete.

Mochte auch das kecke, seiner Schönheit sich gar wohl bewußte und der alten Dorfsibylle geistig überlegene Mädchen in letztere Vorspiegelung einen starken Zweifel setzen und der lauteren Absicht dieser gütigen Fee mißtrauen, so entspann sich doch aus solchen vertraulichen Zwiegesprächen ein noch näheres Freundschaftsverhältniß, als seitdem schon zwischen ihnen bestanden, und im feindlichen Haß gegen die Eltern des jungen Forstmannes harmonirten Beide so vollkommen, daß es der Alten ein Leichtes wurde, Marilenens Herz, welches noch niemals eine zärtliche Empfindung, eine sanftere Neigung gekannt hatte, durch die Aussicht zu entflammen, den einzigen Sohn der verhaßten Leute in ihr Netz zu locken, wobei die schlaue Kupplerin freilich Willbald's Entfremdung von der großen Welt, die Einförmigkeit seines Lebens und die Abgelegenheit seines Wohnortes mit in Anschlag brachte, so oft sie ihrem Schützling die Möglichkeit des Gelingens mit den glänzendsten Farben ausmalte.

So kam es, daß Marilene am heutigen Abend, wo sie der Försterin am Liebsten einen brennenden Kienspan unter's Scheuerdach geschoben hätte, voll Ungeduld der Rückkunft der alten Landbötin entgegensah, die gewöhnlich um diese Zeit von ihren Gängen nach der Amtsstadt und der Umgegend heimkehrte, keuchend unter der Last ihrer schweren Kötze, worin sie den Leuten die bestellten Waaren heimbrachte, die einzige regelmäßige Verbindung zwischen dem abgelegenen Dorfe auf steiler Berghöhe und den durch Handel und Verkehr belebten Ortschaften der Ebene.

Aber wiewohl es bereits völlig Nacht geworden war und der Mond schon über dem alten Buchwald im Osten aufging, wollte doch die ersehnte Rathgeberin noch immer nicht erscheinen; oder am Ende war sie gar heute ausnahmsweise von der westlichen Bergseite her in's Dorf heraufgestiegen und saß schon längst daheim; oder sie blieb auch wohl ganz aus und verbrachte die Nacht wegen allzu großer Ermüdung in einem der unten gelegenen Dörfer, wie sie wohl zu thun pflegte, wenn sie ihre spitze Nase zu tief in's Gläschen gesteckt hatte, was eine der wenigen Schwächen dieser liebreichen Christenseele war.

Endlich, als noch eine weitere Viertelstunde vergeblichen Wartens verflossen war, ging Marilene in ihrer leichten Jacke

und ihrem dünnen Zwilchrock bei der feuchtkalten Nachtluft die letzte Geduld aus. Sie beschloß, in der Steingötterin Hütte nachzusehen, ob die Alte zurück sei und im anderen Falle heimzukehren, um sich mit ihrem Grimm im Herzen auf ihr ärmliches Lager niederzulegen, wenn's ihr auch eine schlaflose Nacht kosten sollte, daß sie der Landbötin giftige Einflüsterungen und unheilvolle Rathschläge grade heute entbehren mußte.

Schon hatte sie ihren Rückweg angetreten, als sie hinter sich Schritte hörte, welche die steile Bergstraße heraufkamen, das Mühsal aller Dorfkühe und Zugstiere, wenn der Bauer seinem Gefährt mehr als die Hälfte der Last aufgeladen hatte, die sonst der Zugkraft seiner Thiere entsprach. Die Schritte kamen so hastig näher und hatten einen so schallenden Ton, daß Marilene gleich merkte, es sei nicht die alte knochenlahme Dorfbötin mit der schweren Kötze auf dem Rücken, und gleich nachher wußte sie auch, daß es kein schwerer Bauernschritt war, sondern ein leichter flinker Fuß, dem das Bergsteigen nichts an seiner Raschheit benahm. Da fiel ihr ein, es könne der Forstadjunkt sein, den sie ja vorhin mit keinem Blick gesehen hatte, und bald bestätigte seine im Mondlicht deutlich werdende Gestalt ihre Vermuthung. — Wie ein Blitz kam ihr ein fertiger Plan in den Sinn, den denken und ausführen eins war, und schon saß sie auf dem breiten Stein am Weg neben der Flachskaute, wickelte ihre Arme stramm in die Schürze, zog die Kniee bis auf die Brust in die Höhe und hockte so mit zusammengesunkenem Oberkörper gleich einer Schlafenden da, wobei ihr die schwarzen Haare über das nach Vornen geneigte Gesicht fielen.

In dieser Stellung erwartete sie Willbald's Näherkommen und benutzte die kurze Minute Zeit, um ihren listigen Plan bis in seine Einzelnheiten auszudenken, mit dem Geschick einer vollendeten Improvisatorin.

Jetzt rollte ein runder Stein von dem Anstoß seiner Füße den Berg hinunter, jetzt stockte sein Schritt in der nächsten Nähe, und sie glaubte ordentlich, ungeachtet ihrer geschlossenen Augen, den großen verwunderten Blick zu sehen, womit er die in der kalten Nachtluft eingeschlafene Gestalt betrachtete, vielleicht noch ungewiß darüber, wen er vor sich habe! — Sie regte sich nicht

und hatte beinahe Angst, daß ihm das Hämmern ihres Herzens ihren verstellten Schlaf verrathen könne, da fühlte sie seine Hand auf ihrer linken Schulter, und seine wohlbekannte Stimme sagte mehr barsch als theilnahmvoll:

Was schaffst du da, Mädchen? Ist das der Ort und die Zeit, am Wege zu hocken, wie ein Feldhase im Ueberwind? Auf der Stelle gehst du nach Hause und legst dich auf's Ohr!

Damit zog er sie am Arm in die Höhe, und Marilene spielte das erschreckte Erwachen aus festem Schlafe so natürlich, daß Willbald, selbst wenn er Verstellung geargwohnt hätte, davon getäuscht worden wäre; denn sie taumelte ihm wie schlaftrunken in die Arme und stammelte, wie von einem heftigen Frostschauer durchschüttelt, mit weinerlicher Stimme:

Ach, wie mich's friert, Herr Forstadjunkt! Gewiß schon stundenlang wart' ich hier auf Ihn, weil ich's Ihm erzählen wollte, wie hart Seine Mutter mit mir umgangen ist, und darüber sind mir zuletzt vor lauter Prast und Weinen die Augen zugefallen!

Träumst wohl noch mit wachen Sinnen! Was faselst du da von meiner Frau Mutter? fragte der Förster betroffen und machte keine Bewegung, ihren Arm zu entfernen, den sie wie schutzsuchend um ihn geschlungen hatte.

Ach, ich weiß, Er ist gut und mitleidig gegen uns arme Menschen, Ihn kränkt gewiß selber, was Seine Mutter mir vorhin Böses gethan hat! schluchzte das falsche Mädchen, indem es das Gesicht wider seine pochende Brust drückte. Erst rief sie mich herein in ihre Stube, riegelte die Thüre zu und schlug mich dann so wüthig mit der Faust in's Gesicht, daß mir's Feuer aus den Augen spritzte, als wenn ich ihr Gott weiß was zu leid gethan hätte! Dann schwur sie, daß sie dem geizigen Kurt Henrich in Lützelbach den Pfandschein meines Vaters selig abkaufen wolle, damit wir endlich aus dem Dorf hinaus müßten, wo wir doch auf Gottes weiter Erde sonst kein ander Obdach haben, und zuletzt warf sie mich gar wie ein miserabel Bettelmensch zur Hausthüre hinaus, daß es alle Leute in der Nachbarschaft sahen. O schaut, Herr Forstadjunkt, wie die Hand, die sonst allen Armen Gutes thut, mich blutig gekratzt hat!

Und zum Beweis von der Försterin grausamer Mißhandlung hielt sie ihm den schönen Arm dicht vor die Augen, den sie selber in ihrer Wuth blutig gebissen hatte, bis Willbald wirklich die Blutspur entdeckte, so daß er in seiner Bestürzung nur die Frage hervorbringen konnte, was seine sonst so gutmüthige Frau Mutter zu diesem harten Verfahren bewogen haben könne?

Da brach das listige Mädchen in neues, noch stärkeres Schluchzen aus und rief mit feierlicher Betonung:

Ihm wollt' ich ja Alles gestehen, nun ich schon grausam genug geschlagen worden bin, wenn's nur wahr wär'! Aber ich hab's nicht gethan, hätt's auch nimmer gethan, schon allein Seinetwillen nicht, und der dürre Distelstrauß soll mir noch in meiner Sterbestunde in mein unglücklich Herz stechen, wenn ich's war, die ihn Euch heut Nacht an's Hofthor gebunden hat! — Das schwör' ich Ihm, Herr Forstadjunkt, so wahr ich Ihm jetzt aufrichtig und von freien Stücken eine andere Schuld bekennen will, die Er noch nicht weiß und kein Mensch in der Welt, und wofür ich gern dreimal Buße leiden will, weil ich heut Morgen drüben bei den drei Steinen im Walde wider Sein Verbot Laubstreu stehlen wollte, die Sach' aber doch liegen ließ, als ich Ihn von Weitem durch den Wald herkommen sah und Ihm davonsprang. — Lass' Er mich acht Tage und länger bei Wasser und Brod in's Amtsgefängniß sperren, ich trag's tausendmal leichter, als der Frau Försterin schlimmen Verdacht und ihre harten Schläge! Denn bin ich auch darum die arme Wilddiebstochter geworden, so weiß ich doch, daß Sein braver Vater nur seine Schuldigkeit that, als er dem Joseph Margold am Distelhügel im Walde beim Wildern den Tod gab.

Halt ein, das sollst du nicht sagen, wenn's auch tausendmal wahr wär'! rief Willbald erschüttert und drückte, ohne es recht zu wissen, das schöne Mädchen mit Innigkeit an sich, welches im Gefühl der gekränkten Unschuld den eigenen Vater anklagte, zum Beweis, daß ihr jeder Haß, jeder Rachegedanke gegen dessen Feind fremd sei.

Ich sag's auch nur Ihm, weil Er so gut und menschlich ist! flüsterte sie, indem sie sich in ihrer Herzensangst so fest an ihn schmiegte, daß ihre schlanke Gestalt wie an ihn gewachsen

vor ihm stand, und ihm das Zittern ihrer Glieder elektrisch durch alle Nerven fuhr. Erführ's meine Mutter, o Herr Jesu, ich glaube, sie schlüge mich todt, so sehr haßt sie Seinen braven Vater noch immerfort, wo ich ihr doch schon oft die himmelsbesten Worte gab, dem blinden Mann nicht mehr zu fluchen, nun schon sechzehnmal Gras über die Unglücksthat gewachsen ist und der Wald, der den Joseph Margold sterben sah, eben so vielmal wieder grünte! — Aber eher sieht der Herr Förster Winckelmann noch einmal den blauen Enzian auf seiner Bergwiese blühen, als meine Mutter ihren Haß aufgibt, woran der heilige Donys schuld ist, der ihr so oft im Traume erscheint und sie auffordert, dreimal des Tags den Namen Seines Vaters am Weihbecken zu verfluchen!

So ist sie's auch wohl gewesen, die uns nächtig den Eberwurzstengel an's Thor band? fragte Willbald. Denn daß du's nicht gethan hättest, sagt' ich meiner Mutter gleich!

Das sagte Er ihr? rief Marilene im hellen Aufschrei der höchsten Freude und drückte wie zur Besiegelung ihrer Unschuld ihre Lippen fest auf seinen Hals. O nun weiß ich die Ursache ihres Zornes gegen mich, flüsterte sie glühend, nun segne ich die Hand, die mich schlug, wenn nur Er mir Solches nicht zutraut, Herr Willbald, nur Er nicht! — Meine Mutter aber liegt schwerkrank zu Bette, kann sich seit Wochen nicht vom Fleck rühren, die that's also gewiß nicht, wenn sie's auch freut! Aber ein Mittel weiß ich, wie Er den schlechten Menschen doch noch herauskriegt, die Steingötterin hat einmal eine Scherbe von einem Zauberspiegel in der alten Burg Rodenstein gefunden, wenn man die Nachts an einem ungebrochenen Hanfstengel in unsern Heilbrunnen hängt und sie gleich beim ersten Morgengrauen herausnimmt, so zeigt Einem das Glas das Bild des Uebelthäters, mag derselbe seine böse That auch noch so heimlich ausgeführt haben.

Glaub' doch der alten Eule ihre verlogene Geschichten nicht, sagte er lächelnd über den feierlichen Ernst, womit sie ihn bei dieser Versicherung anblickte. Mir ist's genug, wenn du mir sagst, daß deine Mutter es nicht gethan hat, andere Feinde kümmern mich nicht. Aber deinen heutigen Waldfrevel darf ich

dir nicht ungestraft hingehen lassen, das siehst du gewiß ein; jedoch sollst du dir selber dein Strafmaß bestimmen, weil du so aufrichtig gegen mich gewesen bist und auch den Laubdiebstahl nur versucht, nicht ausgeführt hast.

Nehm' Er's für geschehen an und straf' Er mich so streng Er will, ich trag's schon mit Freuden, weil's von Ihm kommt, sagte das listige Mädchen mit einem Ausdruck von Rührung und Schalkheit, als wisse sie, daß in diesem Augenblick ein Mondstrahl den dunkeln Glanz ihrer Augen noch zauberischer verkläre, wovon Willbald in seiner innersten Seele getroffen und entzündet wurde. Dabei lehnte sie den krauslockigen Kopf sanft wider seine Brust, als sei das ihre rechtmäßige Stelle, die ihr selbst seine gefürchtete Mutter nicht streitig machen dürfe, und spielte die zwischen Kummer und mädchenhafter Sprödigkeit schwankende Hilfesuchende so meisterhaft, daß sie alle Sinne des jungen Mannes gefangen nahm, bis er sie zuletzt in stürmischer Leidenschaft an sein Herz preßte und, Alles vergessend, in heißer Liebesglut stammelte:

Das soll deine Strafe sein und mein Lohn zugleich, daß ich dich mein eigen nennen darf in alle Ewigkeit! — Ja, ich schwöre dir, beim Gedächtniß deines unglücklichen Vaters, daß ich dir treu bleibe bis zum letzten Athemzug, sofern du mir nur beistehen willst, deine Mutter zu versöhnen. Denn für meine zwei Alten sag' ich schon gut, wenn auch die Mutter anfangs noch hitziger aufbrausen wird, als sie's vorhin gegen dich that, weil die Bäume, die am Höchsten gewachsen sind und mit ihrer Krone dem Himmel am Nächsten stehen, von den Stürmen am Heftigsten geschüttelt werden, obschon die sanfte Ringeltaube nirgends so gerne nistet, als in ihrem hohen Wipfel!

So unvorbereitet auch dem jungen Mädchen dieser Ausbruch eines ihr ganz fremden treuinnigen Gefühles kam, und so wenig sie auch im Grunde diese leidenschaftlich begeisterte Sprache eines zum höchsten Wagen und Gewinnen entschlossenen Herzens verstand, das Eine begriff sie doch ungeachtet ihrer falschen Anschläge sogleich, daß Willbald, wenn er anders nicht im Rausch oder im Fieber redete, ihr damit ein ebenso glühendes als aufrichtiges Liebesgeständniß abgelegt habe, welches durch den feier-

lichen Klang seiner Stimme und die ungewöhnliche Erregtheit seines ganzen Wesens einen noch tieferen Eindruck auf sie machte, als es die Ueberraschung schon an sich gethan hätte.

Einen Augenblick durchzuckte sie sogar der Gedanke, daß so etwas wirklich nur den Zauberkünsten der alten Steingötterin möglich sei, da sie selbst in den kühnsten Träumen ihrer Eitelkeit nimmer einen solchen, aus innerstem Herzen kommenden Liebesantrag von dem Sohne der feindlichen Försterleute erwartet hatte, ganz abgesehen von dem himmelweiten Unterschied zwischen der Tochter einer armen Wollspinnerin und einem landesherrlichen Forstbeamten, der noch obendrein ein studirter Mann war, eine grüne silbergestickte Jägeruniform trug und sich unter den Honoratiorentöchtern der Umgegend kecklich das schönste und reichste Mädchen hätte auswählen können.

Aber nicht lange währte Marilenens sprachloses Erstaunen und unsicheres Schwanken, gegenüber dem jungen Manne, bei dem sie's höchstens auf ein leichtfertiges Liebesverhältniß abgesehen hatte, wie es wohl zwischen jüngeren Forstleuten und hübschen Dorfmädchen unter dem Schutze einer nicht eben sehr strengen Landessitte zuweilen besteht, und der sie statt dessen in seiner treugemeinten herzlichen Liebe mit einem Heirathsantrag überraschte, wie sie sich's nimmer in ihrer falschen, auf ganz andere Ziele und Absichten gerichteten Seele hätte träumen lassen.

Bevor noch Willbald in der Glut seiner reinen Empfindung merkte, was in ihr vorging, hatte das leichtsinnige Mädchen schnell das ihr so unerwartet zugefallene Glück in seiner ganzen Bedeutung überschaut und griff unbedenklich mit einer Art wilder Gier nach dem reichen Schatze, der ihr wie durch ein Werk dämonischer Mächte zu Theil wurde, ohne daß sie selbst noch wußte, wo sie ihn bergen und wie sie ihn zur Erreichung ihrer langgehegten Rachepläne verwenden solle.

Ach, Herr Willbald, welch Mädchen könnt' Ihm was abschlagen, wenn Er Einem so herzlich zuredet! flüsterte sie, ihre Lippen auf seinen Mund drückend, so daß ihm die Glut ihres Kusses fast den Athem benahm und es ihm wie ein fremdes Feuer durch alle Adern fuhr. O dürft' ich doch nur ein einzigmal Du zu ihm sagen, den ich lieb hab' bis zum Todtgrämen, dann

wollt' ich ja gerne sterben! seufzte sie, noch inniger an ihn geschmiegt, mit dem Schmeichelton der zärtlichsten Leidenschaft. Meine Mutter sagt's immer in ihren Fieberängsten: Marilene, hüt' dich vor seinen wundervollen blauen Augen, hüt' dich, ihn anzusehen, denn er ist unserer Feinde Sohn, und alle Mannsleut' in der Welt thun dir nicht so viel Herzeleid an, wie dieser Eine! Einmal von ihm bethört, kommst du nimmer wieder von ihm los, und darüber gehen dir deine anderen Freier Einer nach dem Andern verloren, zusammt deiner fröhlichen Jugend und deiner frommen Schönheit.

Ungeachtet der Arglist, womit sie schon in der ersten Viertelstunde ihres jungen Liebesbundes diese Sorge wegen seiner Untreue heuchelte, hielt doch der ganz von seinem Glück und seiner Liebe verblendete Willbald diese Worte des schlau berechnenden Egoismus für die Sprache der lautersten Unschuld und fand es ganz natürlich, wenn das Kind der Armuth, das trotz seiner jungen Jahre schon so viele Härte von Menschen und Schicksal hatte erdulden müssen, jetzt, wo sich plötzlich eine unbekannte Welt von Glück, Liebe und heiterem Leben vor seinen Blicken aufthat, nur mißtrauisch der Stimme des eigenen Herzens folgte und lieber den Angstbildern der fieberkranken Mutter, als den Betheuerungen treuer, herzinniger Zuneigung Glauben schenkte.

Letztere Betrachtung, die allerdings mehr für sein argloses Herz, als für seinen Scharfblick in Beurtheilung der Menschen Zeugniß gibt, ergriff ihn unter dem Eindruck von Marilenens „frommer" Schönheit und ihren zärtlichen Liebkosungen so mächtig, daß er glühend von Liebe entschlossen ausrief:

Gib allen deinen Freiern den Laufpaß, dem Schlechtesten darunter, dem Müller von Lindenfels zuerst, und ich schwöre dir, daß ich dich binnen Jahresfrist zum Altare führe, sollte auch die ganze Welt wider uns sein und uns mit ihrem Gift und Spott anfeinden! Halt' du nur immer treulich an mir fest, wie ich an dir, so zwingen wir's schon; denn wo Zwei in treuer Lieb' zusammenstehen, da hält unser Herrgott seine mächtige Hand drüber und läßt ihnen keinen Schaden widerfahren!

So will ich dein sein in alle Ewigkeit! sagte das Mädchen wie nach einem kurzen inneren Kampfe mit der nämlichen feier-

lichen Stimme, indem es beide Arme um seinen Hals schlang und seinen Mund mit neuen, noch glühenderen Küssen bedeckte. Lieben kann ich schon, das sollst du erfahren, Willbald, und eher wanken diese Felsen da und stürzen in die Tiefe, eh' ich dir untreu werde und von dir lasse! — Ach, was wird die Frau Försterin für große Augen machen! rief sie aber gleich darauf in ihrem abspringenden Wesen, und es lag dabei Etwas in dem Ton ihrer Stimme, was Willbald beinahe wie ein feindlicher Hohn in die Seele klang. Dein Vater zwar, das glaub' ich jetzt selber, der wird die Tochter des Joseph Margold nicht zurückweisen, weil ihn, wie die Welt spricht, seine That noch immer reut — aber deine Mutter, Willbald, deine Mutter bleibt mir gewiß ihr Leben lang gram, wo sie mich noch vorhin — verzeih's ihr Gott — ein katholisch Rabenaas schalt, als wenn ich mir selber meinen Glauben gegeben hätt'!

Mach' mir nur deine Mutter wohlgesinnt, die Meine ist die Weichherzigkeit selber, wenn man ihr die gute Stunde abgewinnt, sagte der junge Förster vertrauensvoll. Sieht sie erst, daß der Vater meinem Glücke nicht im Wege steht, so braucht's nur eines versöhnlichen Wortes der Margold, und sie gibt uns gleichfalls ihren Segen.

Segen? Kann auch eine Lutherische eine Katholische segnen? fragte Marilene hastig, besann sich aber sogleich eines Andern und rief in ihrem vorigen einschmeichelnden Tone: Doch darnach fragen wir Zwei nicht, weil unsere Liebe uns schon Segen genug ist und du nicht von mir lässest, was auch unsere feindlichen Leut' dazu sagen mögen! Jetzt aber sollen wir von einander gehen, mein' ich. Denn sonst wird mir die Kranke daheim unruhig und kriegt wieder ihre hitzigen Fieberträume, daß sie den blutigen Vatergeist zu sehen meint und vor Angst aus dem Bette will. Gelt, Willbald, du sagst deinem Vater und deiner Mutter vorerst noch kein Wort davon, daß wir einig sind, weil ich die Meine erst herumbringen muß, die sich's in den Kopf gesetzt hat, ich müsse den Müller von Lindenfels heirathen, trotz seiner rothen Strupphaare und seiner drei Wildlinge aus erster Ehe! — Aber eher ging ich in die Gersprenz, wo sie am Tiefsten, als ich ihr darin zu Willen wär'; das werd' ich ihr morgen

sagen, und am Abend kommst du hinab an's Brandauer Lärchenwäldchen, da erzähl' ich dir alle Umständ' und wir verabreden das Weitere wegen deiner Eltern.

Unter wiederholten zärtlichen Schwüren ewiger Liebe trennten sich Beide, und Marilene sprang mit der Leichtigkeit einer Elfe über den monderhellten hügeligen Anger der am andern Ende des kleinen Dorfes gelegenen Hütte zu; während Willbald, das Herz voll seliger Träume, dem Vaterhause zuschritt, fest entschlossen, Alles daran zu setzen, um der Eltern Einwilligung zu gewinnen, sofern nur die feindliche Margold zu bewegen sei, ihm ihr Kind zu gönnen; eine Hoffnung, worin ihn der Anblick des grünen Fichtenbogens am Hofthor wie eine Glücksverheißung bestärkte, als stünde er schon am Vorabend des eigenen Hochzeitsfestes und nicht erst am Beginn eines schweren, vielleicht vergeblichen Kampfes mit Allem, was ihm seither theuer gewesen war.

Schwebend hob ihn das Gefühl seiner Liebe empor über alle Hindernisse und Schwierigkeiten, über der Welt hergebrachte Meinungen und Vorurtheile, ja selbst über der Eltern Wünsche in Betreff seiner Zukunft, wenn er einmal zur Wahl einer Lebensgefährtin schreiten und um ihren Segen bitten würde, er, der ihnen bis zur Stunde durch seine tadellose Aufführung kaum mehr einen andern Wunsch übrig gelassen hatte, als ihn glücklich verheirathet zu sehen, gleichviel, ob die künftige Schwiegertochter arm oder reich war, wenn nur ihr unbescholtener Ruf und ein sanftes Gemüth ihnen des Sohnes häusliches Glück und Zufriedenheit verbürgte.

Ungeachtet der Einsamkeit des Ortes, an welchem die für diese Wünsche treuer Elternliebe so verhängnißvolle Unterredung zwischen dem blonden Förster Willbald und der schwarzäugigen Marilene stattgefunden hatte, war doch das neue Liebesverhältniß schon einige Tage später im ganzen Dorfe bekannt und erregte, wie sich denken läßt, kein geringes Aufsehen. Schon die alte Feindschaft der Margold gegen die Förstersfamilie und deren einstige tragische Veranlassung machte dasselbe zu einem im stillen

Dorfleben ganz ungewöhnlichen Ereigniß. Aber auch die Vorgänge der beiden letzten Tage, das Uebergehen der kranken Wittwe bei der allgemeinen Vertheilung der Liebesgaben, sowie der heftige Auftritt zwischen Marilene und der Försterin dienten der großen Neuigkeit zur weiteren Bestätigung; denn es war ja dadurch so gut wie erwiesen, daß die alten Försterleute um dieses Verhältniß bereits wußten und die Mutter sogar schon zu einem thätlichen Protest gegen die kecke Dirne geschritten sei, welche sich in ihrem Bettelstolz erdreistete, die Augen bis zu solcher Höhe zu erheben und ihr den einzigen Sohn mit ihren verführerischen Reizen zu bethören.

Ja, hätte eine feindliche Hand die ganze Straße vor dem Försterhause in der Nacht mit Disteln bestreut, die tückische That wäre, was das dadurch verursachte Aufsehen anbetraf, eine Kleinigkeit gewesen gegen das große Ereigniß, zu dem es gar kein zweites ähnliches Beispiel in der Geschichte des kleinen Bergdorfes gab, und zu welchem doch der schlichte Bauernsinn sogleich die rechte Erklärung fand, indem er daraus schloß, daß der brave Förstersohn die blutige That des Vaters an dem Kinde des erschossenen Mannes wieder gut machen wolle, ein Vorsatz, der selbst das rauheste Gemüth für ihn erwärmte und einnahm.

Denn mit Ausnahme von wenigen verdorbenen Subjekten besaß Willbald um seines biederen Charakters willen die Zuneigung Aller, und das ganze Dorf blickte mit Stolz und Vertrauen auf seinen einzigen studirten Mitbürger, der schon, wie oft nicht, durch seinen gerechten und verständigen Ausspruch Streitigkeiten unter den Einzelnen geschlichtet, bittere Feinde versöhnt, oder durch seinen hilfreichen Beistand Schaden von Diesem und Jenem abgewendet hatte. Er war auch nach der Meinung der Leute gar nicht wie andere junge Männer seines Standes. Sein anspruchloses Wesen, seine gradsinnige Natur, seine strenge Rechtlichkeit in Verwaltung seines Amtes hatten ihn längst beim Volke ebenso beliebt gemacht, als andere Forstbeamte der Gegend durch die gegentheiligen Eigenschaften des Stolzes, der Bestechlichkeit und ungerechten Härte verhaßt und gefürchtet waren; und mit Freude betrachtete ihn daher Jedermann als den dereinstigen Amtsnachfolger des rechtschaffenen Vaters, der es wohl um's

ganze Dorf verdient hatte, daß ein solcher Sohn ihm in seinem blinden Alter hilfreich und stützend zur Seite stand.

Diese günstige Vormeinung der schlichten Dorfleute für den Verstand und den wohlüberlegten Entschluß des jungen Försters war wohl neben ihren einfachen und beschränkten Lebensansichten die Hauptursache, weßhalb beim Bekanntwerden seines Liebesverhältnisses mit der Tochter der Wittwe Margold das allgemeine Urtheil grade die Seite daran am Wenigsten beachtete, welche unter den Standesgenossen Willbald's und bei seiner Familie den größten Widerspruch hervorrufen mußte, sobald seine Wahl in denjenigen Kreisen bekannt wurde, die, von Rücksichten auf äußere Konvenienz geleitet, ein solches ungleiches Verhältniß zwischen Liebenden entweder nur verdammen oder verlachen konnten. Letzteres sogar grade da am Meisten, wo man Willbald genauer kannte, der es zum Beispiel noch niemals fertig gebracht hatte, einem hübschen Frauenzimmer ernstlich den Hof zu machen, der schon roth wurde, wenn auf Liebe und galante Abenteuer die Rede kam, und der dabei noch obendrein im Punkt der strengen Sitte und einer tadellosen Jugend so altväterische Grundsätze hatte, daß ihm auch nicht das kleinste Zugeständniß, der leiseste Beifall abzugewinnen war, wenn in lustiger Gesellschaft ein erlaubtes oder unerlaubtes Späßchen aufgetischt wurde, wie es doch unter Forstleuten und munteren Jägern, die an Grünigkeit mit ihrem Walde wetteifern, hergebrachter Ton ist.

Die Bauern seines Dorfes dagegen sahen weniger auf den Standesunterschied, als auf die seit langen Jahren bestehende Feindschaft zwischen der Margold und der Försterin; und selbst zu dem Verständniß einer reinen, von unlauteren Nebenabsichten freien Herzensneigung reichte bei Manchem dessen gar zu eng begrenzte Gefühls- und Phantasiewelt nicht aus, zumal man schon der schönen kecken Wilddiebstochter zutrauen durfte, daß ihr ein Liebhaber wie unser schmucker blonder Jägersmann auch ohne reelle Absichten ein willkommener Gegenstand für ihre Eitelkeit und ihr apartes Wesen war, sie, die selbst barfuß noch wie eine Prinzeß durch's Dorf schritt und von der, seitdem sie erwachsen, noch kein Mensch ein Wort der Klage über ihre und ihrer Mutter große Armuth gehört hatte!

Darin aber gleichen sich die Menschen in den großen reichen Städten und die im kleinen armseligen Bergdorf auf ein Haar, daß ein unter irgend welchen außergewöhnlichen Umständen geschlossenes Herzensbündniß dort wie hier eben so viele Prophezeiungen für die Zukunft, als Rückblicke in die Vergangenheit hervorruft. Und so lebte denn auch, wie durch einen Zauberschlag in allen Gemüthern erweckt, plötzlich die alte Unglücksgeschichte des Försters Winckelmann mit dem Wildschützen Joseph Margold wieder auf und bildete mit ihren düsteren Farben, unbeschadet der langen Zeit zwischen dem Damals und dem Heute, die unmittelbare Folie zu dem neuen Ereigniß, das die nämlichen Namen trug und beinahe eben deßhalb auch die nämliche Sensation im Dorfe erregte.

Und weil der Bauer in seinem, an äußeren Ereignissen so dürftigen Leben sich etwas Rechtes auf sein treues Gedächtniß bis auf die kleinsten Einzelnheiten einer längstvergangenen Geschichte zu gute thut, so entsinnt er sich wohl auch mitunter solcher Nebenumstände, die damals kein Anderer, ja kaum er selber beachtet hat; und so wollte denn auch der Schäfer Konrad, des Dorfs bekannter Romantiker, sich jetzt wieder ganz genau daran erinnern, wie der kleine achtjährige Willbald, da man die Leiche des Joseph Margold am Vaterhause vorübertrug, vor Angst schier Gichter bekommen, wo dann die kleine Marilene auf ihn zugelaufen sei und ihn geküßt habe, wie Kinder zu thun pflegen, wenn dem Einen ein Leid geschieht, wovon das Andere keinen klaren Begriff hat.

Dieser Kuß von einem kaum zweijährigen Mädchen — wer hätte damals gedacht, daß aus ihm dereinst eine heiße Liebesflamme entbrennen werde? — Und doch war es so! — Die Vorsehung hatte damit gleich nach der blutigen That ihren gerechten Willen kundgegeben, daß aus dem Sohn des Försters und dem Kind des erschossenen Wilddiebs ein Paar werden solle, ein einziges unzertrennliches Paar, dem gleichsam aus dem Blute des Getödteten die Rosen des allerseligsten Liebesfrühlings erblühten, und jetzt war die Zeit der Erfüllung gekommen; wer darin nicht die unerforschlichen Wege unseres Herrgotts erkennen wolle, mit dessen Christenthum sei's wahrlich Matthäi am Letzten!

So raisonnirten die Bauern im Stillen und merkten's in ihrer Arglosigkeit nicht einmal, daß es nur die alten Freunde der Margold, der Schäfer und die Steingötterin waren, welche ihnen die providentielle Bedeutung dieses Liebeshandels, sowie dessen inneren religiösen Zusammenhang mit der alten Unglücksthat des Försters Winckelmann klar machten, für die jetzt endlich die Stunde der Sühne und Versöhnung geschlagen habe: grade die beiden einzigen Menschen im Dorfe, die mit dem Scharfblick der Arglist das Unheil voraussahen, welches die Sache im Förstershause anrichten mußte, wenn die Alten hinter des Sohnes Verhältniß zur jungen Margold kamen und dieser mit seiner Liebe wirklich Ernst machte.

Daß dies der listigen Marilene und ihren verführerischen Reizen über kurz oder lang gelingen werde, daran zweifelten bald weder die rachsüchtige Margold, noch deren beide Vertrauten, und einstweilen galt es daher nur, den Funken der erwachten Leidenschaft in Willbald's Brust zur verzehrenden Flamme anzufachen und ihn langsam aber sicher mit seiner Ehre und seinem guten Namen, aber auch mit seinen Sohnespflichten in Netze zu verstricken, die wieder zu zerreißen ihn und seine alten Eltern jedenfalls ihren besten Lebensfrieden kosten mußte. —

Der junge Forstmann in seinem Liebesrausch hatte Tage und Wochen hindurch keine Ahnung davon, daß sein, wie er wähnte, so behutsam angeknüpftes Verhältniß bereits aller Welt bekannt sei und vielleicht außer seinen Alten kein Erwachsener im Dorfe lebe, der nicht schon seine Betrachtung darüber gemacht und in Gutem oder Schlimmem dem ungleichen Liebespaar das Horoskop gestellt habe.

Ihn dieses, wenn auch noch so verblümt merken zu lassen, wäre wider den Respekt gewesen, da Willbald bei all' seiner Leutseligkeit doch durch sein schweigsames Wesen zu keiner vertraulichen Annäherung ermunterte, ja selbst neuerdings noch ernster und zurückhaltender erschien, was ihn jedoch nicht abhielt, bei vorkommenden Gelegenheiten nachsichtiger gegen die Uebertreter der Forstgesetze zu sein, als man sonst an ihm gewohnt war.

Ja, was sogar noch mehr auffiel, war die Wahrnehmung, die man an ihm machte, daß er in seinem gewohnten strengen

Diensteifer nachließ und lange nicht mehr der wachsame Ueberall-undnirgends in seinem Reviere war, wie früher. Als wenn ihn eine Waldelfe verzaubert habe und ihn immer wieder an den nämlichen Ort verlocke, wo in kühler Schlucht der kleine Bach rieselte und die schattige Waldeinsamkeit wie vor sich selber unter alten moosbewachsenen Fichten in noch tieferer Heimlichkeit sich verbarg, so nahm er jedesmal den Weg dorthin, kletterte an den grauen, steil übereinander gethürmten Felsen hinunter, die das lauschige Plätzchen wie mit einer unüberwindlichen Schutzmauer gegen alle feindlichen Mächte des Lebens umgaben, und fand hier entweder schon, was er suchte, oder brauchte wenigstens nicht lange zu warten, und er hörte gleich darauf die Schritte der kleinen nackten Füße auf dem von Fichtennadeln bedeckten glatten Erdboden. Sachte thaten sich die breit auf die Erde niederhangenden Zweige der alten immergrünen Bäume auseinander und hereinschlüpfte, mit vom schnellen Laufe oder der Freude des Wiedersehens glühenden Antlitz die schlanke Gestalt der Wilddiebstochter und zum seligsten Stelldichein hatten nun Beide Alles, wessen sie bedurften, sich selbst und ihre Liebe.

Aber wenn auch kein neugierig Menschenauge bis in dieses heimlichste Versteck im ganzen Waldrevier drang, welches sogar Willbald selbst erst durch die Geliebte kennen gelernt hatte, zwei Augen gab es doch, denen das Geheimniß dieser Liebe und was sie an bangen und sehnsuchtsvollen Gefühlen in der Brust des jungen Försters weckte, bald nicht mehr verborgen blieb. Dies waren die zwei blinden Augen des Vaters, die sogar noch schneller als der Mutter ihre hellen, die Verwandlung in des Sohnes Wesen erkannten, seitdem keine muntere Schwester mehr im Hause war, die ihn durch den Frohsinn ihres Geistes zu gleicher Lebhaftigkeit fortriß und seinem zu Ernst und Träumerei sich neigenden Gefühlsleben eine mehr heitere Richtung gab.

Dem Willbald fehlt die muntere Fränz, wie dem Hirsch die Sulz beim Froste, dachte zwar der alte Förster anfangs, als ihm eine gewisse Unruhe und Zerstreutheit an dem Sohne auffiel, wenn er mit ihm über dienstliche Angelegenheiten redete, oder über die in dieser Jahreszeit vorzunehmenden Geschäfte im Walde.

Da jedoch bei Gelegenheit eines mit großer Kühnheit ver-

übten Holzdiebstahls, den ganz ausnahmsweise der Flurschütz des Dorfes zuerst entdeckt hatte, Willbald eine auffallende Gleichgültigkeit zeigte und die Sache sogar wie einen Scherz behandelte, stutzte der Alte und kam bald in seiner schlichten Jägerlogik zu dem einzig richtigen Schluß, daß ein sonst so diensteifriger Förster, der solchen eklatanten Fall auf die leichte Achsel nimmt, auf dem besten Wege ist, entweder ein Trunkenbold zu werden, oder den Herrendienst mit dem Frauendienst zu vertauschen. Zu ersterem Verdacht fehlte glücklicherweise bei Willbald's bekannter großer Mäßigkeit jede vernünftige Voraussetzung; also mußte der andere Schluß der richtige sein, wozu ja außerdem noch das ermunternde Beispiel der Fränz und die drei, so schnell aufeinander gefolgten Hochzeiten selbst bei einem so erklärten Weiberfeind mitgewirkt haben mochten, auch wenn er damit nicht der Eltern Herzenswunsch, ihn gleichfalls glücklich verheirathet zu sehen, bereitwillig entgegengekommen wäre.

Also nahm der kleine stämmige Mann den mit dichten eisgrauen Haaren bedeckten stattlichen Kopf zwischen beide Hände und suchte mit seinen blinden Augen die künftige Schwiegertochter aller Orten im Umkreis von drei Stunden, suchte sie in allen Pfarrhäusern und weltlichen Amtswohnungen, suchte sie auf den Höfen der begüterten Landwirthe und in den reichen Mühlen der Thäler. Aber so groß auch die Zahl der blühenden und vermögenden Jungfrauen war, die er vor seinem geistigen Auge Revue passiren ließ, für seinen Willbald paßte doch bei näherer Prüfung keine Einzige, weder die allzu fromme Pfarrerstochter, noch die allzu weltliche Pachterstochter, weder die allzu stolze Müllerstochter, noch die allzu überspannte Amtsschreiberstochter. Denn die künftige Förstersfrau auf der Neunkircher Höh mußte ein ganz apartes Frauenzimmer sein, wie die heutige Welt sicher nur wenige Exemplare lieferte, nicht allzu hart und nicht allzu weich, rauh gewöhnt und doch zart von Gemüth, tüchtig in der Hauswirthschaft, und doch auch wieder geistig begabt genug, um des Mannes Herz und Verstand frisch und aufgeweckt zu erhalten, damit er nicht in diesem öden Sibirien verbauere, oder ein Betbruder werde, oder ein Gewohnheitstrinker, Beides aus Langeweile.

Nachdem der alte Winckelmann mit seiner genauen Kenntniß von des Sohnes spröder Gemüthsart zu dem für sein Vaterherz nicht sehr trostvollen Resultat gelangt war, daß keine einzige standesgemäße Partie der Umgegend für dessen vereinsamtes Leben auf der rauhen Höhe des Odenwaldes passe, blieb ihm nur die Wahl, die unbekannte Unruhstifterin in Willbald's Herzen unter seinem und seiner Familie Stand zu suchen, also bei den Bauerntöchter der Nachbarschaft, soweit der Ruf von ihrer Schönheit bis zu ihm gedrungen war. Aber auch hier fand sich nicht Eine, bei der er an die Möglichkeit hätte glauben können, sein Willbald werde sich jemals in sie verlieben, so roh, plump und unwissend waren Alle, und beinahe that daher der gute Alte in seinem Herzen dem Sohne Abbitte, daß er ihm eine solche Mißwahl überhaupt hatte zutrauen mögen.

Doch war es damit auch mit seiner Weisheit zu Ende, und sein feiner Spürsinn ließ den alten Jäger ganz im Stiche. Das unbekannte Wild, dem der Sohn oft tagelang nachging und sich darüber von frechen Dieben das Holz der fürstlichen Rentkammer vor der Nase wegstehlen ließ, es spottete nicht blos der blinden Augen seines Leibes, sondern auch der hellen in seinem Innern, und nur das Eine machte ihm jede neue Beobachtung immer mehr zur Gewißheit, daß nur Liebe, und zwar eine sehr heiße, leidenschaftliche Liebe, diese Verwandlung in Willbald's äußerem und innerem Leben bewirkt haben könne.

Viel später, als ihr Mann, wenn auch zuerst durch einzelne, im Mißmuth oder aus Zerstreutheit hingeworfene Aeußerungen desselben aufmerksam gemacht, kam die Försterin auf die gleiche Wahrnehmung; aber ihr mütterlicher Instinkt, und wohl auch das den Frauen angeborene Talent, hinter ein Herzensgeheimniß zu kommen, griff die Sache sogleich an der rechten Seite an, indem sie ihr Augenmerk vor Allem auf die nächste Umgebung richtete und nicht, wie ihr Mann, mit ihren Sorgen und Muthmaßungen in's Weite und Ungewisse schweifte. Dem Förster war der Verdacht, daß der Gegenstand von Willbald's geheimer Neigung sich möglicherweise in nächster Nähe, ja im Dorfe selber entdecken lassen könne, nur flüchtig gekommen und ebenso schnell wieder von ihm aufgegeben worden. Frau Kathel dagegen ver-

fiel sogleich auf die richtige Idee, daß ein Liebesverhältniß, von dem kein Mensch etwas wisse, in dem engen, auf die unmittelbarsten Wechselbeziehungen eingeschränkten Dorfleben zu den gradezu unmöglichen Dingen in der Welt gehöre; hier, wo jedes Huhn vom Neste an gekannt und genannt ist, jede Geiß ihr genealogisches Register hat, wo kein noch so unbedeutender Vorgang im Innersten der Familie unbeachtet bleibt, wo also ganz gewiß das einzige Beamtenhaus der beständige Gegenstand der Neugierde und Aufmerksamkeit Aller ist.

Von diesem richtigen Gesichtspunkt ausgehend, beobachtete die kluge Frau scheinbar ganz unbefangen und harmlos zuerst die Nachbarn rechts und links, merkte bald auf dieses, bald auf jenes Gesicht, das ihr gerade in den Weg kam, und wußte in den drei nächsten Tagen so sicher, als sie von der Neunkircher Bauernweisheit überzeugt war, daß das ganze Dorf ihres Willbald's Liebesverhältniß kenne, mit Ausnahme von zwei einzigen Menschen, die ja auch die Sache im Grunde nicht das Mindeste anging, nämlich sie und ihr lieber Eheherr, wie gesagt die Einzigen im Dorfe, denen die große Neuigkeit bis jetzt ein Geheimniß geblieben war!

Sie glaubte es Diesem und Jenem ordentlich aus der vielsagenden schlaulächelnden Miene herauszulesen, daß er sich diesmal klüger wisse, als die Frau Försterin mit all' ihrem großen Verstande; denn der Bauer ist im Heimlichthun gegen Vornehmere ein gar wunderlicher Kauz; er verräth zwar Nichts, aber die Schadenfreude blinzelt ihm doch aus den Augen, wenn er sie auf einer Verlegenheit betrifft, als wollte er sagen: Auch ihr habt eure schwachen Seiten — auch ihr erlebt Mißgeschick an euren Kindern — auch euch sitzt da und dort ein Span im Fleische, den ihr vergebens in eurem Standeshochmuth uns geringen und verachteten Leuten zu verbergen suchet.

Seit dieser Beobachtung fand das treue Mutterherz bei Tag und Nacht keine Ruhe mehr; denn auch der Sohn ging ihr auffallend aus dem Wege, und am Meisten beunruhigte sie dabei seine erkünstelte Lustigkeit, so oft er merkte, daß ihn die Mutter beobachtete, als wenn er damit nicht blos ihr, sondern auch sich selber einen schweren Druck vom Herzen hätte weglachen wollen.

War er aber verliebt — und er war's so gewiß, als seine Augen neuerdings ganz anders glänzten wie sonst und der früher so ruhige, gesetzte Mensch in diesem unstäten, halb träumerischen, halb zerfahrenen Wesen gar nicht mehr wieder zu erkennen war — so konnte das besorgte Mutterherz nur ein ganz schlimmes Anzeichen darin erblicken, daß der aufrichtige Sohn, dessen Inneres seither so blank wie ein Metallspiegel vor ihren Augen gelegen, den alten Eltern ein Hehl aus seiner Herzensneigung machte und wochenlang dieses scheue Benehmen gegen sie fortsetzte.

Er mußte mithin, anders konnt' es gar nicht möglich sein, einen bestimmten Grund dazu haben, ihnen seine Liebe zu verheimlichen, und dieser einfache Schluß leitete denn die alte Försterin fast wie von selber auf die richtige Spur, indem sie sich sagte, daß ihr vielgeliebter Sohn von einem Netze umgarnt sei, dessen künstliche Verstrickung grade darin beruhe, daß die Eltern Nichts von der Sache erführen, bis es für ihn und für sie zu spät sei, ihn daraus zu befreien.

Aber vergebens überflog jetzt auch ihr besorgtes Auge die ganze Reihe der heirathsfähigen Mädchen nah und fern. Nicht Eine darunter konnte sie sich als Willbald's Geliebte denken, nicht Eine hätte, wär' er ihr wirklich in's Garn gegangen, so lange Geduld und Selbstverleugnung genug gehabt, den Fang des raren Vogels zu verschweigen und sich mit ihrer stillen Eroberung zu begnügen. — Und der Dorfleute geheimnißvolle Mienen und ihre schadenfrohe Blicke, als wollten sie sagen: „Wir wissen schon Alles, Frau Försterin — ja, ja, so geht's!“ was hatten die zu bedeuten? — War das große Dorfgeheimniß, dem sie allerorten zu begegnen glaubte und das sie mißtrauisch gegen Jedermann machte, war es allein ihr und ihrem blinden Manne ein mit sieben Siegeln verschlossenes Räthsel? — Ach, wenn nur wenigstens der den Mund aufgethan und ihr offen und ehrlich seine Meinung von der Sache gesagt hätte! — Aber so verschloß auch er sich in ein düster brütendes Schweigen, fragte höchstens einmal mit einem finsteren Rollen der starren Augensterne, wo der Willbald stecke und warum er heute wieder so lange ausbleibe, und blies dabei eine ganze Boreasladung von väterlichen Herzstößen aus den faltigen

Backen. Denn: Ein blinder Mann, ein armer Mann! — Der Willbald hat das Schreiben des Herrn Oberförsters noch immer nicht beantwortet — der letzte Holzbericht sollte auch schon längst abgeschickt sein. Ach, erinnere ihn doch daran, Mutter, wenn er heimkommt, mir geht das Gedächtniß immer mehr aus dem Leim!

Ja, wenn er heimkommt! — Da aber lag ja grade der Stechapfel ihrer Herzenssorge versteckt, den sie ihrem Alten nicht einmal sagen wollte; denn Willbald kehrte meist erst am späten Abend in's Vaterhaus zurück, und oft hörte sie ihn dann noch bis Mitternacht in seiner Stube herumgehen, er, der sonst in Allem die Regelmäßigkeit selber gewesen!

Diese Ungewißheit über die Ursache seiner Verwandlung wurde ihr zuletzt so peinlich, daß sie sich entschloß, um jeden Preis hinter sein Geheimniß zu kommen, sollte sie auch, wogegen sich lange ihr offener, alles heimliche Ausgattern scheuender Sinn sträubte, auf's Spioniren sich verlegen müssen, deren höchster Mutterstolz doch seither ihr wahrhaft freundschaftliches gleichgestimmtes Verhältniß zu dem Sohne gewesen war.

Die Betrachtung, daß ein verliebter Mensch gewisse Symbole seines Glückes, als da sind zärtliche Liebesbriefchen, eine Haarlocke, ein Stammbuchblättchen u. s. w., in irgend einem geheimen Schubfach aufzubewahren pflegt, welche leicht zu Verräthern an seiner stillen Herzensneigung werden, lag für sie allzu nahe, als daß sie nicht mit immer größerem Verlangen den Plan zu einer gründlichen Stubenvisitation hinter Willbald's Rücken überlegt hätte, da's ja doch wohl einer treubesorgten Mutter unbenommen sein konnte, sich nöthigenfalls mit List in den Besitz eines Geheimnisses zu setzen, von dem vielleicht das ganze Lebensglück eines geliebten einzigen Sohnes abhing.

Als daher eines Tags ihr Forstadjunkt gleich nach der Mahlzeit fortgegangen war, um in einem entfernten Walddistrikt nach den Holzschlägern zu sehen, ihr Mann unten in der Wohnstube sein Mittagsschläfchen hielt, die Magd im Garten mit dem Umgraben der Beete, der Knecht im Hofe an der Schnitzelbank mit dem Herrichten neuer Baumpfähle beschäftigt war, nahm sie die günstige Gelegenheit wahr und begab sich

hinauf in des Sohnes Stube, die im Giebelstock lag und deren beide nach Westen hinausgehende Fenster dem Blick eine herrliche Fernsicht in die Thäler und nach den Höhen des Odenwaldes eröffneten.

Das geräumige Zimmer mit seiner niederen Decke hatte ganz die einfach freundliche Einrichtung eines angehenden Junggesellen, bei dem aber noch alle Sitten und Gewohnheiten der fröhlichen Studentenzeit in frischer Erinnerung stehen, deren einzelne Andenken und symbolische Zeichen er auch jetzt noch mit Pietät aufbewahrt und sie beständig vor Augen haben will.

Denn da prangten sie noch alle an den Wänden, die bunten Bänder, Quasten und Kokarden mit der berühmten welthistorischen Devise: „Hassia sei's Panier!" — Dazwischen die beiden gekreuzten Schläger mit den gewaltigen Drahtkörben und den Paukhandschuhen, die so manchmal auf der Mensur von ihrem tapfern Besitzer mit Erfolg geschwungen worden waren. Und ihnen gegenüber, wo der braunpolirte Schreibtisch mit den vielen Gefächern stand, bedeckte wohl ein halbes Hundert schwarzer Schattenrisse unter ganz gleichen, kaum handgroßen Glasrähmchen in fünffacher Reihe die Wand, die treuen Brüder und Kommilitionen Willbald's auf der Hochschule, die Einen modisch auffrisirt, die Anderen mit mächtigen Hüten à la Champion, die Dritten in Koller und Kanonen, den Hieber in der Hand, die Brust geziert mit dem farbigen Bundesband, und unter jedem einzelnen Bildchen stand der Namenszug des flotten Bruder Studio mit dem wohlbekannten Korpszeichen und dem stereotypen: „seinem W. Winckelmann."

Ach! Ob wohl Viele dieser Schelme ihren Müttern jetzt auch so große Sorgen machen, wie mir der Willbald! seufzte die Försterin mit einem Blick auf die schmucke Silhouettensammlung der jungen „Hessen", wovon manches Original einst die Ferienzeit unter ihrem gastlichen Dache zugebracht hatte, und begab sich sodann an die sorgfältige Untersuchung in den verschiedenen Gefächern und Schubladen. Sie durchlas seine neueste Korrespondenz mit der strengen Miene eines Censors, drehte jedes Blättchen in seinem Schreibpult um, musterte dann die alten und neuen Geschenke und „Vielliebchen" von Schwestern

und Cousinen, und hatte nach einer Stunde rastlosen Suchens so wenig etwas Verdächtiges ausfindig gemacht, daß sie sich zuletzt in stiller Verzweiflung dem Kleiderschrank zuwandte, wo sie alle Taschen umkehrte, ohne auch hier ein nagelsgroßes Corpus delicti aus Amors buntem Trödelkram zu entdecken.

Sogar der neue zierliche Nußbaumschrank, worin er seine Flinten und Pistolen, sowie sein Jagdgeräthe aufbewahrte, wurde einer gründlichen Okularinspektion unterworfen; aber je weniger sie fand, was sie suchte, um so heißer brannte ihr die Neugierde unter den Nägeln; denn irgendwo mußte doch nothwendig Etwas stecken, was sie auf die Spur der unbekannten Flamme Willbald's leitete, weil's ihr eine reine Unmöglichkeit dünkte, daß ein Verliebter sich so ganz überirdisch und genügsam verhalten und nicht ein einziges Pfand seines Glückes aufzuweisen haben sollte, bestünde dasselbe auch nur aus einem welken Vergißmeinnichtsträußchen, oder einer zerknitterten Bandschleife.

Endlich, nach langem vergeblichen Suchen, trat sie ganz heiß vor Aufregung vor den kleinen Spiegel, netzte hastig ihre Fingerspitzen an den Lippen und strich sich damit die wirren Haare von der Stirne zurück, wie sie immer zu thun pflegte, wenn sie mit aller Müh' und Anstrengung eine Sache nicht in's Reine bringen konnte. Dann rief sie mit ihrer, selbst im Zorne noch komischen Lebendigkeit:

Gerechter Gott! Ich mein's der verwünschten Stub' ordentlich anzusehen, daß auch sie im Komplot wider mich steckt! Nirgends find' ich die leiseste Spur, und doch pocht mir's mein ahnend Herz immer lauter in die Seele, daß sein Geheimniß sonnenklar vor meinen Augen liegt, wenn ich nur wüßt', wo und wie ich dahinter kommen sollte!

Bei dieser verzweifelten Klage über ihr Blindsein mit offenen Augen fiel zufällig ihr Blick auf die Scheiben des nächsten Fensters, die über und über mit Namen und Sinnsprüchen bedeckt waren, wie sie des Sohnes akademische Freunde aus Langeweile, oder um sich dem gastlichen Hause in dauerndem Gedächtniß zu erhalten, mit Feuerstein in's Glas gekritzelt hatten — das allerorten beliebte Zeugniß unsterblicher Größe.

Frau Kathel wußte längst, daß die Namen der drei Töch-

ter wohl ein Dutzendmal von ihren stillen und ihren erklärten Anbetern bald in flammenden Herzen, bald unter den Auspizien eines sich schnäbelnden Taubenpaars hier eingravirt waren, und mechanisch trat sie daher näher; denn es war ja doch möglich, daß Willbald in einem Rückfall zu der sentimentalen Gewohnheit verliebter Studenten gleichfalls den Namen seiner Angebeteten dem zerbrechlichen Glase anvertraut habe, wär's auch nur geschehen, um des Hauses vieljährige Liebeschronik damit würdig zu beschließen.

Aber kaum hatte Frau Kathel einen Blick auf die mittlere der drei Fensterscheiben geworfen, so durchfuhr sie ein jäher Schreck vom Scheitel bis zur Sohle, als hätte eine Geisterhand plötzlich den Schleier von ihrer Seele genommen und ein Abgrund von Verwirrung und Unglück thue sich vor ihren Blicken auf! — Zwar war's nur der Eindruck eines Momentes; aber daß sie grade in diesem Moment ihrer tiefen Sorge um den geliebten Sohn das verhaßte Geschöpf wieder sehen mußte, gab diesem Zufall die Bedeutung einer höheren Absicht, eines sonnenklaren Beweises; denn dort drüben am grünen Haag der Pfarrwiese, wo eben die ersten Gräser und Kräuter aus dem Boden sprießten, stand, ihre beiden Ziegen weidend, die Tochter der feindlichen Margold, und wie sie dort stand, beide Arme über der Brust verschränkt, und mit einer herausfordernden Miene unverwandt zu ihr herüberblickte, gab's der Försterin einen Stich durch's Herz: Das ist deines Sohnes böser Engel — jetzt weißt du, warum er aus seiner Liebe dieses tiefe Geheimniß macht — warum alle Leute dich darauf ansehen!

Es ist unmöglich! Das Leid thut uns der Willbald nicht an! stammelte sie gleich nachher ganz außer Fassung und konnte noch immer den Blick nicht von der regungslos dastehenden schlanken Gestalt abwenden. Und doch — hab' ich's nicht am Tag nach meiner Fränz Hochzeit mit meinen eigenen Ohren gehört, wie eifrig er die Margold und ihre Tochter gegen mich in Schutz nahm! Und die freche Dirne, wie trumpfte sie mir neulich auf, daß sie bald Hochzeit machen und ein ganz Anderer, als der Müller von Lindenfels sie zum Altar führen werde! O Himmel, gerechter! Wo hab' ich da meine Augen und meine gesunden Sinne gehabt!

Es wurde ihr bei dieser Betrachtung ganz schwindelig zu Muthe, und doch kam ihr gleich nachher ihr Argwohn wieder so kindisch und abenteuerlich vor, daß sie eine helle Lache aufschlug, als könne sie damit die Schreckbilder ihrer Angst in ihr eitel Nichts zurückscheuchen, die sich ihr, eine ganze Schaar, vor die Seele drängten: des Sohnes Unglück, des Hauses Schimpf und Schande, des Vaters Kummer, der Menschen Urtheil, und schließlich, um das Maß ihrer Verzweiflung voll zu machen, auch der Margold Triumph, daß Gott dieses Schicksal über sie und ihr Haus verhängt habe, damit des einzigen Sohnes Lebensglück zur Sühne falle für den blutigen Tod des Wilddiebs, wie's ja des feindlichen Weibes beständiger Fluch und glühend Rachegebet seit Jahren gewesen war!

So arbeiteten in der leidenschaftlichen Matrone erhitzter Einbildungskraft Angst und Muttersorge; und was zuerst nur ein plötzlich in ihr auftauchender Argwohn gewesen, es wurde, je länger sie sich die Möglichkeit eines solchen Liebesverhältnisses aus Willbald's Gemüthsart und Lebensansichten zu erklären suchte, aus einem Phantom ein Wesen von Fleisch und Blut, das ja sogar schon leibhaft dort am grünen Haag der Pfarrwiese vor ihr stand und in Einemfort unverwandt zu ihr herübersah, als wisse Marilene ganz genau, was in diesem Augenblick in ihrer Seele vorgehe, welche Sorgen das Herz der Mutter zerfleischten, welche Angstbilder vor ihr standen, sie selbst das furchtbarste von allen!

Ja, du bist's, Unhold, du und Niemand sonst, die mir den Sohn bethört hat! sagte sie zitternd. Das sieht ihm gleich, wie ein Engel dem andern, daß sein weiches Gemüth sich durch den Gedanken an des Vaters Unglücksthat zu dir hingezogen fühlt, daß sein Mitleid mit der vaterlosen Waise einen Bund schloß mit seiner großen Redlichkeit, die dir ersetzen möchte, was du durch seinen Vater verloren hast! Und aus diesen sanften und edlen Regungen des besten Herzens hast dann du und deine rachsüchtige Mutter ihm den Teufelsstrick gedreht, daran er nun gefangen liegt, wie ein Edelwild in den Banden des listigen Jägers, der es mit der Liebe Lockton in's Garn brachte!

Diese, wie in einem Hellblick ihrer innersten Seele erfaßte

Verknüpfung von Ursache und Wirkung hatte zur Folge, daß die energische Natur der Försterin sich schnell von ihrer rathlosen Bedrängniß aufrichtete und ihre gewohnte Stärke und Entschlossenheit wiedergewann. Denn in ihrer frischen treuen Seele gab's, wo sich's um eines Kindes Glück und ihres Hauses Ehre handelte, keinen langen Zweifel, kein ängstliches Bedenken über die Wahl der geeigneten Mittel zur Rettung; ein solches Unglück, wie es jetzt drohend in sicheren Umrissen vor ihrem Geiste stand, mußte um jeden Preis verhütet werden, und hierzu war, ihrer Meinung nach, nur *ein* wirksames Mittel, nur *ein* rettender Ausweg vorhanden: die Margold und ihre Tochter aus dem Dorfe zu entfernen, so schnell und so weit fort als möglich, wobei sie in ihrem mütterlichen Eifer freilich ganz übersah, daß dies ja ihr jahrelang gehegter, ihr jahrelang unerfüllt gebliebener Wunsch gewesen, lange bevor ihr die Beiden diese neue Verlegenheit schufen, diesen neuen Widerwillen einflößten.

Aber wie die Dinge jetzt standen, wo es sich nicht mehr um die Erinnerung an ein altes Unglück, sondern um die Verhütung eines neuen, noch größeren handelte, erschien ihr die Ausführung dieses Vorsatzes ungleich leichter wie bisher; denn im äußersten Falle war sie ja zu jedem Opfer an Geld und Gut bereit, um diese Menschen endlich loszuwerden, wobei's ihr noch ein Gottesglück dünkte, wenn nur ihr Mann Nichts von dem ganzen unseligen Handel erfuhr und sie allein die Sorgen und die Verantwortung für Alles tragen durfte.

Währenddessen hatte sich das Verhältniß des Forstadjunkten zur schönen Marilene immer zärtlicher gestaltet, war aber auch, Dank den boshaften Umtrieben der Landbötin, allmälig in der Umgegend unter den Standes- und Berufsgenossen Willbald's bekannt geworden, so daß es auch hier bald ein öffentliches Geheimniß war, der Waldsonderling von Neunkirchen habe sich sterblich in das ärmste Mädchen seines Ortes verliebt und gehe ernstlich mit dem Plane um, die Tochter des von seinem Vater erschossenen Wilddiebs zu ehelichen. Dabei eilte die immer ge-

schäftige Fama sogar den Thatsachen voraus und erzählte umständlich von den in Folge dieser abenteuerlichen Liebschaft zwischen Sohn und Eltern entstandenen Mißhelligkeiten, und ebensowenig fehlte es an den boshaftesten Nachreden über das Verhältniß des ungleichen Liebespaars selber. Kurz, der Doppelfrühling dieser jungen Liebe und der der großen Schöpfung draußen hatte noch nicht ausgeblüht, so war schon das verdammende Urtheil der in ihrer sittlichen Entrüstung immer mitleidslosen Welt über Willbald's Wahl gesprochen, und beleidigter Stolz und getäuschte Hoffnungen auf den Gewinn des schmucken vermögenden Förstersohnes rächten sich allerorten durch die abscheulichsten Uebertreibungen an dem Verächter von Sitte und Herkommen, von Familien- und Standesehre.

Willbald, in seiner arglosen, nur von seinem Glück und seines Glückes reizender Zukunft träumenden Seele, sah und ahnte nicht, welche giftige Dünste der Verleumdung aus der Ebene, wo die feinen und honneten Leute wohnten, zu seiner stillen Höhe heranzogen. Der Liebreiz Marilenens hielt ihn wie in einem Zauberbann gefangen und ließ ihn immer mehr die Verhältnisse und gebieterischen Rücksichten des Lebens vergessen; ja, selbst das falsche Mädchen war zuweilen unter den Einflüssen dieser reinen, hingebenden Liebe und im vertrauten Verkehr mit dem edlen und gebildeten Menschen eine Andere; sein schwärmerisches Gefühl, seine zärtliche Leidenschaft erweckten auch in ihrer Brust ungekannte Ahnungen eines schöneren Lebens, und die geistigen Anlagen ihrer empfänglichen Natur erlaubten ihr, sich in Empfindungen und Ansichten hineinzuversetzen, die ihr in der Dunkelheit ihrer seitherigen Existenz und bei dem vollkommenen Mangel an jeder sittlichen Erziehung ganz fremd geblieben waren.

Mit stillem Entzücken beobachtete Willbald diese rasche Entfaltung der jungfräulichen Knospe zur herrlichen Blüte. Der geheimnißvolle Zauber der wie aus einem Dämmerleben hervortretenden jungen Seele voll tiefer Empfindungen, die eigenthümliche Mischung von natürlicher Unschuld und scheuer Wildheit, von zärtlichen und heftigen Trieben berauschten ihn gleichermaßen; während ihn anderseits der Gedanke reizte, daß

durch ihn und seine Liebe dieser seltene Juwel erst seinen wahren reinen Glanz erhalten und das vom neidischen Schicksal zu einem unwürdigen Dasein verurtheilte holde Geschöpf durch den Hauch seines Geistes zu seinem eigentlichen, schöneren Leben auferweckt werde.

In seiner schwärmerischen Einbildung sah er in Marilenen das durch den Muth seiner Liebe aus feindlicher Zaubergewalt erlöste Dornröslein. Der Wunsch, sich unbekümmert um der Welt starre und blöde Vorurtheile das Glück seines Herzens auf sein eigenes innerstes Wesen zu gründen und es nicht blos dem Schicksal abzugewinnen, sondern es auch wie ein freies Geschenk aus der Hand der unentweihten Natur zu empfangen, dieser Wunsch beseelte alle seine Entschlüsse und Pläne; und von seiner eigenen reinen Absicht getäuscht, sah er darum in Marilenes äußerer Schönheit nur den Abglanz ihres inneren Adels, sah in ihren wechselnden Launen und Stimmungen nur die vom ungewohnten Glanz eines neuen Lebens geblendete Seele, sah aber niemals in ihrem Benehmen gegen ihn die Heuchlerkünste eines zwischen falschen Berechnungen, feindlichen Einflüssen und besseren Regungen unsicher hin und herschwankenden Charakters.

Daß das junge, unerfahrene, oft noch aller tollen und kindischen Einfälle volle siebzehnjährige Mädchen mit ihm, dem Manne von Verstand und Bildung, der in jeder Beziehung so weit über ihr stand, ein falsches, sogar ein ganz beispiellos falsches Spiel treiben könne, dies kam ihm ebensowenig je in den Sinn, als der Verdacht, daß sein heimliches Liebesverhältniß unter der beständigen Kontrole von ihrer Mutter und deren Vertrauten, der boshaften Landbötin stehen könne, die, was die Junge nicht selber an Listen und Verstellung ersann, durch teuflische Rathschläge ersetzten; zwei Spinnen der giftigsten Art, Eine wie die Andere gestachelt von glühender Rachbegierde und boshafter Schadenfreude an dem sicheren Unglück der vornehmen Leute in dem verhaßten Försterhause.

Wie ahnungslos der junge Forstmann der Unschuld und Treue seines Mädchens vertraute, wie blind und nachsichtig ihn seine Neigung selbst gegen solche Widersprüche in ihrem Wesen

machte, bei denen der wahre Charakter und das jedes tieferen Gefühls entbehrende Herz der Wilddiebstochter unverhüllt zu Tage trat, darüber soll uns ein Einzelfall belehren, der sich um die nämliche Zeit ereignete, da Willbald die erste Muthmaßung schöpfte, seine Eltern wüßten schon um sein Verhältniß zur jungen Margold, wollten aber, sei's aus Liebe, sei's in der Hoffnung, er werde sich durch seine Leidenschaft nicht zum Aeußersten hinreißen lassen, die Sache ignoriren.

Das Ereigniß, wovon wir hier reden wollen, pflegt in jeder Förstersfamilie vorzukommen, ohne daß darum ein urkundliches Dokument im Archiv des Hauses niedergelegt wird; aber im gegenwärtigen Falle erregte es doch um des Helden der kleinen Tragödie willen die Theilnahme der Hausbewohner in ungewöhnlichem Grade. Seit mehreren Tagen nämlich handelte es sich um die Vollstreckung eines Todesurtheils, zu dessen Bestätigung sich indeß der alte Förster nicht entschließen konnte, denn es galt ja den Verlust des treuen Hektors, seines guten alten Jagdhundes, den er selber kunstgerecht dressirt hatte, und der nach einem treuvollbrachten fünfzehnjährigen Lebenslauf bedenkliche Symptome der Hundskrankheit zeigte, so daß ein längeres Hinausschieben des doch zuletzt unvermeidlichen Gnadentodes als gefährlich für die Umgebung erschien. Ein wackerer Jäger aber überläßt diesen letzten Liebesdienst an seinem treuen Hunde gewiß niemals einer fremden Hand, und ebenso widerstrebt seinem innersten Gefühle eine andere Todesart, als die durch die Kugel, aus sicherem Rohre in's Herz des Lieblings entsendet.

Was aber soll ein blinder Jäger in solch' traurigem Falle thun? Diese Gewissensfrage ging mehrere Tage lang mit dem alten Förster schlafen und stand mit ihm auf, bis er endlich eines Morgens dem Andrängen seiner lieben Ehehälfte und den Vorstellungen des Knechtes nachgab und dem Sohne auftrug, den Hektor auf der Stelle zu „justifiziren“.

Weil ich's nicht selber thun kann, so erfülle du in Gottesnamen die letzte Ehrenpflicht an ihm! Aber aus meiner Flinte und keiner andern soll er die Kugel empfangen; also führ' ihn jetzt gleich zu der Landgrafenbuche im Forst und mach' seinem Elend ein Ende. Der Martin soll ihn dann unterm Mittags-

geläute dort begraben, neben der weißen Diana und dem braunen Waldmann, dixi et salvavi, Amen!

Damit stand er auf und ging sicheren Schrittes wie ein Sehender hinaus in den warmsonnigen Garten, wo er sich in der Buchenlaube niedersetzte, um auf den Schuß zu horchen, wenn der Willbald drüben an der Landgrafenbuche seinen Hektor justifiziren werde.

Dieser schritt unverweilt zur Ausführung, warf des Vaters Flinte, die immer geputzt und geladen, wie in der guten alten Waidmannszeit ihres Besitzers, an der Wand hing, über die Schulter, holte den kranken Hund aus dem Stalle, winkte der Mutter, welche von der Hintertreppe aus das kleine Trauergeleite mit feuchten Augen betrachtete, einen tröstlichen Blick zu, der ihr sagte: Du weißt ja, ich fehl' nicht, und wandelte, den Hund an der Leine, hinaus in den frischen thauduftigen Morgen, der bezeichneten Waldgegend zu.

In den Lüften sangen die Lerchen dem armen Hektor ein gar fröhliches Farewell; die Hasen in den Krautfeldern setzten sich neugierig auf die Hinterläufe und drehten die langen Löffel wie höhnisch bald nach Rechts, bald nach Links, als wollten sie sagen: das hast du an ganzen Generationen von uns verschuldet; und ein alter Kolkrabe flog krächzend vom Birnbaum am Wege dem Dickicht zu, als wollt' er's mit seinem heiseren Krackkrack, kruck-kruck allen jagdbaren Thieren des Waldes verkündigen, daß ihren ärgsten Feind endlich das Strafgericht erreichen und es mit der Exekution sogleich losgehen werde.

Willbald selbst hatte wenig oder gar keine rechte Stimmung für den bevorstehenden tragischen Moment. Er wußte, daß Marilene ihn im Walde erwartete, und suchte daher schon von Weitem ihre schlanke Gestalt zwischen den Baumstämmen zu erspähen. Gerade heute sollte er ja von ihr hören, wie ihre Mutter für ihn gesinnt sei, da das Mädchen endlich seinen dringenden Bitten nachgegeben und sich entschlossen hatte, die Margold von ihrem Liebesverhältniß in Kenntniß zu setzen. Natürlich pochte sein Herz dieser Entscheidung mit fieberhafter Spannung entgegen. Denn es war ja doch immer möglich, daß Marilenens seitherige Furcht vor der Mutter, wenn diese ihre Liebe zu dem

Sohne ihrer Feindin erfuhr, einen tieferen Grund habe, den sie ihm bis jetzt nicht hatte sagen wollen; obwohl ihm doch beim Hinblick auf die große Armuth der Wittwe kaum eine rechte Sorge kam, sie werde ihres Kindes sicherem Glück halsstarrig entgegen sein, selbst wenn sie seither, wie Marilene ihm unter Thränen betheuert, jedesmal ihre Krämpfe bekam, so oft die Tochter nur seinen Namen bei ihr aussprach.

Diese Spannung seines Gemüthes erhöhte sich noch, als er, bei der alten Landgrafenbuche angelangt, die Geliebte noch immer nicht im Walde entdeckte. Er ließ seinen schrillen Jägerpfiff ertönen und schritt, als Alles ruhig blieb, zur Ausführung des blutigen Werkes, indem er den Hund an eine junge Eiche band, der sich ruhig auf die Erde niederlegte. Dann trat er etwa zwölf Schritte von ihm zurück und hatte schon den Hahn gespannt, als sich hinter ihm die Zweige des dichten Unterholzes auseinander thaten und zwei schmale Hände sich fest auf seine Augen legten, indem eine verstellte tiefe Mädchenstimme ihn fragte: Rath', wer's ist?

Dieser ersten Ueberraschung folgte, als er sich hastig nach ihr umkehrte, alsbald eine zweite noch größere, so daß er sie einen Moment erstaunt ansah, als wenn er sie in dieser anmuthigen Verwandlung gar nicht wieder erkenne. Denn statt ihres ärmlichen Anzugs von grobem Barchent trug sie heute ein dunkelrothes Merinokleid von modischem Zuschnitt mit kurzer Taille und schmalen Puffärmeln, und außerdem weiße Strümpfe mit Schuhen, während das schwarzkrause Haar in einer Flechte um Stirn und Schläfen lag und hinten in einem Knoten aufgesteckt war. Eine zierliche Schürze von rosafarbenem Taffet und ein buntes, lose um den Hals geknüpftes Seidentüchlein gaben ihr ein eben so kokettes als verführerisches Aussehen und machten ihre Erscheinung im einsamen Walde zu einer so fremdartigen, als wäre sie mitten aus einem Zaubermährchen in die rauhe Wirklichkeit gehüpft, das leichtgebräunte Antlitz rosig von der Morgenluft angehaucht und die ohnedies glänzenden Augen strahlend im Triumph über ihre Schönheit und des Geliebten freudiges Erstaunen.

Marilene, wilder Engel, wer hat dich so reizend geschmückt,

daß du aussiehst wie unseres Herrgotts Liebling? rief Willbald, sie feurig umschlingend und den liebreizenden Mund, den jungen Busen mit Küssen bedeckend.

Bin ich nicht eine schöne Förstersbraut? kicherte sie dagegen mit aller Anmuth und Schalkhaftigkeit ihres verführerischen Wesens. Weil mich die Leute jetzt im Spott so nennen, sollen sie auch im Ernste sehen, daß ich dir schon gefallen darf und du dich meiner nicht zu schämen brauchst, wenn's auf einen Vergleich mit den feinen Dämchen in den vornehmen Häusern ankommt! Nun ruh' mir aber mit deinen verliebten Küssen und Karessen! Der Tag ist noch lang genug, und ich hab' dir Wichtiges zu erzählen, wenn wir erst in unserem Fichtenhüttchen beisammensitzen.

Letztere Worte erinnerten Willbald wieder an den Zweck seines Hierseins, und er machte das Mädchen kurz damit bekannt, worauf er sie bat, ihm einstweilen auf dem Wege nach der Schlucht vorauszugehen, weil sie doch den Tod des Hundes gewiß nicht werde mit ansehen wollen.

Da wär' ich auch eine rechte Förstersbraut! rief sie mit hellem Spottgelächter über seine wunderliche Bedenklichkeit wegen ihres Mitgefühls mit einem alten Hunde. Nein, so weichherzig bin ich nicht, das sollst du gleich sehen, denn ich selber will ihn todtschießen; gib mir die Flinte, eine Wilddiebstochter muß auch schießen können!

Als sie ihm bei dieser Rede die Flinte hastig aus der Hand nehmen wollte, wehrte er ihr bestürzt ab und sagte erregt:

Was denkst du, Marilene? Du wolltest und könntest mit kaltem Blute und aus bloßem Muthwillem ein armes Thier todtschießen, das dir nie Etwas zu Leide gethan hat? Nein, das vermagst du nicht, und wolltest du's selbst aus Uebereilung thun, dein gutes Herz würde mir noch wochenlang Vorwürfe darüber machen, daß ich's erlaubte! Aber ich dürft' es nicht einmal zugeben, denn mein Vater will, daß ich den Hund todtschieße; also geh' fort und erwarte mich an der Rothtanne.

Ich will aber die elende Kreatur sterben sehen! rief sie in heftigem Trotze und um ihren Mund zuckte das grausame Lächeln der fühllosesten Schadenfreude. Sieh' nur, wie ihm die Wuth

gegen mich aus den rothunterlaufenen Augen funkelt! Ei, so wollt' ich gleich, du träfst ihn am unrechten Fleck, daß er eines recht langsamen, qualvollen Todes sterben müßt'!

Willbald erschrack bei diesem, mit vor Zorn bebender Stimme ausgesprochenen grausamen Wunsch so heftig, daß ihm beinahe das Gewehr aus der Hand gefallen wäre. Aber was unmittelbar darauf folgte, ließ doch einen dauernden Eindruck von Marilenens Herzlosigkeit nicht in ihm aufkommen, ja, diente ihr sogar vor seinem Gefühle in gewisser Weise zur Entschuldigung. Denn plötzlich stieß der kranke Hund, der bis jetzt still dagelegen, einen kurzen, heiseren Schrei aus und stürzte wie wüthend auf das Mädchen zu, indem er grimmig die Zähne fletschte und an der Leine zerrte, die ihn zurückhielt. Er geberdete sich dabei ganz wie rasend und es war offenbar, daß in diesem Augenblick die volle Tollwuth bei ihm zum Ausbruch kam; denn ein weißer Schaum trat ihm vor den Mund und seine Augen glühten wie die einer Wildkatze. — Er versuchte noch, die Leine mit den Zähnen zu zerreißen, da legte Willbald auf ihn an, und im nächsten Augenblick lag das Thier ohne Zucken am Boden.

Marilene war bei diesem unvermutheten Auftritt ganz blaß vor Schrecken zurückgewichen, und vielleicht mochte es ihr auch zu spät einfallen, wie wenig ihre eben gezeigte herzlose Grausamkeit mit ihrem sonstigen zärtlichen und nachgiebigen Wesen gegen den Geliebten harmonire. Als daher Willbald in tiefer Aufregung alsbald nach dem Schuß die Flinte über die Schulter warf und hastigen Schrittes, ohne sie anzusehen, fortgehen wollte, eilte sie ihm nach, faßte ihn am Arme und sah ihn mit ihren glänzenden Augen, die sich schnell mit großen Thränen füllten, so flehend an, daß sein letzter Zorn aus seinem Herzen entwich und er liebreich zu ihr sagte:

Siehst du, ich wußt's ja, daß du dir mehr zutrautest, als du ertragen konntest! Aber sonderbar bleibt's doch, wie der Hund, als hätt' er unser Gespräch verstanden, wüthend auf dich losfuhr! Nun, wir wollen nicht weiter davon reden! Komm, Liebchen, auch ohne Courage bleibst du die schöne Förstersbraut, und nun still' meine Neugierde und sag' mir, wer dich so schön herausgeputzt hat?

Das ist auch wahrlich eine bessere Unterhaltung für uns, als die vorige! versetzte sie in ihrer schnell wiederkehrenden frohsinnigen Laune, hing sich vertraulich an seinen Arm und erzählte ihm sodann, was sich gestern und heute zwischen ihr und ihrer Mutter begeben; erzählte so unbefangen, so treuherzig und lebhaft, daß Willbald nicht der ganz von seinem Glück und seiner Liebe berauschte harmlose Mensch hätte zu sein brauchen, und er würde ihr doch Alles auf's Wort geglaubt haben — so unglaublich auch Manches klingen mochte!

Die kranke Margold hatte die Kunde von des Töchterleins Verlöbniß mit dem jungen Förster anfangs ganz wunderlich und kopfirr gemacht, so daß sie bald weinte und betete, bald raste und fluchte, und kein vernünftig Wort aus ihr herauszubringen war. — Sie wolle zuerst mit dem Vater reden, wenn er aus dem Walde heimkomme, denn es sei nicht wahr, daß ihn der Förster todtgeschossen habe, die Försterin sei ja ihre allerbeste Freundin, und was der sinnverwirrten angstvollen Reden mehr waren, die genugsam bezeigten, wie mächtig diese Kunde das Gemüth der kranken Frau an seiner alten schmerzlichsten Wunde berührte. Erst als ihr Marilene den von der Steingötterin bereiteten kühlen Kräutertrank reichte, ward sie ruhiger und verfiel bald in einen festen Schlaf, der bis zum Tagesanbruch währte. Wie aber erstaunte die Tochter, die in dieser Angstnacht kein Auge schloß und zwischen der Sorge um der Mutter theures Leben und der um ihren geliebten Bräutigam entsetzliche Leiden der Seele und des Gewissens ausstand, wie erstaunte sie, da die Kranke ganz fieberfrei aufwachte, als sei ihr in diesem Schlafe die volle Gesundheit ihrer vergangenen Jahre zurückgekehrt und sie fühle sich so geistesklar und körperfrisch, wie in der besten Zeit ihres Lebens, da sie als Wärterin der gräflichen Kinder im Schlosse lebte und von Krankheit und Armuth noch lange nichts wußte. Sie hatte, wie sie gleich nachher Marilenen mit frommer Rührung erzählte, ein höchst wundersames Traumgesicht gehabt. Zuerst war ihr der heilige Donys erschienen und hatte sie getröstet und erleuchtet; dann war auch der Vater zu ihr gekommen, aber gar nicht mehr in seiner sonstigen blutigen Schreckgestalt, sondern ganz marmorweiß und anzuschauen wie

ein verklärter seliger Geist, dem nur noch eine Erdensorge seinen himmlischen Frieden stört, die Sorge um Frau und Kind, damit es diesen eben so wohl ergehen möge, wie ihm selber.

Was er mir sagte, weiß ich zwar nicht mehr genau anzugeben, fügte dann die Margold mit erhöhter Stimme und inniger Rührung hinzu. Aber es klang wie ein himmlischer Harfenton und roch wie lauter köstlicher Balsam, da er mich küßte und mir das Versprechen abnahm, unseren Feinden zu vergeben, sofern diese uns zuerst die Hand zur Versöhnung und Liebe bieten würden. — Darauf kommt also jetzt Alles an, mein theures Kind! Was deines Vaters Wille ist, ist auch der meinige; die Eltern deines Bräutigams müssen freudig und von Herzen Ja zu Eurer Liebe sagen, müssen die Tochter des Joseph Margold für ihre Tochter ansehen, dann will auch ich dir mit Freuden meinen mütterlichen Segen geben. Daß dies aber schon lange im Stillen mein herzlichster Wunsch war, das sollst du jetzt erfahren, Marilene! — Denn wisse, längst merkt' ich deine Liebe zu dem blonden Förstersssohn, und wenn ich mich darum grämte und dir verbot, an ihn zu denken, so geschah's nur, weil ich ihm keine lautere Absicht zutraute, wie sie mir der Müller von Lindenfels und deine anderen Freiwerber im Odenwald so oft betheuert haben. Jetzt aber ist auch diese Sorge um deine junge fromme Schönheit und dein feurig zärtlich Gemüth von mir genommen; schließ' die Truhe auf, Marilene, die mir die verstorbene Frau Gräfin zur Aussteuer schenkte, darin findest du, was ich seit Langem von meinem Bischen Ersparten für dich zusammenschaffte, weil ich mir immer dachte, es werd' einmal ein feiner Hochzeiter kommen, wie jetzt dein Willbald, und nicht so ein roher Odenwälder Bauer, der seine Frau für eine Kuhmagd ansieht und Nichts weiter von ihr begehrt, als daß sie sich für ihn abschind't ihr Leben lang.

Nun denke dir mein Erstaunen, herzliebster Schatz, fuhr Marilene lebhaft bewegt fort; wie ich die Truhe aufmache, liegt dies schöne Kleid vor mir, und diese Schürze, und dieses bunte Knüpftüchelchen, dazu drei linnene Hemden und drei Paar baumwollene Strümpfe, und das Alles hat sich die gute Mutter seit Jahr und Tag am Munde abgedarbt, hat's an ihrem Spinn-

rad in hundert kalten Winternächten aus rauhen Wollflocken mühsam zusammengedreht — ach, Willbald, wenn ich dir jetzt noch besser gefalle, als sonst in meinem kurzen Barchentröckchen und mit den nackten Füßen, so weißt du, wem du's zu danken hast, weißt, was es mit einer solchen Mutter ihrem Segen auch für dich auf sich hat, wenn du nur erst den Muth fassest, ihn dir zu verdienen.

So macht sie also ihre Einwilligung von der meiner Eltern abhängig? fragte der junge Förster zögernd.

Es ist blos wegen ihres Traums vom Vater, antwortete Marilene erst nach einer Pause mit noch größerer Zurückhaltung, und es lag dabei in ihrer Stimme Etwas, das wie vorbedachte unabänderliche Entschließung klang.

Gewiß wär's besser für uns, ich könnte zuerst meinen Eltern die Einwilligung deiner Mutter zu unserem Verlöbniß anzeigen, meinte Willbald kopfschüttelnd.

Weil wir arme Leute sind, sollen wir um Gnade betteln! rief Marilene heftig. Gelt, wie du mir neulich die reichen Geschenke anbotest und ich dich beschwor, mir Alles, nur Das nicht zuzumuthen, da konntest du nicht genug meine reine uneigennützige Liebe bewundern? Jetzt aber, wo du selbst mir ein Opfer bringen sollst, ein Opfer der bloßen Duldung und Nachsicht, besinnst du dich auf einmal, daß ich doch nur einer armen Wittwe Kind sei, und du der Sohn reicher, vornehmer Leute!

Dieser Vorwurf, so hart und ungerecht er auch aus dem Munde der zärtlichen, sonst zu Allem bereiten Liebe klang, machte doch auf Willbald einen um so tieferen Eindruck, als er ihn wieder an das harte Benehmen seiner Mutter gegen die Geliebte erinnerte, und an die kränkende Mißachtung, welche die arme Margold am Hochzeitstag seiner Schwester jüngst vor dem ganzen Dorf hatte erfahren müssen.

Nun versteht sich's von selber, daß ich mit Wissen und Einwilligung meiner Eltern zu deiner Mutter komme, sagte Willbald entschlossen und drückte sie im Weiterschreiten mit Innigkeit an sich.

Kannst ihnen ja sagen, meiner Mutter sei's recht, wenn sie gar zu sehr Widerstand leisten sollten, kicherte Marilene, schnell

wieder durch seine Nachgiebigkeit versöhnt und erheitert. Wahre Liebe muß sich zu helfen wissen, wo man's ihr allzu sauer macht! Siehst, ich handelte ja auch wider der Mutter Gebot, als ich dich liebte, ohne nach ihrem Willen zu fragen, und du und ich sind darum doch glücklich worden.

Behüte Gott! Meine Eltern belüg' ich nicht, sollten sie mir auch ihre Einwilligung zu unserer Ehe verweigern! rief er feierlich. Da gibt's, dem Himmel sei Dank, noch andere Mittel, sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen! Daß wir uns lieben, ohne sie um ihren Willen zu befragen, ist keine Sünde; aber ihren Segen mit einer Lüge zu erkaufen, wäre unserer Liebe Todesstoß für alle Zeit! Und dann denk' an den blinden Vater, Marilene!

Schau', wie er sie würgt — dort oben im Wipfel — o wär' ich die Taube und du der Bussard — Lust und Schmerz — Liebe und Qual — s o möcht' ich sterben! rief das Mädchen mit wildem Frohlocken und deutete gleichzeitig mit der Hand nach der Höhe, wo in diesem Augenblick ein großer schwarzbrauner Raubvogel auf eine Waldtaube niederstieß und das ängstlich flatternde Thier auf dem moosigen Aste mit seinen scharfen Fängen umkrallte.

So wenig selten auch für den täglichen Besucher des Waldes dieses mörderische Schauspiel war, lenkte es doch durch Marilenens sonderbaren Wunsch gleichfalls seine Aufmerksamkeit auf sich; Willbald stieß einen lauten Schrei aus und der Raubvogel, dadurch verscheucht, ließ seine Beute fahren, die, vielleicht schon tödtlich verwundet, in's nächste Dickicht herabflatterte. Aber mit dieser Unterbrechung hatte auch das für ihn so peinliche Gespräch sein Ende erreicht; denn auch Marilene schien froh, daß die Frage, wie er den Eltern sein Herzensanliegen vorbringen solle, nicht weiter mehr erwähnt wurde, und erschöpfte sich in launigen Einfällen und zärtlichen Liebkosungen, um dadurch den letzten Rest von Sorge aus seinem Gemüth zu verscheuchen.

Bis sie zum Fichtenhüttchen in der Waldschlucht kamen, war ihr dieß vollständig gelungen, so daß sie in ihrer Herzensfreude darüber ihrem guten Schatz nun auch die Bitte nicht länger mehr verweigern mochte, wenigstens den kleinen goldenen Fingerreif mit dem blauen Vergißmeinnicht von ihm anzunehmen; eine

Nachgiebigkeit, die er ihr auf der Stelle mit einem jener feurigen Küsse lohnte, bei denen sie gewöhnlich aufzuschreien pflegte: Halt' ein, Willbald, du tödtest mich!

Der junge Förster kam indeß nicht einmal in die Lage, die Eltern aus eigener freier Entschließung von seinem Verlöbniß mit der Tochter der katholischen Wittwe in Kenntniß zu setzen. Denn er schwankte noch unentschlossen über die Art und Weise hin und her, wie er dieß am Besten und ohne sie dadurch allzu heftig aufzuregen, ausführen solle, als diese schon durch nahe Freunde aus der Nachbarschaft von dem Liebesverhältniß ihres Sohnes unterrichtet wurden, für den Vater ein Donnerschlag, für die Mutter, wiewohl sie schon den ganzen Zusammenhang ahnte, kaum minder, da sie bei dieser Gelegenheit erfahren mußte, welche böse Gerüchte schon seit Wochen über den Stolz ihres Herzens in der Umgegend zirkulirten.

Daraufhin kam es zuerst zwischen ihr und ihrem Manne zu einer sehr stürmischen Szene, worin Eltern- und Gattenliebe sich im schmerzlichsten Konflikte begegneten. Er warf ihr vor, daß sie ihm die Sache verheimlicht habe; und sie, in ihrer heftigen Art, machte ihn für das ganze Unglück so gut wie verantwortlich, weil er ihr seit Jahren beharrlich widerstanden, den auf der Hütte der Margold haftenden Kaufschilling zu übernehmen und damit das Mittel in die Hand zu bekommen, die Feindin und Unruhstifterin aus dem Dorfe zu vertreiben.

Ohne daß dabei auch nur mit einer Silbe der alten Unglücksgeschichte erwähnt wurde, tauchte diese doch wie der Schatten eines finsteren Verhängnisses vor den Seelen der beiden Ehegatten auf; die Absicht, an diese Reminiscenz um keinen Preis zu rühren, fühlte Jedes aus den Worten, aus den Seufzern des Andern heraus, und dieses ängstliche Ausweichen bewirkte dadurch das grade Gegentheil von dem, was man damit erreichen wollte. Der blinde Förster, nun schon so lange mit seinem Gewissen über diese That im Reinen, konnte dem neuen, mit ihr in so unmittelbarem Zusammenhang stehenden Ereigniß nicht

die nämliche Berufung auf die beschworene Dienstpflicht entgegensetzen, wie damals. Gleich einer dämonischen Gewalt drängte sich ihm daher die Betrachtung über das Walten einer strafenden Gottheit auf, die in ihrer höheren unerbittlichen Gerechtigkeit Nichts nach menschlichen Satzungen und Rechtsbegriffen fragt, sondern über ihnen, und trotz ihnen, ihr heiliges Amt verwaltet, doppelt furchtbar für den schuldlos Schuldigen, wenn die Strafe in so reizender Gestalt erscheint, in so schöne und natürliche Empfindungen der Menschenbrust ihren herben Stachel senkt!

Die Försterin dagegen wußte es nun bestimmt, daß sie's immer gewußt habe, die alte Unglücksgeschichte werde nicht ruhen und noch einmal ihrem Hause Jammer und Trübsal bereiten! — Wie sie ihren trefflichen, eigengearteten Sohn kannte, war er seiner ganzen Denk- und Gefühlsweise nach das vom Schicksal auserlesene Opfer, um zum alten Kummer über jenes Unglück nun auch noch den Fluch des Lächerlichen zu fügen; denn ihn in einer Sache seines tiefsten Herzens durch den Hinweis auf das Urtheil der Welt, auf die Rücksichten für seinen Stand und seine äußeren Lebensverhältnisse zu einer Sinnesänderung zu bewegen, erschien der Mutter, die ihn doch darin kennen mußte, grade so unmöglich, als wenn sie ihrem lieben Manne das verlorene Augenlicht hätte zurückgeben wollen!

Nur eine gewaltsame Lösung des so heimlich geschlossenen Liebesbundes konnte daher nach ihrer Meinung das unglückselige Verhältniß ändern, nur die völlige Aussichtslosigkeit seiner Hoffnungen auf Marilenens Besitz Willbald zur Entsagung bewegen.

In dieser Ansicht bestärkte Frau Kathel schon ihr erstes Gespräch mit dem Sohne, bei welchem sie doch gewiß keine Gründe der Vernunft und des Herzens unversucht ließ, um ihm das Unglück dieser Wahl für ihn und die Seinigen in ihrer lebhaften Weise vorzustellen, freilich ohne anderen Erfolg, als daß sich Beide in tiefer Gemüthserschütterung trennten. Der Förster dagegen, der seinen Sohn gleichfalls genau kannte, beobachtete, das Vergebliche aller Vorstellungen einsehend, ein finsteres Schweigen über die ganze Angelegenheit, sprach fast nur noch über Dienstsachen mit ihm und erzeugte durch seine Kälte in Willbald's Herzen eine tiefere Niedergeschlagenheit, als die Mutter

mit ihrem heftigen Wesen, ihren leidenschaftlichen Gefühlsäußerungen.

Ein Besuch der ältesten Schwester, die sich mit ihrem Manne, einem benachbarten Landpfarrer, im Elternhause einfand, um Beide auch ihrerseits den Bruder und Schwager von seinem unglückseligen, die Familie im ganzen Lande kompromittirenden Verhältniß abzubringen, erhöhte noch die Verstimmung und Verstörung der Gemüther in dem so lange glücklichen Familienleben; aber eine Aenderung in Willbald's Gesinnung gegen die Tochter der verhaßten Margold konnten weder sie, noch anderer treumeinender Freunde Warnungen und Gegenvorstellungen bewirken. Er wurde dadurch nur unglücklich, nur noch verschlossener und schwermüthiger; während dieser fortwährende Kampf um seine Liebe ihn immer tiefer in seiner Leidenschaft bestärkte und ihn zuletzt das Festhalten an der beschworenen Treue als höchste Lebensaufgabe erscheinen ließ.

Im Schmerze über der Menschen Herabwürdigung und Verkennung seines theuersten Gefühls steigerte sich seine Liebe zum fatalistischen Glauben an Marilenens gleichgestimmte treue Seele, an die ihm vom Himmel gewordene Aufgabe, dieses schöne unschuldvolle Wesen vor der Welt Anfeindung und Kränkung zu schützen und lieber in dem Kampfe um ihren Besitz unterzugehen, als dem grausamen Vorurtheile der Menschen, oder dem Irrthum seiner Angehörigen auch nur einen Funken seiner reinen begeisterten Liebe zu opfern!

Nicht die verhüllten Anspielungen seiner Bekannten, nicht die Giftpfeile der Verleumdung konnten ihn hierin beirren; die Einseitigkeit in seiner moralischen Weltanschauung, die Gewohnheit des einsamen Verkehrs mit der wilden Natur, dazu der Mangel an geistiger Anregung und einem gleichgesinnten Freunde, wozu doch sein ganzes Inneleben wie geschaffen war, dieß Alles erhöhte noch die Spannkraft seiner Seele, den sehnsuchtsvollen Drang seines Herzens, in dieser Liebe zu leben und zu sterben; da ihm selbst unter den schmerzlichsten Kämpfen ein Blick in das Auge der Geliebten, ein Schmeichellaut ihrer Stimme genügte, und er konnte darüber des Vaterhauses Zerwürfnisse, der Welt Kränkungen, ja selbst des Mädchens Vorwürfe und

Bitterkeiten vergessen, wenn sie ihn muthlos schalt und zum offenen Bruch mit Eltern, Geschwistern und Freunden anzutreiben bemüht war.

Noch waren im Dorfe alle diese Vorgänge im Försterhause mehr geahnt als bekannt, noch hatte Willbald selbst Marilenen nur das Wenigste von Dem mitgetheilt, was er um ihretwillen mit der heftigen Mutter und der gleich reizbaren Schwester, mit dem frommen Schwager und dem schweigsamen Vater durchzumachen habe, und schon arbeitete des Mädchens ruheloser Geist, arbeiteten Die, welche sie heimlich aufstachelten, an dem letzten Triumph ihrer Rache gegen die alten Förstersleute, indem es ihnen aus Gründen, die wir später erzählen werden, ungemein darauf ankam, Willbald baldigst zu bewegen, seinen Eltern, wollten sie nicht zum Schimpf noch Schmach, zum Skandal noch Unehre am einzigen Sohne erleben, das Jawort abzuzwingen, daß sie in seine Ehe mit der Tochter des erschossenen Wilddiebs einwilligten, ja selber die erste Hand dazu böten.

Und sogar, so wollte es des Himmels unerforschlicher Rathschluß, der hier, wie so oft im Leben, den Absichten und Werken der Bösen scheinbar in die Hände arbeitet, um freilich im letzten Moment ihres gehofften Sieges sie sammt ihren Heuchlerkünsten zu vernichten, sogar sollte die eigne Mutter des jungen Försters, getrieben von der zärtlichsten Sorge, die erste Veranlassung zu diesem kurzen Triumph der Bosheit und Rachsucht werden; wie es denn auch des Himmels gleich unerforschlicher Rathschluß war, daß der eigne Vater, ungeachtet seiner blinden Augen, zuerst den rechten Weg fand aus dem unseligen Labyrinth, in welchem sich der wohlgerathene Sohn mit dem treuen Herzen und dem hellen Verstande so rettungslos verirrt hatte.

Wir kennen das energische, nur allzu blindeifrige Naturell von Frau Kathel, der Nichts unerträglicher war, als wenn sie mit dem redlichsten Willen ein beabsichtigtes Werk nicht ausführen konnte, wobei es vielleicht nur von einem einzigen winzigen Häkchen oder Rädchen abhing, und die ganze Maschinerie ihres wohlüberlegten Planes hätte sich wie von selber in Bewegung gesetzt.

Den Sohn glücklich und wohlversorgt verheirathet zu sehen,

wie seine drei Schwestern, auf diesen innigsten Wunsch ihrer Seele hatte sie bereits schon vor den uns bekannten Vorgängen so gut wie verzichtet. Aber zu sehen, wie er mit offenen Augen einer unglücklichen, ja unwürdigen Ehe entgegenging, die ihn noch obendrein zum Gespött aller Leute machen mußte, Das mit Resignation zu ertragen, war ihr redlich Mutterherz nicht im Stande! — Als daher alle Mittel der Ueberredung, der Liebe und des Zornes erschöpft waren und Willbald nach wie vor, wie von einem unseligen Zauber verstrickt, seinem bösen Dämon allerwegen nachging, griff die Mutter zu dem letzten verzweifelten Mittel, versah es aber grade in der Wahl desjenigen Werkzeugs, welches ihr doch den wesentlichsten Dienst leisten sollte.

Freilich hatte sie auch kaum eine andere Wahl, als die Steingötterin, von der sie wußte, daß dieselbe seit vielen Jahren der Margold intimste Vertraute war. Und dennoch widerstand es der Försterin lange in tiefster Seele, die falsche Einäugige diesen Blick in ihr innerstes Familienleben, in ihre geheimste Herzenssorge thun zu lassen. Aber Noth lehrt nicht blos beten, sondern auch vertrauen, und zuletzt siegte die Mutterliebe über jedes Bedenken der Klugheit und Vorsicht.

Eines Abends zwischen Licht und Dunkel schlüpfte sie, von Niemand gesehen, zur hinteren Gartenpforte hinaus und lief nach dem sogenannten Unterdorf, einer Anzahl kleiner, meist von ganz armen Leuten bewohnter Hütten, die von dem eigentlichen Orte durch einen hügeligen, mit einzelnen Erlenbüschen besetzten Anger getrennt waren, und woselbst die alte Landbötin das armseligste Häuschen bewohnte.

Dasselbe bestand auch wirklich nur aus einem Gemache und dem Vorplatz, der nicht blos zur Küche, sondern auch zur Vorrathskammer, und im dunkeln Hintergrund sogar zum Stall für die einzige Ziege der Bewohnerin diente, während es für den Rauch von Herd und Ofen Sommers wie Winters keinen andern Abzug gab, als die Hausthüre, durch welche sich der Försterin jetzt bei ihrem Eintritt ein erstickender Qualm entgegenwälzte. — Am Herde, auf dem ein Reisigfeuer prasselte, stand die Steingötterin und braute grade in einem irdenen Tiegel aus allerhand grünen und getrockneten Waldkräutern einen ihrer beim Bauern=

volk so berühmten Heiltränke zusammen, was einen starkwürzigen, betäubenden Duft verursachte, wie man ihn sonst nur in der Küche des Apothekers oder Laboranten antrifft.

Die alte Hygea des Dorfes erstaunte nicht wenig, als die erklärte Verächterin ihrer Quacksalberkünste bei ihr eintrat, die sogleich bei ihrer Kurzathmigkeit in dem engen qualmerfüllten Raume ein Krampfhusten befiel, so daß sie nur in abgebrochenen Sätzen der Alten sagen konnte, daß eine Sache von besonderer Wichtigkeit, aber auch von sehr großer Heimlichkeit, sie herführe, worauf jene sogleich den Topf mit seinem brodelnden Inhalt vom Feuer hob und sie in ihre Stube führte, wo's eben so armselig aussah, wie draußen auf dem Vorplatz. Hier hustete sich zuerst Frau Kathel vollends die Brust frei und fragte dann die Steingötterin mit ihrem festen, durchdringenden Blick, ob sie auf ihre Verschwiegenheit in allen Fällen und gegen Jedermann zählen könne, was diese ihr mit häßlichen Verwünschungen, wenn sie je Mißbrauch von dem ihr geschenkten Zutrauen machen würde, betheuerte, worauf sich die Försterin ganz blaß vor Gemüthsbewegung auf dem einzigen Schemel niederließ und mit sichtlicher Befangenheit ihr Anliegen vorbrachte.

Es sei ihr zufällig eingefallen, hub sie zum größten Erstaunen der Einäugigen ganz zaghaft an, daß grade sie zu ihrer Aller Glück der armen Margold beste Freundin wär'; es müsse ihr sicherlich auch schon zu Ohren gekommen sein, daß der junge Herr Förster neuerdings ein Auge auf die Tochter der Wittwe geworfen habe, daher solle sie ihr einmal aufrichtig und ganz ungescheut sagen, was ihre Meinung von der Sache sei?

Als die Landbötin bei dieser unerwarteten Frage starr vor Ueberraschung und Erwartung blos mit dem Kopfe nickte, holte Frau Kathel zuerst tief Athem und fuhr dann schon um Vieles beherzter fort:

Sagt mir um's blutigen Heilands willen, was Ihr davon denkt, Steingötterin? Ihr seid der Margold ihre allerbeste Freundin, seid ein kluges Weibsbild obendrein, und ich will Euch gar nicht 'mal dran erinnern, welch' hübsch Stück Geld Ihr schon in meinem Hause verdient habt und so Gott will, noch ferner verdienen werdet! Zahl' ich Euch doch von jetzt an,

gleichviel, ob wir in der bewußten Sache Eins werden oder nicht, doppelten Botenlohn, verspreche Euch auch hiermit feierlich, im Alter, wenn Ihr unseren steilen Berg mit der schweren Kötze nicht mehr erklimmen könnt, bestens für Euch zu sorgen, daß Ihr nie Noth leiden sollt, wenn die Tage kommen, von denen man sagt, sie gefallen uns nicht. — Doch davon reden wir alleweil nicht weiter — das ist abgemacht, und jetzt sagt mir offen und ehrlich, wie ich Euch frage, was Ihr, was Eure Freundin von der Geschichte denkt, ob's der Margold wirklich Ernst ist mit dem Verspruch zwischen meinem Sohn und ihrer Schwarzen, oder ob sie noch immer an eine gewisse alte Geschichte denkt — Ihr wißt schon, was ich meine?

Nuh — ob sie noch daran denkt, Frau Försterin! antwortete die Einäugige, die sich während dieser Rede von ihrem ersten Erstaunen über so viel Herablassung und Vertraulichkeit erholt hatte, und hustete vor Verlegenheit zwischen jedem Satze. Mein' ich doch oft, das Lebenslichtlein der armen Wittib zehr' nur noch allein von diesem blutigen Gedächtniß wie an seinem letzten Restchen Brennöl! — Ach, der Herr Forstadjunkt hätt' der guten Margoldin diesen Kummer wohl ersparen können! — Hörte die Frau Försterin die fromme Kreatur nur einmal lamentiren, Sie thät' mich wahrlich nicht fragen, wie's der Aermsten bei der Sach' zu Muth ist!

So ist sie nicht mit ihrer Schwarzen schändlicher Buhlerei einverstanden? rief Frau Kathel auffahrend und konnte ihr Entzücken über diese unverhoffte Himmelsbotschaft nicht verbergen. Drei Brawänner sind Euch so gewiß wie drei Batzen, wenn Ihr mir das beschwört, Alte!

Das schwör' ich beim Elend, das mich treffen soll, wenn ich ein Wort zu viel sage! versetzte die Steingötterin, und ein grünliches Feuer spielte in ihrem falschen grauen Katzenauge, als sie dabei die Försterin lauernd beobachtete. Aber was helfen der Margold alle Bitten, alle Klagen und Thränen, dem ungerathenen Geschöpf gegenüber, weil sich's die Marilen' in den Kopf gesetzt hat — und es wird am Ende auch so sein — der Herr Forstadjunkt hab' ihr die Ehe versprochen und sie werde noch einmal die Frau Försterin von Neunkirchen werden!

Die Spitzbübin! Die Buhlerin! Das soll ihr nicht gelingen, müßt' ich gleich meinen Willbald auf dem Schragen sehen! stammelte Frau Kathel zitternd vor Wuth und Aufregung. Jetzt erst gar nicht, wo die Margold so rechtschaffen uud vernünftig denkt, wie ich's ihr kaum zugetraut hätte, und wo Ihr, liebe Steingötterin, mir's in die Hand versprecht, daß Ihr mir beistehen wollt, dem Teufelsspiel der Marilene mit meinem armen Sohn ein schnelles Ende zu machen!

So ist's recht! Das heiß' ich geredet wie eine brave Mutter — die Marilen' muß von dem jungen Herrn ablassen, sie muß, sag' ich! versetzte die Landbötin mit affektirter Entrüstung und machte dabei eine drohende Geberde mit der Faust gegen die Zimmerdecke.

Nur ein Mittel gibt's hierzu, aber, Gott sei Dank, ein sicheres, wenn die Margold Ja dazu sagt, wie ich jetzt bestimmt von ihr glaube! begann nun die Försterin mit hochathmender Brust. Sie muß einwilligen, so schnell als möglich mit ihrer Schwarzen das Dorf zu verlassen — aber heimlich, daß der Willbald Nichts eher davon erfährt, als bis sie spurlos verschwunden sind! Sie soll zu ihrer Schwester nach Eberbach am Neckar ziehen, wie sie's schon einmal vorhatte — dafür zahl' ich der Margold ein Loskaufgeld, das mich nimmer reut und sie bis an ihr Lebensende vor Hunger und Sorge schützt — der kurpfälzische Rentmeister Ulrici dort ist ein guter Freund von uns — bei ihm deponir' ich die Summe baar, und sie erhebt's im Augenblick, wo sie dort ist — fünfhundert blanke Gulden zahl' ich ihr auf's Brett — na, ist das kein Wort, Steingötterin?

Fünfhun...! Das Wort erstarb der Alten auf der Zunge, und sie starrte die Försterin aus ihrem einen Auge so erschrocken an, als wisse sie nicht, ob diese oder sie selber närrisch geworden sei. Fünfhundert Gulden — nuh! nuh! das ist freilich ein Wort, fast so schwer wie der Säufelsen! stotterte sie und fuhr sich unwillkürlich mit dem Zipfel ihrer rauhen Schürze über die Stirne. So viel Geld sah die Margold noch ihr Lebtag nicht beisammen; ich würd's ihr auch gleich heut Abend schon ausrichten, wenn nur die Marilen' nicht krank zu Bette läg' seit heut Mittag. Denn sie klagt entsetzlich über Kopfschmerz und

Gliederweh, heult sich schier die Augen aus dem Kopfe und will bald in's Wasser springen, bald sich zu Tode hungern! Das macht, der Müller aus Lindenfels, aber das sag' ich der Frau Försterin gleichfalls im allertiefsten Vertrauen — der Müller Handel aus Lindenfels hat wieder seine Bas', die alte Wamboldin herübergeschickt, damit diese die Wittwe ausforsche, wie sie's mit seiner Werbung halten wolle; er warte nun nicht länger mehr als vier Wochen, dann müßt' es entweder zwischen ihm und der Marilen' richtig sein, oder er thue sich anderweitig nach einer Frau um, woran's dem reichen Manne nimmer fehlen kann. Da ist's denn zwischen Mutter und Tochter zu einem gewaltigen Gezänk gekommen, weil die Margold den Müller gern zum Schwiegersohn hätt'; aber die Marilen' schreit ein über's anderemal: Fi, das Fuchsgesicht, da ist mir mein zuckergoldiger Forstadjunkt am kleinen Finger lieber, und kurz und gut, jetzt liegt sie ganz elend zu Bette, und ich koch' ihr eben draußen einen Schwitztrank aus Therias und Fieberklee — wenn's nur bei dem hitzigen Geblüt des Mädchens was helfen thut!

Wenn sie doch sterben und verderben müßt, die Buhldirne, die mir meinen braven Sohn mit ihren Luchsaugen verhext hat! murmelte die Försterin ganz empört über die Frechheit der Alten, die in dieser despektirlichen Weise von ihrem Willbald zu reden wagte. Aber sie durfte sich jetzt nicht merken lassen, wie giftig es ihr um's Herz war, sondern mußte sich sogar noch die Miene geben, daß sie ihr für die Nachricht äußerst dankbar sei und auf ihren redlichen Beistand in dieser heikelen Sache fest vertraue, so sauer es ihr auch wurde, gegen die falsche Landbötin freundlich zu thun, der sie sonst jede Waare nachwog, aus Furcht, daß sie sie übervortheilen könne. Aber hatte sie A gesagt, so mußte sie nun auch B sagen und es der Alten in Gottesnamen überlassen, wie diese die Margold zur bedingungslosen Annahme ihres Vorschlags bewegen wolle, ohne daß Marilene Etwas von dem Plan erführe, weil sich Willbald gewiß nicht gutwillig in diese gewaltsame Lösung seines Liebesverhältnisses gefügt hätte. — War aber erst die Margold zum Dorfe hinaus, war sie spurlos mit ihrer Tochter aus der Gegend verschwunden, dann mußte er sich wohl schon in's Unvermeidliche hineinfinden,

und die Mutter bekam wenigstens die Hand frei, mit der sie ihn sachte und liebreich wieder in's frühere glückliche Leben, zu seiner Berufspflicht und zu seinem Seelenfrieden zurückführen wollte.

Indessen sollte doch die Geduld der lebhaften Frau auf eine längere Probe gestellt werden, als sie anfangs nach den Versprechungen der Steingötterin gehofft hatte. Denn ein Tag um den andern verging, und zuletzt war eine volle Woche darüber verstrichen, und die Alte konnte ihr noch immer nicht die ersehnte Einwilligung der Margold in ihren Vorschlag ankündigen. Die Ursache hiervon war Marilenens fortwährendes Kranksein, wovon man im Dorfe bereits allerhand zu munkeln begann, was natürlich die Försterin, als sie Wind davon bekam, in neue Alteration versetzte, so daß sie immer ungeduldiger ihre geheime Agentin bestürmte, das Geschäft mit der Margold so bald als möglich abzumachen. — Aber jedesmal schützte diese des Mädchens Anwesenheit im kleinen Stübchen vor, und zuletzt machte auch sie bei der Försterin kein Hehl daraus, es möge mit der Marilen' nicht Alles in Ordnung sein, zumal der Herr Forstadjunkt beständig um's Haus der katholischen Wittib herumstreiche, als könne er's gar nicht erwarten, eine Nachricht von seinem kranken Schatz zu bekommen.

Was das treue Mutterherz bei solchen frechen Anspielungen an Sorge und Beängstigung zu leiden hatte, brauchen wir nicht zu sagen; und dabei hatte sie noch obendrein ihre liebe Noth, ihrem Manne wenigstens diesen Kelch fernzuhalten, dem des Sohnes unglückliche Leidenschaft auch ohne die bittere Zugabe schon Kummer genug verursachte. — Willbald selbst, je schärfer sie ihn im Stillen beobachtete, zeigte zur seitherigen Niedergeschlagenheit noch eine tiefe innere Unruhe und Verstörung; er schlich wie ein Schatten umher, und es wurde ihr immer deutlicher, daß sich zum Kummer über sein Zerwürfniß mit Eltern und Geschwistern noch eine geheime Seelenangst gesellte, die Sorge um ein Etwas, woran Frau Kathel gar nicht denken konnte, ohne daß ihr gleich ein Fieberfrösteln über die Haut lief. Denn

die Welt erscheint uns immer dann am Hartherzigsten und Grausamsten, wenn wir uns im Einverständniß mit ihr wissen, gegenüber den Fehlern und Verirrungen einer geliebten Person, und nun mit Angst und Zagen dem Urtheil der Menschen entgegensehen, sobald eintritt, was uns selber in innerster Seele empört und ängstigt.

In diesem trostlosen Gemüthszustand, wo sie oft beinahe an Gottes Güte und Gerechtigkeit hätte verzweifeln mögen, war's ein doppelter Schlag für sie, als die Steingötterin ihr endlich auch die letzte Hoffnung vernichtete durch die Meldung, mit der Margold sei Nichts anzufangen, nicht fünfhundert, nicht tausend und nicht zehntausend Gulden wären im Stande, sie vom Grabe ihres Mannes zu trennen; wo er gestorben sei, wolle auch sie sterben, wo er seine letzte Ruhestätte gefunden, wolle auch sie begraben sein — was ihr sonst geschähe, sei ihr gleichgültig, und wenn auch das ganze Dorf darüber in Feuer aufginge!

Hier ist's mit meiner Macht auf ihr Gemüth aus und vorbei, Frau Försterin! schloß die falsche Einäugige ihren Bericht über der Margold entsetzliche Unbeugsamkeit. Den Plan geb' Sie immerhin auf, ehr' wälzt Sie den Säufelsen in's Thal hinab, als Sie der Margold unbeugsamen Sinn ändert. Die zwingt keine Vernunft, keine Zurede; das Einzige, was sie mir sogar ohne meine Bemühung zugestand und woran ich leider erst recht ihren unwiderruflichen Entschluß erkannte, war ein furchtbarer Schwur beim blutigen Tod ihres Mannes, daß sie nimmer in die Ehe ihrer Tochter mit dem Sohne des Herrn Försters einwilligen werde, sollte auch die Marilen' in ihrer wahnsinnigen Liebe vor ihren Augen zu Grunde gehen, sollte auch die Frau Försterin sie selber darum beschwören! — Im Himmel wolle sie sich mit ihren Feinden aussöhnen, auf Erden habe das ungerecht vergossene Blut ihres Mannes in dieser Sache das erste und letzte Wort zu sprechen!

So soll's zum Himmel schreien bis zum jüngsten Tag! So sollen auch meine Augen blind werden, wie die meines armen Mannes! Dann muß mir der Willbald aus dem Unglücksnest hinaus, sollt' ich auch den Herrn Landgrafen fußfällig darum anflehen, ihn weit weg von hier auf einen andern Dienst zu

versetzen! rief Frau Kathel ganz außer sich und ballte wuthschäumend beide Fäuste gegen die Unglücksbotin. Auf der Stelle geht Ihr zu der Elenden und sagt ihr, daß ich dem Kurt Henrich von Lützelbach jetzt den Willen thue und ihm den Schuldbrief auslöse, dann wird sich's zeigen, wem das Haus gehört und ob das Amt solch' heimatlos Gesindel auch fernerhin in unserem guten Dorfe duldet!

Ach, Herr Jeses, wenn der Frau Försterin bei ihrer Vollblütigkeit der Aerger nur nicht schadet! sagte die Bötin mit erheuchelter Besorgniß. Aber den Schuldbrief hat die Margold ehegestern selber dem Kurt Henrich ausgelöst — daran beißt nun keine Maus keinen Faden mehr ab — ich glaub', der Müller Handel, oder seine Bas', die Wamboldin, streckte ihr das Geld vor, um sich ihr wegen der Marilen' gefällig zu erweisen.

Hatte schon die erste Nachricht von der Margold starrer Unbeugsamkeit die Mutter Willbald's wie ein Donnerschlag erschüttert, so wirkte die von dem ausgelösten Schuldschein wie ein zerschmetternder Blitz auf das Gemüth der starken Frau, und beinahe erging es ihr wie ihrem blinden Mann, sie fing an, an das Walten einer höheren Gerechtigkeit zu glauben, die sie mitsammt ihrem redlichen Bewußtsein, mitsammt ihrer treusorgenden Mutterliebe verwerfe und ihr Alles zunichte mache, was sie auch zur Rettung des Sohnes aus der Feindin Umgarnung unternehmen möge!

Betäubt starrte sie daher die Landbötin erst eine Zeitlang sprachlos an; alle Sinne wirbelten ihr wie in einer Ohnmachtsanwandlung durcheinander und die häßliche Gestalt der Alten mit dem einen lauernden Auge erschien ihr wie der böse Dämon, der diese ganze unselige Geschichte zu ihrem und ihres Hauses Verderben angezettelt habe. Plötzlich aber rang sich aus der schweren Angst ihrer Seele ein heller Gedanke wie eine rettende Gottesleuchte empor, mechanisch griff sie mit beiden Händen, als könne sie das Licht ihres Inneren auch äußerlich festhalten, in die Luft, tief aufathmend wie Jemand, der aus einem schweren Alpdrücken erwacht, und stammelte:

Da ist's — da hab' ich's ja schon — es ist Alles nur Lug und Trug — der Marilen' ihre Liebe zu meinem Sohn

— der Margold Weigerung, ihn anzunehmen — Alles ist Lug und Trug, und Ihr seid mit im Komplot, Alte — Euer Anstiften ist's, daß der Willbald das Opfer der abscheulichsten Rache werde — also macht Euch schnell aus dem Staube und betretet diese Schwelle nicht wieder, oder — so wahr mir Gott helfe — ich verklag' Euch beim Amte wegen gewerbsmäßiger Kuppelei und Ihr spinnt mir Jahrelang im Spinnhaus zu Rockeburg an dem Fädchen, woraus der Seiler für Euch und Euresgleichen den Hanfstrick dreht!

Wie ein giftig Gewürm, das vor dem Fuße, der es zertreten will, lautlos in sein dunkles Erdloch zurückschlüpft, wich die Steingötterin aus der Nähe der hellsehenden Mutter, Frau Kathel aber faltete zuerst krampfhaft beide Hände und sagte nach einem kurzen Gebet mit der vollen Entschlossenheit ihrer wiedergewonnenen Energie:

Die Wahrheit muß mir den Sohn retten, oder er ist werth, daß er an seiner eigenen Mattherzigkeit zu Grunde geht, zum Gespött der Leute, der Bösen wie der Gerechten!

Aber die Erkenntniß dieser Wahrheit, welche ihm endlich die Augen über das tückische Spiel der Feindin seiner Eltern mit seinem ahnungslosen Herzen öffnen sollte, hätte sich entweder unmittelbar seinem Gefühle aufdrängen, oder als Resultat eigener Beobachtung seinem Verstand darstellen müssen, um dasjenige bei ihm zu bewirken, was die Mutter davon erwartete; während es so, wie die Försterin ihn durch diese Mittheilung zu überraschen, zu erschüttern und zur Vernunft zurückzubringen hoffte, nur dazu beitrug, ihn noch mehr in seiner Leidenschaft für das seiner Ansicht nach so grausam angefeindete, so ungerecht verdächtigte Mädchen zu bestärken. Denn er war überzeugt, daß die Mutter in ihrer grenzenlosen Liebe für ihn und in ihrer tiefen Abneigung gegen die Margold auch dieses letzte Mittel nicht scheue, um ihn von Marilenen loszureißen, als wenn das zärtliche, aller innigen und feurigen Empfindungen fähige Gemüth dieses schönen Kindes der unverhüllten Natur nicht jederzeit offen wie ein klarer See vor ihm gelegen, in den er bis

auf den tiefsten Grund hinabsehen konnte, als wenn diese reizende Blume der Wildniß voll süßen berauschenden Duftes und geheimnißvoller Schönheit ein so arges tückisches Gift hätte verbergen können! — Genug, die Försterin erreichte auch mit dieser Unterredung Nichts weiter, als daß ihr der Sohn mit schmerzlichem Lächeln und zusammengepreßten Lippen schweigend zuhörte, kaum ein schüchternes Wort der Widerrede wagte und zuletzt nach einer stürmischen Umarmung fortstürzte, als wolle er ihr damit sagen, daß es für ihn keinen andern Glauben mehr gebe, als den an die Treue der Geliebten, und daß selbst die Mutter ihn hierin nicht zu erschüttern vermöge.

Es ist die alte, immer in neuen Gestalten und Verhältnissen im Leben wiederkehrende Erfahrung, daß zu solchen schmerzlichen Konflikten, zu solchen Kämpfen unseres Herzens mit der unseren Wünschen und Neigungen feindlichen Außenwelt sich meist auch noch ein äußeres ganz zufälliges Ereigniß hinzugesellt, das nach der einen oder der andern Seite hin den Ausschlag gibt und wie nach einer unabweisbaren Nothwendigkeit eine Katastrophe herbeiführt, welche die dabei betheiligten Personen am wenigsten erwartet haben.

Auch hier sollte sich diese Erfahrung wieder bestätigen, und grade der blinde Mann mit dem stummen Gram in seiner Brust sollte mehr als die sehenden, mehr als die handelnden Personen seiner Umgebung das allein Richtige und Heilsame in diesem angstvoll schwebenden, seines Hauses Friede und Ehre so tief bedrohenden Verhältniß herausfinden. Zwar bedurfte es auch für ihn hierzu einer äußeren Veranlassung; aber die ganze sichere Art und Weise, mit der er dieselbe in der Nacht seiner Augen wie mit hellsehendem Geiste ergriff und festhielt, war doch nur ihm, dem Blinden vorbehalten, vielleicht weil ihm eben der Blick in das äußere Leben fehlte, in dieses Leben voll Täuschung, Irrthum und Vorurtheile!

Daß die Geschichte mit dem Sohne, den er über Alles liebte, den alten Förster Winckelmann schwere Tage und schlaflose Nächte genug kostete, sahen wir schon früher. Aber nicht blos der Gattin sorglichem Auge, auch den Töchtern und Schwiegersöhnen, wenn sie das Vaterhaus besuchten, entging nicht das

rasche Altern, die sichtbare Abnahme seiner Kräfte. Auch die alten Freunde und Berufsgenossen, so oft sie im gastlichen Hause auf der Neunkircher Höh vorsprachen, schüttelten bedenklich die Köpfe über die krankhafte Veränderung in seinen Gesichtszügen; Jeder kannte den Grund davon, Jeder beklagte im Stillen den noch jüngst so rüstigen Greis wegen dieser doppelten Heimsuchung seiner alten Tage, denn Alle sahen in ihm den schnell abwelkenden altersmorschen Baum, den vielleicht schon der nächste Sturm niederwirft, wenn es dazu überhaupt noch eines solchen bedarf.

Blinde Leute, man weiß es ja, sind selbst noch im Alter bei einem friedlichen und regelmäßigen Verlauf ihrer Tage meist heiteren Gemüthes und beschämen oft ihre Umgebung durch ihren geistigen Frohsinn und ihre Sanftmuth im geselligen Verkehr. Legt aber das Schicksal seine schwere Hand auf sie, unterbricht ein feindlicher Mißton den Frieden ihrer tiefdunklen Nacht, so verliert das in der Gewohnheit eines jahrelangen beschaulichen Innelebens ungemein reizbar gewordene Gemüth sein harmonisches Verhältniß zur Außenwelt, und zu der schwarzen Nacht der leiblichen Augen gesellt sich dann noch die der Seele, um welche Gram und Zweifel ihre schwarze Binde legen. Im Unglück altert ein blinder Mensch rasch dahin, denn er trägt sein traurig Loos nicht mehr mit der heiteren Resignation wie sonst, sondern fühlt es beständig wie eine innere Angst ohne Namen, daß der Himmel über ihm, dessen Anblick ihm längst versagt war, sich nun auch noch in finstere Wetterwolken hüllt.

Grade in diese muthlose Stimmung seines Gemüthes fiel für den alten Mann die Kunde von einem Ereigniß, welche von Mund zu Mund durch den ganzen Odenwald lief und bei den Leuten die verschiedenartigsten und widersprechendsten Urtheile fand. — In dem an das Neunkircher Forstrevier anstoßenden Jagdgebiet hatte nämlich ein junger Herr von hohem Adel einen Wilddieb, den er beim Jagen auf frischer That ertappte, da sich der Unglückliche zur Flucht wandte, ohne Weiteres niedergeschossen, hatte, was die feige That noch unmenschlicher erscheinen ließ, bei seinen Standesgenossen und anderen Personen sogar damit geprahlt, und war vom Gerichte, das eine Untersuchung über den That-

bestand einleitete, sofort nach einem einzigen Verhöre für schuldfrei erklärt worden.

Der alte Förster Winckelmann, der sich sonst noch immer lebhaft für jeden Vorgang in der Jägerwelt, und was damit zusammenhing, interessirt hatte, nahm die Nachricht von diesem Ereigniß anscheinend ganz gleichgiltig auf und Niemand bemerkte, daß sie einen besonderen Eindruck auf ihn machte. Aber schon in der darauf folgenden Nacht zeigte er eine sonderbare Unruhe, wälzte sich stöhnend im Bette umher und verließ dasselbe zuletzt ganz, ungeachtet der dringenden Einreden seiner Ehehälfte, um im vorderen Zimmer auf- und abzugehen und sogar das Fenster zu öffnen, angeblich, weil's ihm in der Kammer zu heiß sei und er ein wenig frische Luft schöpfen wolle. Dann saß er lange in der vollkommenen Finsterniß im Lehnstuhl, rauchte „kalt“ aus seiner Jagdpfeife und fragte alle Augenblicke seine Frau, wo der Tag bleibe, da ihm die Nacht so ewig lange währe? Er duldete auch nicht, daß sie ihr Lager verließ, und erst als es im Osten graute, kehrte er in sein Bett zurück, wo es anfangs zwischen beiden Gatten zu einem gleichgiltigen Gespräche kam über Dies und Jenes, bis auf einmal der Förster seine Fran ganz unvorbereitet fragte, was sie von dem Fall mit dem jungen Grafen denke, ob ihr nicht dabei gleichfalls eine ähnliche Geschichte aus früherer Zeit eingefallen sei? — Die Försterin, die schon halb die Ursache von ihres Mannes großer Gemüthsaufregung und Schlaflosigkeit errathen hatte, erschrack trotzdem über diese Frage auf's Heftigste und konnte nur einige stotternde Worte hervorbringen, die darauf hinausliefen, der Graf sei in seinem vollen Recht gewesen, morgen wolle sie ihm näher ihre Meinung sagen, denn gleich werde der Nachtwächter drei Uhr ausrufen.

Drei Uhr erst! sagte der Alte ganz überrascht und setzte sich hastig im Bette auf. Ob der Willbald droben wohl auch noch wacht? — Ach, der Willbald, Mutter! Nun macht er mir gar keine Sorge mehr! Denn wo ein Grafensohn einen Wilddieb ungestraft todtschießen darf, kann auch ein Förstersohn eine Wilddiebstochter ehelichen — was meinst du, Alte?

Der Frau lief's bei dieser sonderbaren, wie mit einer schweren Zunge gesprochenen Frage ungeachtet ihrer warmen Federdecke

eiskalt den Rücken hinab, und sie konnte in ihrem Schreck nur die Worte hervorstammeln:

Winckelmann, das ist ja aber eine ganz andere Sach'! Er legte dazumal sein Gewehr auf dich an, Der aber warf's weit weg und wollte fliehen!

Recht, Kathel, so mein' ich's auch, angesichts ist nicht hinterrücks! sagte der Alte mit einer sonderbaren Ruhe. Auch wird der Graf darum nicht schlechter werden; aber ein Glück ist's doch für uns, daß der Willbald nicht von der schwarzen Marilen' lassen will und sie nicht von ihm, wie's ein Glück war für den alten Simeon, da er den Stern Jakobs erblickte und eingehen durfte zu seines Herrn Herrlichkeit und Freuden. Morgen soll darum unser alter Freund, der Küster, bei der Mutter für den Willbald um's Mädchen freien — es ist nur so ein Spaß für den Herrn Grafen, wenn er's hört; gelt, Kathel, du verstehst mich schon? Und für mich ist's ein Ernst, damit die Welt mich nicht am Ende gar mit ihm verwechselt, damit man nicht sagt, das ist wieder so eine ungewisse Geschicht' wie Anno dazumal im Neunkircher Forst — am Distelhügel!

Wer sagt das? Wer denkt noch daran? rief die Försterin ganz außer sich. Um's Himmelswillen, Winckelmann, gib den Plan mit der Heirath auf! Es wäre Willbald's Unglück für Zeitlebens! Nichts als falsches nichtsnutziges Volk ist's, die Junge noch schlimmer, als die Alte!

Was weißt du davon, Kathel! sagte ihr Mann zwar nicht zornig, aber doch mit einem streng abweisenden Tone. Dein Willbald hat das Herz immer auf'm rechten Fleck gehabt, er wäre nimmer so unglücklich worden durch unseren Widerspruch, wäre das Mädchen nicht brav wie er selber. Und Blut ist Blut, Kathel, ob's Der thut, oder Jener! Darum soll mir sein Kind in's Haus, darum soll mein Kind und dem Margold seins ein Paar werden, richtig, wie's vor Gott und der Welt recht ist — ohne Widerred', sag' ich, der Willbald hat von jetzt ab meinen Segen zu diesem Bunde, so gewiß, als ihn meine anderen Kinder auch haben, so gewiß, als ihn die Marilen' jetzt gleichfalls kriegt, Amen! Und nun will ich schlafen!

Wirklich legte er sich nach diesen Worten in's Kissen zurück,

und es währte nicht volle zehn Minuten, so hörte Frau Kathel an seinem gleichmäßigen Athem, daß er fest eingeschlafen war, so fest, wie es ein treues Vaterherz nach solchen Sorgen und nach solcher Erlösung nur immer thun konnte. Sie selbst aber schloß in dieser Nacht kein Auge mehr; selbst das Gebet womit sie sich in ihrer Herzensangst zu Gott, dem treuen Berather ihres Lebens wendete, versagte ihr diesmal den Dienst, und in der ganzen weiten Welt gab's nach ihrer trostlosen Meinung keine unglücklichere, gottverlassenere Mutter, als die alte Försterin auf der Neunkircher Höh, die drei Töchter glücklich versorgt hatte, damit ihr dafür der einzige wohlgerathene Sohn das Unglück und die Schande in dreifacher Gestalt in's Haus bringe!

Doch ewig bleibt für ein schlichtgläubig Menschenherz der alte Trostsatz wahr, daß der Mensch nur denkt, Gott aber lenkt; ebenso wahr wie der andere Trostsatz, daß seine Gedanken nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht unsere Wege sind, so viel und eifrig wir auch unsere Wünsche und Thaten mit seinem unerforschlichen Willen in Einklang zu setzen bemüht sein mögen!

Das erfuhr nicht blos an diesem Tage die alte fromme Försterin, das erfuhr auch der alte blinde Förster selber, als nach einem langen Gespräch mit seinem Sohne und seinem Freund, dem Küster, der Letztere fortgegangen war, um im dunklen Festkleid seinem ehrenvollen Auftrag gemäß Namens der Eltern bei der Wittwe Margold unten im letzten Häuschen des Dorfes den offiziellen Freiwerber zu machen für den Sohn des Herrn Försters Winckelmann, der die schöne Marilene zur Frau begehrte „richtig, wie's vor Gott und der Welt recht ist".

Lange blieb der alte treubewährte Hausfreund aus, viel zu lange für die wachsende Ungeduld und Spannung von Vater und Sohn; während die Mutter, je länger sich seine Rückkehr verzögerte, sie wußte selber nicht, aus welchem unbekannten Hoffnungswinkel ihrer tiefbeklommenen Brust heraus, immer freier aufathmete. Denn am Ende, so flüsterte ihr eine geheime Troststimme zu, am Ende hat die Steingötterin mich doch nicht belogen und die Margold ist wirklich die Person dazu, ihn mit einem richtigen Korb heimzuschicken — o Herr Jesu Christ, dahin lenk' Du ihr rachsüchtig Herz, wenn's ihr nicht ihre eigenen

Heiligen eingeben, ein neu Altartuch stift' ich gerne, und die Steingötterin will ich küssen und umarmen wie meine allerbeste Freundin!

Schon wußte das ganze Dorf, denn das halbe hatte es ja gesehen, daß der Küster in seiner Amtstracht hinab zur Margold gegangen sei, um endlich die Sache zwischen der „Förstersbraut“ und ihrem erklärten Liebhaber in's Reine zu bringen. Hinter allen Fenstern lauerten neugierige Weibergesichter und ernste Männer auf seine Rückkehr von diesem nie erlebten Freiersgang; da erschien er endlich unten in der Dorfstraße, trug aber den großen dreieckigen Hut mit der schwarzen Bandschleife gegen seine sonstige Gewohnheit in der Hand, so daß die Sonne ihm sein ehrwürdig Silberhaupt glänzend beschien, als wenn er heute wie nie in seinem langen frommen Leben des Himmels Licht und Gnade gar nicht entbehren könne!

Wer ihn so gebeugten Hauptes mit ernsten Zügen dahinschreiten sah, wußte mit diesem einen Blick Alles, wußte, daß die Margold in ihrer Rachsucht dem alten Manne eine Bürde aufgeladen habe, die dieser kaum zu tragen vermochte; denn je näher er dem Försterhause kam, um so unsicherer wurde sein Schritt, um so gramvoller der Ausdruck seiner Züge — nein, das war kein glücklicher Brautwerber, aus dieser feierlichen Miene sprach Alles eher, als Freude und Wonne über ein gelungenes Werk!

Und grade so, wie's die Dorfleute ihrem alten Küster ansahen, war es diesem auch in Wirklichkeit ergangen: die Margold hatte Nein gesagt zur vorgeschlagenen Verbindung ihrer Tochter mit dem Sohne der angesehenen und vermöglichen Leute, hatte die ihr dargebotene Hand der Versöhnung mit Hohn zurückgewiesen und war durch keine noch so eindringliche und verständige Vorstellung zur Aenderung ihres starren Willens, ihrer feindseligen Gesinnung zu bewegen gewesen. — Endlich am Ziele ihres langgehegten Racheplanes, konnte sie auch ihre letzte Verstellung aufgeben, konnte die letzte Maske fallen lassen; und so erklärte sie denn dem Hausfreund der Försterslente mit wuthfunkelnden triumphirenden Blicken, einmal zwar hätte sie in ihrer mütterlichen Schwachheit beinahe eingewilligt, daß ihr Kind den Sohn des Todfeindes eheliche; aber seit die Försterin ihr das Blutgeld

angeboten habe, um Jenen damit von ihr und Marilene loszukaufen, gäb's für sie keine Milde und Versöhnung mehr — der Liebesbund der beiden jungen Leute sei dadurch für alle Zeit zerrissen, das Verlöbniß aufgehoben, die stolzen hartherzigen Leute sollten sich für ihren Sohn nach einer andern Partie umsehen, Wittwe und Tochter des erschossenen Wilddiebs begehrten keine Gemeinschaft mit ihnen.

Das war der Margold Bescheid gewesen auf den Heirathsantrag des jungen Försters, wobei sie wie eine Irrsinnige bald hell aufjubelte, bald unter konvulsivischen Zuckungen entsetzliche Verwünschungen ausstieß, daß es dem alten Küster in tiefster Seele vor dieser Mutter graute, die so mit eiskaltem Herzen das Glück der Tochter ihrer glühenden Rache opferte.

Aber auch Marilene selbst, obwohl sie einigemal bei der Alten Wuthausbrüchen in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrach, zeigte sich doch gegen ihre sonstige heftige und wilde Art, wenn sie einem Wunsche, einem Vorhaben entsagen sollte, auffallend gefaßt und nachgiebig. Sie weinte zwar unter Schluchzen das Geständniß heraus, sie habe den Herrn Willbald gar herzlich lieb gehabt, es thue ihr auch aufrichtig leid um den braven guten Menschen, aber ihrer Mutter Wille bleibe darum doch der ihrige, also sende sie hiermit dem Herrn Forstadjunkt seinen Verlobungsring zurück und bitte ihm aufrichtig alles Leid ab, das sie ihm durch diese Zurückweisung verursachen müsse.

Hol' der Henker das verrückte Weibsbild! So geht's, wenn Bauerndirnen in gräflichen Schlössern aufwachsen! — Aber doch hat sie mir auf den Paß gelauert und ich bin ihr richtig in die Schlinge gefallen! — Willbald, nun geh' deiner Wege, aber ja hübsch weitab um die Marilen' herum, und lass' mich den meinigen gehen! — Mutter, hol' unserem Freund Erdmann eine Flasche Neunundfünfziger herauf, damit er die wüste Erinnerung bälder loswird. Hätte doch nimmer gedacht, daß der junge Graf Recht behalten würde: mit solchem Volk muß man nicht viel Umstände machen, Wilddiebe sind nur eine andere Sorte von Raubthieren und man soll sie ausrotten wie diese, zusammt ihrer Brut!

Es war das letzte Wort, das der alte Förster in dieser Sache mit den Seinigen redete, und stumm, wie das zum Tode

getroffene Wild in seine Höhle, zog sich sein schwerverwundetes Gefühl in den dunkelsten Winkel seiner umnachteten Seele zurück, wohin er nur noch eine letzte Hoffnung mitnahm, die ihm denn auch bald genug in Erfüllung ging.

Denn noch war keine Woche seit dem Tage verstrichen, an dem ihm die Margold diese letzte Eberwurzstachel in's Herz gestoßen hatte, da eilten Boten nach allen Seiten von der Neunkircher Höh hinab, um die verheiratheten Töchter sammt deren Männer in's Vaterhaus zu rufen, da der Vater schwer erkrankt sei und die aus den nächsten Städten herbeigerufenen Aerzte nur wenig Hoffnung hätten, ihn am Leben zu erhalten.

Noch war auf diese Schreckenskunde hin erst eine der Töchter, und zwar die jüngst verheirathete, seine muntere Fränz, am Sterbebette erschienen, da gab schon der alte Förster Winckelmann seine Seele in Frieden und Freudigkeit Dem zurück, von welchem der Psalmist singt, daß er die Blinden sehend macht und aufrichtet die niedergeschlagen sind.

Wenige Tage später sah dasselbe Haus, welches noch jüngst drei fröhliche Hochzeiten schnell hintereinander gefeiert hatte, so daß eine boshafte Zunge den Ausspruch that, man lebe dort das ganze Jahr hindurch von den Resten der Hochzeitsschmäuse, wenige Tage später sah das nämliche vielbeneidete Haus ein anderes Fest, das freilich Nichts mit Hochzeitsjubel, mit Kränzen und Laubgewinden, auch Nichts mit der herzlichen Gastfreiheit seiner Bewohner zu thun hatte, wobei vielmehr jedem Theilnehmer zu Muthe war, als trage man das ganze Haus selber sammt der langen Reihe seiner schönen und heiteren Feste, seiner Gastlichkeit und fröhlichen Geselligkeit für immer zu Grabe!

Denn heute begrub man ja unter Betheiligung einer zahlreichen Leidgenossenschaft von Nah und Fern den alten redlichen Förster, und der Sitte der Zeit und des Landes gemäß waren alle Leidtragenden, die nicht am Orte selber wohnten, zugleich die Gäste des trauernden Hauses, sahen sich in dieser großen Anzahl vielleicht zum letzten Mal unter seinem gastlichen Dache versammelt. Aber so Viele es auch waren, Keinem darunter war doch die Ursache von dem unerwartet raschen Hinscheiden des noch jüngst so rüstigen Mannes unbekannt, Keiner verhehlte

sich, daß Willbald heute einen Tag erlebe, den ihm auch sein ärgster Feind nicht gewünscht hätte.

Daher waren nicht blos Mutter, Schwester und Schwäger, sondern auch alle übrigen Anwesenden sichtbar nur um ihn bemüht. Aller Theilnahme richtete sich auf ihn, Alle fühlten, daß das Unglück, welches er veranlaßt, ihn selber noch tausendmal schwerer traf, als Mutter und Geschwister. Denn man brauchte ihn ja nur anzusehen, so wußte man, daß er bei aller äußeren Fassung und Ruhe doch einen Gram in seiner Brust nährte, der ihn, den treuen und gefühlvollen Sohn, über kurz oder lang aufreiben mußte, wenn es nicht der zärtlichsten Liebe und Schonung seiner Angehörigen gelang, ihn demselben zu entreißen und das nach Innen blutende Herz zu heilen.

Aber grade diese liebreichen Bemühungen, ihn durch kein Wort, keinen Blick an die letzten erschütternden Vorgänge zwischen ihm und dem Verstorbenen zu erinnern, grade sie gruben sich wie mit tausend Dolchspitzen in Willbald's Brust, grade sie bestärkten ihn nur noch mehr darin, daß er die eigentliche Ursache von seines Vaters Tode war und dieser das Opfer der durch des Sohnes unglückliche Leidenschaft und seine eigene große Vaterliebe herbeigeführten Katastrophe.

Und dennoch — wer sollte es glauben — war durch diese furchtbare Ueberzeugung, die seine Seele oft bis in ihre innersten Empfindungen kalt machte und abtödtete, seine unglückliche Verblendung noch nicht völlig von ihm genommen, noch nicht völlig der letzte Funke seiner Leidenschaft in seinem Herzen erloschen! — Zwar die Liebe mit ihrem holden wonnigen Frühlingstraum, mit ihren reizenden Blumen und entzückenden Melodien hatte der Tod des Vaters wie mit einem eiskalten Winterhauch vernichtet, und leichenhaft sah ihn das entstellte Bild seiner todten Sehnsucht aus gebrochenen Augen an; aber dafür regte sich, je mehr die erste Betäubung von ihm wich und eine kalte Reflexion, ein empfindungsloses Grübeln an die Stelle der verzweifelten Selbstanklage trat, ein unerklärlicher Drang in seiner Brust, halb Trauer, halb Ingrimm, gemischt mit einem brennenden Verlangen, durch irgend Etwas, unerhört wie sein Schicksal selber, der Welt den ganzen Hergang in einem andern Lichte darzustellen und

damit zugleich die ganze Geschichte für alle Zeit aus der Erinnerung der Menschen zu verwischen.

In der Befangenheit seines Urtheils, wie sie ein über das Maß unserer geistigen und moralischen Kräfte hinausgehendes außergewöhnliches Schicksal so häufig in grübelnden Naturen erzeugt, ergriff Willbald mit einer glühenden Begierde dieses letzte Wahngebild seines zerstörten Lebens, seines zerstörten Gemüthes; wie der Schatten einer furchtbaren Gewissensmahnung verfolgte es ihn bald überallhin, jetzt in der zitternden Gestalt des Vaters, jetzt in der hüpfenden Marilenens, und immer mehr verdichtete sich dieser Schatten vor seinem gemarterten Geiste zu einem Entschluß — — einem Entschluß, so räthselhaft unheimlicher, so entsetzlicher Art, daß wir es den weiteren Vorgängen in unserer Geschichte überlassen wollen, uns über das psychologische Motiv zu demselben aufzuklären.

Die Möglichkeit, daß Marilene dennoch und trotz Allem, was der Küster, was die Leute von ihr erzählten, im Grund ihres Herzens an dem ganzen abscheulichen Rachewerk ihrer Mutter unschuldig, daß sie ihn mithin wirklich einmal treu und aufrichtig geliebt habe und nur durch die Margold zum Abfall von ihm veranlaßt worden sei, diese Möglichkeit drängte sich ihm immer lebhafter auf, je mehr die Erinnerung an sie ihm zurückkehrte, je mehr er sich einzelne glückliche Augenblicke seines Zusammenlebens mit ihr vergegenwärtigte. Auch der Umstand, daß er sie seit dem Tode des Vaters mit keinem Blick wieder gesehen hatte, ließ mehr als eine Deutung zu ihren Gunsten zu. Denn war es auch nicht die Reue, so war es doch vielleicht die Scham über das mit seinem treuen Herzen so beispiellos getriebene Spiel der leichtsinnigsten Eitelkeit, der listigsten Verstellung, was sie bewog, seinen Anblick so ängstlich zu meiden. Oder war es am Ende doch die Furcht des bösen Gewissens, daß sie ihn wirklich mit Wissen und Absicht auf Anstiften der rachsüchtigen Mutter, deren Bosheit sie theilte und vielleicht selbst noch übertraf, in ihr verführerisches Liebesnetz verstrickte, ihn aus einer listigen Falle in die andere lockte, bis ihn zuletzt die siebzehnjährige Falschheit durch ihre Buhlerkünste dahin gebracht hatte, wo Tochter und Mutter ihn haben wollten, um

am Unglück seines Hauses, am Verlust seiner Ehre und zuletzt am gebrochenen Herzen seines Vaters ihren alten Rachedurst zu stillen?

Alle diese martervollen Zweifel und Grübeleien, alle diese schmerzlichen Vorwürfe über seine Blindheit und das seiner Familie bereitete Weh nährten nur den verzehrenden Brand in seiner Brust, konzentrirten aber auch seine Gedanken und Gefühle immer ausschließlicher auf diesen einen Verdacht, mit dem er sich oft tagelang bis zur vollständigen geistigen Erschöpfung abmarterte.

Zwar sah man im Verkehr mit den Menschen keine besondere Veränderung an ihm, er ging auch wieder regelmäßig seinen gewohnten Berufsgeschäften nach. Aber in der Einsamkeit des Waldes, besonders an den Orten, wo er häufig mit Marilene geweilt hatte, da war er doch ein Anderer, in dessen Seele sich allerhand dunkle und unheimliche Gewalten durcheinander drängten, indem er bald über furchtbare Rachepläne brütete, bald Selbstmord- und Sterbegedanken nachhing, immer jedoch unter der einen Voraussetzung, daß er damit seinem Schicksal in den Augen der Welt eine andere Wendung geben und den seiner Ehre angethanen Schimpf wieder austilgen könne. Dann sprang er oft plötzlich mit einem dumpfen Schrei von der Erde empor, sein Auge suchte wuthfunkelnd einen unsichtbaren Feind im Walde, jetzt glaubte er in der Stimme eines wilden Vogels dessen Hohngelächter zu hören, jetzt im Rauschen der Büsche seine Nähe zu erkennen, und zuletzt mußte er, wie von einem Dämon gejagt, davon rennen, mußte immerfort vorwärts laufen, soweit ihn seine Füße trugen, weil es ihm wie Feuer im Kopfe brannte und er nur in einer völligen physischen Erschöpfung Linderung für diese Qualen fand. Brach er dann kraftlos zusammen, so ward er ruhiger, der Schmerz in seinem Hirn ließ nach, die dunkle Angst in seiner Seele verschwand, und je fremdartiger der Ort, die Umgebung für ihn war, um so schneller verloren sich die Schreckbilder seiner aufgeregten Phantasie, seines erhitzten Blutes.

In diesem qualvollen Doppelleben von hellem Bewußtsein und dunkler Geistesirre verbrachte er die nächsten Wochen nach seines Vaters Tode; scheu, wie der Missethäter seine Schuld,

hütete er seine Seelenqual vor den Blicken der Menschen, so daß selbst das Mutterauge dadurch getäuscht wurde. Ja, vielleicht — wer wollte die heilende Kraft der Zeit und die allesversöhnende Macht der Gewohnheit leugnen — wäre Willbald auch aus diesem verzweifelten Kampfe mit einer Furie in liebreizendster und zugleich erschreckendster Gestalt siegreich hervorgegangen; vielleicht würde die Erinnerung an Marilene und was sie ihm an höllischem Verrath angethan, ihren zerstörenden Einfluß auf sein Gemüth nach und nach verloren haben, hätte er nicht eines Tages, mitten in einer ihm ganz wohlbekannten Umgebung Etwas erlebt, das wohl kein Mensch in seiner Lage und nach so furchtbaren Erschütterungen des Gemüths- und Nervenlebens anders ertragen konnte, wie er es ertrug — und damit hatte es folgende Bewandtniß.

Er war eines Nachmittags in den ersten Tagen des Juli gleich nach dem Essen in den Wald hinausgegangen, weil ein Mann aus einem Nachbardorfe in der Nähe der „drei Steine“ ein Thier wollte gesehen haben, dessen Aeußeres auf Alles eher, als auf eine der im Odenwald einheimischen Thiergattungen paßte. So wenig auch die Jahreszeit die Anwesenheit eines Wolfes, wie er sich sonst zuweilen im tiefsten Winter einfindet, wahrscheinlich machte, paßte doch des Mannes Schilderung auf kein anderes Thier; und war auch der Wolf schon längst nicht mehr an der Stelle, wo ihn Jener gesehen, so mußte sich doch wohl eine Fährte von ihm auffinden lassen, und es war in diesem Falle sogar dienstliche Vorschrift, ungesäumt Anzeige beim Amte von der Entdeckung einer Wolfsspur zu machen.

Im Westen standen schwarze Gewitterwolken, die Luft war drückend schwül und im Walde knisterte es überall in den abblühenden Besenginsterbüschen vom Aufspringen der kleinen Samenkapseln. Kein Vogel regte sich in den Zweigen, das Harz duftete stark und hing in flüssigen Honigtropfen hier und da an den Spitzen der Tannennadeln, und selbst die leichtbeschwingten goldgelben Citronenvögel flatterten wie ermattet von der Hitze in schwankendem Flug über die Erde hin.

An den Ort gelangt, wo nach des Mannes Beschreibung das fremde Thier aus einem Dickicht in's andere gesprungen

sein sollte, brauchte Willbald nicht lange mit seinem geübten Jägerauge nach einer Fährte desselben zu suchen. Er entdeckte bald hier und da im Sande die ganz unzweifelhafte Spur eines großen Hundes, und ärgerte sich schließlich über sich selber, daß er an einem heißen Julitage den gefährlichen Gast des strengen Winters in seinem Reviere vermuthet hatte. — Er befand sich in der Nähe der alten Landgrafenbuche; der Hund, den der Bauer für einen Wolf gehalten, erinnerte ihn unwillkürlich an den treuen Hektor, den er vor einiger Zeit auf Geheiß des Vaters dort erschossen hatte, und ohne recht zu wissen, warum er gerade diese Richtung einschlug, ging er auf die große Buche zu, in deren Schatten die drei alten Lieblinge und Jagdgefährten seines Vaters beisammen ruhten.

Aber war auch die Entdeckung, die er hier machte, eine an sich so geringfügige, daß er sie in einer anderen Stimmung wohl kaum beachtet hätte, in seinem jetzigen Gemüthszustand, wo der leiseste Eindruck hinreichte, ihm sogleich sein Unglück in seiner vollen Größe zu vergegenwärtigen, genügte der Anblick des noch an der jungen Eiche hängenden Strickes, womit er den Hund angebunden hatte, um ihm wieder die ganze Szene von damals zurückzurufen, wie Marilene, reizend geschmückt gleich einer lieblichen Mährchengestalt, aus dem Busche trat, wie sie ihm mit dem Ausdruck einer wilden Mordgier in den schönen Zügen das Gewehr des Vaters aus der Hand ringen wollte, und wie der kranke Hund plötzlich wüthend auf sie losfuhr, so wüthend, daß Willbald noch jetzt von dem Eindrnck dieser lebendigen Erinnerung wie von einem tiefen Grauen ergriffen wurde, wobei ihm blitzartig der Gedanke durch die Seele fuhr, das treue Thier habe die Feindin erkannt, seine Wuth gegen sie sei daher nur der Instinkt der hellsehenden Thierseele gewesen, welcher im Augenblick des Todes im Erkennen der Wahrheit weit über menschliches Wissen und Begreifen hinausgereicht habe. Ungeachtet der Abenteuerlichkeit dieses Gedankens wirkte derselbe doch so mächtig auf seine Einbildungskraft ein, und das Bild des wüthenden Hundes, wie er auf die holde Verderberin losstürzte, stand so lebhaft vor ihm, daß er in der Sinnestäuschung seiner Angst das innere Gesicht für ein äußeres nahm und von dem Orte,

wo Gott ihm jüngst die Augen über das drohende Unheil hatte öffnen wollen, entsetzt davonstürzte, glühenden Schmerz im Haupte, so daß er meinte, alle Küsse der Falschen brennten ihm wie feurige Kohlen im Hirne.

Länger als eine Stunde rannte er im Taumel seiner aufgeregten Sinne blindlings vorwärts, wie Robinson, da er die Spur eines Menschenfußes im Sande seiner einsamen Insel entdeckte, achtete nicht auf die Richtung, kam zuletzt in's Thal, lief dann wieder den gegenüberliegenden waldigen Berg hinan und gelangte zuletzt, fast auf dem Gipfel desselben, an den sogenannten „Altarstein", eine der mächtigsten Granitgruppen des Odenwaldes, an welcher der Alterthumsforscher noch Spuren der römischen Steinsäge und des römischen Meißels entdecken will, wie wenn diese Felsgiganten nicht schon als Denkmal einer furchtbaren Erdrevolution Bedeutung und Interesse genug hätten.

Ueberaus prächtig und erhaben ruhen sie übereinandergethürmt seit Jahrtausenden in der herrlichen Wildniß; gewaltige Bäume wachsen wie Zierpflanzen aus ihren granitenen Urnen hervor und den obersten Felsen verbindet sogar der beinahe horinzontal auf ihm ruhende breite Ast einer alten Weißbuche mit dieser, so daß man wie über einen sicheren Steg von der Felsplatte in den weitgeästeten Wipfel des herrlichen Baumes hinübergelangen kann. Steht man dort hoch oben im grünen Blättermeer, so eröffnet sich dem Blick in die Tiefe, zumal hier der Waldberg steil abwärts fällt, eine so wildromantische imposante Naturszenerie, daß sich Einem unwillkürlich der Gedanke aufdrängt: hier war des alten Odins geheiligter Sitz, hier flammten Nachts seine Altäre, bluteten seine Opfer, hier stimmten seine Priester zum Klange der gewundenen Hörner den feierlichen Schlachtgesang an.

Willbald war am Ziele seines einer stürmischen Flucht gleichenden Laufes angelangt; noch reichte seine Kraft eben hin, um den obersten Felskegel von der steilanlaufenden Bergwand aus zu erklimmen, dann fiel er gänzlich erschöpft nieder und lag ausgestreckt, das glühende Antlitz in den linken Arm gedrückt, lange halb bewußtlos da, nur am Hämmern seiner Schläfen und an einzelnen schweren Athemzügen noch das Leben in seinem bis zum Tode ermatteten Körper verspürend.

Aber auch diesmal hatte der rastlose Rennlauf den glühenden Schmerz in seinem Haupte wieder gelindert. Der übergroßen Anstrengung folgte eine wohlthätige Erschöpfung seiner Lebensgeister, eine Abspannung seiner Nerven, und nach Verlauf einer halben Stunde konnte er wieder frei aufathmen und hatte von dem Schmerz in seinem Kopfe nur noch das Gefühl eines dumpfen Druckes, der nach und nach immer schwächer wurde. Die Eindrücke der Außenwelt gewannen wieder ihre gewohnte Klarheit; er freute sich, daß er in seinem blinden Taumel grade hierher gelaufen war, wo er auch in seinen glücklichen Tagen so gerne geweilt hatte; und da eben ein Wetterleuchten wie ein grüngolden Mährchenlicht den tiefschattigen Waldgrund magisch erhellte und ein fernes Donnergemurmel folgte, so reizte ihn der schräge Ast, über den er schon so manchmal in die neben der Felsgruppe kerzengrad aufsteigende Weißbuche geklettert war, auf den nahen Baum zu steigen und von seinem hohen Wipfel aus das Gewitter im Westen zu betrachten. Bald stand er drüben auf seiner luftigen Warte wie auf dem sicheren Erdboden, hatte den linken Arm um den Stamm der Buche geschlungen und bemerkte im nämlichen Augenblick tief unter sich eine Füchsin, die eben mit einem jungen Hasen in eine der Felsspalten schlüpfte, wohin sie wohl ihrer Nachkommenschaft den fetten Braten zutrug. In der Erwartung, daß Frau Reineckin bald wieder herauskommen würde, nahm er seine Flinte von der Schulter und spannte den Hahn.

Da, im nämlichen Augenblick, wo es wieder blendend durch die grüne Waldhalle leuchtet, hört er in der Richtung des Weges, welcher nach dem im Thale gelegenen Dorf Reichenbach führt, menschliche Stimmen, und gleich nachher sieht er einen Mann und ein Mädchen den ziemlich steilen Pfad herauf und auf den Altarstein zukommen. Jetzt verschwinden sie hinter den Baumstämmen, jetzt kommen sie, ihm schon um Vieles näher, wieder zum Vorschein; lachend dahlen und scherzen Beide miteinander, indem sie ihn, der sie mit dem Arm umschlingen will, bald neckisch von sich stößt, bald ihn wieder vertraulich am Arme faßt, bis sie jetzt dem unsichtbaren Beobachter hoch oben im Baumwipfel so nahe sind, daß dieser sie erkennt und gleichzeitig den Namen Marilene hervorstammelt.

Denn keine Andere ist das junge Mädchen; und der hagere Mann an ihrer Seite, der sie jetzt wieder zärtlich umschlingt, kein Anderer ist's, als der ihm wohlbekannte Müller Handel aus Lindenfels, der berüchtigtste Frauenjäger weit und breit, obwohl er schon hoch in den Fünfzigen steht und alle Welt ihn wegen seines Geizes und seiner harten Verschlagenheit fürchtet und verachtet.

Jetzt haben sie den Altarstein erreicht. Er redet eifrig im Vorwärtsgehen in sie hinein, sie kichert hell an seinem Arme, sträubt sich zwar unter seinen rohen Liebkosungen, duldet aber doch mit halbem Widerstreben, daß er sie neben sich auf einen Stein niederzieht, wobei ihm der kleine Hut entfällt und sein kahler, nur noch von wenigen graurothen Haaren bedeckter Scheitel zum Vorschein kommt. Sie will ihm den Hut aufheben, um vielleicht bei dieser Gelegenheit von ihm loszukommen, da umfaßt er sie, wie sie sich niederbückt, mit beiden Armen, noch einen hellen Lachschrei stößt sie aus: Ruh', Philipp, oder ich sag's meinem Förster! und Willbald, will er nicht im jähen Schwindel in den Abgrund hinunterstürzen, muß den Blick von Beiden abwenden und sich fest an den Stamm anklammern.

Als er wieder hinuntersieht, steht Marilene dicht vor dem Müller und birgt ihr Antlitz an seiner Brust. Was der ihr sagt, versteht er zwar nicht, doch klingt's wie Zusprache und feierliche Gelöbnisse zu ihm herauf, und mit Einmal hebt sie das flammende Gesicht zu Jenem auf, lacht den Elenden, ja lacht ihn mit allem Liebreiz ihrer unschuldvollen Miene schelmisch an und ruft dann in zärtlichem Schmeichelton: Philipp! Lieber Philipp! Nun komm' zur Mutter nach Hause und sag's ihr gleichfalls, daß du mich auf Matthäi zum Altar führen willst, denn eher glaubt sie's und die Steingötterin doch nicht!

Mit diesen Worten ergriff sie seinen Arm und zog ihn vorwärts. Willbald ließ sie etwa zwanzig Schritte fortgehen, dann drückte er rasch den Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand wider die Lippen, und ein Pfiff, schrill wie aus des wilden Jägers Geisterschaar, ertönte durch die tiefe Waldesstille, daß Beide wie an den Boden festgewurzelt stehen blieben und bestürzt nach dem Altarstein zurückblickten. Im nächsten Moment

hatte Marilene den jungen Förster entdeckt, der jetzt frei in schwindelnder Höhe mitten auf dem Aste stand, lautaufschreiend zeigte sie ihn ihrem Begleiter, welcher entsetzt mehrere Schritte zurückprallte; denn schon stand Willbald mit einem raschen Sprung auf dem Felsen, legte sein Gewehr an, zielte erst auf sie, dann auf ihn, und daß es Zwei waren, die er tödten wollte, rettete Jedem von ihnen das Leben!

Es ist nicht immer blos das ganz unerwartete urplötzliche Schicksal, welches uns wie ein Blitz aus heiterer Luft trifft; eben so oft, nur seltener von uns in seiner entscheidungsvollen Wirkung auf unser Inneleben beobachtet, ist es das lange in unserem Gemüth vorbereitete, das lange in dunkler Vorahnung von uns gefürchtete Verhängniß, welches im Augenblick, wo es wirklich eintritt, den ganzen inneren Menschen verwandelt, aus dem Frommgläubigen einen Gottlosen, aus dem Tugendhaften einen Verbrecher, aus dem unschuldig Verfolgten und Mißhandelten einen entschlossenen Angreifer macht. Wie in einer heftigen Krankheit zuweilen der ganze Organismus unserer Natur ein anderer wird, ebenso wirkt ein solches Verhängniß auf den Charakter des Menschen ein. Neue ungeahnte Kräfte der Seele treten an die Stelle der früheren, neue Anschauungen und Entschlüsse, ja ganz neue sinnliche Begierden und Empfindungen tauchen in uns auf; und wo wir vielleicht noch jüngst im stillen Gärtlein unseres Gemüthes holde Blumen der Liebe und Hoffnung, oder Cypressen trauernder Resignation pflanzten und pflegten, da schießt über Nacht giftiger Schierling in's Kraut, wuchert die Nessel, starret die Distel.

Der Tod ist nur der Sünde Lohn, aber das Leben wird dieser Sünde zur Beute, sobald Gott einem Menschen mehr Unglück, mehr Prüfung und Versuchung auferlegt, als er nach dem Verhältniß seiner moralischen Widerstandskraft zu bestehen vermag, wenn auch noch sein letzter guter Stern sich verhüllt — wenn er erleben muß, was Willbald in jener Stunde am Altarstein im Odenwald erleben mußte.

Zwar erlebte er auch dieses Aeußerste in seiner eigengearteten Weise und ganz verschieden von der Art, wie es wohl die meisten anderen Menschen unter den gleichen Umständen und nach den gleichen vorhergegangenen Ereignissen erlebt haben würden. Aber daß seit diesem Tage eine merkwürdige Verwandlung in seinem Innern entstanden war, die er sich auch keineswegs zu verbergen bemühte, das sahen bald nicht blos seine nächsten Angehörigen, sondern es sahen's Alle, die ihn kannten und mit denen er nach diesem Tage in Berührung kam.

Denn mit dem letzten Schleier, der ihn bis jetzt noch gnädig über den grundfalschen Charakter des treulosen Mädchens getäuscht hatte, war auch die letzte Schranke zwischen ihm und seinem Verhängniß gefallen. Jetzt, wo er Marilenen in ihrer wahren Gestalt erkannte, wußte er auch, daß sie von Anfang an ein wohlangelegtes abscheuliches Spiel mit ihm getrieben, daß es von Anfang an der Anschlag der drei elendesten Menschen im Dorfe gewesen war, durch ihn und seine blinde Leichtgläubigkeit das ganze Glück seiner Eltern zu zerstören und über die geachtetste Familie der Gegend Unglück und Schande zu bringen. An sich selber dachte er dabei höchstens nur mit einem unsäglichen Widerwillen und Bitterkeit; denn die scheußliche Fratze seiner Liebe war ja in Allem das Produkt seiner Eitelkeit, so hatte er sie der Welt, so hatte er sie sich selber vorgemalt, bethört von Sinnenreiz und der Sucht, eine aparte Rolle zu spielen! — Kaum konnte er daher dem verworfenen Geschöpf einen Vorwurf daraus machen, daß es sich ihm für das Wesen gegeben, welches er in seiner Verblendung und Ueberspanntheit aus ihm gemacht hatte, für einen Ausbund aller Tugend, aller schönen und edlen Herzenseigenschaften.

Aber ungeachtet dieser Selbsterkenntniß durchzitterte doch ein glühendes Rachegefühl alle Fibern seiner Brust, so oft er an Marilene und die Margold dachte. Es war das letzte Bindemittel, welches ihn noch mit der schwarzen Unholdin in der reizenden Engelsgestalt verknüpfte; als wenn er ihr das nämliche, ja ein noch tausendmal größeres Weh und Herzeleid anthun müsse, wie sie ihm, als wenn die Reihe, sich furchtbar für einen beispiellosen Verrath zu rächen, nun an ihn gekommen sei! —

Dieses unheimliche Gefühl, je weiter er ihm alle Thüren und Pforten seiner Seele aufthat, nahm immer bestimmter, immer deutlicher die Gestalt des sterbenden Vaters an, redete mit seiner Stimme, blickte ihn mit seinen glanzlosen Augensternen an.

Was ihn vor dem Erlebniß am Altarstein nur zuweilen wie eine dunkle Lust, wie ein räthselhafter Reiz angewandelt hatte, um aus einer grauenhaften Ungewißheit herauszukommen, es wurde nach diesem Erlebniß zur inneren Nothwendigkeit, zur unabweisbaren Konsequenz seines Schicksals. — Er wußte es nun so klar und sicher, wie er von dem Dasein Gottes und einer ewigwaltenden Vergeltung überzeugt war, daß der Sturm, der den grünen Wipfel seiner Jugend gebrochen, der sein und der Seinigen Glück vernichtet hatte, daß dieser entsetzliche Sturm ihn nicht blos verschont habe, damit er ein zerstörtes Dasein feig und von allen Qualen des Herzens und der Seele gefoltert, elend ausleben dürfe, ohne Selbstachtung, ohne Glauben an die Achtung und Theilnahme seiner Nebenmenschen. Denn war auch sonst Alles todt und erloschen in seiner Brust, ein Funke glimmte noch in der Asche seines Herzens, als wäre dieser Funke ihm vom letzten Kuß seines bösen Engels an der Seele hängen geblieben, die einzige Glut, die noch von seiner Liebe zu der falschen Marilene in ihm brannte.

Die „Förstersbraut“, wie sie sich selber so oft prahlerisch genannt hatte, wenn sie ihm von der bösen und falschen Leute Neid und Lästerung erzählte, was Der und Die wieder Schlimmes über ihr zärtliches Verhältniß zu ihr geäußert habe, die „Förstersbraut“ sollte ihren Bräutigam nicht ungestraft verrathen, nicht ungestraft einen landesherrlichen Beamten der öffentlichen Verachtung preisgegeben haben! — Hätte er sie jüngst am Altarstein in den Armen ihres alten Buhlen todtgeschossen, ihr junges heißes Sündenblut wäre nimmer im Stande gewesen, seine Rache zu kühlen, denn sie hätte ja nicht einmal den Tod gefühlt, noch Den mit einem Blick gesehen, der ihn ihr anthat. — Nein! Nein! So leicht sollte sie nicht von ihm loskommen, so glücklich, gleichsam mitten im Triumph ihrer blutjungen Sünde, sollte sie nicht zur Hölle fahren! — Willbald hatte es lange nicht so gut mit ihr vor; aber einstweilen genügte ihm noch das wollüstige

Rachegrübeln, das schauerlichsüße geheimnißvolle Spielen mit einer kleinen silbernen Kugel, die er sich einst durch einen Meisterschuß auf einen Zwölfendener von einem fürstlichen Treibjagen heimgeholt hatte, es genügte ihm, wie dem lechzenden Wanderer in der brennenden Sandwüste schon die Nähe der grünen Oase und ihrer erquickenden Quellen genügt.

Ja, er suchte sogar, seitdem ihm die Welt unaufgefordert den Dienst erwiesen hatte, sich allerorten auf's Lebhafteste für ihn zu interessiren, den Verkehr mit alten und neuen Bekannten wieder auf, und wo es eine Kegelbahn oder sonst einen Ort gab, an dem er Gesellschaft zu finden sicher war, da kam der Waldsonderling von Neunkirchen jetzt unaufgefordert hin, war heiter mit den Heiteren, und Niemand merkte ihm einen Gram, eine Verstimmung an. Mitunter ließ er sich sogar von einer wilden Lustigkeit fortreißen, wußte vortrefflich in den nicht immer feinen Ton der jungen und alten Herren einzustimmen, ja sogar in's Kasino der Amtsstadt ließ er sich aufnehmen, obwohl es dem jungen Forstmann mit dem gewinnenden Aeußern nicht an geheimen Gegnern fehlte, die ihn überall lieber, als bei ihren Tänzen und Gesellschaftsspielen gesehen hätten. Denn gar bald gab's mehr als eine gefeierte Schöne, die es ihren seitherigen Verehrer deutlich merken ließ, daß ein „neues Element" in die oft von trostloser Langeweile starrende Gesellschaft gekommen sei, und Willbald legte es sogar recht absichtlich darauf an, bald mit diesem, bald mit jenem jungen Frauenzimmer in's Gerede zu kommen.

Daß seine romantische Liebschaft mit einer Wilddiebstochter, welche ihn schließlich mit einem Korbe heimgeschickt, ihm hierbei nicht im Wege stand, daß manches empfindsame Herz diese Geschmacksverirrung jetzt ungleich milder und nachsichtsvoller beurtheilte als früher, sei hier nur im Vorbeigehen angedeutet. Willbald erreichte durch seine Rückkehr zu vernünftigen Grundsätzen, was er beabsichtigt, daß nach einiger Zeit Niemand mehr an die vielbesprochene Geschichte dachte, Niemand mehr daran zweifelte, es sei ihm gewiß in vielen Stücken bitter Unrecht geschehen, ohne krasse Uebertreibungen hätte ein so alltäglicher Fall unmöglich diesen Rumor verursachen können.

Nur zwei Augen vermochte er jetzt nicht mehr so leicht wie früher über den wahren Zustand seines Inneren zu täuschen, die der Mutter, welche ihn freilich auch genauer kannte, als alle andere Menschen. Je mehr sie ihn in seiner neuen Metamorphose beobachtete, um so gewisser wurde es ihr, daß er ein verdecktes Spiel treibe, daß diese plötzliche Antheilnahme an den flüchtigen Zerstreuungen der Welt nur eine künstliche sei, um dahinter den Riß in seinem Innern zu verbergen. Denn anders konnte sie sich dieses düstere Hinbrüten, wenn er sich unbeachtet glaubte, diese tiefe Melancholie, wenn er allein war, nicht mit der Art und Weise zusammenreimen, womit er beim geringsten Anlaß in die gegentheilige Stimmung gerieth, als wenn ihn mit Einmal die unbedeutendsten Vorgänge in Dorf und Stadt auf's Lebhafteste interessirten, er, der sonst gerade diesem hohlen kleinlichen Leben, diesen klatschsüchtigen Cirkeln, diesen rohen und geistlosen Wirthshausspässen so herzlich gram gewesen war.

Wie sie ihres Sohnes Gemüthsart kannte, kostete ihn dieses neue Leben gewiß die schmerzlichste Selbstüberwindung; mithin mußte es irgend ein wichtiges Motiv sein, das ihn hierzu bestimmte, wenn er nicht wirklich ganz und gar durch die letzten schrecklichen Katastrophen allen inneren Halt verloren hatte, weßhalb er sich in seiner trostlosen Herzensöde jedem Eindruck, jedem Einfluß von Außen überließ, der ihn sein Unglück vergessen machen konnte.

Daß Frau Kathel durch solche Beobachtungen oft in schwere Sorgen gerieth, brauchen wir nicht zu sagen. Aber am meisten ängstigte sie doch die kalte Art, womit er zuweilen von seiner Liebe wie von einer ganz leichtfertigen Tändelei redete und der Margold ironische Lobsprüche ertheilte, daß sie ihn verhindert habe, ihre schwarze Tollkirsche in seinen Garten zu verpflanzen. Als sich daher die Kunde im Dorfe verbreitete, die Marilene werde nun doch den reichen alten Wittwer aus der Lindenfelser Mühle heirathen, der bereits der Mutter Jawort habe, fiel der Försterin sonderbar ein schwerer Stein auf's Herz und sie hatte Tag und Nacht keinen anderen Gedanken mehr, als den einen: Wär' sie doch nur schon zum Dorf hinaus! Wär' sie doch nur schon aus seiner Nähe fort!

Denn daß Willbald sich aus dieser Neuigkeit so gar Nichts machte, ängstigte sie noch mehr als der unheimlich irre Blick, womit er dabei in's Leere starrte, als die trockene Bemerkung, nun wisse er auch, von wem die schönen Kleider herrührten, sie sei gewiß schon damals mit dem Müller im Reinen gewesen.

Großer Gott, Willbald, das sagst du Alles so ruhig und gelassen, als wär's dir selber niemals ein rechter Ernst um sie gewesen! rief Frau Kathel erschrocken.

Werd's doch nicht dem bunten Kiesel schuld geben, daß ich ihn in meiner Verblendung für einen rechten Edelstein hielt! versetzte er kalt. Ach, glaub' Sie's doch, liebwerthe Frau Mutter, ich gönn' ihr den Müller, wie ich ihm die Dirne gönne, aber des Müllers arme Kinder möcht' ich, wenn's in meiner Macht stünde, vor einer solchen Mutter bewahren!

Marilene hatte sich seit den bekannten Vorgängen so selten als möglich im Dorfe blicken lassen, als wenn die sonst so kecke Dirne mit dem unbändigen Sinn plötzlich eine Scheu vor allen Menschen bekommen hätte! Dennoch schien es, als sei sie, das ärmste und verworfenste Geschöpf zugleich, nun einmal dazu bestimmt, durch ihr unberechenbares Wesen, ihre Launen beständig das ganze Dorf in Athem zu erhalten; denn nach einiger Zeit hieß es allgemein, auch mit dem Lindenfelser Müller sei's wieder aus und vorbei, sie wolle ihn schlechterdings nicht heirathen, so viel auch ihre Mutter und die Steingötterin in sie drängten, doch die reiche Partie nicht aufzugeben, der Müller sei ihr zum Ekel, sie wisse selber nicht, warum sie ihn nicht mehr möge.

Und in der That schien der wilde zuchtlose Geist in ihr plötzlich wie von einer unbekannten Gewalt gebändigt, schien das leichtsinnige Mädchen an seiner eigenen Unnatur und Verwegenheit irre geworden zu sein, als wenn ihr irgend ein mitleidiger Engel den Weg aus dem furchtbaren Labyrinth ihrer Sünde und Entartung gezeigt, als wenn auch in diesem kalten, falschen, empfindungslosen Herzen ein Strahl der ewigen Wahrheit gezündet hätte!

Denn man sah sie meist traurig und niedergeschlagen auf einsamen Wegen gehen; alle Lebendigkeit und wilde Ungebundenheit war aus ihrem Wesen verschwunden, ihre glänzenden Augen trübte der Ausdruck einer tiefen Schwermuth, und hatte ihr Gesicht schon früher wenig Farbe gehabt, so zeigte es jetzt eine krankhafte Blässe, während ihr Gang seine Leichtigkeit, ihr schlanker Körper seine jugendliche Frische und Elastizität verlor.

Die Reue zehrt ihr am Herzen, sagten die Leute und mochten damit beinahe das Richtige getroffen haben. Denn Marilene wurde von Tag zu Tage verzagter, saß oft stundenlang, die Hände schlaff in den Schooß zusammengelegt, an einem Raine, einem Haideplatz und starrte, als wenn sie einem unbegreiflichen Räthsel ihres Innern nachdächte, kummervoll vor sich hin, grüßte nur mit stummem Kopfnicken die Vorübergehenden, und blos gegen kleine Kinder zeigte sie noch das alte lebendige Wesen.

Auch hatte sie häufig solch ein kleines Geschöpfchen, das zweijährige kranke Kind ihrer Nachbarin bei sich, dem sie sich mit einer Sorgfalt und Geduld widmete, als wolle sie's mit der ganzen Fülle einer unendlichen Liebe überschütten, als sei ihr Herz nicht weit und groß genug für alle die Zärtlichkeit und Hingebung, die sie ihm erzeigen möchte. Sie trug das Weinende stundenlang unter einem schattigen Baum auf und ab, und wenn es endlich eingeschlummert war, saß sie wieder stundenlang da und verwandte keinen Blick von seinen kranken Zügen.

Sonst hatte sie kein anderes Geschäft, keine andere Bemühung, als wie sie dem jungen Förster ausweichen wollte, den sie nur von Ferne zu sehen brauchte, und sie fuhr gleich einer verscheuchten Hindin in die Höhe, sprang, wenn es sein mußte, über breite Gräben, stürzte sich mit der alten Wildheit in's nächste Dickicht, oder lief in's Haus, wo sie sich so lang im dunkelsten Winkel des Ziegenstalls versteckt hielt, bis das Klopfen ihres Herzens, das Zittern ihrer Glieder aufhörte und sie dachte, jetzt sei er schon weit genug weg.

Hatte sie einen Gang in's Dorf zu machen, zum Bäcker, zum Weber oder an den Brunnen, so wartete sie entweder die Dunkelheit ab, oder sie schlüpfte durch die Gärten und Höfe hinter den Häusern her, wie eine herrenlose Katze, die sich nir-

gends sicher fühlt. Nachts aber, wenn das ganze Dorf in festem Schlummer ruhte, Nichts mehr sich regte, als die Wetterfahne auf dem Kirchthurm, oder das Wasser in der Brunnenröhre, schlich sie, die Mutter mochte schlafen oder wachen, mocht' es ihr wehren oder nicht, wie von einer heißen Fieberglut in ihren Adern fortgetrieben, hinaus aus der Hütte, suchte im tiefsten Schatten den Weg bis zum Försterhaus, erkletterte die weitgeästete Linde an der Kirche und sah stundenlang, von den Zweigen verdeckt, nach seinem Fenster hinüber. Nicht der leise niederrieselnde, nicht der strömende Regen konnte sie von diesem Platze vertreiben; erst wenn die Hähne den Morgen ankrähten, verließ sie ihren luftigen Sitz und kehrte in ihre Hütte zurück, oft frostdurchschauert, oft durchnäßt bis auf die Haut, mit triefenden Haaren und zitternden Gliedern. Die Mutter mußte zum Lohne ihrer Bosheit das Werkzeug ihrer Rache langsam hinkranken sehen, und war's auch keine Krankheit mit körperlichen Schmerzen, so war's dafür eine Krankheit der Seele mit stillem Grämen, die sich in Reue und Sehnsucht verzehrte, mit derselben unbändigen Leidenschaft, die sonst ihre anderen Empfindungen beherrscht hatte.

Nur die Margold und die Steingötterin kannten des Mädchens traurigen Gemüthszustand und wußten die eigentliche Ursache desselben. Immer weiter entfernte sich Marilenens Gefühl von ihrer Mutter, immer erbitterter setzte sich in ihrem verzweifelten Herzen ein grenzenloser Haß gegen die abscheuliche Landbötin fest, der sie die Hauptschuld an ihrem Unglück beimaß. — Ihr Willbald war ihr einzig Gebet, und wie ein von wüstem Unrath und häßlichen Götzenbildern gereinigter Altar erhob sich ihr Herz zu anderen Gefühlen, wurde ihre Liebe unter dem Nachhall der vergangenen glücklichen Zeiten wirklich das, was sie früher dem jungen Förster nur vorgeheuchelt hatte: das treue Echo seines eigenen Herzens, der gleich reine sehnsuchtsvolle Glockenton, den er in ihrer jungen Brust angeschlagen und der so spät erst — ach so spät darin nachhallte!

Was aber die Margold und ihre einäugige Vertraute nicht wußten, das sagte sich Marilene bei jeder Erinnerung an Willbald, daß der Moment, in dem ihr in ihrer sündhaften Ver-

irrung der Himmelsstrahl der wahren Liebe in's treulose Herz fuhr, der nämliche gewesen, wo sie den verrathenen Geliebten dort oben am Altarstein in schwindelnder Höhe auf dem Aste der Weißbuche stehen sah, einem Racheengel gleich, dessen bloßer Anblick sie zermalmte, weil er ihre verlorene Seele nun in ihrer ganzen häßlichen Mißgestalt erkannt hatte.

O hätt' er mich doch da todtgeschossen wie eine Wildkatze und der elende Müller hätte das Opfer seiner rohen Lüste blutend zu seinen Füßen müssen liegen sehen! war der beständige Klagerefrain, so oft sie dieses Augenblicks gedachte. Aber vergebens war dies schmerzliche Sehnen, dies beständige Wiederholen eines und des nämlichen Wunsches; die Liebe, die sie so furchtbar verleugnet und verrathen, sie strafte sie nun dafür durch ein ewig ungestilltes Sehnen, durch ein ewig Rückwärtsschauen nach ihrem verlorenen Paradiese.

In diesem brennenden Verglühen verfiel ihr krank Gemüth, das von seinem Weh wie von seinem letzten Lebensbalsam zehrte, auf allerhand Scheintröstungen, welche ihm einen Ersatz für sein hoffnungsloses Leben gewähren sollten. Sie schmückte die Orte im Walde, wo sie einst mit dem Geliebten glücklich gewesen, mit grünen Epheukränzen; sie suchte die Blumen, von denen sie wußte, daß sie ihm besonders werth waren, band sie in Kränze und Sträuße zusammen und legte diese heimlich Nachts auf seines Vaters Grab. Ja, bald war dieses Grab ihr einziger Freund, dem sie ihren Kummer, ihre Reue anvertraute, mit dem sie plauderte wie mit einem Lebenden, mit dem sie betete wie mit einem Engel des Trostes, der Erhörung. — Die alte Försterin weinte oft die hellen Zähren, wenn sie Morgens hinauskam und den Grabhügel ihres Seligen schon wieder von der guten unbekannten Hand mit frischen Waldblumen geschmückt fand; doch vergebens rieth sie von einem zum andern Menschen im Dorfe, dem sie so viel Liebe, so viel zarten Sinn und Mitgefühl hätte zutrauen mögen, ihr, der trauernden Wittwe diesen Trost zu bereiten. Sie wußte Keinen; aber je öfter sie die frohe Rührung erlebte, um so inniger segnete sie dafür die unbekannte Person, um so lebendiger empfand ihr einfaches Herz den Trost, den eine so vollkommen uneigennützige Theilnahme gewährt.

So war der Herbst herangekommen, dieser vorzüglichste Landschaftsmaler für den Odenwald. Die Wälder färbten sich mit ihren prächtigsten Farben, und das ganze Gebirge mit seinen Höhenzügen glich im Glanze der Morgen- und Abendsonne einem einzigen meilenweiten Blumengarten, so bunt prangten die wälderbedeckten Berge in ihrem braunrothen und purpurnen, ihrem lichtgrünen und goldenen Blätterschmuck, wobei selbst noch die dunkelen, einförmigen Nadelholzwaldungen einen dem Auge wohlthätigen Ruhepunkt in diesem blendenden, zauberischen Farbenspiel bildeten.

Besonders auf der Neunkircher Höh ist die Aussicht an einem hellen Herbsttage eine unbeschreiblich schöne und großartige. Zu unsern Füßen liegt der Odenwald mit seinen Bergen und Thälern, seinen Bächen, Felskuppen und Burgruinen. Darüber hinaus verliert sich der Blick in's Unendliche. Die Vogesen, der Donnersberg, der Taunus und die Wetterau, der majestätische Rhein mit den Domen von Worms, Mainz und Speyer erscheinen dem Auge, und weit und schimmernd wie ein von durchsichtigem Silbergewölk bedecktes Feenland öffnet sich die Ebene bis nach Frankfurt hinunter.

Aber wir wollen uns mit der Beschreibung dieser himmlischen Gegend nicht länger aufhalten, als eben genügt, um uns den Gegensatz zwischen der schönen freien Gottesnatur und dem, von verschuldetem und unverschuldetem Mißgeschick heimgesuchten Menschenleben zu vergegenwärtigen; als eben genügt, um uns die Stimmung klar zu machen, in der Willbald an einem solchen sonnigen Herbstmorgen dort oben auf der Höhe bei seinem Dorfe stand und düsteren Blickes, das Herz von unsäglicher Bitterkeit und Muthlosigkeit erfüllt, in diese herrliche Gotteswelt hineinstarrte, ohne auch nur einen tröstlichen und erheiternden Eindruck davon zu empfangen.

Er war am gestrigen Abend im Herrenkränzchen der benachbarten Amtsstadt gewesen, wo es zwischen ihm und mehreren jüngeren Beamten, die längst auf seine Erfolge bei den hübschen Damen eifersüchtig geworden waren, endlich zu einem Auftritt kam, der aus einem leidenschaftlichen Wortwechsel zu einem offenen Skandal führte, ganz so, wie es diese Schreibstubenhelden

angelegt hatten. Denn wie aus einem Munde schrieen plötzlich, da Willbald seine Beleidiger kurz und würdevoll zurechtweisen wollte, drei, vier brüske Gesellen, er habe kein Recht, sich in ihre Gesellschaft einzudrängen, hier herrsche ein feiner gesitteter Ton; wer sich bei einer Wilddiebstochter, die wie eine Zigeunerin das Land durchstreife, einen Korb geholt habe, den brauche man nicht in gebildeten Kreisen zu dulden!

Zwar fand der junge Förster alsbald auf diese entsetzliche Kränkung hin den Beistand aller wirklich gebildeten und anständigen Herren in der Gesellschaft; die Beleidiger, noch dazu dem Subalternstand angehörende Leute, wurden aus dem Saale gewiesen und noch in Willbald's Gegenwart deren Ausschließung aus dem Kränzchen einstimmig beschlossen; aber das furchtbare Wort und in ihm das vernichtende Verdammungsurtheil der Welt, war damit doch vor seinem reizbaren Gefühle über seine Ehre, seine bürgerliche Stellung gesprochen, und Willbald hätte den Rheinstrom, wie er dort drüben silbern durch die Ebene flutete, durch seine wunde Brust leiten mögen — diesen Schimpf würde er doch nicht abgewaschen, dieses glühende Brandmal nimmermehr gekühlt haben!

Vergebens kämpfte er mit immer matteren Schlägen seines verwundeten Herzens, mit immer schwächeren Vernunftgründen seines erschütterten Geistes gegen die schwarze Dämonenschaar an, die in seinem Blute, seinem Hirne rumorte. Die schrecklichen Erlebnisse und Erinnerungen der letzten Zeit wälzten sich wie ganze Berge des Odenwaldes auf seine Seele, begruben ihn lebendig im Sturze donnernder Granitfelsen, Niemand rettete, Niemand bemitleidete ihn!

Da lag die Welt in ihrem glänzenden Lichte weit ausgebreitet zu seinen Füßen, da sah er die friedlichen Wohnsitze von tausend glücklichen Menschen, da rauschte hinter ihm sein alter Wald, der treue Freund seiner Jugend, der verschwiegene Zeuge seines kurzen Wonnetraums, und er war elender, war verlassener und betrogener als je zuvor. Der brave Vater todt durch seine Schuld, die lebensfrohe Mutter von Gram niedergebeugt durch die nämliche Schuld, und er selber das verachtete, verhöhnte Opfer gemeinsten Betrugs, ihm mitgespielt von einer verrufenen Wilddiebstochter!

In diesem furchtbaren Seelenschmerz, wo-es schon wieder in seinem Kopfe wie siedend Blei zu glühen anfing, daß er meinte, die Hirndecken sollten ihm auseinander springen, kam ihm wie ein dunkler Prophetenlaut aus einer unbekannten Geisterwelt das letzte Wort seines Vaters in den Sinn, welches dieser in der Sache gesprochen: „Man soll sie ausrotten zusammt ihrer Brut!“ — Und plötzlich wie in einer Taumellust ergriff der Unglückliche im Moment, wo er's dachte, auch schon den Vorsatz zur Ausführung!

Noch ein zweiter Moment — und aller Schmerz war aus seinem Kopfe, alles Weh aus seiner Brust verschwunden; er legte die Hände zusammen, wie um zu beten oder einen furchtbaren Racheschwur zu stammeln, und erschrack über die eisige Kälte, womit eine Hand die andere anfühlte, als sei er schon todt, als stünde er schon, ein kaltblütiger Mörder, vor seinem ewigen Richter! — Ungeachtet des warmen hellen Sonnenscheins, in dem er stand, durchfröstelte es ihn doch ein über's andere Mal, der Sonnenschein selbst kam ihm nur wie ein bleicher Glast vor, wie das Licht von einem erkalteten Planeten, der vergebens die gleichfalls erstarrte Erde zu erwärmen sucht, und wohin er auch den Blick wandte, um eine Veranlassung dieses plötzlichen Temperaturwechsels in der sonnigen Atmosphäre zu entdecken, überall hatte er den nämlichen Eindruck eines unbegreiflichen tödtlichen Vorgangs in der Schöpfung, und aus den hellen Farbentönen der Natur starrte es ihn an wie erborgtes Leben, wie gemalter Coulissenglanz.

Denn in seiner Sinnestäuschung nahm er, was in seinem Innern vorging, für eine Erscheinung des äußern Lebens, nahm die Eiseskälte, die ihn von Innen anhauchte, für eine Einwirkung von Außen, ganz so, wie der von Fiebergluten verzehrte Mensch sich einbildet, die ganze Welt stünde rings um ihn in Flammen.

Erst als er das heimatliche Dorf zur Seite erblickte, als er das Vaterhaus, die Kirche erkannte, fand er sich wieder in der Wirklichkeit zurecht, und schon ruhte auch sein Blick wie festgebannt auf der letzten Hütte, ganz unten am Ende des Ortes, dort wo meist nur Auszügler wohnten, arme Leute ohne eigenes Obdach, eigene Feuerstelle.

Vom erhöhten Platze aus, auf dem er, von Steinen und Buschwerk verdeckt, stand, konnte er grade in's Gärtchen der Margold hinabsehen, und schon beim ersten Blick erkannte er die Gestalt Marilenens, die eben über den Steg des hinter ihrem Garten vorbeifließenden Bächleins schritt, sich erst sorgfältig nach allen Seiten umschaute und dann flüchtigen Fußes über den hügeligen Anger dem nahen Walde zulief, gleich als wenn sie ihm wie sonst in die Arme eilen wolle! — Aber sie wandte sich mehr rechts, in der Richtung nach dem Distelhügel, oder vielleicht wollte sie auch ihren Lieblingsplatz, die kleine Waldwiese besuchen, dort wo in einem Sumpfmoor ein dunkles Wasser stand, daneben eine einzelne alte Haidebirke.

Er verfolgte ihren Lauf mit dem Blicke, bis die schlanke Gestalt im Walde verschwand, worauf er nach einigem Zögern, ohne sich eines klaren Vorsatzes bewußt zu sein, langsamen Schrittes ihr nachging, etwa bis zur Stelle, wo er sie zuletzt gesehen hatte.

Hier setzte er sich zuerst erschöpft auf einen Stein nieder, nahm dann sein Jagdgewehr von der Schulter, zog langsam die Schrotladung heraus, ließ eben so langsam die kleine silberne Kugel in den Lauf rollen, auf die er dann einen Papierpfropf setzte: Alles mit dem träumerischen Wesen eines Menschen, der sich in seinem gewohnheitsmäßigen Beruf nur schwer einer Schlaftrunkenheit erwehren kann, welche ihm Willen und Gliedmaßen lähmt. Dann schlug er die Richtung nach der Waldwiese ein und es war ihm dabei zu Sinne, als schwebe eine dunkle Luftgestalt vor ihm her und er müsse ihr nothwendig folgen bis hinab in die Schattenwelt.

Im herbstsonnigen Walde war's an diesem Morgen so geisterhaft still, daß auch nicht ein Blatt sich bewegte, kein Halm sich regte. Er hörte nichts als das Geräusch seiner Schritte, als das raschelnde Laub unter seinen Füßen. Nur einmal tönte der heisere Schrei eines Raubvogels hoch oben in den Lüften bis zu ihm herunter und erschreckte ihn wie die Stimme eines nahen Löwen in einsamer Wildniß.

Jetzt trat er in den Fichtenschlag ein, der bis zur Waldwiese reichte; auf dem nadelglatten Boden wurde sein Schritt

so lautlos wie der der Eumenide im Walde von Kolonos, wenn sie den Meineid zu strafen sich aufmacht. Je näher er seinem Ziele kam, um so stiller ward es um ihn, als habe der stumme Tod hier ein Stelldichein mit seiner Liebsten, der Sünde, und jeder Ton der Schöpfung verstumme bei der furchtbaren Umarmung.

Da glänzte ein dunkler Schimmer durch's Fichtengrün, es war der schwarze Spiegelschein des Moorwassers. Lautlos wie von selber thaten sich die letzten Zweige unter dem Druck seiner Brust, seiner Arme auseinander, sein Auge überflog mit einem heißen Blick die Waldlichtung — unter der Haidebirke lag das Mädchen ausgestreckt auf dem Boden, das Haupt im linken Arme, das Antlitz der Erde zugekehrt. Sie regte sich nicht; nur die durch's schwankende Gezweig der Birke zitternden Sonnenlichter glitten zuweilen über ihre Gestalt hin, wie mitleidige Engelshände, die sie aufwecken und vor einer furchtbaren Gefahr warnen wollten, deren Schatten gleich darauf schon dicht neben ihr von der Gestalt Willbald's ab auf die Erde niederglitt.

Jetzt beugte er sich zu ihr herab, und war es der kalte Hauch seines Athems, war es die durch seine Nähe in ihrem Innersten erschreckte und an den Tod gemahnte Seele, ihr Haupt fuhr mit einem hellen Aufschrei hastig in die Höhe, ihr Auge stand einen Moment fest in seinem Auge, und ein zweiter Aufschrei, nur diesmal hell und durchdringend, wie ihn nur die höchste Freude und das höchste Entsetzen in einem Gefühle ausstoßen können, folgte dem ersten.

Sie wollte aufspringen, wollte entfliehen, aber zu Beidem war es zu spät. Denn schon riß er sie wüthend an den Haaren vom Boden empor und wußte in dem nämlichen Augenblicke Alles, was er mit ihr vorhatte! Unter konvulsivischen Krämpfen brach Marilene lautlos zusammen — über die sonnige Erde glitt der schwarze Schatten eines Raben, der über den Wald dahinflog — — in diesem Augenblick gingen zwei Mädchen von dreizehn und vierzehn Jahren aus einem Nachbarhofe auf dem Fußpfad jenseits des Fichtenschlags zur Schule nach Neunkirchen.

Horch, Evchen, was war das? Mir däucht, es schrie Jemand drüben am Wasser um Hilfe!

Hab's wahrlich auch gehört, Lisbeth, horch, eben schreit's wieder!

's werden Neunkircher Kinder sein, die in die Brombeeren gangen sind.

Lauf', daß wir auf den breiten Weg kommen, mir gruselt's — ach hör' nur das schreckliche Jammergeschrei!

Gewiß ist Eine in's Wasser gefallen, oder hat sie der Nix hineingezogen — ach, wären wir doch mit den drei Rauhöfer Buben zur Schule gangen!

Schon während des letzten Theils ihres Gespräches hatten sich beide Mädchen, geängstigt von dem jämmerlichen Schreien und Wehklagen hinter den Fichten, in schnellsten Lauf gesetzt, waren aber noch nicht weiter als etwa hundert Schritte bis in die Nähe der Landgrafenbuche gekommen, da krachte seitwärts im Walde ein Schuß, und Lisbeth, die ältere, stammelte im Laufe athemlos:

Ach Gott im Himmel, Ev, das war sicherlich Niemand anders, als die Förstersbraut, ich meinte sie auch gleich an ihrer hellen Stimme zu erkennen!

— — — —

In der nächsten Viertelstunde war das ganze Dorf in Allarm und viele Leute liefen, ohne noch zu wissen, was eigentlich Schreckliches oder Außergewöhnliches passirt sei, den Andern nach in den Wald, selbst die Vordersten noch überzeugt, daß die beiden Schulkinder vom Nachbarhofe durch einen muthwilligen Menschen in Angst versetzt worden seien — bis auf den Flintenschuß, der freilich nicht recht zu einer bloßen Neckerei passen wollte.

Aber bald sollte Niemand mehr darüber ungewiß sein, was die Mädchen hinter den Fichten gehört hatten. Denn ein entsetzensvoller Anblick bot sich den Leuten dar, sobald sie auf die Waldwiese gelangten, ein Anblick, so grausenerregend und bemitleidenswürdig zugleich, daß ihn kein Pinsel zu malen, keine Feder zu beschreiben vermag.

Am Stamme der alten Haidebirke hing oder stand vielmehr, beide Hände auf den Rücken geknebelt und so an den Baum festgebunden, die junge Margoldin, die Arme straff zurückgezogen

unter der Last des nach Vornen zusammengesunkenen Oberkörpers, das Haupt tief auf die Brust gesenkt, eine kleine blutlose Wunde mitten zwischen den kraus zusammengezogenen Augenbrauen.

Im Grase neben ihr, welches noch deutliche Spuren eines vorangegangenen verzweifelten Kampfes zeigte, lag eine neue Jagdflinte, noch einige Schritte weiter ein Jagdmesser mit Hirschhorngriff — der Mörder hatte also nach vollbrachter That nichts Eiligeres zu thun gehabt, als von sich zu werfen, was ihn an der Flucht vom Orte seiner Missethat hindern konnte.

Am Abend des nämlichen Tages hatte sich in dem stattlichen Hause am Ballonplatz zu Darmstadt, welches der landgräfliche Prokurator und Fiskal, Herr Johann Georg Schulz mit seiner zahlreichen Familie bewohnte, eine größere Gesellschaft von Herren und Damen eingefunden, zur Feier des siebzigsten Geburtstags des noch immer rüstigen, im Staatsdienst ergrauten allverehrten Mannes. Eben saß man in bunter Reihe beim festlichen Abendschmause, schon war von einem gelehrten Hausfreund der Toast auf den Gefeierten in gut oder übel gerathenen Alexandrinern ausgebracht und mit lautem Jubel und Lebehochruf aufgenommen worden, und der Prokurator schickte sich an, seinen Dank den lieben Freunden und werthen Gästen in schlichter Prosa auszusprechen, als seine älteste Tochter Lotte, die bis jetzt noch in der Küche beschäftigt gewesen, zum Vater trat und ihm einige Worte in's Ohr flüsterte. Betroffen zog dieser die Uhr hervor, warf dann die Serviette ärgerlich auf die Tafel und ging, ohne ein Wort zu sprechen, hinüber in seine Arbeitsstube, wo noch Herr Schmitz, sein vieljähriger Schreiber, mit dem Mundiren wichtiger Schriftstücke beschäftigt war.

Was ist denn, Lotte? Was hat der Vater? fragte die Prokuratorin, der diese Störung gleichfalls höchst ungelegen kam.

Ich hab' wirklich einen rechten Schrecken gehabt, sagte das schöne heitere Mädchen. Wenn der Plumpudding darüber nicht ganz nach dem beabsichtigten Effekt ausgefallen ist, so muß ich vielmals um Entschuldigung bitten. Denkt Euch, steh' ich da

mutterseelenallein in der Küche, als plötzlich ein ganz wildaussehender junger Mensch, der die linke Hand mit einem weißen Tuche umwickelt hat, in die Thüre tritt und mich ohne jeden Gruß hastig fragt, ob hier der Herr Prokurator Schulz wohne, welcher gewisse Leute ohne viele Umstände vor den peinlichen Gerichtshof bringe.

Wie ich ihn noch ganz verdutzt und erschrocken ansehe, geht er plötzlich auf mich zu, faßt mich höchst ungalant am Arme und wiederholt mit einem wilden Blick seine Frage, wobei er aber doch ganz sonderbar zittert, so daß ich wieder Muth kriege und ihm kurzweg antworte, der Vater habe Gäste bei sich, wenn er ihn zu sprechen wünsche, solle er morgen wiederkommen.

Mir ganz einerlei, Fräulein, ich muß ihn jetzt gleich sprechen, denn ich bin auch sein Gast und meine Sache duldet keinen Aufschub! — Bei diesen Worten machte er eine hastige Bewegung, aber erschreckt nur nicht, so mit dem Zeigefinger der rechten Hand über den Hals hin, daß mir vor Schreck der Kochlöffel entfiel. Doch zum Glück kam eben jetzt unsere beherzte und handfeste Köchin aus dem Keller zurück, ich erholte mich wieder, und unter der Katharine sicheren Auspizien fing mich der junge, schöne, ganz todbleiche Mensch lebhaft zu interessiren an. Ich fragte ihn daher dreist nach seinem Namen und was ich dem Vater von seinem Anliegen sagen solle.

Bei diesem naiven Geständniß Lottens lachte ein Theil der Gäste herzlich auf, nur die Mutter schüttelte ärgerlich den Kopf, fragte aber doch gleich darauf neugierig: Was gab er dir da für eine Antwort?

Lacht nur nicht, denn die Geschichte wird gleich sehr ernsthaft, versetzte Lotte zögernd und sah unentschlossen die Mutter an.

Hast du uns so weit in Spannung versetzt, so erzähl' nun auch vollends dein Abenteuer zu Ende, denn den Hals wird's ihn ja nicht gleich kosten! rief die Prokuratorin.

Da erzählte denn Lotte unter dem lautlosen Schweigen der Gesellschaft weiter: Ich bin der ehemalige Forstadjunkt Winckelmann aus Neunkirchen im Odenwald, gab er mir zur Antwort. Denn seit heute morgen gehöre ich den Todten an und sorge

jetzt selber, daß ich ehrlich unter die Erde komme. Sehen Sie, Fräulein, ich blute schon gar nicht mehr! — Und bei diesen entsetzlichen Worten riß er das weiße, innen ganz blutige Tuch von der linken Hand und zeigte mir eine tiefe Wunde an den drei Mittelfingern.

Was haben Sie denn gemacht? rufe ich erschrocken, und wie er mich bei dieser Frage pfiffig und schmerzlich, lauernd und verzagt zugleich ansah, läßt sich gar nicht beschreiben. Doch wußte ich in diesem Augenblick, daß ich einen vollständig geisteskranken Menschen vor mir hatte. — Was ich gemacht habe? stotterte er endlich mit einem tiefwehmüthigen, sinnenden Blick auf die verwundete Hand. Erschossen hab' ich die Wildkatze, auf Ehre — hier, mitten zwischen die Lichter hinein, weil sie mich mit ihren scharfen Zähnen in die Finger biß bis auf den Knochen, da ich sie festbinden wollte. Ach, Fräulein, Sie hätten sie sehen sollen, die schöne Förstersbraut von Neunkirchen!

Nun hör' auf, Lotte, das ist ja entsetzlich! Mit solchen Geschichten regalirst du die Geburtstagsgäste deines Vaters! rief die Prokuratorin, und in grenzenloser Bestürzung eilten gleichzeitig mehrere der Herren, um ihn nicht mit dem Irrsinnigen allein zu lassen, nach der Arbeitsstube des Hausherrn hinüber.

Bei ihrem Eintritt lag ein junger Mensch im Jägerkleid vor dem silberhaarigen Prokurator auf den Knieen und hielt dessen Hand wider seine Lippen gepreßt; mit gefalteten Händen stand der alte Skribent daneben.

Ah recht, daß Sie kommen, Herr Stadthauptmann Wolf, eben wollt' ich Sie herüberbitten lassen, rief der alte Herr den Eintretenden entgegen. Und auch dich, lieber Stockhausmedikus Bader, denn da ist Einer, den ich Euch Beiden auf's Angelegentlichste empfehlen möchte. Er hat heute morgen seine junge Braut auf der Neunkircher Höh in einem Wahnsinnsanfall erschossen, und bringt mir jetzt dieses freiwillige Geständniß seiner Unglücksthat zur Feier meines siebzigsten Geburtstages! — Nun, lieber Winckelmann, stehen Sie auf und folgen Sie dem Herrn Stadthauptmann in's Krankenzimmer des Stockhauses. Wir Beide wollen später schon gut und friedlich mit einander auskommen.

Der Tannenschütz.

Ein tragisches Geschick, eine Verkettung von außerordentlichen Umständen und Begebenheiten pflegt uns immer dann am meisten zu ergreifen und unsere Theilnahme zu erwecken, wenn die Menschen, die wir davon betroffen sehen, den höheren Kreisen der Gesellschaft angehören, und begünstigt durch Geburt, Reichthum, Talente oder Bildung eine bevorzugte Stellung in der Welt einnehmen. Als wenn das Schicksal, das den Marmorpalast heimsucht, ein anderes wäre wie das der Hütte! Als wenn die Hoheit, die in Purpur wandelt, der Name, den die Geschichte verherrlicht, ein Ansehen hätten jener Macht gegenüber, die den stolzesten Nacken beugt wie den niedrigsten, und Jedem die Kette des Verhängnisses an die Ferse schlägt, gleich unentrinnbar für den König wie für den Bettler.

Und doch ist es so, und wohl der Welt, daß es so ist! Denn würde alles Leid dieser Erde, bekanntes und unbekanntes, mit demselben Auge angeschaut, mit demselben Maße gemessen, die Menschheit hätte bald ihre letzte Thräne ausgeweint und der Engel Mitleid wandelte ungerührt an Palast und Hütte vorüber. Darum wohl der Welt, daß es so ist, daß so viele Seelengröße, so viel herrlicher Heroismus des Herzens, so viel reiner Adel des Geistes und Gemüthes ungekannt und ungenannt dem tönenden Pfeil des zürnenden Gottes erliegen, unverstanden wie ein Räthsel, dem hienieden keine Lösung beschieden, aus dem Leben gehen, ohne daß sie je ein Auge fanden, das sie zu würdigen und zu beweinen verstand.

Es gibt eine alte Geschichte, rührend-leidvoll und traurig, werth, daß sie ewig jung bliebe in Schrift und Gedächtniß aller guten Menschen. Das ist die Geschichte von jener Liebe, die in Treue bis zum Tode versöhnen wollte, was Haß und Schuld an

Unheil in der Familie angerichtet. Wer kennt sie nicht, diese rührende Geschichte, auf dem reinsten Blatte der Annalen Verona's mit unvergänglichen Zügen verzeichnet, die Geschichte von Romeo und Julia? Klingt sie doch aus jedem Nachtigallenlied, duftet aus jeder Frühlingsrose! Und Lied und Rose sorgen dafür, daß diese Geschichte ewig jung bleibt und die Thränen ihrer Lust und ihres Leides niemals ausgeweint werden. Wie ein in dunkler Erdennacht verlorener Strahl der ewigen Liebe wandelt sie durch alle Zeiten und Zonen und sucht immer von Neuem das himmlische Licht, von welchem sie ausging. Jahrhunderte lang liegt sie dann wieder in Mythendämmerung begraben, und nur der Dichtergeist entzündet an ihr seine belebende Flamme; aber plötzlich wacht sie wieder auf; und fragst du, wer sie weckte, staunst du, von wo sie kam, sie sagt es dir nicht. Vielleicht von unten, tief unten, wo die stillen Bächlein gehen und die frommen Zwerge noch immer an Schneewittchens gläsernem Sarge sitzen; vielleicht von oben, hoch oben, wo die jubelnde Lerche sich in heiliger Morgenfrühe ihr Lied holt bei der Frau Wolke, wenn der Tag die liebemüde Nacht mit goldenem Arme umfängt. Denn das nur wissen wir, daß Schneewittchen nicht todt ist und die Lerche, die Julia in Romeo's Armen weckte, auch noch lebt. Stirbt ja doch nichts Holdes und Süßes in der Welt, sondern wandelt nur und kehrt wieder; Mährchen, die einmal Wahrheit gewesen, haben die Erde lieb, und nur der Mensch weiß, was Vergessenheit ist.

So auch das Mährchen von Verona.

Aber diesmal ist's nicht das Haus fürstlicher Ahnen, nicht der stolze Palast des Nobili, in dem es einkehrt. Fern von Verona's lieblichen Fluren und Italiens süßduftenden Orangenhainen, fern von des Südens liebedurchschwängerten Lüften sucht es sich diesmal seine Herzen in rauherer Zone, in einsamen deutschen Bergen. Wie die Schwalbe des Südens baut es sich dort unter niederem Dache an, heimlich-traulich nistet's sich ein in der Schuld grauenvoller Nähe. Aber das Mährchen von Verona, wo es auch einkehrt, verläßt nur mit dem blumengeschmückten Sarge der Liebenden die Schwelle wieder, wo es sein holdes Opfer sich geholt hat. Dann, nach kurzer Rast, eilt es

fort, fliegt vielleicht mit den Schwalben dahin, — weit, weit, über Alpen und Meere.

Im östlichen Theile der Provinz Oberhessen liegt der Vogelsberg, ein vier bis fünf Meilen langes und ungefähr vier Meilen breites Basaltgebirg, welches sich bis zur hanauischen und fuldaischen Grenze erstreckt, in seinen Thälern meistentheils fruchtbar, auf seinen Höhen aber sehr rauh und der Kultur wenig zugänglich ist. Hier, und zwar im rauhesten Theile dieses unwirthbaren Gebirgszugs, der in zweiunddreißig Aesten ausläuft, auf dem sogenannten Oberwald, einer großen, fast ganz mit Wald bedeckten Hochebene, liegt ein altes lutherisches Pfarrdorf, das schon im vierzehnten Jahrhundert in den Urkunden und Chroniken jener Gegend genannt wird. Der Boden, der an vielen Stellen Eisenstein enthält, wodurch bekanntlich die Vegetation außerordentlich verkümmert wird, und der noch obendrein überall mit größeren und kleineren Steinen vermischt ist, zeigt wenig Ergiebigkeit, und die durch das rauhe Klima ohnedies sehr beschränkte Kultur gewinnt ihm, selbst beim angestrengtesten Fleiße, kaum des Lebens äußerste Nothdurft ab. Die Viehzucht, gefördert von den an würzigen Kräutern reichen, oft stundenlangen Berghaiden, bildet den vornehmsten Nahrungszweig dieser armen Gegend, während der Boden, neben uralten Waldungen, fast Nichts erzeugt als Hafer, Flachs und Kartoffeln, dazu einige verkrüppelte Steinobstbäume, die aber nur selten einen spärlichen Herbstertrag abwerfen.

Es ist ein trauriges Land dieser Oberwald mit seinen alten Dörfern, seinen alten Wäldern und alten Basaltkuppen, deren schwarze Häupter der Vorberge Gipfel krönen. Allerdings hat auch der Vogelsberg seine freundliche Jahreszeit und zeigt dann manche romantische Naturschönheit. Dann bedecken sich die Berghaiden über und über mit blühendem Quendel und Thymian, was der Landschaft stundenweit ein eigenthümlich reizendes rothbraunes Kolorit verleiht. Aber im Winter, der hier eben so schneereich ist, als der Sommer nebelduftig, wenn der rauhe Nord über die beeiste Hochebene fährt und Wege und Dörfer fast

ganz unter Flugschnee begräbt, so daß kaum noch der schwere Rauch einen Ausgang durch die dunklen Strohdächer findet, magst du dich vergebens nach einem freundlichen Ruhepunkt für das Auge umsehen. Weit und breit liegt dann Alles kahl und öde vor dir, glänzende Eisflächen starren wie Gletscher an den steilen Bergwänden nieder, alle Pfade und Wege sind von Schnee verschüttet, so daß, wer des Landes nicht ganz kundig, wohl daran thut, bei seinen Wanderungen durch dieses winterliche Gefild sich eines Führers zu bedienen; denn schon Mancher, der sich nahe am Ziele wähnte, verirrte sich in der unwirthbaren Gegend, versank spurlos unter trügerischer Schneedecke und sein Leichnam wurde erst aufgefunden, wenn der Winter in Bächen thalwärts schmolz und die Höhen allmählig frei von Eis und Schnee wurden.

Auf Meilen in der Runde erblickt man dann oft kaum eine menschliche Seele, nicht einmal ein Thier im Schneegefild. Das Wild ächzt hungrig in den dichtesten Gründen des Forstes, und höchstens schleicht ein lungernder Fuchs um die Dörfer und Bauernhöfe und stößt von Zeit zu Zeit ein mißtönendes Geheul aus, das dem heisern Bellen eines kranken Hundes gleicht. Selbst der Rabe verläßt dann seine winterliche Höhe, kehrt in den Dörfern bei seinen Feinden, den Menschen ein und legt seine angeborene Scheu oft so weit ab, daß er auf der Schwelle der Hütten sitzt und traulich der milden Hand wartet. Spät erst, wenn schon längst in der Ebene gen Süden, der gesegneten Wetterau, die Felder grünen, erscheint der langersehnte Lenz auch auf den rauhen Höhen des Vogelsbergs und rührt mit seinem goldenen Zauberstab an die erstarrte Schöpfung, daß sie aufwacht aus langem Winterschlaf und aus Scholle und Knospe in's keimende Dasein drängt. Aber selbst dieses Erwachen ist ein gewaltsames, ängstliches, wie von schwerem Alpdrücken. Denn die Berge senden wilde Sturzbäche in's Thal, die sich selbst ihr Bett graben, wodurch oft das beste Gelände auf Jahre hinaus versandet und zerrissen wird; oder der Sturm wirft zugleich mit den Eislasten die stärksten Bäume nieder, die Bergströme schwellen mächtig an und brechen verheerend aus ihren Dämmen. Und damit wir auch der Menschen nicht vergessen, die gleichfalls zu neuem Dasein

erwachen wollen, so sei hier bemerkt, daß meistens ihre Noth erst recht anfängt, wenn der Winter vorbei ist und mildere Tage kommen. Denn der letzte Vorrath ist aufgezehrt, selbst das rauhe Haferbrod fällt nur noch in dünnen Scheiben ab, und bis die Mühlen, vom Eise befreit, wieder im Thale gehen, ist selbst bei den wohlhabenderen Bergbewohnern das Mahlkorn selten geworden. Nur die Kartoffel schützt dann noch den deutschen Irländer vor dem Hungertode, und wohl mag das alte Sprüchwort dortiger Gegend recht haben, welches lautet: „Wenn die Schlehen und Holzäpfel nicht gerathen, gibt's weder zu sieden noch zu braten."

Das Dorf Altenhain lag am Abhange eines ziemlich steilen Berges und seine Hauptstraße war zur Winterszeit wegen des glatten abschüssigen Pflasters kaum zu befahren. Das letzte Haus auf der Höhe linker Hand, wenn man durch den Hohlweg in den Ort herunterkam, war das Pfarrhaus; ein im Vergleich zu den übrigen Bauernwohnungen stattliches zweistöckiges Gebäude mit einem geräumigen, von Ställen eingeschlossenen Hofe, der nach der Straße zu offen lag und im Hintergrund einen großen Obstgarten zeigte. Das Ganze hatte ein äußerst reinliches, einladendes Aussehen, besonders wenn zur Sommerszeit das kleine Blumengärtchen davor in vollem Flore stand und die schlanken Malven wie zum Gruße von der Mauer auf die Straße herabwinkten. Man sah es dem Hause schon von außen an, daß hier gute Menschen wohnten; wie aus freundlichen Augen blickte Einem aus den hellen Fenstern die Gastlichkeit entgegen und auch das Storchennest auf seinem alten Dache schien andeuten zu wollen, daß, wer hier einkehre, auf herzlichen Willkomm zählen dürfe.

Es war im Spätsommer des Jahres 18 . . an einem Nachmittage; ein schweres Gewitter, welches sich in drohenden Wetterwolken über den Bergen zusammengezogen hatte, war eben nach wenigen heftigen Donnerschlägen und einem kurzen Regen vorübergegangen, die Sonne beschien wieder hell die abgekühlte Erde und die Natur athmete nach einem schwülen Tage erquickt auf. Im Garten, der an das Pfarrhaus stieß, saßen drei Personen,

die sich gleichfalls an der erfrischenden Kühle labten, welche das Gewitter in der Atmosphäre zurückgelassen hatte. Noch tropften die Blätter der Laube vom Regen und die vom Thau getränkten Rosen hingen schwer an ihren Zweigen nieder.

Es war Burkhard, der junge Pfarrer von Altenhain mit seiner Gattin Friederike und deren jüngerer Schwester Auguste, welche sich nach dem heißen Tage die Zeit bis zum Abendessen mit heitern Gesprächen verkürzten, nachdem man übereingekommen war, daß ein so herrlicher Abend nicht im engen Zimmer hingebracht werden dürfe, sondern vollständig bis zum Sternenschimmer im Freien genossen sein wolle. Auguste, die der Pfarrer schon zu wiederholtenmalen mit ihrer Gewitterfurcht aufgezogen hatte, verlor endlich die Geduld und rief lachend:

Ja, wenn ich deine und deiner Frau bibelfeste Nerven hätte! Aber wir Leute in der Stadt haben nun einmal keinen Geschmack an dergleichen, wie ihr's nennt, erhabenen Naturscenen, und interessiren uns höchstens in der Oper für solche Knalleffekte. Sagt, was ihr wollt, es gehören wirklich robuste Nerven dazu, um in eurem idyllischen Vogelsberg auszuhalten. Denn Alles, was ich bis jetzt von den Reizen und Annehmlichkeiten desselben kennen lernte, setzt so viel Naturwüchsigkeit voraus, daß mir oft ganz unheimlich dabei wird; in der Stadt hat man wirklich keinen Begriff von Dem, was ihr auf dem Lande Romantik nennt, und ihr selbst wißt's vielleicht nicht einmal.

Friederike suchte der Schwester zu beweisen, worin eigentlich die Poesie des Landlebens bestehe, und warum sie dieselbe nicht fassen könne, als ihr Burkhard in's Wort fiel, indem er sagte: So ganz Unrecht hat Auguste in der That nicht. In den Nerven liegt allerdings der Unterschied, und gesund müssen letztere jedenfalls sein, wenn man unserer rauhen Gebirgsnatur Geschmack abgewinnen will. Denn ist es wahr, daß unser Nervensystem ein eigenthümliches Leben besitzt, ja daß die Thätigkeit der Seele selbst aus dem Leben der Nerven hervorgeht, so muß es auch wahr sein, daß alle unsere Anschauungen und Wahrnehmungen dadurch bedingt werden, der Mensch mithin am tiefsten und richtigsten die Natur empfindet, dem ein gesundes Nervensystem innewohnt. Was macht denn unsere moderne Gesellschaft, im

Gegensatz zum unverkümmerten Leben des Landvolks, so blasirt und abgespannt, was ist schuld an dieser Raffinerie der Genußsucht, an dieser geistigen Indolenz unserer sogenannten gebildeten Stände als eben der Mangel an gesunden Nerven? Seht den Bauer; warum ist er der zufriedene und glückliche Mensch, wodurch erhält er sich seinen reinen, ungekünstelten Natursinn, seine Gefühlsunmittelbarkeit? Ja, warum steht er noch heute auf seinem alten geschichtlichen Boden und repräsentirt uns so gleichsam in seinem Stande noch immer die ursprünglichen Formen und Lebensverhältnisse der Gesellschaft? Wüßte er erst einmal, was Nerven sind, er würde bald aufhören, ein Sohn der Natur und der Geschichte zu sein. Und gewiß ist es kein Paradoxon, wenn ich sage, an allem moralischen und physischen Elend der andern Stände ist einzig die Schwachnervigkeit schuld, die es uns unmöglich macht, das Leben noch mit frischen, gesunden Organen zu genießen. Wir sind nicht nur nervenschwach in unserem Leichnam, wir sind es auch in unserer Literatur, unserer Poesie, unserem Kunstgeschmack; ja, unser ganzes politisches, sociales und philosophisches Leben krankt an dieser trostlosen Erschlaffung unserer Nerven, die jede produktive Kraft, jeden Schönheitsenthusiasmus von vornherein zerstört und die ganze Generation siech und erbärmlich macht.

Auguste sagte: Aber wenn gesunde Nerven allein die Bedingung sind, durch die wir zu wahren und glücklichen Menschen gedeihen, so müßten wir alle Bauern werden und zu den Kuhställen der Ursprünglichkeit zurückkehren. — In gewissem Sinne allerdings, entgegnete Burkhard. Wenigstens sollten wir uns einmal zu erklären suchen, warum der deutsche Bauer unter allen Ständen am meisten seine historische Physiognomie beibehalten hat und von allen socialen und politischen Revolutionen am wenigsten berührt worden ist, während sowohl Bürgerthum als Adel im Grunde längst ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben. — Du wirst mir aber doch zugeben, sagte Auguste, daß der Bauer, wie er neuerdings in den Dorfnovellen geschildert wird, ganz anders aussieht, als er in Wirklichkeit ist, und daß sehr viel Phantasie dazu gehört, um ihn in dieser poetischen Umgestaltung wieder zu erkennen.

Von Herzen gern geb' ich dir dies zu, versetzte der Pfarrer, obwohl der gute Bauer gewiß nicht daran schuld ist. Ich habe auch einige dieser Dorfgeschichten gelesen und möchte ihren Verfassern nicht rathen, mit solchen Copien den Originalen nahe zu kommen; sie würden an des Bauers Spott und seinen derben Fäusten ob solcher grundfalschen Schilderung eine sehr unangenehme Kritik erfahren. Alle diese neueren Poeten kennen entweder das eigentliche Wesen des Bauers gar nicht, oder sie selbst entbehren so sehr aller Naturwahrheit, daß sie sich nimmermehr zur Romantik ihres Stoffes emporheben können. Es geht ihnen mit den Dorfgeschichten nicht besser, wie früher mit ihren Salonsnovellen; in beiden Gattungen der Poesie herrscht dieselbe Unnatur, und ein Baron der Gräfin Hahn-Hahn ist eben so wenig im wirklichen Leben zu finden, wie der Bauer aus der modernen Dorfnovellistik. Nur die Blasirtheit unserer neuern Schöngeister konnte sich so weit von der wahren Romantik der Natur entfernen, und Immermann ist der Einzige, der uns in seinem Hofschulzen ein richtiges Bild vom Bauer entwirft, indem er ihn schildert wie er ist, nicht wie er dem phantasielosen Poeten erscheint, der sich überall nur an den äußerlichen Apparat des Dorflebens hält und wohl recht gut den Hahn auf dem Miste, aber sehr schlecht das Herz in der Menschenbrust schildert. Auch Geßner zeichnete in seinen Idyllen Bauern und ließ sie sentimentalisiren und moralisiren, grade wie unsere Heutigen; aber die Allongeperrücken, womit er seine Figuren ausstaffirte, waren eben so lächerlich als die Glacéhandschuhe, mit denen jetzt die Poeten die Dorfnovellistik bearbeiten. Das ist höchstens verbauerte Poesie, aber der Bauer darin fehlt überall.

Ich bin nur begierig, wie es deinem Freund Ernst bei uns gefallen wird, sagte die Pfarrerin. Das Vaterhaus wird er freilich nicht wieder erkennen, und auch sonst hat sich vieles verändert, was zur Zeit, da sein Vater noch den Herrnhof im Dorfe besaß, seine Kindheit umgab. — Wie freue ich mich auf dieses Wiedersehen! sprach Burkhard vergnügt. Ernst sucht ja auch nichts weiter in Altenhain als uns, und wir gewinnen dafür einen lieben Gast, der uns gewiß vieles Interessante aus seinem bewegten, wechselvollen Leben erzählen kann. — Wenn ich nur

erst eine richtige Vorstellung von diesem Ernst hätte! rief die Schwägerin. Mir ist nichts schrecklicher als so ein wildfremder Mensch, mit dem man urplötzlich in ein Freundschaftsverhältniß treten soll, blos weil er des Schwagers Freund und ein Vogelsberger dazu ist. — Du mußt Geduld haben, versetzte der Pfarrer lächelnd. Ich selbst weiß kaum noch mehr von ihm, als daß er des pensionirten Amtmanns von Bernau einziger, sehr talentvoller Sohn war, im Dorfe nur der „böse Ernst“ hieß und von meinem Vater, der uns Beiden den ersten Unterricht ertheilte, mehr als einmal Schläge bekam, weil er aller tollen Streiche voll und der Grammatik äußerst abhold war. Als sein Vater starb, kam Ernst von hier mit vierzehn Jahren weg, und seitdem sahen wir uns nicht wieder; er studirte in Göttingen die Rechte, ist aber später, als ihm von einer verstorbenen Tante eine reiche Erbschaft zufiel, gescheidt genug gewesen, das Corpus juris bei Seite zu werfen und auf Reisen zu gehen, von denen er jetzt zurückgekehrt ist.

Das läßt sich hören, sagte Auguste. Meine Nerven stärken sich schon einigermaßen bei dem Gedanken, daß Ernst eine reiche Tante beerbt hat. Dies spricht jedenfalls für seine persönliche Liebenswürdigkeit, denn reiche Tanten zeigen immer einen guten Geschmack, zumal wenn sie ihr Testament aufsetzen. — Friederike rief lachend: Nimm dich in Acht, Schwester! Ernst soll für Mädchen gar nicht ungefährlich sein; er hat blaue Augen und braunes Haar!

Und wie alt? fragte Auguste. —

Siebenundzwanzig Jahre und fünf Monate, antwortete plötzlich eine fremde männliche Stimme, und wie sie mit lautem Angstschrei von der Bank aufsprang, zertheilte sich die hintere Wand der Jasminhecke und durch die Zweige sah ein fremdes bärtiges Gesicht in die Laube, das bis zum Sprechen ähnliche Bild des Neffen einer reichen Tante.

Groß war die Freude der Pfarrleute, als der seit Wochen sehnlich erwartete Gast endlich da war und Burkhard der Gattin und Schwägerin seinen Jugendfreund Ernst Bernau vorstellen konnte. Dieser selbst fühlte sich schnell einheimisch in dem trauten Kreise, wo Alles ihn an die ersten Jahre seiner glücklichen Jugend

erinnerte, deren altes Leben ihn nun wieder vollständig umgab, zwar mit neuen Menschen, sonst aber in allen Gegenständen und Eindrücken noch grade so wie ehemals. Denn die Heimath läßt nicht von uns ab, so weit und lange wir uns auch von ihr entfernen mögen, und in einem Hauche, einem Tone zaubert sie uns plötzlich wieder alle holden und glücklichen Träume der Vergangenheit vor die Seele, Träume, die uns vielleicht nur täuschten, weil uns eben die Heimath fehlte, um sie zu erfüllen.

Kaum beschien die Sonne des folgenden Tages Ernst's Zimmer, so war er auch schon aus den Federn und schlich, während die Bewohner des Pfarrhauses noch schlummerten, durch die hintere Thüre in's Freie. Aus dem Garten gelangte er auf den Fußpfad, der zur Höhe hinanführte und sich oben im Tannenwald verlor. Diesen Weg beschritt Ernst; denn auf dem Berge hatte man eine herrliche Aussicht, weit über die Höhen des Vogelsberges hinaus, so daß man bei hellem Wetter deutlich die sanften Wellenlinien des Taunus unterscheiden konnte.

Ernst erreichte den Tannenwald, den Spielplatz seiner glücklichen Kindheit, und wie er in den von der Morgensonne hell beschienenen Forst eintrat, hatte er ein Gefühl, als sei er erst gestern hier gewesen, und nicht trennten ihn lange Jahre voll reicher Erlebnisse und Schicksale von diesen Räumen alter Erinnerungen. So tief hatte die wildromantische Natur der Heimath seiner Seele ihre Eindrücke eingeprägt, daß ihn Alles wie mit alten wohlbekannten Augen ansah, das Morgenlied der Vögel in den Zweigen, ja selbst der Harzduft im thauigen Tannengrund ihm die selige Kinderzeit zurückrief. Er ging nach dem sogenannten Tannenstein, einem Hügel an der westlichen Waldspitze, auf welchem ein ruinartiges, von Wachholdersträuchern überwuchertes Gemäuer noch Spuren eines ehemaligen Kastells von hohem Alter zeigt, dessen Geschichte jedoch längst verloren gegangen. Der Berg senkte sich hier nach der Seite des Dorfes hin in einem schroffen Steingeklüft thalwärts, aus welchem hier und da einzelne verkrüppelte Tannen hervorwuchsen, was dem Ganzen einen ungemein düstern Eindruck verlieh. Die Umgebung

des Tannensteins hatte auf Ernst schon in der Kindheit immer einen eigenthümlichen Zauber ausgeübt, und er erinnerte sich noch recht wohl des geheimnißvollen Schauers, der ihn beschlich, so oft er hierher kam, wo es dann jedesmal so still und einsam war, der Tannengrund zauberisch im Abendgefunkel blitzte und leuchtete, das graue Mauerwerk im Zittern der Sonnenlichter zu wanken schien und der Wind leise in Büschen und Sträuchern seufzte.

Zwar dieses schauerlich süße Gefühl, welches die düstere Romantik des Orts sonst auf ihn ausgeübt hatte, empfand er nicht mehr; aber doch überkam ihn, der so manchen großartigen und erhabenen Natureindruck in sich aufgenommen, eine eigene Wehmuth, als er jetzt, an die zerfallene Mauer gelehnt, hinunterschaute nach Altenhain und sein Blick dem Vaterhaus, dem sogenannten „Herrnhof“ begegnete, der fast am Ende des Dorfes lag und bei Weitem das größte Gebäude im Orte war. Noch grünten im Hofe die beiden alten Ulmen und auch der große Weiher dicht dahinter stand nach wie sonst im hohen Schilfe; alles hatte das alte Ansehen behalten, und doch dünkte es dem Fremdling in der Heimath, als sei Alles seltsam eng und klein geworden und ein eigenthümlicher Schatten ruhe über dem sonst so hellen Bilde, wie es ihm seine Phantasie oft in fernen Ländern vor die Seele gegaukelt.

Sinnend wandte er sich von dem Tannenstein weg nach dem Hohlweg, der aus dem Walde nach dem Dorf hinunterführte und auf beiden Seiten von steilen, durch das Gewässer wild zerrissenen braunen Erdwänden eingeschlossen war; und hier, kaum fünfzig Schritte vom Tannenstein entfernt, in einer schattenhaften, von der Natur gebildeten Nische der Erdwand zur Linken — —

Sonderbar! Nicht eher, als bis er vor dem kleinen, aus rauhem Feldstein kunstlos gebildeten Kreuze stand, das eine wilde Rosenhecke dem Auge fast verdeckte, während noch die Ueberreste einer ehemaligen hölzernen Einfassung sichtbar waren, besann sich Ernst auf jene dunkle Begebenheit aus seinen Kinderjahren, welche damals diese Stelle weit und breit in Verruf gebracht hatte.

Lebhaft trat wieder die Geschichte vom Mord des jungen

Försters Friedrich, der hier einst mit zerschmetterter Hirnschale todt gefunden worden, vor seine Seele. Unwillkührlich nahte er dem Platz und legte wie zum Gruße an den Unglücklichen, dessen junges Leben hier unter Mörderhänden geendet hatte, die Hand auf das Steinkreuz. Alle Einzelumstände der grauenvollen That kehrten in seine Erinnerung zurück; er besann sich wieder auf die stürmische Herbstnacht, wo sein Vater plötzlich die Mutter weckte und sie fragte, ob sie nicht den Angstruf gehört, der eben durch die Stille der Nacht, fast scheine es ihm vom Tannenstein herunter, sein Ohr berührt habe. Bei dem Gespräch der Eltern erwachte Ernst, damals noch ein Kind, und fing aus Furcht zu weinen an. Die Mutter suchte ihn zu beruhigen und meinte, der Vater habe wohl geträumt oder ein Nachtvogel möge in den Ulmen vor den Fenstern den Schrei ausgestoßen haben. Aber am Morgen klärte sich's grauenvoll auf; die Leiche des jungen Försters, den man nur den schönen „Tannenschütz" nannte, wurde unter dem Wehklagen vieler Leute in's Dorf nach dem Rathhaus getragen. Wenige Stunden nachher erschien ein Untersuchungsrichter von dem benachbarten Amte in Begleitung des Physikus und vollzog die gerichtliche Obduktion an der Leiche. Aber vergebens waren alle Nachforschungen nach dem Thäter; wohin auch die Hand der irdischen Gerechtigkeit griff, tappte sie im Dunkeln, und keine Strafe erreichte den Frevel am Tannenstein. Das Werk der Nacht blieb der Nacht finsteres Geheimniß, und zuletzt legte die Vergessenheit der Menschen ihren Schleier, die Natur ihre grüne Hülle über die That der blutigen Sünde und deren blutgetränkte Stätte. Nur das steinerne Kreuz mit der halbversunkenen hölzernen Einfassung lugte noch aus der wilden Rosenhecke hervor und schien der Sühne zu harren für den grausen Mord aus alten Tagen.

Ernst, der sich noch deutlich des schmucken Tannenschützen erinnerte, den er oft als Kind im Försterhaus tief hinten im Walde besucht hatte, wurde von dieser dunkeln Begebenheit seiner frühesten Jugend so lebhaft ergriffen, daß er zusammenfuhr, als das Rascheln einer Eidechse im Laube ihn nach einer Weile aus seinen Betrachtungen aufschreckte. Wie das ängstliche Beben der Schuld, die noch ungesühnt am Ort ihrer Missethat der Ver-

geltung harrt, tönte das Geräusch in sein Ohr und unwillkührlich drängte sich ihm der Gedanke auf, ob wohl der Mörder noch am Leben und welcher Art sein Seelenzustand sein möge, wenn er jetzt an Ernst's Stelle stehen und das alte Zeugniß seiner Missethat erblicken würde. Nahe lag dieser Betrachtung die weitere psychologische Frage: Wo ein Mensch, der so ungeheure Schuld auf seine Seele geladen, zwanzig Jahre lang die moralische Kraft hernimmt sie zu tragen, ohne auch nur ein einzigesmal in Versuchung zu gerathen, sein Herz durch ein freiwilliges Geständniß von dem furchtbaren Drucke zu befreien und so das unselige Geheimniß von sich abzuschütteln? — Es ist nicht möglich, kein Lebender erträgt so etwas! rief eine Stimme in ihm; und doch, wie viele Beispiele bezeugten ihm nicht das Gegentheil! Hat doch auch das Bewußtsein der Schuld seine schauerliche Gewohnheit und verhärtet zugleich mit dem Herzen, bis ihm die eigene That fremd wird und mit der dunkeln Angst auch der Reue milde Regung erstirbt.

In diesem Augenblick brach die Sonne in den schattigen Hohlweg herein und legte sich hell und breit über die Mordstelle; oben auf dem wilden Birnbaum am Abhang der Erdwand sang ein Buchfink sein fröhlich Morgenlied in die Lüfte und im Thale unten läutete die Altenhainer Frühglocke. Noch einen letzten Blick warf Ernst auf das Steinkreuz und ging dann den Hohlweg entlang, der, je näher dem Dorfe, immer abschüssiger wurde, nach dem Pfarrhaus zurück. Sein Weg führte ihn am Kirchhof vorüber, welcher seitwärts von der Straße auf einem grünen Hügel lag und rings mit großen Feldsteinen eingefaßt war. Zu dem schwarzen Gitter, das den Eingang verschloß, führte eine holperige Steintreppe hinan und schien andeuten zu wollen, daß selbst der Weg zu dieser Stätte des Friedens noch beschwerlich und der Erde Mühsal erst im kühlen Grabe für den Sohn der rauhen Berge ein Ende finden solle. Der Anblick dieses Kirchhofs hatte trotz der Armseligkeit seiner Anlage etwas ungemein Friedliches und Elegisches und der alte Tannenbaum am Thore bildete gleichsam den freundlichen Gegensatz des immergrünen, wenn auch kümmerlichen Lebens zu dem Schweigen der Gräber.

Auf der Treppe saßen mehrere kleine halbnackte Kinder,

Bilder der Armuth und Dürftigkeit, während ihnen noch der Kindheit fröhliche Unschuld aus den Augen lachte. Bei ihnen stand ein schlankes, ungefähr achtzehnjähriges Bauernmädchen mit ausdrucksvollen sanften Zügen und sah neugierig über die kleine lärmende Schaar hinweg zu dem fremden Herrn herunter, den die Kinder nicht sobald erblickten, als sie furchtsam nach dem Dorf liefen und das Mädchen allein stehen ließen. Ernst nahte ihr und bot ihr einen freundlichen Morgengruß, den sie schüchtern erwiderte, worauf er ein Gespräch mit ihr anknüpfte, indem er sie fragte, ob sie von Altenhain sei und welches Geschäft sie so frühe hierher an den Kirchhof führe; denn, fügte er hinzu, du bist zu schön und zu jung, um schon an's Sterben zu denken.

Wenn's nur das Eine wäre, hätt' ich kein Leid d'rum, erwiderte sie mit trübem Lächeln und schlug dabei die großen glänzenden Augen zu dem Fremden auf, der in der That von der natürlichen Anmuth dieses Bauernmädchens überrascht war. Selbst der Ton ihrer Stimme hatte trotz des bäuerischen Dialekts etwas Gewinnendes, und der trauernde Blick, welcher ihre Worte begleitete, deutete auf ein Lied dieser jungen Seele, das seine lebhafteste Theilnahme erweckte. Als er ihr aber erzählte, daß er nicht fremd im Dorfe sei und seinen Namen nannte, verklärten sich plötzlich ihre Züge zu heller Freude, und bewegt rief sie aus: Ach, Herr Ernst, so sind Sie's wirklich! Und mich kennen Sie auch nicht mehr? Aber ich war freilich noch gar klein, als Sie vom Herrnhof wegkamen. Du liebe Zeit, und derweil ist Ihnen die Ammy vollends aus dem Gesicht gewachsen!

Wie? Wahl's Ammychen? rief der junge Mann überrascht und drückte ihr herzlich die Hand. Nimmermehr hätt' ich dich wieder erkannt, so groß und schlank bist du geworden. — Ach ja, Herr Ernst, das war eine schöne Zeit, als Sie noch in Altenhain wohnten! sprach sie bewegt und ihre Augen wurden naß. — Ist's nicht mehr so bei euch wie sonst? fragte er. — Dort ruht die schöne Zeit! schluchzte Ammy, in den Kirchhof deutend, und brach, ihr Antlitz mit der Schürze bedeckend, in heftiges Weinen aus.

Dein Vater? fragte Ernst bestürzt. — O nein! nein! nein! der lebt! rief sie krampfhaft zusammenfahrend. Die Mutter,

die treue, arme Mutter — dort ruht sie nun schon in's achte Jahr unter'm Grashügel — ach, ihr ist wohl! — Catharina todt! sagte Ernst gerührt und suchte mit dem Blick das Grab, welches Ammy ihm zeigte. — Sie hat viel Herzleid erduldet, bis Gott sie endlich zu sich nahm, fuhr das Mädchen gefaßter fort. Aber das Aergste hat sie doch nicht erlebt! Ach, Herr Ernst — wenn ich Ihnen nur Alles so sagen könnte, wie ich's auf dem Herzen habe! Aber fragen Sie nur die Frau Pfarrerin — das ist mein letzter Engel; denn Rudolph wird ja doch nimmer mein, wegen der Väter, die sich schon seit Jahren todfeind sind, und erst recht, seitdem sie wissen, daß wir nicht von einander lassen können. Sie verstummte und sah mit gramesdüsterem Blick, die Hände auf das Gitterthor gelegt, nach dem Grab ihrer Mutter, wobei sie in leisem Weinen die Lippen zusammenpreßte, wie um die Gewalt eines Schmerzes zurückzuhalten, den nächst der Seele, die ihn litt, nur Gott allein in seiner ganzen Größe kennen mochte.

Wer ist denn der Rudolph? fragte Ernst nach einer Pause, vom innigsten Mitleid ergriffen. — Da sah sie ihn durch Thränen lächelnd an und versetzte ohne Schüchternheit: Der Rudolph — Ihnen sag' ich's schon, der Rudolph ist mein Liebster und ich gab ihm in diesem Frühjahr mein Jawort für Zeit und Ewigkeit. Sein Vater, der uns so wehe thut, ist sonst der beste Mann im Ort und kein Mensch kann ihm Etwas nachsagen; der Rudolph liebt ihn auch kindlich und es gibt gar keinen bessern Vater, als der Heinrich Falk gegen seinen einzigen Sohn ist. — Wie? derselbe Heinrich Falk, der von uns den Herrnhof kaufte? fragte Ernst überrascht. — Ist Rudolphs Vater, bestätigte Ammy mit einem Seufzer. — Aber woher rührt die bittere Feindschaft zwischen euren Vätern? fragte Ernst weiter; der Konrad Wahl war doch sonst ein braver, friedliebender Mann.

Weiß Gott, Herr Ernst, das war er auch! erwiderte Ammy mit bebender Stimme. Doch das ist schon lange her und Sie würden ihn nicht mehr wieder erkennen. Mit dem Alter kam der böse Feind über ihn, er wurde ein Streiter, ein Trinker, ach! und ein unbarmherziger Mensch dazu. Die Wirthschaft gerieth in Verfall, kein Knecht wollte bei ihm aushalten, und

die Leute sagen, und es muß wohl wahr sein, er habe der Mutter Tod auf seinem Gewissen und der Kinder Noth dazu. Mein Bruder wollte zuletzt auch nicht mehr bleiben und verdingte sich als Knecht auf ein anderes Dorf; ich aber mußte mit den jüngern Geschwistern bei ihm aushalten und hab's alle Tage schlimmer bei ihm, so daß ich schon manchmal, Gott verzeih mir die Sünd', in's Wasser gehen wollte, wo's am tiefsten ist! Nicht mal weinen, nicht mal an die Mutter denken soll ich, so will's der Vater, und wenn ich's doch nicht lassen kann, dann wird er wild und treibt's schrecklich mit mir.

Ammy brach abermals in heftiges Weinen aus und rief mit thränenerstickter Stimme: Meine Mutter flehte ihn noch auf ihrem Sterbebett an, er solle nur menschlich gegen mich sein. Da lachte er so gräßlich auf, daß die arme Frau nur noch einmal zu Gott für mich beten konnte, und dann war sie todt. Wüßte sie, wie mir's jetzt bei ihm geht, sie kratzte sich mit den Nägeln aus der Erde und holte mich zu sich hinab.

Armes Kind! so viel mußt du leiden! sagte Ernst. — Ach, und das tiefste Leid, das Leid von allem Leid —! stammelte Ammy und preßte krampfhaft die Hand auf's Herz. Alles wollt' ich ertragen von ihm, Flüche und Schläge, Hunger und Kummer, wenn's nur Rudolph darum besser hätte! Aber auch er geht zu Grund über dem Herzleid, und die Leute sagen, er treibe es so nicht mehr lange. Was ich Ihnen über die Feindschaft zwischen den Alten sagen kann — es weiß eigentlich Niemand, woher sie stammt und warum keiner dem andern auch nur den Sonnenstrahl am Scheuerthor gönnen will. Einst waren sie gute Freunde wie zwei Brüder und hielten zusammen, wie's recht ist. Später erst kam der Hader zwischen sie, und nun machen sie sich und Andern das Leben sauer; denn viele Leute tragen an dem Haß der Beiden mit, und man kann fast sagen, das ganze Dorf ist sich unter einander um ihretwillen feind geworden. Wer's mit dem Heinrich Falk hält, der hat den Anhang meines Vaters gegen sich, und wer dem Konrad Wahl Freund ist, den feinden die Andern an. Bis in den Betstuhl geht der Haß, und selbst beim heiligen Abendmahl scheiden sie sich noch und werfen ihre Giftblicke in den Kelch. Bei jeder Kirchweihe gibt's Schlägerei

und schon manchmal ist Blut geflossen; ja, hätten wir unsern Herrn Pfarrer nicht, der noch abwehrt und versöhnt, so viel er kann, es gäbe Mord und Todschlag in der Gemeinde, und Altenhain wäre weit und breit verrufen, blos wegen der Feindschaft zweier einziger Menschen.

So erzählte Ammy dem Freund ihrer Kindheit, der sie dann noch Verschiedenes über ihren Vater fragte und ihr zuletzt vorschlug, er wolle den Konrad Wahl noch heute besuchen und ihm einreden, daß er die Heirath zugebe. — Sie schüttelte den Kopf und sagte: Das hilft alles nichts; er hat nun einmal kein Herz für mich, für keinen Menschen, seitdem er das dort, sie deutete auf ihrer Mutter Grab, für immer gebrochen. Geben Sie sich keine Mühe.

Nichtsdestoweniger beharrte Ernst auf seinem Vorsatz, obgleich er selbst auf keinen Erfolg bei dem rauhen Menschen hoffte, den er einst als einen rechtschaffenen, keineswegs hartherzigen Mann gekannt hatte. Er nahm Abschied von dem Mädchen und schritt dem Pfarrhaus zu, um vor allen Dingen von dem Freunde Näheres über die ihm von Ammy geschilderten Personen und Verhältnisse zu erfahren und danach seinen Plan zu entwerfen.

Er führte noch an demselben Tage seinen Vorsatz aus, obwohl er nach Allem, was Burkhard ihm von dem Kastenmeister — diesen Titel hatte Konrad Wahl in seiner Eigenschaft als Gemeinderechner — erzählte, zum voraus das Vergebliche seiner Vermittlung einsah. Dennoch konnte er der Neugierde nicht widerstehen, die Bekanntschaft mit dem ehemaligen Nachbar zu erneuern, selbst auf die Gefahr hin, von diesem eben nicht freundlich willkommen geheißen zu werden.

Und wirklich war schon der erste Eindruck, als er in den Hof des Kastenmeisters eintrat, kein glückverkündender. Am Brunnentrog stand der Knecht und wusch sich den Arm, den ihm sein Herr wegen eines kleinen Versehens mit dem Peitschenstiel blutig geschlagen hatte. Er war ein großer, stämmiger Mensch, und der ihn so grausam gezüchtigt, mußte ihm also wohl an

Körperkraft noch überlegen sein. Ernst trat zu dem Knecht und fragte ihn nach der Veranlassung seiner Wunde. Da warf dieser von der Seite einen düster scheuen Blick nach den Fenstern der Wohnstube, knirschte vor Grimm oder Schmerz mit den Zähnen und erzählte ihm hierauf unter rohen Wuthausbrüchen die erlittene Mißhandlung. Dann hob er seine Faust gegen das Haus und ging fluchend in den Stall.

Ernst trat in die Hausflur, wo auf dem tennenartig festgestampften Lehmboden noch die Peitsche lag, mit welcher der Bauer den Knecht gezüchtigt hatte. Todtenstille herrschte im Hause; die Thüre zur Wohnstube war halb geöffnet und durch diese gewahrte er einen Mann mit grauem Kopf und wetterharten Zügen, der in weiten Hemdeärmeln, welche am Handgelenk von blauen Glasknöpfen zusammengehalten wurden, am Tische saß, beide Ellbogen recht nach trotziger Bauernart breit auf die Tafel gestemmt hatte und finster brütend vor sich hinstarrte. Hätte Ernst es nicht gewußt, daß es der Kastenmeister war, nimmer würde er in diesem unheimlichen Menschen den Konrad Wahl wieder erkannt haben, so ganz und gar zum Schlimmsten verwandelt kam ihm derselbe vor, und jeder Zug seiner Miene war eine Bestätigung dessen, was er bereits über den bösartigen Charakter des Mannes vernommen hatte.

Arme Ammy! Nun wußte Ernst, daß der keine Thräne kindlicher Liebe sehen konnte und das Grab seines armen Weibes ihn vollends hart und herzlos gemacht hatte. Denn Grab und Thränen üben ja auf böse Menschen nicht den sänftigenden und versöhnenden Eindruck aus wie auf gute; der verhärtete Sinn, das der Schuld verfallene Gewissen zittert vor jedem sanften Gefühl, wie die Sünde vor dem Rauschen eines Rosenblattes; die Nacht in ihrer Seele erträgt keinen Lichtstrahl, und weil sie das Auge des allwissenden Gottes fürchten, können sie auch die Thräne im Menschenauge nicht sehen, und das Grab, das stumme, erschreckt sie fast noch tiefer, als der Klage sanfter Wehlaut, als des Freundes treues Warnungswort.

Wahl regte sich nicht; doch zeigten dem Beobachter an der Thüre die dickgeschwollenen Adern seiner Stirne, die im grauen Haar krampfhaft zusammengeballte Faust, daß die Wuth, in der

er den Knecht geschlagen, noch in seiner Brust koche und ihm vielleicht nur ein Gegenstand fehle, um seine wilde Leidenschaft vollends auszutoben. Einen Augenblick stand Ernst in Versuchung, sich zurückzuziehen; denn die Stunde schien ihm keineswegs geeignet zu Erörterungen und Ermahnungen, wie die waren, welche ihn hierher geführt hatten. Aber schon war es zu spät dazu; denn eben richtete der Kastenmeister den Kopf in die Höhe und gewahrte den Unbekannten auf der Schwelle seiner Thüre. Eine Weile starrte er denselben mit glanzlosen Augen wie ein Trunkener an, dem der Rausch schwer auf allen Sinnen liegt; er lallte einige Worte der Ueberraschung, blieb aber dabei regungslos auf der Bank sitzen. Da faßte sich Ernst, der seine innere Scheu überwand, ein Herz, und näher tretend, sagte er so freundlich und unbefangen als ihm möglich war: Nun, Konrad, kennt Er mich nicht mehr? Und bei diesen Worten reichte er ihm seine Hand zum Gruß über'n Tisch.

Da wurde des Kastenmeisters Antlitz erst blaß, dann dunkel, und die fremde Erscheinung schien ihm allmählig bekannter zu werden. Doch merkte Ernst an seiner halb staunenden, halb argwöhnischen Miene, daß Jener über seine Person im Ungewissen blieb und sich seiner nicht mehr erinnern konnte. Jetzt reichte ihm auch Wahl zaudernd die schwielige Hand, verwandte aber noch immer kein Auge von ihm, sagte auch kein Wort und schien sogar mit sich im Kampfe, ob er die rauhe Seite gegen den Fremden herauskehren, oder dessen freundlichen Gruß eben so freundlich erwidern solle.

Ernst urtheilte richtig, daß er diesen günstigen Moment des Zweifels in des Bauers Seele benutzen müsse, um sich seines Zutrauens zu versichern und mit ihm gleich von vornherein auf den alten Fuß zu kommen. — Topp, Nachbar Konrad, was schaut Er mich so fremd an? Bin ich's oder bin ich's nicht? rief er lachend und schlug dabei dem Bauer so derb auf die Schulter, daß dieser betroffen auffuhr und sich brummend an der Wand die Stelle rieb, wo ihn der freundschaftliche Willkommgruß so unsanft berührt hatte. Ernst aber fuhr ohne Umstände in seinem angenommenen zutraulichen Tone fort: Macht keine Umstände, Nachbar Konrad. Wenn ich Euch sage, wer ich bin,

so weiß ich auch, daß ich Euch willkommen sein werde. Darum rathet's erst und besinnt Euch einmal auf den bösen Buben, der so oft bei Euch hier am Tische saß und dem's hier immer besser schmeckte, als drüben im Vaterhaus. Na, Konrad, kommt Er bald auf die Spur?

Da gingen plötzlich dem stumpfen finstern Bauer groß die Augen auf, über sein hartes Gesicht fiel ein heller Schein, wie aus alter besserer Zeit, und: Potz Henker, das ist des Amtmanns Ernst! rief er erstaunt, schüttelte Jenem dann wie einem alten lieben Bekannten derb und herzlich die Hand und suchte die Verwirrung, in die ihn diese unerwartete Erkennungsscene versetzte, hinter dem alten ungezwungenen Ton zu verbergen, wie er vordem zwischen ihnen geherrscht hatte. Ernst hütete sich auch wohl, ihn die schlimme Meinung merken zu lassen, die er von ihm mit hierher gebracht, war vielmehr die Unbefangenheit selber und machte sich's in dem alten ledernen Großvaterstuhl bequem, welchen ihm der Kastenmeister an den Tisch schob. Dann holte der Bauer aus dem Glasschrank in der Oberstube den krystallenen Pokal, das Hochzeitsgeschenk von Ernst's Eltern, auf das er sich immer viel zu gute gethan hatte; den stellte er auf blankem zinnernen Teller vor seinen Gast, füllte ihn mit Wein und trank ihn Jenem zu auf die alte Zeit. Ernst wiederholte den Spruch mit dem Beisatz: Und die alte Kameradschaft, und that einen langen Zug, was den Alten sichtlich erheiterte. Dann erzählte er dem Kastenmeister von seinem seitherigen Leben, seinen Fahrten und Schicksalen, wie es zu dessen Anschauungsweise und Fassungsvermögen paßte, was Jenen auch anfangs lebhaft interessirte. Allmählig aber wurde er zerstreut, rückte unruhig auf der Bank hin und her und sprach dem Glas mit Kornbranntwein häufiger zu als dem Krystallpokale. Das gastfreie harmlose Wesen schien ihm für die Dauer unbequem zu werden, und er mußte sich sichtbar Gewalt anthun, um Ernst gegenüber unbefangen zu bleiben.

Dieser vermied es anfangs mit Absicht, sich nach seinen Familienverhältnissen zu erkundigen und wollte abwarten, was ihm der Kastenmeister aus freien Stücken davon mittheilen werde. Aber hartnäckig schwieg letzterer über Alles, was ihn selbst und

sein Hauswesen betraf. Ernst merkte, daß ihm die Unterhaltung drückend wurde und der Zwang, den er sich anthun mußte, ihn mehr und mehr befangen machte. Er nahm zu rohen Scherzen seine Zuflucht, trank immer mehr Branntwein, sein Blick ward unstet und seine Augen nahmen mehr und mehr eine dunkle Röthe an. Zu verschiedenen Malen stand er von der Bank auf, ging unter irgend einem Vorwand weg, kehrte nach einiger Zeit wieder, Alles nur, um dem Gaste einen Augenblick aus dem Gesicht zu kommen und demselben seinen Seelenzustand, der gewiß unerträglich war, zu verbergen. Ernst's Gegenwart packte sein Gewissen an der für eine rohe Natur empfindlichsten Seite, der Beschämung; und so verhärtet auch Wahl's Gemüth sein mochte, hatte doch die Ungewißheit, ob Ernst ihn kennen oder ihn noch für den alten bessern Menschen halten möge, der er einst gewesen war, etwas Drückendes für ihn, und vielleicht war ihm noch nie geschehen, was ihm heute geschah: er ward irre an sich.

So wenigstens urtheilte Ernst, der ihn aufmerksam beobachtete und wahrnahm, wie er sich in seinem ganzen Wesen als einen Menschen gab, den ein unvorhergesehener Zufall plötzlich nöthigt, der Angewöhnung des Bösen, das er längst offen zur Schau getragen, zu entsagen und sich auf Gefühle und Zustände seines früheren innern und äußern Lebens zurückzubesinnen, an die er vielleicht seit vielen Jahren nicht mehr gedacht hat. Ernst sah den Kampf, der in seinem Innern vorging; aber so heftig auch der Stoß gewesen sein mochte, mit dem ihn die Erinnerung an ein altes besseres Leben aus seiner moralischen Versunkenheit emporrüttelte, die verhärtete Seele hielt ihn zuletzt doch aus, und schon der nächste Anlaß sollte seinen wahren Charakter völlig enthüllen.

Ernst hielt es endlich an der Zeit, Ammy's Angelegenheit zur Sprache zu bringen; er begann also den Kastenmeister wie zufällig nach den Verhältnissen im Herrnhof zu fragen, und äußerte ganz flüchtig, er möchte wohl einmal beim jetzigen Besitzer, dem Heinrich Falk, vorsprechen und sich das alte Vaterhaus besehen, den Hof und den Garten und was sonst noch zu den Erinnerungen seiner frohen Kindheit gehöre. Wie er den

Namen des Todfeindes nannte, ging im ganzen Wesen des Kasteumeisters eine auffallende Umwandlung vor, das Blut schoß ihm in die Augen und der böse Blick kam zum Vorschein, mit dem uns der feindliche Dämon anschaut, den wir unversehens in der Seele eines Bösewichts wecken. Es war ein fürchterlicher Blick in den grauen glanzlosen Augen, deren Kreise weiter und weiter sich ausdehnten, während sie regungslos auf Ernst gerichtet standen; eine erdfahle Blässe bedeckte dabei die Züge des unheimlichen Menschen, die Faust ballte sich krampfhaft um den Hirschhorngriff des kurzen krummen Messers und um die schmalen zusammengekniffenen Lippen zuckte ein Lächeln, dem man wohl unter andern Umständen die abscheulichste Absicht hätte zutrauen können. Ernst schauderte in innerster Seele zusammen und sah unwillkürlich auf das Messer in der braunen haarigen Faust, die aber regungslos auf dem Tische liegen blieb.

Was hat Er, Wahl? fragte er ihn mit möglichster Ruhe. Er wird ja blaß wie die Wand? — Er stand bei diesen Worten auf, oder wollte vielmehr aufstehen; denn er mußte wohl im Sessel sitzen bleiben, weil ihn der Kastenmeister plötzlich am Arme packte und ihn mit Riesenkraft auf den Stuhl niederdrückte. Dann beugte er sich zu ihm nieder, während die Blässe seiner Züge einer braunen Röthe wich, und sagte mit schwerer Zunge: Hör' Er, Musje Ernst, das ist meine Feindschaft! Nach dem Heinrich Falk soll Er mich nicht fragen, sonst muß ich Blut sehen — rothes Blut von wegen der Feindschaft! — Ich will auch nicht weiter von ihm reden, erwiderte Ernst. Was geht mich der Heinrich Falk an! Ist er Euer Feind, so hab' ich nichts mit ihm zu schaffen, sondern halte treulich zu Euch. — Recht so! das soll's sein! rief der Bauer und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. Hier ist Freundschaft, und dort — er deutete durch's Fenster nach dem Herrnhof hinüber — dort ist Feindschaft!

Ich wüßte einen Streich, den Ihr Eurem Feinde spielen könntet, der sollt' ihn schwer ärgern, nahm Ernst nach einer Pause wieder das Wort. — Wahl horchte hoch auf. — Wenn's nämlich wahr ist, fuhr Jener fort, daß Rudolph Falk — vom Alten reden wir nicht — um's Ammychen freit; he, ist's so, Konrad?

Der Kastenmeister sah ihn erst betroffen an und erwiderte dann trotzig: Wenn's nun so wär'! Eh' der Rudolph das Ammychen kriegt, kriegt er und sie die Schwerenoth und der Alte dazu! — Vom Alten reden wir ja nicht! sagte Ernst mit abwehrender Geberde. Aber was Eure Feindschaft anbetrifft, so mein' ich, wenn zwei Feinde sich recht hassen, müßten sie auch niemals eines Sinnes sein, geschweige denn eins und dasselbe thun, so daß man fast glauben möchte, sie seien im Geheim mit einander übereingekommen.

Was da! rief Wahl zurückfahrend mit einer seltsamen Mischung von Schrecken und Ueberraschung in den Zügen. Wer sagt, daß wir eines Sinnes seien! — Doch, Konrad, doch, Eins thut ihr beide in allen Stücken einander gleich, versetzte Ernst. Er will die Heirath nicht, und Ihr wollt sie auch nicht. So seid ihr wirklich in diesem Punkte eines Sinnes. Hab' ich Recht? — Ja, wenn Er's so meint! sagte der Bauer und athmete schwer auf. — Anders nicht, erwiderte Ernst; und darum behaupt' ich noch einmal: die rechte Feindschaft ist's zwischen Euch doch nicht; denn der wahre Feind thut niemals dem Feind das Gleiche, sondern immer das Gegentheil von dem, was jener treibt; also müßtet Ihr, Konrad, die Heirath wollen, weil sie der Falk nicht will, oder Ihr müßtet sie nicht wollen, wenn er darnach strebte.

Einen Augenblick stutzte der Alte abermals und sah den Gast, der lächelnd den Kopf schüttelte, mit argwöhnischem Blicke an. Diese eben so neue als eigenthümliche Auffassung seiner Feindschaft gegen Falk frappirte ihn; denn den Beweis, daß er, indem er gegen die Heirath war, im Grunde nur dasselbe that, was sein ärgster Feind wollte, konnte er allerdings nicht entkräften. Aber die Sophistik Ernsts war dennoch für die rauhe trotzige Seele des alten Bauers zu fein zugespitzt, und die psychologische Berechnung auf den eingefleischten Haß des Kastenmeisters brachte darum grade das entgegengesetzte Resultat von dem hervor, was Ernst erreichen wollte. Denn nachdem Wahl eine geraume Weile hindurch, den Kopf in beide Hände gestützt, gedankenvoll dagesessen und den Gast zerstreut fixirt hatte, sagte er plötzlich mit veränderter, gedämpfter Stimme: — Das ist

Seine Raison, Musje Ernst; ich aber sag' Ihm: es gibt eine Feindschaft, wo grade das Nämliche, was einer dem andern anthut, das Rechte ist und dem Feind am Meisten zusetzt. Weiter sag' ich Ihm: wollt' ich das Ammychen dem Rudolph geben — hier wurde seine Stimme feierlich und seine Züge nahmen den Ausdruck der höchsten Seelenspannung an — wollt' ich sie ihm geben, ein Wort von mir, und die Heirath geschähe, so wahr als ich den Falk hasse bis in's Weiße von seinem Aug' hinein!

Seine Hand zitterte, als er nach dieser seltsamen Betheuerung das Glas mit Branntwein füllte, dasselbe, ohne das Auge mit dem lauernden Glutblick von Ernst zu wenden, langsam an die Lippen führte, um es in einem raschen Zug zu leeren und dann durch's offene Fenster in den Hof zu schleudern, wo es klirrend zerbrach, worauf er mit lautem Lachen ausrief: Sagt, das Glas sei von Eisen und der Schnaps, den ich trank, sei Katzenmilch gewesen, aber sagt nicht, daß der Konrad Wahl mit seinem Feind eines Sinnes sei! Das ist lange her, der Heinrich Falk weiß, wie lang! Geh' Er nur in den Herrnhof, Musje Ernst, und frag' Er ihn selbst; — mein Feind hat einen alten Kalender mit rothem Gockelhahn, ha! ha! darin steht's, wie lang's her ist!

Schwerfällig erhob sich sodann der Bauer von der Bank hinter'm Tisch, drückte sich die Pelzmütze auf's Ohr und ging mit plumper Gravität aus der Stube, ohne seinen Gast eines Wortes, eines Blickes weiter zu würdigen.

O weh, arme Ammy! seufzte Ernst, von Abscheu und Grauen gegen den feindlichen Menschen erfüllt, in dessen rauher Seele der dämonische Haß längst jede mildere Regung erstickt hatte. Das Wesen dieses Mannes hatte bei all' seinen schlechten und häßlichen Eigenschaften, bei all' seiner grobsinnlichen Denkart und der Niedrigkeit seiner Bildungsstufe doch etwas Ueberwältigendes und Imposantes; und Ernst athmete darum erst frei auf, als er dem Hause des Kastenmeisters den Rücken zukehren und wieder einem andern Menschen in's offne ehrliche Auge blicken durfte.

War das Besitzthum des Kastenmeisters Konrad Wahl, welches einst zu den ansehnlichsten Bauerngütern von Altenhain gezählt hatte, verfallen und verkommen, so daß man überall in Haus, Hof und Stallung den traurigen Rückgang der ehemals wohlgeordneten Wirthschaft auf den ersten Blick merken konnte, so hatte dafür der sogenannte Herrnhof ein um so freundlicheres Aussehen und Alles darin verrieth den Wohlstand und die Tüchtigkeit seines Besitzers. Da war kein zerfallenes Mauerwerk, kein schadhaftes Dach, keine Wildniß von Brennesseln und Disteln; überall gewahrte man die größte Ordnung, die musterhafteste Verwaltung, und ein einfach edler Sinn sprach aus der ganzen Einrichtung. Darum galt aber auch der alte Heinrich Falk für einen eben so tüchtigen Haushälter, wie für einen erfahrenen und fleißigen Landwirth, und sein schönes Besitzthum gereichte dem ganzen Dorfe zur Zierde. Freilich mochten's ihm Viele nicht gönnen und meinten, er verdanke seinen Wohlstand weniger seinem Fleiß und seiner einfachen Lebensart, als vielmehr dem Wucher und dem Geize; wer ihn aber näher kannte, der dachte besser von ihm und seinen Grundsätzen und hielt ihn für einen ehrlichen schlichten Mann, der nur immer streng den graden Weg ging und Recht und Schuldigkeit weder an sich noch an andern verletzt sehen wollte. Es ist wahr, sein äußeres Wesen hatte etwas Zurückstoßendes; er war unzugänglich und wenig mittheilsam; aber ein schlimmer Mann, oder gar tückisch und lasterhaft wie sein Feind, der Kastenmeister, war er darum noch lange nicht; im Gegentheil hatte, wer einmal sein Zutrauen genoß, einen treuen, bewährten Freund an ihm; auch war er von friedliebender, nachgiebiger Gemüthsart, und der einzige Vorwurf, den man ihm vielleicht mit Recht machen konnte, bestand darin, daß er die Frömmigkeit übertrieb und in Glaubenssachen zur Bigotterie hinneigte. Das legten ihm denn seine Feinde für Heuchelei und Scheinheiligkeit aus und beschuldigten ihn, er sei nur fromm, um dahinter seinen Eigennutz zu verstecken, während die ihm Näherstehenden recht gut wußten, daß es ihm um seinen strengen Glaubenseifer hoher Ernst war.

Diese Andeutungen über Heinrich Falk werden genügen, um den auffallenden Kontrast zwischen seinem Charakter und

dem seines geschworenen Feindes in's rechte Licht zu stellen. Die beiden Menschen waren so grundverschieden von einander, daß in der That kaum zu begreifen war, wie sie es in dem einen unvertilgbaren Gefühl des Hasses zu dieser merkwürdigen Uebereinstimmung hatten bringen können; denn auch der fromme Heinrich Falk haßte seinen Nachbar auf's Tödtlichste; und wenn er auch nicht, wie dieser, seine Feindschaft in rohen Wuthausbrüchen zur Schau trug, so gab er ihm doch an tiefnagendem Groll und Erbitterung nichts nach, und die Galle schoß ihm jedesmal über, so oft der Name des Gehaßten in seiner Gegenwart genannt wurde. Es war eben, als hätten sich die beiden Menschen einander ein Leid angethan, das keiner dem andern jemals vergeben und vergessen könne, und doch wußte Niemand zu sagen, worin eigentlich die Ursache ihres tödtlichen Hasses bestand und was, zu ihrem und der ganzen Gemeinde Schaden, diesen jahrelangen Groll bewirkt hatte. Ja, so grundverschieden in ihrer Natur waren die beiden Gegner, daß dieselbe Feindschaft, welche den einen im Laufe der Jahre grausam, gottlos und lasterhaft gemacht, den andern zum religiösen Schwärmer umgewandelt hatte; denn wahrlich, was der Eine in wilden Flüchen von der Hölle, das rief der Andere in glühenden Gebeten vom Himmel auf das Haupt des Feindes herab, und Fluch und Gebet wurden, so schien es wenigstens, erhört, weil Beide um dieser räthselhaften Feindschaft willen ein unglückliches Leben führten und Einer dem Andern nicht die Luft gönnte, die sie einathmeten.

Das war der Konrad Wahl und war der Heinrich Falk, die so sehr einander haßten, daß alle Leute des Dorfes mit in ihren Grimm hineingezogen wurden und die für Den, jene für den Andern Partei nahmen. Aber selbst noch in ihrem beiderseitigen Anhang zeigte sich die Verschiedenheit der feindlichen Charaktere; während zum Kastenmeister die Bösen und Verrufenen hielten, standen die guten und rechtschaffenen Leute auf Seiten Falk's. So von Hütte zu Hütte wandelte der finstere Engel des Hasses durch's ganze Dorf und schrieb den Fluch der Zwietracht an jede Pforte.

Nur zwei Menschen waren es, über die der böse Engel in Altenhain keine Gewalt bekommen konnte, deren Herzen vielmehr

immer inniger, immer treuer für einander schlugen, je bitterer die übrigen Dorfbewohner sich anfeindeten und in Worten und Handlungen dem schlimmen Beispiel derer folgten, welche zuerst der Zwietracht Samen ausgestreut hatten. Das waren die Kinder der beiden Männer, deren Feindschaft wir so eben dem Leser geschildert haben, des Heinrich Falk einziger Sohn Rudolph, und des Konrad Wahl schönes Töchterlein Ammy. — Seltsamer Doppelsinn des Schicksals! So pflanzest du in der Kinder Gemüth der Herzen innigste Neigung, während die Väter sich grimmig hassen und verfolgen! So lässest du an den Dornen der Zwietracht die Wunderblume der Liebe erblühen und einest und scheidest so in einer Verkettung Freundliches und Feindliches!

Und wahrlich, es war eine Liebe, so tief, so weit, wie der Abgrund, der sie schied, und sichtbar wuchsen ihrer Herzen Flammen in Eine zusammen, je mehr der Väter feindliche Leidenschaft sie zu trennen und zu dämpfen strebte. Nicht Zaun, nicht Graben trennte diese Liebe, und wie die zwei Ulmen in der feindlichen Nachbarn Höfen, trotz der hohen Mauer, ihr Gezweige in einander schlangen und heimlich im Abendwind mit einander kosten und flüsterten, so waren auch Rudolph und Ammy Eins im tiefstillen Gemüthe, und weit über der Väter alten Haß hinaus schlang Treue ihren Arm schützend und schirmend um der Kinder junge Liebe.

Rudolph war ein redlicher Sohn und hing mit unbegrenzter Liebe an seinem Vater; ja, hätte ihm auch der alte Falk durch seinen hartnäckigen Widerstand gegen das Verhältniß mit Ammy das Herz gebrochen, er würde dennoch nicht aufgehört haben, ihn zu verehren, so sehr liebte er den ernsten, meist schweigsamen Mann mit dem ehrwürdigen Silberhaupt, der seinerseits keinen höhern Stolz kannte, als diesen Sohn, so daß, wer dem Heinrich Falk seinen Rudolph lobte, damit gleich dessen ganzes Herz gewonnen hatte.

Anfangs achtete der Alte kaum auf des Jünglings erwachende Neigung zu dem schönen Nachbarskinde und Rudolph selbst dachte vielleicht kaum einmal im Ernste daran, wie verhängnißvoll diese Neigung noch einmal für ihn werden könne. Ihm gefiel eben nur die schlanke, anmuthige Ammy vor allen andern Mäd-

chen des Dorfes, und der Väter Feindschaft hielt ihn nicht ab, ihr freundlich zu begegnen, so oft sie sich zufällig einmal beisammen fanden. Er sah, mit welcher unverdrossenen Sorge sie, die noch so jung war, früh und spät dem Hauswesen ihres Vaters vorstand, und wie sie dabei ihren jüngern Geschwistern die Stelle der liebevollen Mutter ersetzte; er sah den harten Stand, den das stille, sanfte Mädchen dem rauhen Vater gegenüber hatte, und wie sie doch ohne Murren, ohne Klagen ihr schweres Loos standhaft ertrug. Wahrlich, Rudolph hätte nicht der brave gutherzige Mensch sein müssen, wenn Ammy's Schicksal nicht seine innigste Theilnahme hätte erwecken sollen. Aber wie gesagt, lange Zeit dauerte es dennoch, ehe das Bild des schönen Mädchens ihn noch lebhafter zu beschäftigen anfing, als das des unglücklichen und verlassenen, ehe er inne ward, daß diese anmuthige Erscheinung eine eben so schöne reine Seele verklärte, die so recht nur für ihn und sonst keinen Menschen in der Welt geschaffen schien.

Langsam, aber sicher wuchs in seinem jugendfrischen, kräftigen Gemüth die Liebe zu dem Nachbarskinde auf; aus dem innigen Mitleid wurde allmälig innige Zuneigung, und plötzlich, eh' er noch recht wußte wie ihm geschah, hatte ihn Ammy mit einem Blicke angesehen, wie nie zuvor; tief in seiner Seele zündete dieser zauberhafte Blick und weckte in ihm alle Glut der ersten reinen Jugendliebe. Von diesem Augenblick an war Rudolph wie umgewandelt; alle Fröhlichkeit schwand aus seinem Herzen, und die ihn früher gekannt hatten und jetzt ihn wieder sahen, merkten's sogleich, daß ein tiefer Gram an seiner Seele nage, der seine Jugendkraft zu zerstören drohe. Er, der sonst so pünktlich das väterliche Gut verwaltet und sich dessen Gedeihen und Erhaltung eifrig angelegen hatte sein lassen, er vergaß auf einmal seine Geschäfte, die seitherige Thätigkeit wurde ihm zur Last, und bald fehlte dem Ganzen überall die ordnende und leitende Hand, das wachsame Auge. Der Vater, der wohl schon früher die heimliche Neigung des Sohnes zu seines Feindes Tochter bemerkt hatte, fing an ernstlich Verdacht zu schöpfen und brachte endlich Rudolph durch dringendes Zureden zu dem Geständniß, daß er grade dasjenige Mädchen liebe, von welchem

er wisse, daß es ihm sein Vater am wenigsten gönnen werde. Als der Jüngling den Namen Ammy Wahl nannte und zugleich mit einem theuren Schwur erklärte, daß er niemals von ihr lassen werde, da verfärbte sich der Alte und der Schrecken ließ ihn kein Wort der Gegenrede hervorbringen. Auch späterhin sprach er nicht mehr über diesen Punkt, doch merkte Rudolph aus dem ganzen Benehmen des Vaters, daß derselbe seine Herzensangelegenheit Tag und Nacht mit sich herumtrug und seitdem nicht wieder heiter und zufrieden werden wollte.

Schien er es doch fast mit Aengstlichkeit zu vermeiden, mit dem Sohn allein zu sein, und war von der Stunde an, da Rudolph ihm seine Liebe zu Ammy bekannt hatte, gegen ihn eben so zurückhaltend und wortkarg, wie gegen alle andern Menschen. Ja, die seltsame Abneigung des sonst so gutmüthigen und nachgiebigen Mannes gegen diese Liebe ging so weit, daß er sich nicht einmal dazu verstand, irgend einen Einspruch dagegen zu thun, oder mit seiner väterlichen Autorität zwischen den Sohn und dessen Herzensneigung zu treten; ein stiller, stummer Trübsinn war Alles, was er dem Glücke Rudolph's entgegensetzte und doch war auch das schon zu viel und unerträglich für ein so treues Sohnesherz.

Rudolph fühlte endlich, daß eine letzte Entscheidung in dieser mehr als qualvollen Lage nöthig sei, um entweder ein für allemal zum Ziele seiner heißesten Wünsche zu kommen, oder aber, und dies sagte ihm sein ahnungsvolles Herz, ein Verhältniß schnell und für immer zu lösen, das seinem Vater solches Herzeleid bereitete. Ja, er war entschlossen, Ammy zu entsagen, wenn dies seines Vaters Wille sein sollte; vorher aber wollte er diesen Willen kennen, und sein Vorsatz stand darum fest, bei der ersten schicklichen Gelegenheit die Entscheidung seines Glückes in des Vaters Hand zu legen.

Er hatte Ammy diese seine Absicht mitgetheilt und fand sie bereit zu Allem, was sein Vater in Betreff ihres Verhältnisses beschließen sollte. Ja, sie selbst ermuthigte den Geliebten noch zu diesem Schritte; denn, sprach sie mit Thränen im Auge, er ist nicht nur dein Vater, sondern war auch einst meiner Mutter Freier; und noch auf ihrem Sterbebett sagte sie zu mir: Hätt' es Gott

gewollt, daß ich Heinrich Falk's Frau geworden wäre, ich brauchte vielleicht noch nicht zu sterben und hätte nimmermehr dieses Elend erfahren. — Siehst du, Rudolph, das sagte meine Mutter von deinem Vater, und darum sollst du auch um meinetwillen mit ihm reden, da ich nun einmal keinen Vater habe, dem ich meine Liebe zu dir vertrauen könnte. Er schlüge mich todt, säh' er mich hier bei dir am Zaune stehen, und nimmer dürft' ich ihm sagen, was du deinem Vater bekennen sollst, daß wir uns lieben und nicht von einander lassen wollen, außer wenn's Gottes Wille ist, wie bei meiner armen Mutter und deinem braven Vater.

Rudolph schlang über den Zaun, der die Nachbarsgärten trennte, seinen Arm um Ammy's schlanke Gestalt, zog sie mit Innigkeit an sein Herz und rief bewegt: Nicht so, Ammy! Gottes Wille kann uns zwar trennen, wie er uns vereinigen kann, aber keine Macht der Welt wird dich oder mich zwingen können, von einander zu lassen, wenn nur unsere Herzen sich treu bleiben. Mein Vater kann mir verbieten, dich zu heirathen, und ich muß ihm folgen, wie's meine Pflicht ist. Mehr aber kann er nicht von mir fordern, und nimmer wird eine Andere mein Weib wie du, so wahr als ich an meine Liebe wie an meine Seligkeit glaube! — Und ich, Rudolph, schwöre dir beim Grabe meiner armen Mutter: die Ammy bleibt ohne dich ihr Leben lang ledig! sagte das Mädchen in festem Tone, und mit einem innigen Kuß besiegelten sie den Schwur ihrer Herzen, den Gott allein gehört hatte.

Gott allein! Und doch wie ganz anders, als sie's gedacht, sollte sich dieser Schwur erfüllen! Die ganze Entsagung hätte er ihnen leicht gemacht, denn in ihr lag ja zugleich seine ganze Erfüllung, und ihrer Liebe Muth würde in voller Resignation das Schwerste standhaft ertragen haben. Aber eine halbe Erfüllung, ein halbes Entsagen, das hatte ihr Schwur nicht versprochen und ihre Herzen würden's auch so nicht vermocht haben.

Am folgenden Morgen trat Rudolph vor seinen Vater, dem ein Blick in des Sohnes feierliche Miene sogleich dessen Anliegen verrieth. Mit aller Leidenschaft und Wärme des Gefühls, wie

es ihm die entscheidende Stunde eingab, schilderte dieser noch einmal seine Liebe zu Ammy und beschwor ihn, seines Sohnes ganzes Lebensglück nicht der Feindschaft gegen den Nachbar zu opfern, was er thun würde, wenn er ihm um des feindlichen Vaters willen die gute fromme Tochter verweigere, deren Mutter er ja selbst einst geliebt habe. Bei dieser Erinnerung an eine längst entschwundene Zeit schrak der alte Falk heftig zusammen und Leichenblässe bedeckte sein Antlitz. Rudolph, der des Vaters Erschütterung bemerkte und sie dem Eindruck zuschrieb, den das Andenken an Ammy's Mutter auf ihn mache, suchte den günstigen Moment zu nützen, indem er ihm die trefflichen Eigenschaften seines Mädchens schilderte, das von dem hartherzigen Vater so Schreckliches zu leiden habe, während er, obwohl der Sohn eines guten und redlichen Vaters, doch nicht minder unglücklich sei wie Ammy selbst.

Versagt sie mir in Gottes Namen, rief er erschüttert, wenn Ihr's mit Eurem Vaterherzen fertig bringen könnt! Ich werde Euch gehorchen, wie es dem Sohne ziemt und Ammy aufgeben. Aber denkt dann immer daran, Vater, daß Euer Sohn das um Euretwillen leidet, was ihm Euer ärgster Feind selbst nicht hätte anthun können. — Das sollst du nicht! beim allwissenden Gott, das sollst du nicht! rief der Alte, dem endlich des Sohnes Jammer das Herz rührte. Dann schritt er einigemal in heftiger Bewegung, die Hände krampfhaft zusammengefalten, in der Stube auf und ab, blieb zuletzt vor dem Sohne stehen und sagte in einer Erschütterung, wie sie Rudolph nie zuvor an ihm wahrgenommen, mit bebender Stimme: Hier hast du mein Jawort, Rudolph, die Ammy soll dein werden, so weit ich ein Wort dazu mitzusprechen habe. Führst du sie mir als dein Weib in's Haus, so will ich sie wie meine geliebte Tochter segnen, und Gott, der mich in Frieden so alt werden ließ und mich so oft wunderbar erhörte, er wird auch mein Gebet erhören, daß es euch Beiden immerdar wohl ergehen möge auf Erden. Ich trete dir von jenem Tage an mein ganzes Besitzthum ab und setze mich für den Rest meiner Lebenszeit auf meinen Alttheil oben in die Stube, und ihr sollt nimmer von mir sagen, daß der Heinrich Falk ein schlimmer Vater sei, der

seinen Kindern nicht jedes Glück von Herzen gönne. Eins aber — hier dämpfte sich seine Stimme und seine Züge drückten einen schweren Seelenkampf aus — Eins mußt du mir schwören, Rudolph, so wahr als dir deines Vaters graues Haar theuer und sein Segen dir heilig ist: Der Konrad Wahl darf niemals erfahren, daß ich eher meine Zustimmung zu dieser Heirath gegeben habe, als bis er selbst zuvor Ja gesagt und dir sein Kind zugesprochen hat. Das schwöre mir, so wahr ein Gott im Himmel lebt, der den Meineid straft und die Treue belohnt.

Ich schwöre! sprach Rudolph, sonderbar ergriffen von der räthselhaften Bedingung, an welche der Vater seine Einwilligung zu der Heirath knüpfte. — Gut! sagte der Alte tiefathmend und sank fast erschöpft von der allzuheftigen Aufregung in den Sessel nieder, indem er düster vor sich hinstarrte: „gut, so geh' nun hinüber und freie bei dem Konrad Wahl um seine Tochter Ammy. Mein Segen ist dir gewiß, und daß du weißt, was dein alter Vater für dich thut, so sage ich dir, er betet zu Gott dem Allmächtigen, daß er das Herz seines ärgsten Feindes rühre, damit dieser nicht des geliebten einzigen Sohnes bestes Glück zerstören möge! Fort! Fort! Rudolph — denk' an deinen Schwur, der Herr wird uns Allen gnädig sein!

Von Furcht und Freude gleich mächtig bewegt, verließ Rudolph den Vater, um sogleich nach dessen Willen zum Konrad Wahl hinüber zu gehen und bei diesem seine Bewerbung um Ammy's Hand anzubringen. Wohl wußte er, welche Aufnahme ihm, dem Sohn des Feindes, dort bevorstand; allein einmal seines eigenen Vaters Einwilligung gewiß, zweifelte der liebeglühende Jüngling nicht daran, daß es ihm, trotz aller Schwierigkeit, zuletzt dennoch gelingen werde, auch Ammy's Vater zu bewegen und dessen Einwilligung zu der Heirath zu erhalten; er baute dabei nicht wenig auf des Kastenmeisters gänzlich ruinirte Vermögensverhältnisse und schmeichelte sich mit der Hoffnung, derselbe werde gewiß einen so wohlhabenden Tochtermann nicht abweisen, dem dereinst das reichste Gut im Dorfe zufiel.

Als Rudolph in den Nachbarhof eintrat, ging der Alte grade aus der Scheune nach dem Hause. Wie er Rudolphs ansichtig wurde, blieb er betroffen stehen und starrte den Jüng-

ling verwundert an. Dieser nahte ihm, grüßte ihn freundlich und sagte: Guten Morgen, Nachbar Wahl. Ich hätte ein Anliegen an Euch und bitt' Euch darum in Freundschaft, gönnt mir einige Minuten ruhig Gehör. — Was soll's? herrschte ihn der finstere Bauer unmuthvoll an.

Ohne sich durch diesen unfreundlichen Empfang aus der Fassung bringen zu lassen, erwiderte der Jüngling mit dreister Offenheit: Ich komme zuerst zu Euch, Nachbar, da ich es nicht wagen durfte, mich meinem Vater anzuvertrauen, bevor ich mit Euch geredet und Eure Willensmeinung gehört hätte. Denn mein Vater würde mich am Ende gar auslachen, wenn ich ihm dasjenige, was ich auf dem Herzen habe, eher sagen wollte, als bis ich Eurer, Nachbar Wahl, ganz gewiß bin. Kurz und gut, meine Anfrage an Euch ist die: Gefällt Euch der Sohn Eures Feindes besser als dessen Vater, so nehmt mich zum Tochtermann an, gebt mir die Ammy, wie sie geht und steht, und Ihr sollt für Eure alten Tage einen treuen Sohn an mir haben, der Alles, was sein heißt, mit Eurem Kinde theilen will. Laßt Euch die Feindschaft mit meinem Vater nicht kümmern, fuhr Rudolph fort, als er bemerkte, wie der Alte die Stirne finster und finsterer zusammenzog. Hier meine Hand, Wahl, wenn Ihr mir die Ammy zur Frau gebt, so bin ich so gut Euer Sohn wie der des Heinrich Falk.

Da lachte der Kastenmeister so wild auf, daß die Hühner im Hofe ängstlich auf die Stange flogen und Rudolph selbst ein Grauen anwandelte vor dem bösartigen Manne, der sein theuerstes Glück in der Hand hatte. — Hol's der Henker, darüber läßt sich ein Wort reden! rief der Alte mit widerlichem Hohn und betrachtete den Jüngling mit stechenden Blicken, die eben so viel lauernde Bosheit wie offenbare Schadenfreude ausdrückten. Du begehrst von mir die Ammy zur Frau und verlangst weiter keine Mitgift, als meinen Vatersegen? Na, das läßt sich schon anhören, und wann meinst du, daß die Hochzeit sein solle? — Das habt Ihr zu entscheiden, Vater Wahl, erwiderte Rudolph, dem trotz des verdächtigen Wesens des Kastenmeisters ein Stein vom Herzen fiel; denn in seinem arglosen Gemüth hielt er Alles für des Alten rauhe Art und Weise, dachte an keine

Tücke noch Verstellung und wähnte sich fast schon am Ziele seiner Wünsche.

Da drückte jener, wie wenn er über etwas nachsinnen wollte, den Daumen gegen die Stirne und murmelte einige unverständliche Worte in den Bart: — August — September — Oktober — recht so, im Oktober soll die Hochzeit sein, sagte er darauf. Aber Zweierlei muß ich dir zur Bedingung setzen, von dem ich nicht abgehe, und wenn mich hier gleich auf der Stelle der Schlag rühren sollte. Dein Vater muß einwilligen, daß ihr am letzten Oktober getraut werdet, das ist Nummer Eins; und dann, daß dein Alter mir vor eurer Hochzeit in Gegenwart unserer ganzen Freundschaft die Hand reicht und laut und vernehmbar die Worte zu mir spricht: Konrad Wahl, ich habe dir viel Schlimmes zugefügt, aber heut' rettest du meine Seele aus der ewigen Verdammniß. Thut er das, so ist die Ammy dein, und die Mitgift, die du nicht begehrst, wird darum — hier warf sich der Bauer prahlerisch in die Brust — Gott verdamm' mich, nicht geringer sein, als es der Konrad Wahl leisten kann.

Rudolph sah den Alten erschrocken an und abermals graute ihm vor dem Blick voll Hohn und Rachsucht, womit jener ihn betrachtete. Ich versteh' Euch nicht, Nachbar, stammelte er betreten, mein Vater — Wird schon besser verstehen, wie ich's meine! fiel ihm Wahl lachend in's Wort, schlug dabei mit hellem Zungenschnalzen die Hände klatschend in einander, wie wenn er sich selbst das Handgelöbniß geben wolle, daß es bei dem Ausspruch sein Bewenden haben solle, und ging dann, ohne weiter auf die Bestürzung seines künftigen Tochtermannes zu achten, in's Haus.

Voll banger Sorge und Ungewißheit verließ dieser die feindliche Nachbarstätte; denn noch räthselhafter, als die Bedingung, an welche sein Vater die Einwilligung zur Hochzeit geknüpft hatte, erschien ihm des Kastenmeisters Forderung, und er war völlig außer Stande, ihren dunkeln Sinn zu deuten oder ihren Zusammenhang mit seinem Liebesglück herauszufinden. Völlig niedergeschlagen und rathlos erschien er vor seinem Vater und hinterbrachte diesem das Resultat seines Freiergangs in's Nachbarhaus. Der alte Falk hörte den Sohn, und was dieser ihm

von seinem Gespräch mit dem Kastenmeister erzählte, mit Ruhe und ohne sichtbare Verwunderung an; auch die sonderbare Forderung des Feindes überraschte ihn nicht, er lächelte nur leise vor sich hin und schüttelte das Haupt über diese widersinnige Bedingung.

Als Rudolph seinen Bericht geendet hatte, drückte ihm der Vater voll Mitleid die Hand und sagte bewegt: Da siehst du's nun selbst, was ich zum voraus wußte; der drüben legt dir einzig und allein den Balken in den Weg, nicht dein treuer Vater, wie du vorhin meintest. Hier ist nichts mehr zu machen, als daß du dich in Geduld dem unerforschlichen Willen deines Herrgottes unterwirfst und die Ammy aufgibst. Es ist mir nun ganz klar, was ich längst vermuthete: Der Kastenmeister leidet am Säuferwahnsinn und weiß weder mehr was er spricht noch was er thut. Ich ihm meiner Seele Rettung verdanken — ihm, dem schlechtesten Menschen unter Gottes Sonne! Als hätte seine Feindschaft mich um mein Seelenheil gebracht und seine Freundschaft gäbe mir's zurück! Nein, Rudolph, um diesen Preis kann dein Vater dir die Ammy nicht gewähren; ich hasse zwar den Wahl als einen bösartigen verruchten Menschen, dennoch wollt' ich ihm, hätt' er eingewilligt, die Hand der Versöhnung reichen. Aber meine Seele — hier zitterte seine Stimme vor innerer Erregung und er faltete andächtig die Hände — die hab' ich von meinem Schöpfer empfangen und hoffe sie ihm dereinst rein und durch dieses Lebens Prüfungen geläutert zurückzugeben.

So war denn das Schicksal dieser stillen Dorfliebe schnell und furchtbar entschieden und zwei treue Herzen sollten um einer unseligen Feindschaft willen den schönsten Traum ihrer Jugend für immer aufgeben. Nichts glich dem Schmerz, der Verzweiflung der beiden Liebenden, als sie sich so der letzten Hoffnung ihrer Vereinigung — und wann hätte selbst die hoffnungsloseste Liebe nicht noch gehofft! — für immer beraubt sahen. Zwar trugen sie still ihr Leid in grambewegter Brust; aber sei es nun, daß ihr Unglück sich in ihren Blicken und Mienen kund

gab, sei es, daß der Kastenmeister, um diesen Triumph über seinen Feind zu feiern, kein Geheimniß aus Rudolphs Bewerbung machte; bald kannte das ganze Dorf die traurige Liebesgeschichte der beiden Nachbarskinder und alle guten Leute hatten das innigste Mitleid mit ihnen. Man fand es unbegreiflich, daß die feindlichen Väter nicht den ihnen vom Himmel selbst gebotenen Wink zur Versöhnung benutzt und ihrem langjährigen Hader mit der Ehe ihrer Kinder ein glückliches Ziel gesetzt hatten; das eigenthümliche Verhältniß, unter welchem Rudolph und Ammy sich liebten, erhöhte noch das Interesse an ihrem traurigen Schicksal, und selbst manches rauhe Gemüth empfand nun erst doppelt den Fluch dieser Feindschaft, die nicht nur ganz Altenhain in zwei feindliche Parteien spaltete, sondern selbst die Kinder, die einzigen fast, die bis jetzt von der Zwietracht der beiden Nachbarn nicht berührt worden waren, von einander trennte und unglücklich machte.

Ammy hatte von ihrem harten Vater von dem Tage an, da Rudolph bei diesem um ihre Hand anhielt, noch mehr zu leiden als zuvor; und sie hätte dieses gequälte und mißhandelte Dasein nimmer ertragen, wenn es für sie nach dem Verlust des Geliebten überhaupt noch eine Noth und Drangsal gegeben hätte. So aber war der Schmerz der jungen Seele Demantschild, an dem alle Kränkung des rohen Vaters abprallte, der sie beständig auf jede erdenkliche Weise es entgelten ließ, daß des Feindes Sohn sie zu lieben und um sie zu freien gewagt hatte. Eben so schwer, wenn auch weniger standhaft, trug Rudolph sein herbes Loos, obgleich der Vater keine Schuld daran hatte und selbst alles aufbot, den niedergeschlagenen Muth des Sohnes wieder aufzurichten. Umsonst! Der Gram um Ammy's Verlust nagte wie ein Wurm an seinem jungen Leben und legte über seine sonst so glückliche Jugend einen düstern Grabesschleier.

So trugen Beide das gemeinsame Leid, und längere Zeit mieden sie selbst einander und gingen sich aus dem Wege, wie wenn es Jedem nur im Entferntsein vom Andern möglich wäre, sich aufrecht zu erhalten, nicht anders, als wenn bereits der unerbittliche Tod zwischen sie getreten sei und Eins das Andere am Liebsten als gestorben beweinen möchte. Das aber eben ist

die wahre Liebe, die kein Scheiden und Meiden kennt, auch wenn Meere sie trennen und die feindlichen Geschicke der Welt sich wie Alpen zwischen sie und ihre Sehnsucht thürmen. Nur sie selber legt sich dann die Binde der Täuschung vor die Augen und beweint ihr Liebstes als todt und dahin, blos um nicht im Auge des Andern den furchtbaren Gedanken zu lesen, daß auch der geliebte Gegenstand noch lebt und athmet wie sie selber — in der gleichen Entsagung.

Auf Rudolph's sonst so offenen und sanften Charakter äußerte das gänzliche Fehlschlagen seiner schönsten Hoffnung einen keineswegs günstigen Einfluß; er wurde, je tiefer er sich in seinen Gram, seine Herzensmuthlosigkeit versenkte, immer ernster, immer abgeschlossener; kein Lächeln der Heiterkeit kam mehr über seine Züge, er fing an, erst die fremden und später auch die bekannten und befreundeten Menschen ängstlich zu meiden, und war am Liebsten da, wo er seinen düstern Betrachtungen ungestört nachhängen durfte. Die Jagd war das einzige, woran er noch ein Wohlgefallen zu finden schien, und oft durchstrich er tagelang, mehr selber ein von seinem Schmerze gehetztes Wild, als daß es ihm um Jagdbeute zu thun gewesen wäre, die großen Wälder, ließ daheim den Vater mit den Knechten für die Landwirthschaft sorgen und suchte seinen letzten Trost in der einsamsten Einsamkeit des Gebirges. Die Natur der Heimath entsprach seiner düstern Herzensstimmung; denn dort in den alten Wäldern, oder auf den öden Haiden gewöhnt sich der Mensch, dem das Leben Frieden und Befriedigung versagt, leicht an ein Dasein ohne Freude, ohne Hoffnung; die Natur selbst senkt in sein Gemüth den Eindruck des Schauerlichen und Vereinsamten, und je empfänglicher der Sinn ist, der sich ihr in seinem Schmerze hingibt, um so tiefer übt sie ihre Wirkung auf das trauernde Gemüth.

So lag er oft stundenlang, die Flinte zur Seite, auf einem Felsen, starrte unverrückt in die düstern Waldschatten hinunter und schreckte aus den Träumen seiner stummen Trauer auf, wenn der Schrei eines wilden Vogels, oder ein Unkenruf aus dem nahen Moore sein Ohr berührte. Aus dem Waldbach löschte er seinen Durst und ein Stück trockenes Brod stillte seinen

Hunger. Er gewöhnte sich so sehr an dieses unstete Leben und Umherirren in der wilden Gebirgsnatur, daß sich mehr und mehr, ihm selber unmerkbar, die Fäden lösten, die ihn noch mit der übrigen Welt verknüpften und seine Seele sich immer tiefer in den Schatten einer gramesdunkeln Traumwelt verlor. Kehrte er dann am späten Abend nach dem Herrnhof zurück und er sah noch Licht in des Vaters Stube, so harrte er lieber draußen vor dem Thore, bis das Licht erlosch, ehe er es über sich gewann, vor des Vaters ehrwürdiges Antlitz, unter seinen bekümmerten, tiefforschenden Blick zu treten.

Grade daß der Alte ihn ruhig gewähren und gehen ließ, war die Ursache, daß Rudolph seine Nähe scheute, da ihm die moralische Kraft fehlte, sich seinem verzehrenden Trübsinn zu entreißen und wieder zu seinen Pflichten und Obliegenheiten von früher zurückzukehren. Er liebte den Vater noch so innig wie sonst; wußte er ja doch, daß dieser Alles gethan hatte, was in seinen Kräften stand, um ihm zu Ammy's Besitz zu verhelfen; allein eben dieser Gedanke war es auch, der seinen Stachel beständig von Neuem gegen Rudolphs Brust kehrte, denn er fühlte sich so großer Güte unwerth, und doch besaß er weder den Muth noch die Kraft zur Umkehr von den dunkeln Bahnen seiner Schwermuth, und der Entschluß, diesem traurigen Leben lieber ein freiwilliges Ende zu machen, als es in dieser nutzlosen Weise länger fortzuführen, faßte in seinem Gemüthe immer tiefere Wurzel.

Da ergriff plötzlich wie ein Lichtstrahl in dunkler Nacht, der noch einmal seinen ganzen Lebensmuth entzündete, ein Gedanke seine Seele, den er sofort auszuführen beschloß, der letzte Weg aus dem unglückseligen Verhängniß für ihn und Ammy. Er hörte nämlich, daß im künftigen Frühjahr eine benachbarte Dorfgemeinde nach Amerika auswandern wolle, und sogleich war sein Plan gefaßt, sich mit Ammy diesen Leuten anzuschließen und in der neuen Welt ein Glück zu finden, das er bereits in der alten für immer verloren gegeben hatte. Ja, in Amerika wollte er sein geliebtes Mädchen besitzen; dort, wo kein feindlicher Vater seiner Liebe mehr im Wege stand, dort, wo weite Meere ihn von der Stätte seines seitherigen Mißgeschickes trennten.

Von diesem Augenblick an war Rudolph ein anderer Mensch, und als gar erst Ammy, der er bei der nächsten Gelegenheit seinen Plan mittheilte, ohne Bedenken ja sagte, hatte er auch die letzte Sorge überwunden, und von Neuem knüpfte das lebendige Vertrauen auf Gottes rettende Hand das schon so gut wie für immer gelöste Band der beiden treuen Herzen. Fortwährend beobachteten sie zwar äußerlich das seitherige Benehmen und schienen sich kaum mehr zu kennen; Beide spielten die Rolle der durch Gottes und der Menschen Wille für immer von einander Geschiedenen so gut, daß Niemand Verdacht schöpfte, geschweige denn ein fortdauerndes geheimes Einverständniß errieth. Aber in der Stille der Nacht, die des Argwohns und der Feindschaft lauerndes Auge schloß, sahen sich Rudolph und Ammy bald hier, bald dort; sie oder er wußten immer ein noch sichereres Plätzchen, als das vorige Stelldichein, und zuletzt, als der Mond durch seine Helle in Hof und Garten jeden Winkel unsicher machte, fand Rudolph einen Ort, wo schwerlich ein Mensch sie gesucht haben würde, selbst wenn er sie dort auch sicher zu finden gewußt hätte. Das war der Tannenstein im Walde, verrufen und gemieden um des unheimlichen Gastes willen, der dort seit vielen Jahren hausen sollte; denn am alten Gemäuer herum spukte ja zur Nachtzeit der blasse Förster Friedrich, der „Tannenschütz“ geheißen, der abergläubischen Menschen Schreckgespenst, nun aber einer treuen stillen Liebe schützender Genius.

Auch im Pfarrhaus hatte die tragische Liebesgeschichte von Rudolph und Ammy Herzen gefunden, die das Schicksal der jungen Leute aufrichtig beklagten und innigen Antheil daran nahmen. Die junge Pfarrerin interessirte sich auf das Lebhafteste für Ammy, und Beide verkehrten mit einander wie zwei Freundinnen, die kein Geheimniß unter sich haben. Rudolph besaß Burkhard's herzliche Zuneigung, der ihn nicht nur um seines trefflichen Charakters willen liebte, sondern auch seinen gebildeten Verstand und seine tüchtigen Kenntnisse in praktischen Wissenschaften zu schätzen wußte. Der Pfarrer sowohl wie seine

Frau hatten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die Hindernisse zu beseitigen, welche der Vereinigung der ihnen so liebgewordenen Menschen im Wege standen; aber alle ihre Versuche waren an dem starren Sinne von Ammys Vater gescheitert, und zuletzt mußten auch sie ihre Theilnahme an dem Loos der Beiden auf's Trösten und Ermuthigen beschränken. Augustens Ankunft in Altenhain, und später Ernsts Anwesenheit, brachten mancherlei Zerstreuung und Störung in das pfarrhäusliche Stillleben. Rudolph, der, wie wir sahen, nur noch in der Einsamkeit Trost suchte, war schon lange nicht mehr dort gesehen worden; auch Ammy kam nur noch selten dahin. Man hielt im Pfarrhaus die Sache für abgemacht und vertraute der alleslindernden Zeit, daß sie auch diese Wunden endlich heilen werde.

Da aber eines Tags der alte Heinrich Falk, dem seine Sorge um den geliebten Sohn keine Ruhe mehr ließ, zu Burkhard kam, um diesem mit erschüttertem Herzen seinen Kummer zu klagen und dessen Rath zu erbitten, erwachte im Pfarrhaus von Neuem die Theilnahme an dem schon halb vergessenen Schicksal der beiden Liebenden, und als man Abends beisammen saß, erzählte Burkhard den Andern seine Unterredung mit dem alten Falk. Man rathschlagte nun hin und her, wie man es anfangen sollte, um Rudolph seiner Schwermuth zu entreißen; noch einmal machte die Pfarrerin Plane, des Kastenmeisters unbeugsamen Sinn umzustimmen, aber der Pfarrer schüttelte zu all ihren Vorschlägen den Kopf und sagte: Auf dem seitherigen Wege ist hier nichts zu machen. Wir alle, und Ernst zuletzt, haben uns überzeugt, daß der Konrad Wahl weder durch Güte, noch durch Vernunft zur Nachgiebigkeit zu bringen ist; ja, ich fürchte beinahe, wir haben durch unser Drängen und Einreden den Widerstand in diesem harten Gemüthe nur noch unbeugsamer gemacht. Der Mensch ist schlecht, grundschlecht, und sein Haß gegen den Nachbar entspricht seinem übrigen Charakter. Wenn solch ein raffinirter Bauer einmal auf seinem Willen besteht, so mag eher das Himmelsgewölbe einbrechen, als daß er sich etwas davon abdingen läßt.

Man sollte gar nicht denken, nahm Ernst das Wort, daß Menschen, die auf der untersten Stufe der Bildung stehen und sich ihr ganzes Leben lang in den allerbeschränktesten und ein=

fachsten Verhältnissen bewegen, in einem einzigen Gefühle diese seltene Ausdauer beweisen. Die Feindschaft zwischen den beiden Nachbarn erinnert mich unwillkürlich an die corsische Blutrache, nur daß dort Dolch und Flinte schnell vollenden, was hier durch Jahr und Tag in Tücke und unüberwindlichem Abscheu fortbesteht. Sagt mir nur in aller Welt, was kann zwei Bauern von dieser ganz verschiedenen Gemüths- und Denkart so heftig gegen einander aufbringen, daß die Lust am Haß fast noch größer scheint, als der Haß selbst, wie wenn nicht sowohl eine äußere Ursache, als vielmehr eine innere Naturnothwendigkeit, wenn nicht gar der Einfluß eines tückischen Zauberers, sie zu dieser räthselhaften Feindschaft aufstachelte! Sie prozessiren nicht mit einander, sie reden kaum von einander, Niemand kennt den Grund ihrer räthselhaften Erbitterung, und doch hassen sie sich so grimmig, als sei ihre beiderseitige Existenz von diesem Hasse bedingt.

Ihre Feindschaft hat mir schon viel zu denken gegeben, erwiderte Burkhard, und psychologisch hat sie für mich ein hohes Interesse. Die Verschiedenheit dieser feindlichen Charaktere ist so groß, daß eher Wasser und Oel zusammengehen würden, als unsere beiden Nachbarn. Der eine fast von quäkerhafter Einfachheit, sanft, mäßig, und in seiner Glaubensrichtung an den Pietismus streifend; der andere roh, sinnlich, grausam und aller Gottesfurcht baar und ledig, wo liegt da der geheimnißvolle Knoten, der diese beiden Feinde zusammenhält und ihrem Hasse diese dämonische Gewalt verleiht? So lange ich den Wahl und den Falk kenne, hat ihre Abneigung gegen einander von Jahr zu Jahr zugenommen und nichts war im Stande sie zu einer Annäherung zu bewegen. Selbst das gemeinsame Unglück, das doch sonst die Antipathien der Menschen mildert, schied sie nur noch schroffer; wie denn bei dem letzten Wolkenbruch vor vier Jahren, der fast unsere ganze Gemarkung verwüstete, der Kastenmeister sich über den erlittenen Schaden erst dann beruhigte, als er hörte, daß des Feindes Felder noch ärger mitgenommen wären, als die seinigen.

Die Pfarrerin sagte: Aber ist nicht die Liebe zwischen Rudolph und Ammy fast eben so wunderbar und räthselhaft als der Väter Feindschaft? Kann man sich etwas Rührenderes und

Reizenderes zugleich denken, als diese Treue, diese Hingebung zweier Menschen, die doch unter dem unmittelbaren Einfluß jener unheilvollen Feindschaft aufgewachsen sind? Von früh auf hörte jedes von ihnen aus dem Munde des Vaters nur Schlimmes und Gehässiges über den Vater des andern; Ammy wußte von Rudolph, wie Rudolph von Ammy nur Böses und Feindliches; es dürfte also kaum Wunder nehmen, wenn unter solchen Einflüssen der Haß der Väter auf die Kinder fortgeerbt wäre; und was sehen wir statt dessen? Wie die reine Wasserlilie im sumpfigen Moraste, so erblüht aus dem unversöhnlichen Haß der beiden Alten die herrlichste poesiereichste Liebe; ja, diese Feindschaft scheint für die jungen Leute nur vorhanden, um auf ihrer dunkeln Folie das hellste Bild von Treue und Unschuld zu zeichnen; eines findet bei näherer Bekanntschaft das andere so liebenswerth, daß die künstlich genährte Abneigung sich plötzlich in ihr entschiedenstes Gegentheil verkehrt und die Freude über diese unerwartete Entdeckung ihrer innigen Seelenharmonie schnell die herzlichste Zuneigung bewirkt. Ammy erzählte mir einmal, Rudolphs Bild sei ihr von der Stunde an in's Herz gekommen, da dessen Vater, der alte Falk, sie kurz vorher so feindlich angeblickt, daß sie nur in dem Gedanken an den Sohn Trost und Beruhigung habe finden können.

Da siehst du nun, wandte sich der Pfarrer zu der Schwägerin, daß unser Vogelsberg so gut seine romantischen und tragischen Liebesgeschichten hat wie eure Residenz; ja, wer weiß, ob hier nicht mehr wahre Poesie und Schwärmerei der Herzen gefunden wird, als dort, wo die Liebe meistens zu den fashionablen Abenteuern und kaufmännischen Spekulationen zählt und im besten Falle Goethe und Schiller, im schlimmsten Matthisson und Clauren die Stichwörter dazu hergeben müssen. — Deine Frau hat sehr recht, sagte Ernst, wenn sie das Verhältniß zwischen Rudolph und Ammy ebenso eigenthümlich und räthselhaft findet, als die Feindschaft der beiden Alten. Denn das wirst du mir zugeben, daß die romantische Liebe, wie wir sie hier repräsentirt sehen, in eurem Vogelsberg ebenso selten ist, wie sonstwo in der Welt. Aber das Besondere hat dieses interessante Verhältniß, daß es sich aus den feindlichsten Gegensätzen entwickelte und darum unser doppeltes Interesse erweckt.

Ich wollte auch nur sagen, erwiderte der Pfarrer, daß die Liebe in ihrer poetischen Kraft nicht der durch höheres Leben und Bildung gewonnenen idealen Anschauung bedarf, um in gleicher Romantik und Innerlichkeit zu bestehen, wie es sonst nur bei dem geistig gebildeten Menschen der Fall ist; so wenig als der Haß, der zwischen den beiden feindlichen Nachbarn einen Höhegrad erreicht, welcher in psychologischer Hinsicht ebenso merkwürdig erscheint. O ihr glaubt nicht, wie grade im gemeinen Volke das rein Menschliche in seinen guten und schlimmen Seiten oft viel großartiger und poetischer zu Tage tritt wie dort, wo das Leben der sogenannten gebildeten Stände mit seinem Luxus, seinen Rücksichten und Formen die ursprüngliche Naturanlage und Individualität verwischt und den angeborenen Charakter oft in sein grades Gegentheil verkehrt. Zwar an Intelligenz, an Gefühlsverfeinerung und sogenanntem objektivem Bewußtsein wird uns der Bauer immer nachstehen; selbst da, wo er sich über seine Sphäre zu höheren Gefühlen und Anschauungen erhebt, wird seine rauhe Schwielenhand jenes zarten Tastsinnes entbehren, womit wir philosophisch-kritisch-ästhetisch durchweichten Menschen unser Seelenleben an seinen geheimsten Pulsen befühlen und die Schläge zählen, die uns diese oder jene Empfindung kostet. Aber dafür findet man unter'm Volke ungleich mehr Originalität, ungleich mehr natürliche Charakterentwicklung, und was einmal in einer kernhaften Bauernnatur Wurzel gefaßt hat, ist schwer wieder auszureißen; es wächst und wächst fort, und wird's auch kein schlanker Fruchtbaum und keine anmuthige Palme, so wird's doch eine knorrige Steineiche, die den Stürmen trotzt und den Wettern. Immer aber ist's etwas Ganzes und Besonderes und behauptet im Schönen wie im Häßlichen seine ursprüngliche Charakteristik. Zerfahrenheit kennt der Bauer nicht, so wenig als Weltschmerz und Zerrissenheit. Darum werden aber auch die übrigen Stände der Gesellschaft sich immer in einem schroffen Gegensatz zu ihm befinden, während er selbst so wenig von ihnen und ihren glücklicheren Zuständen wissen will, daß er sie trotz seiner Armuth, seiner Niedrigkeit und Entbehrung herzlich verachtet und nimmer mit ihrem Loose tauschen würde.

Ihr habt hier aber auch noch ächtes Bauernvollblut, sagte

Ernst, und man kann weit in Deutschland herumsuchen, ehe man einen Menschenschlag von dieser rauhen Zähigkeit und Charaktereigenthümlichkeit antrifft, wie unsern Vogelsberger Bauer. Ich sah einmal einen in London, der auf der Straße Besen ausrief; hatte der Kerl nicht eine Stimme, so laut und seltsam, daß plötzlich mitten im Volksgewühl der Weltstadt der Vogelsberg mit seiner ganzen barocken Urweltlichkeit vor mir lag, so mächtig wirkte der heimathliche Ruf: „Kaaft Bese, schine Bese!“ auf meine Phantasie.

Das ist wahr, brach jetzt Auguste lachend ihr seitheriges Schweigen; urweltlich genug ist dieses Volk, und seine Sprache wie seine Sitten und Begriffe erinnern lebhaft an die Geschichten von den alten Deutschen in Bärenhäuten. Wenn so ein Bauer sagt: „Wu dann?“ klingt's fast wie „Wodan“ und sein rauher Gruß „Gurre Tak!“ kratzt Einem ordentlich in der Kehle. Hat doch neulich unser Nachbar Hannjust mir ganz ernsthaft erzählt, sein Stier rufe ihn immer beim Namen, wenn er hungrig sei.

Das Schrecklichste an den Leuten ist ihr Aberglauben, sagte die Pfarrerin. Wenn es wirklich so viele Gespenster, so viele Hexen und Kobolde gäbe, wie unsere Vogelsberger meinen, ich hielte es keine acht Tage mehr hier aus. In jeder Katze, die Abends beim Dämmerschein über'n Weg springt, sehen sie ein altes Weib, jeder Uhu ist ein Todesbote, in der Luft selbst heulen und winseln böse und geplagte Geister und an jedem Kreuzweg kauert Nachts eine Hexe und lauert hinter'm Dornstrauch auf eine arme Seele. Die Spinne im Kuhstall, das friedliche Heimchen in der Lehmmauer, ja selbst der Rauch im Schornstein haben ängstliche, unheimliche Bedeutung; der Alp hockt sich in Gestalt eines grauen Zwerges Nachts den Schlafenden auf die Brust; bis in die Eingeweide hinein dringen die zwickenden Unholde, und schon mancher feindliche Kobold setzte sich tückisch in einem hohlen Backenzahn fest und quälte und marterte dort „rechtschaffen“ sein Opfer, bis ihn ein Nagel aus einem vermoderten Sarge wieder daraus vertrieb.

Und doch ist auch dieser Aberglaube ein Lob für den Bauer, erwiderte Burkhard lächelnd. Er ersetzt ihm die Poesie, und die unheimlichen Spinnstubenmärchen, die das Volk Winters beim

flackernden Kienspan dichtet, bergen oft unter dem Gewande der Gespensterfurcht gar gesunde und wahre Empfindungen. Der Vogelsberg mit seiner wildromantischen Natur voll einsamer Schauer und düsterer Eindrücke ist so recht eigentlich der Tummelplatz aller möglichen Gespenster, und der lange öde Winter zumal mit seinen Entbehrungen und seinem Ungemach führt von selbst die Einbildungskraft in jene abenteuerlichen Regionen des Spukhaften und Uebersinnlichen. Je rauher und unwirthbarer die Natur, um so mehr Gespenster und Kobolde. Es „wannert,“ sagt der Vogelsberger Bauer, wenn er einen Spuk bezeichnen will, und in diesem Worte liegt in der That ein recht unheimlicher Begriff, der die wirkliche Thätigkeit unsichtbarer Geister bezeichnet. Und „wannert's“ nicht selbst ganz in unserer Nähe? Denkt nur an den Tannenstein oben im Walde; dort hängt auch ein dunkler Aberglaube seit vielen Jahren am alten Gemäuer fest und will nicht von der grausen Mordstelle entweichen. Ja, der Tannenschütz, der sich Nachts dort sehen läßt, ist so recht eigentlich der Repräsentant unserer Spukwelt, und um ihn gruppirt sich, wie um den Helden eines Schauerstücks, das ganze übrige Gespensterpersonal. Und doch hat dieser Schemen einmal wirklich Fleisch und Blut gehabt, ist, so zu sagen, ein historisches Gespenst und sein Spuk datirt unmittelbar aus der Wirklichkeit. Er ist trotz des Aberglaubens, der ihn mit diesem grauenvollen Nimbus umgab, ein gar tiefsinniger Gesell, ein Stück Hamlet, und wie dieser brütet er beständig über dem furchtbaren Gedanken einer ungesühnten Blutschuld. Hier fällt das Rechtsbewußtsein des Volks mit der Gespensterfurcht in eine dunkle nebelhafte Vision zusammen; denn der Tannenschütz repräsentirt uns neben dem Wahn, der ihn schuf, auch den Glauben an eine ewige Vergeltung; er repräsentirt uns zugleich das schwer beleidigte und noch nicht gesühnte Gesetz, und so lange der Tannenschütz im Hohlweg „wannert“, wird das Auge des allwissenden Gottes fest auf seinen Mörder gerichtet sein. Aberglaube ist das freilich, aber Glaube ist doch dabei.

Gewalt hat das Gespenst auch bei hellem Tage, sagte Ernst und beschrieb dann den Zuhörern seine Empfindung des Schauers, der ihn bei seinem neulichen Besuch des Tannensteins angewandelt,

und wie das Rascheln einer Eidechse im dürren Laube ihn fast von dannen gescheucht habe.

Da sagte der Pfarrer nach einer Pause in einem Tone, dem man das innere Erregtsein anhörte: Es ist schon ein Gespenst, sich zu denken, daß eine solche That ohne Namen und ohne Sühne bleibt. Aber der Tannenschütz hat neben dem Grauen, das er einflößt, noch eine andere unheilvolle Bedeutung, an die ich glauben muß, weil ich den Beweis davon schon mehrmals miterlebt habe. So oft er sich nämlich zeigt, kann man sicher sein, daß bald nachher in Altenhain ein Unglück passirt, und zwar nicht ein vereinzeltes, sondern eines, das mehrere Menschen, ja häufig die ganze Gemeinde zugleich betrifft. Es ist wirklich so, der Tannenschütz hat es auf uns abgesehen. Schade, daß Müllner oder Houwald nicht mehr leben! sagte Ernst; das wäre ja ein trefflicher Stoff für eine Schicksalstragödie in modernem Stile.

Ich packe und reise morgen ab! rief Auguste zwar lachend, aber doch mit allen Zeichen wahrer Seelenangst in den Zügen. Das Alles ist dummes Zeug, und dennoch fürchte ich mich davor. Denn ein vernünftiger Mensch, daß ihr's nur wißt, hat nicht allein Furcht vor der Dummheit, sondern auch Furcht vor seiner eigenen Furcht. Abscheulicher Schwager! Ich zittere schon, wenn ich mir denke, daß ich jetzt hinauf in meine Stube trete und vor meinem eigenen Schatten erschrecke. Oder der Wind bewegt leise die Gardinen, oder der blasse Mond —

„Dahu! dahu!“ tönte plötzlich das Nachtwächterhorn so schauerlich vor den Fenstern des Pfarrhauses, daß sie mit einem lauten Schrei vom Stuhle auffuhr und entsetzt in der Pfarrerin Arme stürzte. — Mein Gott, Auguste, wie du dich anstellst! sagte diese selbst erschrocken. Seit Wochen schon hörst du zu jeder Stunde der Nachtzeit den alten Nickel, und heute — — „Olle gurre Gaister luwwe Gott den Herre! Eilf Auer is die Glock!“ sang der alte Nickel halblaut wie im Schlafe vor sich hin, nachdem er eilfmal in's Horn gestoßen, und schlurfte dann mit seinen schweren Holzschuhen in's Dorf zurück, das er trotz seiner siebzig Jahre noch immer so treulich bewachte, wie am Tage die Heerde, welche gleichfalls seiner Obhut anvertraut war.

Auguste richtete sich mit vergeisterten Zügen auf, sah alle der Reihe nach an und sagte dann tiefathmend: Das hat man von euerer Romantik! Ich wiederhole dir noch einmal, Burkhard, was ich dir schon neulich sagte: Ich habe keine Nerven für den Vogelsberg. Und nun gar der Tannenschütz — das ist nicht zum Aushalten!

Wir Beide haben nichts von ihm zu befürchten, tröstete sie Ernst. Sie hören ja selbst von Burkhard, daß es das Gespenst blos auf Altenhain abgesehen hat. Wir gehören mithin nicht in sein Revier. — Das läßt sich hören! rief Auguste. Wissen Sie was, Herr von Bernau, wir lassen uns morgen vom Altenhainer Bürgermeister eine Aufenthaltskarte auf unbestimmte Zeit ausstellen; und wenn der Tannenschütz kommt, legitimiren wir uns damit als Ausländer. — Da habt ihr das Weib! sagte Burkhard heiter; im einen Augenblick eine geknickte Lilie, im andern eine übermüthige Tulpe! — Und der Mann? Was ist der Mann? rief Auguste mit Eifer: Heute am Samstag, fünf Minuten nach eilf Uhr ein loser Schwätzer, und morgen, wenn er auf die Kanzel tritt und seinen romantischen Bauern etwas vorpredigen soll, ein Pfarrer, der seine Predigt nicht auswendig gelernt hat.

Diese Wendung des Gesprächs brachte schnell eine heitere Stimmung in die kleine Gesellschaft; vergessen war der Tannenschütz und der alte Nickel, und ziemlich zufrieden mit den ausgestandenen Schauergefühlen trennte man sich bald nachher mit dem Vorsatze, trotz aller Gespenster des mitternächtlichen Vogelsbergs die Bettdecke über die Ohren zu ziehen und es dem alten Nickel zu überlassen, das Dorf vor Schaden zu behüten.

Ernst befand sich, als er auf seine Stube kam, in einer Gemüthsverfassung, die ihm das Träumen mit wachen Sinnen ungleich angenehmer machte, als das mit schlummernden. Zudem schlief ja Auguste ihm gegenüber und ihr freundliches: „Gute Nacht, Herr Eidechsenheld," wollte ihm gar nicht wieder aus den Ohren kommen. Bald klang's im rechten, bald im linken, und damit auch die Augen bei diesem Zauberklingen nicht zu kurz kämen, stand die zarte Jugendgestalt in einemfort vor ihm, lachte ihm mit den heitern Zügen voll Unschuld und Liebreiz in's Herz,

oder sah ihn mit den großen sinnigen Augen so schelmisch ernsthaft an, als wolle sie sagen: Die Aufenthaltskarte, Herr von Bernau! — Klipp! Klapp! flogen aus dem gegenüberliegenden Zimmer Augustens Stiefelchen vor die Thüre, damit das Hausmädchen sie am Morgen dort finden und ihnen den verlorenen Glanz zurückgeben möge. Der Träumer mit wachen Augen fuhr wie von einem elektrischen Strom durchzuckt zusammen; es war für heute der letzte Ton, der ihm von ihrem Dasein Kunde gab. — Armer Ernst! Zwei kleine Stiefelchen, so klein, um einer Sylphide Neid zu erwecken, haben dir grade noch gefehlt, um dir erst recht den holden Quälgeist vor die Seele zu zaubern, als wollten sie sagen: Fasse dir ein Herz, Eidechsenheld; sie hat uns von sich geworfen, hole uns zu dir herüber, und wenn sie dann morgen mit ihrem zarten kleinen Fuß hineinschlüpfen will, so gibst du uns nicht heraus, sondern wartest ab, was sie über unsern Verlust sagt. Vielleicht sagt sie auch gar nichts; um so besser! Dann denkt sie bei sich im Stillen: Er hat mir die Stiefeln gestohlen, damit ich nicht von hier fort kann, weil er es ohne mich keine acht Tage mehr in diesem verwünschten Gespensterdorf aushalten würde. Oder sie fragt nach uns und sucht ihre Stiefel im ganzen Hause; dann kannst du ihr noch immer sagen, was sie schon längst wissen sollte, daß du bis über deine Ohren und bis in ihre Fußspitzen hinein in sie verliebt seist, verliebt wie ein Eidechsenheld, dem aller und jeder Muth fehlt, seinem stillen Sehnen Worte zu leihen, die Gefühle seines Herzens u. s. w.

So flüsterten und lockten die kleinen glanzledernen Stiefelchen vor Augustens Thüre ihm durch's Schlüsselloch die Versuchung, sie zu rauben, in's Herz. Immer stärker wurde sein Verlangen, immer schwächer sein moralischer Widerstand gegen einen solchen verwegenen Diebstahl; er legte das Ohr an's Schlüsselloch und glaubte deutlich zu hören, wie die Stiefelchen ungeduldig ob seines langen Zauderns auf dem Vorplatz hin und her liefen und zwischen seiner und Augustens Thüre einen Wettlauf anstellten. Schon hatte er die Klinke in der Hand, als er sich noch rechtzeitig besann, daß sie noch wachen oder wenigstens durch das Geräusch der knarrenden Thüre wieder aufwachen möchte, welches Bedenken neues Zaudern, neue Zweifel

in ihm hervorrief und den Eidechsenhelden abermals in seiner ganzen Blöße hinstellte.

Ich warte noch eine halbe Stunde, dann schläft sie gewiß fest und ich hole mir die verwünschten Dinger um so sicherer! — Gesagt, gethan! Die Stiefelchen hatten Geduld und warteten noch ein Weilchen auf ihren Entführer; Ernst aber trat, erheitert durch seinen heroischen Entschluß an's Fenster, das er öffnete, um in die mondhelle Nacht hinaus zu schauen und unter den Millionen Sternen, die funkelnd auf die stille Erde niederleuchteten, sich denjenigen herauszusuchen, der ihn in's gelobte Land seiner heißen Sehnsucht führen sollte.

Es wurde nach einer Weile alles so still, so schweigsam ringsum, wie wenn der Kirchhof mit seinen hellblinkenden Kreuzen jenseits des Dorfwegs der ganzen Natur den tiefen Frieden eingeflößt hätte, der auf seinen vom Mondlicht beschienenen Hügeln träumte. Kein Lüftchen regte sich, kein Halm, kein Blättchen bewegte sich, nur hie und da zitterte noch ein Sternenschimmer durch die heilige Stille der Nacht und mit leiser Hand wob ihn die Dämmerung in ihr schleierhaftes Gewand.

Ernst's Zimmer hatte die Aussicht hinauf nach dem Tannenstein; grade über dem Hügelkopf stand der Vollmond und beschien das alte Gemäuer, das in dieser Beleuchtung jenen magischen Salpeterschein verbreitete, den man zuweilen in hellen Nächten an Ruinen beobachten kann. Alles war bei der zauberischen Helle ganz deutlich zu unterscheiden; wie in Strömen floß das Mondlicht durch den reinen Aether und schnitt die einzelnen Gegenstände im Vordergrund des Tannensteins, Bäume, Büsche, Felsen und Mauerwerk in scharfen Umrissen von den dunkeln Schattengruppen des dahinter liegenden Waldes ab. Nur auf Schottland's Hochgebirgen hatte Ernst eine solche helle Herbstnacht gesehen, wie er sie hier in ihrem ganzen Zauberschein vor sich hatte, eine in Dämmerung gehüllte Ossianische Mythe, durch die der Gedanke der Ewigkeit seine goldenen Fäden zieht.

Da mit einemal — nein, es war keine Täuschung! — eben als sein Blick wiederum über den Tannenstein hinstreifte, sah er dort so deutlich, als wandle sie nur wenige Schritte von ihm entfernt, eine männliche Gestalt, die sich langsam zwischen den

Baumstämmen hin und her bewegte, jetzt im Schatten des Gemäuers verschwand, dann wieder daraus hervortrat, bis zum Rande der Höhe, da wo die Bergwand sich in steilem Geklüft nach dem Dorf hinabsenkte, vorschritt, dort eine Weile stehen blieb, worauf sie abermals nach dem Gemäuer zurückging und dasselbe wie vorhin in gemessenem Schritt umwandelte.

Diese Erscheinung an dem verrufenen Orte und zu so später Nachtstunde versetzte Ernst in nicht geringes Erstaunen; alles, was er am heutigen Abend von dem Tannenschütz gehört hatte, trat wieder lebhaft vor seine Seele und wenig fehlte, daß seine Einbildungskraft den einsamen Nachtwanderer dort oben mit dem unheimlichen Mitternachtsgast des Tannensteins verwechselt hätte. Es ging ihm wie schon manchem gescheidten Mann in ähnlichen Fällen; je mehr sein Verstand über das abenteuerliche Spiel seiner Phantasie lächelte, um so tiefer ergriff diese sein Gemüth; wozu noch kam, daß alles, der Ort, die Stunde, ja selbst die eigene bewegte Stimmung seines Innern zu einer solchen gespenstischen Illusion vollkommen paßte. Das Gefühl eines ihm seither fremd gebliebenen Schauers hatte einen eigenthümlichen Reiz für ihn, und indem er sich gerne der selbstgeschaffenen Täuschung hingab, daß die Gestalt, die er dort auf der Waldhöhe erblickte, wirklich der Tannenschütz sei, verstrickte sich sein Gemüth immer tiefer in dieser Vorstellung, und das dunkle Bild seiner Kindheit von dem Mord des schönen Försters Friedrich trat abermals, nur noch fester und bestimmter als neulich im Hohlweg, vor seine Seele. Da fiel ihm ein, er wolle Burkhard wecken, der ihm erklären solle, was die einsame Gestalt dort oben zu bedeuten habe; und schon schritt er der Thüre zu, als der Gedanke: Du machst dich am Ende lächerlich und aus dem Eidechsenhelden wird über Nacht ein Gespensterheld, ihn von diesem Vorsatz abbrachte. Eben krähte der Hahn im Pfarrhof die Mitternacht an; wie Ernst wieder nach dem Fenster zurückkehrte, war der Tannenschütz nirgends mehr zu erspähen und gleich nachher trat auch der Mond hinter wallendes Gewölk und verschleierte so den noch eben taghellen Berggipfel.

Ernst dankte Gott, daß er den Freund nicht geweckt hatte, der eben noch recht gekommen wäre, um nichts mehr von der

Erscheinung zu erblicken, und ihn wahrscheinlich wegen seiner Gespensterseherei ausgelacht hätte. Er nahm sich darum auch vor, gegen keinen Menschen im Hause etwas von seiner Wahrnehmung zu verrathen; denn er hatte es ja am heutigen Abend an sich selber erfahren, wie muthwillig bei allem Mangel an Muth eine gewisse junge, kleine allerliebste Dame wurde wegen einer bloßen Eidechse, die doch gewiß zu den natürlichsten Dingen in der Welt gehört. Vom Thurme schlug es zwölf Uhr. — Gleich kommt der alte Nickel, dachte Ernst, indem er die Bettdecke über sich zog und das Licht auslöschte. Aber der alte Nickel blieb aus und nirgends im Dorfe ertönte sein Horn. Ernst wachte noch, als es Eins schlug, der alte Nickel kam wieder nicht; es schlug Zwei — vom Nachtwächter war abermals nichts zu hören. Das ist doch kurios! sagte Ernst und schlief endlich auch ohne Nachtwächter ermüdet ein.

Der Morgen des Tages, welcher dieser Nacht folgte, fand ganz Altenhain in einer schwer zu beschreibenden Aufregung und Bestürzung. In allen Mienen las man Sorge und Bangigkeit, nicht anders, als wenn der Feind im Anzug wäre, der das Dorf mit Brand und Plünderung heimsuchen werde. Die Männer vergaßen die Kirche und standen in Gruppen vor ihren Thüren; ängstliche Frauengesichter schauten aus den niedern Fenstern und lauschten dem Gespräche jener, kein fröhlicher Kinderlärm war auf der Straße zu hören, und als jetzt die Glocke die Dorfbewohner zur Kirche rief, schlichen nur wenige alte Leute dahin, wie wenn zum Gottesdienst am heutigen Sonntage den meisten die Andacht und der Glaube fehle.

Wie ein Lauffeuer hatte sich nämlich schon in aller Frühe die Kunde durch's Dorf verbreitet, daß der alte Nickel in der verflossenen Nacht kurz vor zwölf Uhr den Tannenschütz gesehen habe; von Hütte zu Hütte wanderte mit dieser Kunde der Schrecken in die Gemüther und bald las jedes in der Miene des andern, daß dem Dorf ein Unglück bevorstehe. So tief saß der dunkle Wahn von der verhängnißvollen Gewalt dieses Gespenstes in den Herzen der Bauern fest, daß schon die bloße Nachricht von

seiner Erscheinung ihnen gleichbedeutend mit dem wirklichen Unglück selbst war; und wir haben's ja am vorigen Abend aus dem Munde des Pfarrers gehört, wie die Erfahrung vieler Jahre diese Furcht vor dem Tannenschütz nur allzusehr gerechtfertigt hatte. Ein Unheil war sicher auch diesmal wieder im Anzug, und je allgemeiner der Glaube daran war, ein um so schwereres Verhängniß befürchtete man, denn der eine Nachbar redete seine Sorge in die des andern hinein. Die Meisten fürchteten die Cholera, welche um diese Zeit in der Hauptstadt der Provinz ausgebrochen war und dort, sowie in den benachbarten Dörfern, große Verheerungen anrichtete. Andere waren der Ansicht, die Cholera sei's nicht, sondern die Gemeinde werde wohl den großen Prozeß wegen ihres einzigen Waldes verlieren, den sie schon seit vielen Jahren gegen die alten Rechtsansprüche der Grafen von G. geführt hatte und dessen Akten jetzt spruchreif dem obersten Gericht des Landes zur Entscheidung vorlagen. Wieder Andere ermahnten zur Vorsicht mit Feuer und Licht, und die Politiker wollten sogar mit Bestimmtheit wissen, der Kreisrath werde demnächst den Amtsdiener mit einem großen Brief in's Dorf schicken und neue Steuern zu den alten, fast unerschwinglichen Lasten ausschreiben. Kurz, der Deutungen waren fast eben so viele, als der Befürchtungen; und alle Plagen, Leiden und Heimsuchungen des armen gedrückten Bauernlebens wurden von der Furcht und dem Aberglauben bereits als nahe bevorstehend angekündigt. Denn Niemand konnte zwar sagen, welches Unheil der furchtbare Tannenschütz diesmal prophezeit habe, daß aber seiner Erscheinung ein Unglück, und vielleicht gar eines, woran kein Mensch denke, folgen werde, davon waren alle überzeugt und jedem „gruselte“ schon bei dem bloßen Gedanken an die schauerliche Vision des alten Nickels.

Konrad Wahl war vielleicht der einzige Mensch im Orte, den die Nachricht so wenig erschreckte, daß er vielmehr in ein lautes Gelächter ausbrach und die Nachbarn, die mit furchtsamer Miene zu ihm kamen, alte Weiber schalt und Einfaltspinsel, daß sie sich von solchem Schnickschnack des Nachtwächters in's Bockshorn jagen ließen. Er für seinen Theil wolle gar nichts mehr von der dummen Geschichte hören, und seinethalben könne

der Teufel selbst auf dem Tannenstein sitzen, ihn kümmere kein Gespenst, und was der vermessenen Reden mehr waren. Ammy erschien mit rothgeweinten Augen und abgehärmtem Gesichte; der allgemeine Schrecken hatte auch sie ergriffen, wenn's auch freilich, ihr Herz wußt' es ja sicher, ein anderer Schrecken war, als der der übrigen Leute. Doch suchte sie ihre Angst, so gut sie konnte, zu bemeistern, und stimmte selbst dem Vater gegen die Freunde und Hausgenossen bei, daß nur der Aberglaube Gespenster sehen könne und kein vernünftiger Mensch an so etwas glaube. Im Stillen aber dachte sie doch, der Rudolph hätte nicht bis zur Mitternacht am unheimlichen Platz auf mich warten sollen; es bedeutet gewiß Schlimmes, daß ihn der alte Nickel für den Tannenschütz gehalten hat, und sie fühlte darum ein tiefes Grauen; denn nicht vor dem Gespenst, wohl aber vor dem Unglück, das dessen Erscheinung jedesmal prophezeite, bangte ihr in innerster Seele.

Schwerbeklommen ging sie hinaus in den Hof und schaute verstohlen über den Zaun in des Nachbars Garten; aber Rudolph war nirgends zu sehen, und sie kehrte, um keinen Verdacht zu erregen, bald wieder in die Stube zurück. Ihr Vater lehnte, auf beide Ellbogen gestützt, am Fenster und starrte gedankenvoll unter dem Glockengeläute auf die Straße hinaus. Eben ging der alte Falk, das Gesangbuch in der Hand, mit niedergesenktem Haupte vorüber nach der Kirche; sie sah ihn und schaute im selben Augenblick, während sie sich etwas am Tische zu schaffen machte, ihrem Vater von der Seite in's Gesicht. Der war mit einemal todtenbleich geworden, sah aber doch, ohne sich zu regen, dem Feinde mit einem festen Blicke nach, bis dieser um die Ecke verschwand, worauf er sich hoch empor richtete, starr die Tochter betrachtete, die Arme weit ausdehnte und sich plötzlich mit beiden Fäusten so heftig wider die Brust schlug, daß es einen dumpfen Klang gab, worauf er schnell und, wie Ammy zu hören glaubte, mit einem leisen Seufzer, der ihr schaurig fremd in's Ohr tönte, die Stube verließ und die Treppe hinaufstieg. — Was war das? was hat er? dachte das Mädchen und bebte, ohne zu wissen wovor, an allen Gliedern; denn so erschüttert hatte sie ihren Vater noch niemals gesehen, und dieser Blick — nein, das war

nicht der wilde böse Blick von sonst, das war ein Blick — sie konnte ihn gar nicht wieder vergessen, wie wenn sie dabei ein fremdes Auge, glanzlos und erloschen wie das des Todes selbst, voll Jammer uud Hilflosigkeit angeschaut hätte.

Der Alte kam auch lange nicht wieder zum Vorschein; Ammy hörte ihn in der Oberstube umhergehen, und als sie nach einiger Zeit gleichfalls hinauf kam und einen Moment an der Thüre lauschte, was er wohl drinnen zu schaffen hätte, hörte sie, wie er halblaut mit sich sprach, und glaubte deutlich das Wort „Tannenschütz“ zu verstehen. — Also fürchtet er sich doch wie die andern Leute, dachte Ammy und eilte wieder hinunter in die Küche. Auch später bei Tische war der Kastenmeister sonderbar verwandelt, sprach nur wenig und ließ das Essen fast unangerührt stehen. Keinem der Hausbewohner entging es, daß ihn etwas sehr angelegentlich beschäftigte, und alle wunderten sich nur, wie er dabei gegen seine sonstige Gewohnheit so gar nicht barsch und rauh war, vielmehr still und in sich gekehrt. Nach dem Essen saß er wohl eine Stunde mit verschränkten Armen auf der Ofenbank und schien sich immer tiefer in seine Gedanken hineinzugrübeln. Er schickte dann den Knecht nach dem benachbarten Dorfe, um beim dortigen Grobschmied eine schadhaft gewordene Pflugschar ausbessern zu lassen, und gab dem Burschen unaufgefordert einige Batzen zum Trunk, worüber dieser große Augen machte. Als der Knecht fort war, sagte er zu Ammy, sie solle bis zum Abendgeläute mit ihren jüngern Geschwistern hinunter zu seiner Schwester, der Müllerin gehen, auch gab er ihr noch eine Bestellung an seinen Schwager wegen der letzten Kornlieferung und zählte ihr das Mahlgeld auf den Tisch. Sie hatte schlechterdings kein Verständniß von diesem sonderbaren, halb gelassenen, halb beklommenen Wesen des Vaters; und nur, wenn sie ihn zuweilen von der Seite ansah und seinen scheuen Blick beobachtete, wollte es sie bedünken, als dränge er mit Gewalt eine innere Unruhe zurück.

Was hat er nur vor, wenn's nicht der Tannenschütz sein soll? fragte sie sich aber- und abermals, da sie in ihrer Kammer war und sich zum Gang nach der Mühle sonntäglich ankleidete, wohin ihr die jüngern Geschwister voll Ungeduld vorausgeeilt

waren. Jetzt war sie mit ihrem Anzug fertig und schritt durch den Hof dem Thore zu, als ihr einfiel, zuvor noch dem Vieh einiges Futter aufzuschütten, da es leicht Abend werden konnte, ehe der Knecht zurückkehrte. Sie ging also, statt zum Hofe hinaus, erst nach dem Stalle, fand wirklich alle Reffe leer und stieg auf der Leiter nach dem über dem Kuhstall befindlichen Heuboden hinauf, um von dort durch die in der Decke angebrachte Lucke einiges Heu herunterzuwerfen. Da sieht sie durch die Glasscheibe, welche an der Stelle eines ausgehobenen Ziegels in's Dach eingefügt war, um ein nothdürftiges Licht in den sonst dunkeln Heuboden zu leiten, ihren Vater, der eben nach dem Hofthore geht und, wahrscheinlich in der Meinung, daß sie bereits das Haus verlassen, von innen den Riegel vorschiebt. Dies kommt ihr verdächtig vor und die Scene vom heutigen Morgen, das ganze räthselhafte Wesen des Alten fällt ihr dabei ein. Sie sieht ihn dann wieder nach dem Hause zurückkehren, und schon besinnt sie sich nach einigem Zögern, schnell ihr Geschäft der Fütterung zu beendigen, als sie abermals seine Schritte im Hofe vernimmt. Unter dem Arme trägt er etwas, das wie ein Pack alten Zwilchs aussieht, und außerdem noch einen Spaten und einen Pflästererhammer. Damit geht er grade auf den Stall zu. Durch die Lucke sieht ihn Ammy eintreten und eine unbekannte Angst ergreift sie, als er jetzt auch die Stallthüre hinter sich verschließt. Scheu wie das im Netze gefangene Rebhuhn vor dem heranschleichenden Marder duckt sie sich tief in's Heu und blickt aus ihrem dunkeln Versteck in den Stall hinunter.

Der Alte legt sämmtliche Werkzeuge, die er bei sich trägt, auch den leinenen Pack, auf den Haferkasten und tritt dann in den Stand der braun und weiß gefleckten trächtigen Milchkuh, das schönste Stück Vieh in seinem Stalle; er bindet dieselbe los und führt das Thier nach der andern Seite, wo er die Kette um einen Tragbalken schlingt. An dem hierdurch leer gewordenen Platz der Kuh fängt er nun an, zuerst die Laubstreu wegzuräumen, dann reißt er mit einer eisernen Brechstange die Pflastersteine auf und beginnt mit großer Hast ein Loch in die Erde zu graben. Ammy entgeht nichts von dem, was der Alte vornimmt, doch kann sie sich sein sonderbares Geschäft lange nicht erklären; denn

er gräbt immer fort, wie wenn er einen verborgenen Schatz suche, und das Loch ist bereits mehrere Fuß tief, als er den Spaten zur Seite stellt. Nun schreitet er über den Sandhügel nach dem Haferkasten, nimmt das alte Stück Linnen und wickelt aus demselben ein breites, zweischneidiges, wohl armlanges Messer heraus mit einem Hirschhorngriff und sonst auch von ungemein künstlicher Arbeit. Beim Blitzen des funkelnden Stahls wird das Vieh im Stalle unruhig, die Stiere schütteln ihre Ketten, die Kühe drücken sich scheu an einander; der Kastenmeister aber tritt mit der blanken Waffe an das Erdloch, bückt sich nieder und drückt die Klinge bis an den Griff in den Boden der Grube, daß die Erde knirscht, worauf er hastig den aufgeworfenen Sand mit beiden Händen in das Loch scharrt; dann stampft er ihn mit den Füßen fest, pflastert die Steine wieder ein und wirft die Laubstreu darüber. Als keine Spur seines räthselhaften Werkes mehr übrig, führt er die Kuh in ihren Stand zurück, wirft den alten Lappen, in den das Messer eingewickelt war, in die Düngergrube und verläßt den Stall.

Ammy hat kaum noch so viel Kraft, sich aus ihrem Versteck aufzurichten, ein kalter Angstschauer nach dem andern durchrieselt ihr Gebein; denn sie hat in dem Messer denselben Hirschfänger wieder erkannt, womit ihr Vater einst die Mutter ermorden wollte, als diese den zweischneidigen Stahl durch Zufall auf dem Boden einer alten Kiste entdeckte und bei seinem Anblick einen lauten Schrei ausstieß. Der Kastenmeister eilt aus der Stube in die Kammer, entreißt ihr das Messer und will sie damit umbringen; Ammy sieht es und wirft sich ihm lautschreiend in die Arme, was dem Rasenden die Besinnung zurückgibt. Ihre Mutter aber, vor Schrecken und Entsetzen halb todt, ist seit diesem gräßlichen Augenblick elend geblieben und bald darauf von einem schleichenden Fieber befallen worden, das nach einem halben Jahr ihrem Leben und Leiden ein Ende machte.

Und heute, heute nach so langer Zeit verscharrte ihr Vater dasselbe Messer heimlich unter dem Stallpflaster, wo gewiß kein Mensch es suchte — wahrlich, ein gräßliches Geheimniß für ein mitwissendes Herz, zumal von Ammys ahnungsvollen Träumen!

War es der Heuduft, der sie so betäubt, war es die Angst,

die sie ausgestanden hatte, der Kopf schwindelte, die Füße zitterten ihr, da sie die Leiter herunterstieg, um durch die Scheune, zu welcher aus dem Stalle eine Thüre führte, in den Garten zu gelangen. Noch einen Blick warf sie auf die Stelle, an der ihr Vater das Messer vergraben hatte; die Kuh stand mit zur Erde gesenktem Kopfe da und stierte regungslos immer auf den einen Platz. Ammy graute, sie eilte in die Scheune und von da in den Obstgarten.

Ungesehen von ihrem Vater erreichte sie die Straße und schritt der Mühle zu, die am Ende des Dorfes lag. Allmählig legte sich ihre innere Aufregung, sie fing an, das, wovon sie eben unsichtbar Zeuge gewesen, mit ruhigerem Blute zu prüfen, und fand zuletzt zu ihrem Troste, daß die Furcht ihr die Sache unheimlicher dargestellt hatte, als sie in Wirklichkeit sein mochte. Sie wußte ja, daß ihr Vater abergläubisch war und häufig, gleich den andern Bauern, zu allerlei Zauberkünsten seine Zuflucht nahm, um das Vieh vor dem Einfluß böser Geister zu schützen. Die Milchkuh war trächtig; vielleicht nur um deßwillen vergrub er so heimlich das Messer im Stande derselben? Oder war's am Ende gar das böse Gewissen, welches ihm zuflüsterte daß er diesen Stahl einst gegen sein redliches Weib gezückt und dieses vom heftigen Schreck das tödtliche Fieber davongetragen habe? — Ja, gewiß nur darum vergräbt er's jetzt so scheu in die Erde, sagte sich Ammy und athmete leicht auf. So oft er es seither von ohngefähr sah, mußte ja der Mutter Tod ihm zentnerschwer auf's Herz fallen; er konnte die verfluchte Mordwaffe nicht länger mehr unter seinem Dache dulden, bei Tag und Nacht sah er sie vor seinen Augen funkeln; darum schaffte er sie bei Seite, denn das muß wohl wahr sein, gerechter Gott, was neulich der Herr Pfarrer auf der Kanzel sagte: Je länger wir der Reue über eine alte Missethat das Herz verschließen, um so sicherer setzt sie sich darin fest, und ärger als ein Dorn im Fleische quält die Schuld ein verhärtet Gemüth; sie eitert wie dieser nach innen und lebt, gleich dem Kornwurm in der Hülse, vom Marke unseres Lebens. Aber ein einziger Sonnenstrahl reicht hin, und das so lange verborgene Gewürm fliegt mit Millionen Flügeln durch die Luft und kriecht wie die Heuschrecke

Egyptens auf allen Wegen, daß es die Hühner fressen und die Vögel es ihren Jungen in's Nest tragen.

Als es Abend wurde und Ammy mit ihren Geschwistern nach Hause zurückkehrend, den Vater wiederum auf der Bank hinter'm Ofen sitzen fand; bemächtigte sich ihrer die frühere Angst mit verdoppelter Gewalt und ihre Einbildungskraft erhitzte sich an tausend unheimlichen Vorstellungen und Muthmaßungen, was wohl diesen Mann so urplötzlich ergriffen und seinen rauhen Trotz niedergebeugt haben könne? Die Scene im Stall trat wieder in ihrer ganzen räthselhaften Furchtbarkeit vor ihre Seele, und beständig funkelte ihr der blanke Stahl vor den Augen. Ach! sie hätte ihn sich am liebsten jetzt gleich selber in's unglückliche Herz gestoßen, statt länger eine Beute so marternder Zweifel und nagender Angst zu sein. Ob sie Rudolph das Geheimniß vom vergrabenen Messer mittheilen solle? Nein, ich darf ihm nicht so schwarze Gedanken in's Gemüth reden, sagte ihr eine innere Stimme, und sie entschied sich dafür, ihm nichts zu sagen, wenigstens nicht ohne vorher ihren Vater noch ferner beobachtet zu haben.

Es war zehn Uhr; der Kastenmeister hatte, in düsteres Schweigen versunken, eine ganze Flasche starken Kornbranntweins geleert, und nichts war vermögend gewesen, ihn seiner dumpfen Apathie zu entreißen. Mit unsichern Füßen wankte er in die Kammer und bald hörte Ammy an seinem schweren Athem, daß er eingeschlafen sei. Da löschte sie die Oellampe aus, welche nach der Sitte jener Gegend an einem messingenen Draht von der Decke über den Tisch herabhing, stellte ihr Spinnrad zur Seite und ging in ihre Kammer, wo sie das Fenster öffnete und angstbeklommen in die mondhelle Nacht hinausschaute. Gleich nachher hörte sie hinten im Garten Rudolphs wohlbekanntes Zeichen, womit er ihr seine Anwesenheit anzukündigen pflegte, indem er die Stimme eines Nachtvogels täuschend nachahmte. Ein heftiger Schreck durchfuhr sie, und statt dem bekannten Signal zu folgen, harrte sie, bis nach einer Weile der Ruf sich

wiederholte. Da endlich faßte sie sich ein Herz, stieg leise aus dem Fenster, drückte sich an dem Holzschuppen hin bis zu dem schmalen Gang, der zwischen Scheuer und Hofmauer nach dem Obstgarten führte, und sah wirklich, als sie denselben betrat, am hintern Haag, da wo die Straße nach dem Wald hinaufging, die wohlbekannte Gestalt des Geliebten. In diesem Augenblick dachte sie wieder an den Tannenschütz; ein jäher Schreck durchfuhr sie, fast versagten ihr die Füße den Dienst und sie mußte sich am nächsten Baume festhalten. Jetzt gab Rudolph zum drittenmal das Zeichen, da raffte Ammy ihren letzten Muth zusammen und stürzte mit dem Ausruf: Gott im Himmel, Rudolph, was hast du gemacht! halb ohnmächtig in seine Arme.

Bestürzt fragte sie der Jüngling nach dem Grund ihrer heftigen Bewegung, aber sie konnte längere Zeit vor Angst kein Wort hervorbringen, und erst nach herzlichem Zureden und zärtlichen Liebkosungen gelang es ihm, zu erfahren, was ihr so großen Schrecken verursache. — Ich weiß es wohl, stammelte sie erschüttert; es ist nichts als Albernheit von mir, aber wie ich dich vorhin da hinter der Hecke stehen sah, überkam mich eine heftige Furcht, ich meinte, du seist's am Ende nicht — o Rudolph! wenn's nur kein Unglück bedeutet, daß dich der alte Nickel in vergangener Nacht für den Tannenschütz ansah! Jetzt heißt's im ganzen Orte, das Gespenst habe sich wieder gezeigt; nur ich allein weiß, daß du es warst und nicht der Furchtbare, vor dem allen Menschen graut.

Was thut's! erwiderte der Jüngling, froh, daß Ammys Angst keinen andern Grund hatte. Der Tannenschütz soll freilich Unheil bedeuten; dafür wissen wir Beide ja recht gut, daß der alte Nickel sich versehen hat, so gut wie Alle, die ihn schon gesehen haben wollen. Aber warum bliebst du auch gestern Abend aus und ließest mich allein auf der Höhe warten? — Das will ich dir sagen, Liebster, versetzte das Mädchen, ermuthigt durch des Freundes Zuversicht und seine tröstende Nähe. Der Brumhard und der Braunhennerich waren bis nach eilf Uhr bei uns und karteten mit meinem Vater; da mußt' ich dich denn allein lassen und dachte auch gar nicht einmal daran, daß du so lange auf mich warten würdest. Darum ängstigte ich mich

aber auch fast zu Tode, als heute Morgen die Nachbarn gesprungen kamen und erzählten, der Tannenschütz habe sich gezeigt.

Ei, Ammy, du bist doch sonst so muthig, versetzte Rudolph lächelnd. — Ging' ich denn sonst mit dir über's Wasser nach Amerika? sagte sie. Nein, an Muth fehlt mir's wahrlich nicht, und was ein Mensch für sein Liebstes in der Welt thun kann, das nehm' ich freudig auf mich. Du sollst's auch nur wissen, Rudolph, meine Furcht ist nicht allein so groß wegen des Tannenschützen, sondern weil ich den ganzen Tag über nur ängstliche und verstörte Gesichter sah und dann — mein Vater — — Der hat ein böses Gewissen und glaubt darum an Gespenster, fiel ihr Rudolph in's Wort. — Ein böses Gewissen? Woher weißt du das? rief Ammy erschrocken und sah ihm starr in's Gesicht. — Thut er nicht immer Böses an uns? fragte Rudolph verwundert über diesen sonderbaren Zweifel. Hat er nicht, so weit er's konnte, unser ganzes Lebensglück zerstört, und sollte ein gutes Gewissen haben, er, der deine Mutter in's Grab gebracht hat!

Ja, das hat er, so wahr Gott im Himmel lebt! sprach Ammy tief ergriffen, und er kann darum auch keine ruhige Stunde mehr haben. — Wir aber, wir fürchten keine Gespenster, nicht wahr? fragte der junge Mann und zog die schlanke, anmuthige Gestalt näher an sich. Schau, wie ich gestern so allein in der mondhellen Nacht auf dem Tannenstein herumging und alle Augenblicke nach dem Dorf hinunterschaute, ob du nicht kämst — leugnen will ich's nicht, da kam auch mir der Tannenschütz in Gedanken ziemlich nahe und ich sah — — Du sahst ihn? rief sie zusammenfahrend. — Und ich sah mehr als einmal in den stillen Hohlweg hinunter, wo die Schatten der überhangenden Dornhecke leise im Mondlicht um's kleine Steinkreuz schwankten; aber gefürchtet, wie du's vielleicht meinst, hab ich mich doch nicht, sondern ich dachte nur bei mir, käm' jetzt der Tannenschütz wirklich aus dem Hohlweg herauf, so würde ich an Ammy denken und ihm deinen Namen entgegenrufen, da hätt' es schon sollen von mir weichen, das graue Mordgespenst. Denn die lebendige Lieb' im Herzen fürchtet keine Gespenster, weil die Engel im Himmel mit ihr sind und sie beschützen.

O du guter, guter Rudolph! rief Ammy bewegt und hing schluchzend an des Geliebten Hals. Was kann uns denn auch für Leid geschehen, so lange wir uns treulich lieben und nicht von einander lassen! Nun hab' ich selbst schon gar keine Furcht mehr und wollte auch wie du allein auf dem Tannenstein herumgehen und an dich denken. Es ist auch zudem gottlos, sich vor einem friedlichen Todten zu scheuen, sein Gedächtniß durch Gespensterfurcht zu kränken und ihm solches Unheil anzudichten, wie's unsere Bauern dem Tannenschütz thun. Nur die Menschen sind böse und feindlich, die Todten aber thun Niemanden etwas zu leide.

Nur noch den Winter habe Geduld und bleibe mir standhaft, sagte Rudolph froh bewegt. Kommt's Frühjahr — dann ade, du Jammerthal von Altenhain! Ich hab' alles schon auf's Beste bestellt, achthundert Thaler und die Reisekosten obendrein, damit wollen wir schon in Amerika durchkommen. — Ach säh' ich nur schon die erste Schwalbe! seufzte Ammy beklommen. Ein Winter ist eine lange Zeit, und wer weiß, was bis dahin noch geschieht! — Was hast du nur eigentlich? fragte er sie, da er sich ihr Schwanken zwischen Muth und Beklommenheit gar nicht erklären konnte. War dein Vater wieder hart gegen dich?

Sie seufzte aus schwerer Brust und erwiderte ausweichend: Frag' mich nicht, es ist davon nicht gut reden; der Alte hatte heute einen Tag — so schlimm, wie ich's noch niemals erlebte. — War er wieder wild? — Wild? Gar nicht, vielmehr still und scheu. — Aber was that er denn? — Was er that? O frag' mich nicht, Rudolph! Ich kann's dir nicht sagen — wüßt's auch nicht zu erklären, was er eigentlich vor hatte — — Ach! — das Messer — das schreckliche Messer!

Heraus war das angstvolle Geheimniß, ehe sie's noch inne ward; mit scheuer Lippe hatte sie's gestammelt, schaudernd und mit abwehrender Geberde, als säße ihr das Messer tief in der Brust und sie müsse vor Schmerz laut aufschreien. Vergebens bot sie ihre ganze Ueberredung, ihre ganze Widerstandskraft auf, um Rudolph von weiterem Eindringen abzuhalten. — Das Messer! Was für ein Messer? Sag' mir doch alles, liebe Ammy! Du und ich, wir dürfen uns ja nichts verheimlichen! So be-

stürmte er sie, so flehte und schmeichelte der junge Mann zärtlich und besorgt und wußte sie mit seinen Fragen und Bitten so sehr in die Enge zu treiben, daß sie es ihm zuletzt nicht mehr ausreden konnte und gegen ihren Willen und Vorsatz das scheue Geheimniß in seiner Brust barg. Sie beschrieb ihm die ganze Scene im Stalle, erzählte ihm dann auch die frühere Geschichte vom Messer, wie ihr Vater einst damit die Mutter beinahe ermordet hätte. Immer stiller und nachdenklicher ward Rudolph, kein Wort ging ihm verloren, eine sonderbare Vorahnung überkam nun auch ihn, und er, der noch am gestrigen Abend so muthig einem vielverrufenen, unheilvollen Gespenste das Gefühl seiner seligen Liebe entgegen gehalten haben würde, er bebte jetzt in innerster Seele zusammen, wie der rosige Mund seines Mädchens ihm die Geschichte von dem im Stalle vergrabenen Messer erzählte. — Auch als sie dann verstummte und beklommen ihr Antlitz an seine Schulter drückte, sagte er lange kein anderes Wort als: Das ist ja sonderbar, ganz sonderbar! womit er jedoch, statt Ammys Angst zu verscheuchen, ihre Sorge nur noch größer machte. Nach einer längeren Pause, während Rudolph, von dunkeln Gefühlen bestürmt, seine ganze Kraft aufbieten mußte, um äußerlich ruhig und gelassen zu bleiben, umfaßte er sie mit starkem Arm, als ob er nun wisse, was er unter diesen Umständen zu thun habe. Wie sie aber jetzt fragend zu ihm aufblickte, lächelte er sie mit sorglos unbefangener Miene an und sagte dann in leichtem Tone:

Hör', Ammy, mit dem Messer hat's gar nichts auf sich, das ist eine ganz gewöhnliche Geschichte und braucht dich nicht zu ängstigen. Dein Vater hielt's schon früher mit alten Weibern, die er wegen seiner Gicht um Rath fragte, und da hat ihm wahrscheinlich die blinde Ursel, oder die listige Hollengrete gesagt, er solle das Messer vergraben, dann werde ihn die Gicht verlassen; denn der alte Weiberglaube meint, mit dem Messer stecke man zugleich den Schmerz in die Erde. Und unter einer trächtigen Kuh, sagtest du? Ganz recht; dicht vor der Krippe, nicht? Und mit der Spitze gerade in die Erde, war's nicht so? — Er steckte es bis an's Heft in den Sand, erwiderte Ammy und sah ihn verwundert an. — Und dicht vor der Krippe? —

Eine Handlänge etwa davor, mitten im Stand der Milchkuh. — Die Grube kann aber doch nicht allzutief gewesen sein? — Ei freilich war sie tief; du müßtest dich schon platt auf die Erde legen, um mit der Hand ihren Grund zu erreichen. — Ganz recht, es ist ein sogenanntes Gichtmesser gewesen, sagte Rudolph sicher. Gerade so machte es einstmals unser Oberknecht, weil's ihm die Hollengrete für sechs Batzen so angegeben hatte. Die Gicht verließ ihn zwar nicht, aber darum glaubte er doch steif und fest an des vergrabenen Messers Zauberkraft.

Ammy athmete bei dieser Erklärung, die zudem des Vaters Aberglaube ihr sehr wahrscheinlich machte, frei auf; das zuversichtliche, arglose Wesen, womit Rudolph ihre dunkle Furcht so einfach und natürlich widerlegte, erleichterte ihr Herz und die heute erlebte Scene im Stalle verlor für sie auf einmal alles Beängstigende und Furchtbare. Fast ärgerlich über ihre kindische Angst rief sie aus: Das kommt davon, wenn man einen Menschen so recht von ganzer Seele lieb hat! Man hat dann zu nichts sonst mehr Muth, Kraft und Zuversicht, und das Geringste macht einem Sorge und Herzklopfen. Ach Rudolph! Rudolph! Wenn wir nur schon von hier fort, in Amerika wären! Mir kommt's manchmal so weit, so unerreichbar vor, wie wenn man im Traume auf der Haide einem eiligen Wolkenschatten nachläuft und doch nicht vom Platze kann. — Es kommen doch Viele glücklich hinüber und keinen hat's noch gereut, erwiderte Rudolph zerstreut. — Was ich für dich thun kann, gereut mich niemals, sagte Ammy; denn das allein ist ja mein Stolz, daß ich sicher weiß: Bin ich erst einmal dein Weib, so bist du glücklich, weil mich nur der Athemzug gereut, bei dem ich nichts für dich thun kann. Alles, alles will ich für dich thun, Rudolph, leben und sterben für dich und mit dir gehen, wenn's Gottes Wille wäre, bis an's Ende der Welt! Das ist mein „Gesetz“, und ihm bleib' ich treu bis zum letzten Herzschlag!

Ich weiß, wir werden's zusammen durchmachen, sagte Rudolph mit einem innigen Kuß auf ihre Lippen. Mit dir wag' ich nichts und gewinne doch alles. Nun aber ist's Zeit, daß wir scheiden; ich sehe, mein Vater hat noch Licht, drum will ich machen, daß ich nach Haus komme. Gute Nacht, mein Schatz; wenn ich dir

morgen pfeife, wird's wohl ein bischen später sein wie heute, dann gehen wir zusammen nach dem Tannenstein, dort haben wir nun gewiß nichts zu besorgen. — Wohin du willst, sagte Ammy, riß sich von seinem Halse los und eilte flüchtigen Fußes durch den Garten ihrer Kammer zu, Gott im Herzen dankend für das Glück nach einem so angstvoll durchlebten Tage.

Rudolph ging nachdenklich nach dem Herrnhof zurück; wie er vor das Haus kam, fiel gerade das Licht aus seines Vaters Stube hell vor ihm auf die Erde nieder. Er nahte dem Fenster; da saß der alte Heinrich Falk am Tische und vor ihm lag die große Bibel aufgeschlagen, in der er allabendlich vor dem Schlafengehen zu lesen pflegte; beide Hände ruhten zusammengefaltet auf dem Buche; beim Lampenschein, der über sein ehrwürdiges Gesicht fiel, konnte Rudolph deutlich jeden Zug seiner Miene beobachten. Sie war ungewöhnlich ernst; auch las er nicht, wie der Sohn anfangs geglaubt hatte, im heiligen Buche; sein Blick war vielmehr starr auf die Lampe gerichtet, wie wenn der Geist des alten Mannes, weit vom gläubigen Gebete ab, einem unbegreiflichen Gedanken nachsänne. Voll Rührung betrachtete Rudolph das theure, ernstfromme Vaterantlitz, in dem er heute abermals jenen tiefschmerzlichen Zug einer unbekannten Sorge wahrnahm, der ihm schon so manchmal aufgefallen war. — Er denkt gewiß an dich, sagte ihm eine innere Stimme; ach! vielleicht ahnt sein redliches Herz in diesem Augenblick, welcher Kummer ihm künftiges Frühjahr bevorsteht, wenn er dann allein und einsam Abends in seiner Kammer sitzt und —

Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele zu dir, o Gott! hörte Rudolph in diesem Augenblick deutlich den Vater seufzen; zuckend glitten dabei die Finger der gefalteten Hände auseinander, der Blick des Greises hatte einen gläsernen Ausdruck bekommen und aus den geisterhaft bleichen Zügen sprach die stumme Resignation einer an Gott und Welt irre gewordenen, an ihrem innersten Glauben gebrochenen Seele.

Armer alter Mann! dachte Rudolph. Du bist mit deinem gottesfürchtigen, frommen Sinn und deinem allzueifrigen Glauben arg in die Irre gerathen und ringst nun wie der ungerechte König des alten Testamentes in Angst und Noth vergebens nach

Frieden und Erleuchtung. Wahrhaftig, wenn du ein Sünder bist, was sind dann wir, die wir auf List und Betrug gegen dich, den besten der Menschen sinnen, im Vergleiche zu dir, du, der du dein ganzes Leben lang nur Treue und Redlichkeit geübt hast! Dir kann Niemand einen Fehl nachweisen, alle Welt liebt und ehrt dich, nur du selbst bist dir feind und verkennst den Werth deiner tugendhaften Seele aus übertriebenem Glaubenseifer! — So dachte der Jüngling und schlich erschüttert durch den schmerzlichen Anblick des alten Vaters, den er so innig liebte und verehrte, nach seiner Stube hinauf.

Die sorgfältige Art, womit sich Rudolph bei Ammy nach der Stelle erkundigte, wo ihr Vater das Messer eingegraben habe, hat wohl den Leser bereits den Plan errathen lassen, auf den es der junge Mann hierbei abgesehen hatte. Und in der That hatte die Erzählung des Mädchens, weit entfernt, ihm wirklich so gleichgültig zu sein, wie er sich anstellte, einen dunkeln Argwohn gegen den feindlichen Nachbar in der Seele geweckt, und schnell war sein Entschluß gefaßt, diese Entdeckung weiter zu verfolgen, und wo möglich das vergrabene Messer von dem Platze, wo es jener eingescharrt, heimlich wegzuholen. Voll von diesem Plane ging er mehrere Tage mit sich zu Rathe, wie er sein Vorhaben am sichersten ausführen könne, ohne weder Ammy, noch sonst einen Menschen in sein Geheimniß zu ziehen. Endlich glaubte er das Richtige gefunden zu haben. Da des Kastenmeisters Knecht seine Lagerstätte im Stalle hatte, mußte er vor allem darauf bedacht sein, diesen für eine Nacht vom Hofe zu entfernen; dann konnte er leicht und unentdeckt durch den Garten in die Scheune des Nachbars gelangen und am bezeichneten Orte finden, was er suchte. Nun hatte sein Vater einen Knecht in seinem Dienste, der mit dem des Kastenmeisters näher bekannt war. Hierauf baute Rudolph seinen Plan, und eines Tags, als Jost, so hieß der Knecht, mit den Pferden aus der Schwemme geritten kam, ging er ihm in den Stall nach und fragte ihn ohne Umschweift, ob er sich ein schönes Stück Geld und einen herzlichen Dank obendrein verdienen wolle?

Jost, ein treuherziger und zuverlässiger Bursche, war sogleich zu jedem Dienst bereit und erwiderte, was er für Rudolph thun könne, solle ihn niemals gereuen. Da sagte dieser: Du weißt, Jost, wie es mit mir und dem Mädel drüben steht; und weil wir noch immer heimlich zusammenhalten, trotzdem daß uns die Alten mit ihrer Feindschaft einen Strich durch die Rechnung gemacht haben, so möchte ich wohl morgen Abend ein Stündchen mit Ammy plaudern. Im Stalle, da sieht uns Niemand; darum sollst du mir des Kastenmeisters Knecht morgen Abend mit nach Raunrod nehmen, wo grade Kirmeß ist, und ihn dort traktiren. Willst du mir das zu Gefallen thun, so sag' ja.

Dreimal für einmal und alle Tage dazu, erwiderte Jost, sichtlich geschmeichelt durch das Vertrauen, welches ihm Rudolph durch dieses Anerbieten bewies, worauf dieser in die Tasche griff und dem Knecht drei harte Thaler in die Hand drückte, wobei er hinzusetzte: Das ist für die Raunroder Kirmeß; aber halte mir ja den Hannes bis Mitternacht fest; denn je später ihr zurückkommt, um so lieber ist's mir und meinem Schatz.

Jost begriff sehr wohl die Wichtigkeit seines Auftrags und führte darum denselben mit so viel Eifer und Geschick aus, daß des Kastenmeisters Knecht ohne Arg seine Einladung hinter dem Rücken seines Herrn annahm, zumal ihm ja der Kamerad freie Zehrung versprach.

In derselben Nacht hatte sich Konrad Wahl früher als gewöhnlich zu Bette begeben; er war auch bald eingeschlafen, wurde aber von einem bangen Traume geplagt, erwachte darüber, griff schlaftrunken nach der Branntweinflasche und that einen langen Zug daraus, um seine aufgeregten Lebensgeister zu betäuben und die dunkeln Traumbilder aus seiner Seele zu verscheuchen. Er schlief auch wirklich wieder ein, als ihm gegen Mitternacht träumte, die trächtige Kuh im Stalle sei vor der Zeit zum Kalben gekommen und brülle darum einmal über's andere ängstlich um Beistand. Der Traum war so lebhaft, daß er abermals erwachte, und gleich nachher hörte er wirklich das Brüllen der Kuh, die bald in längeren, bald in kürzeren Pausen klägliche

dumpfe Töne ausstieß und gar nicht damit aufhören wollte. Zuletzt stand der Bauer auf, fluchte auf den faulen Knecht, der das Thier vergebens schreien lasse, und ging nach dem Stalle, um selber nachzusehen, was der Kuh fehle. Im Hofe stolperte er in der Dunkelheit über ein zerbrochenes Wagenrad, das im Wege lag, und wäre beinahe zu Falle gekommen, was seinen Zorn noch mehr steigerte.

Im Stalle selbst war es vollends dunkel. Holla, Hannes! rief Konrad Wahl nach dem Bette des Knechts hinüber; was soll das heißen! Die Milchkuh brüllt in Nöthen, und du fauler Schlingel hörst's nicht einmal! Was ist's mit dem Vieh? — Ein schweres Schnarchen, gleich nachher einige unartikulirte Töne und ein Knarren des Bettstollens war alles, was der Knecht von seiner Lagerstätte aus hören ließ, worauf der Bauer brummend zur Kuh ging, das Thier in der Dunkelheit betastete und sich überzeugte, daß ihm nichts fehle. Er warf einen Arm voll Kleeheu auf's Reff und die Kuh fraß munter. — Du fauler Taugenichts! das Vieh hat nur Hunger, darum brüllt's so erbärmlich, daß man's durch's halbe Dorf hört, und doch, Schlafmütze, regst du dich nicht! Aber wart' nur! Ich will dir auf Martini den Weg aus meinem Dienst zeigen, daß kein Hund mehr ein Stück Brod von dir nehmen soll. Und das laß' dir gesagt sein, passirt der Kuh beim Kalben ein Unglück, so kriegst du keinen Batzen von deinem Lohn, du Taugenichts, du Hallunke! Mit diesen Worten stolperte der Alte fluchend und wüthend über des Knechtes hartnäckiges Schweigen aus dem Stalle, schlug die Thüre heftig hinter sich zu und kehrte mit schweren Tritten in's Haus zurück.

Jetzt erst richtete sich der im Bette Liegende athemlos lauschend auf, und als alles im Hofe ruhig blieb, sprang er mit gleichen Füßen aus dem Bette, zog das blanke zweischneidige Messer unter der Decke hervor und enteilte damit durch die Scheune in den Garten. Mit einem Satze war er durch die Hecken auf der Straße und lief nun, ohne sich umzusehen, dem Herrnhof zu.

Dunkle Chronik der Schuld, wer schreibt deine wunderbaren Hieroglyphen? Gleich dem Schatten des Raben, der über sonnige

Auen dahin fliegt, so verschwinden sie dem Blicke des Schauenden, und wie der Tropfen im Sande, verrinnt ihre Spur in der Jahre Vergessenheit. Der aber, dessen Schuld sie verkünden, sieht sie doch, und sein scheues Auge begegnet ihrer blutigen Schrift in jeder Erscheinung des Lebens, und jeder Ton, der sein Ohr berührt, ruft ihm im Wehlaut die That seiner alten Sünde in's Gedächtniß zurück. Nur die Furcht vor der Entdeckung schützt ihn noch vor der Vernichtung und leitet instinktartig seine Schritte auf dem schmalen, schwindelnden Pfad, zu dessen Seiten der Abgrund gähnt. Aber einmal irre gemacht in der Angst grauenvoller Gewohnheit, einmal durch einen fremden unberechneten äußern Moment aus der Methode seines innern Schuldbewußtseins herausgerissen, verliert der Verbrecher den sichern Boden unter seinen Füßen, sein Trotz, seine Haltung verläßt ihn, und umsonst greift er nach neuen Konsequenzen seiner alten blutigen Missethat. Das ist der Moment, wo die Eumenide ihn faßt an der letzten Silberlocke seines greisen Schädels und ihn rettungslos, erbarmungslos in den Abgrund ihres düstern Reiches hinunterzieht!

Rudolph kam glücklich vor Mitternacht mit dem geraubten Hirschfänger auf seine Stube, warf den blanken Stahl auf's Bett und zündete hastig das Licht an. Erst jetzt merkte er, wie seine Hand zitterte und die Aufregung in Folge des gehabten Schrecks ihm das Blut heftig durch die Adern jagte. Wie das Licht brannte und sein Auge zufällig in den vor ihm hängenden Spiegel fiel, erschrak er fast über seine Blässe und das Verwilderte in seinen Gesichtszügen, so sehr hatte das überstandene Abenteuer ihm zugesetzt. Er warf sich erschöpft der Länge nach auf's Lager, um sich von seiner physischen und moralischen Anstrengung zu erholen. Denn eben, als er die Grube wieder zugeworfen, die Steine an ihre vorige Stelle gefügt und die Kuh wieder angebunden hatte — alles in der größten Eile — hörte er den Kastenmeister auf den Stall zugehen; erschrocken raffte er das Messer vom Boden auf und sprang damit ohne langes Bedenken in das Bett des Knechtes, wobei er jedoch mit dem Kopfe so heftig wider einen Balken rannte, daß er halb betäubt niederfiel. Aber zugleich war die Finsterniß, die ihm diesen Unfall

bereitete, auch seine Beschützerin; denn wer weiß, was geschehen wäre, wenn der Kastenmeister ihn entdeckt hätte!

Während dieser Betrachtung fing der Kopf an ihn heftig zu schmerzen; die Beule schwoll immer dicker auf und das Blut klopfte fieberhaft an der verletzten Stelle. Er wusch die Geschwulst mit kaltem Wasser und band ein in Essig getränktes Tuch darüber, bis er allmählig Linderung verspürte. Dann kleidete er sich aus, um zu Bette zu gehen; vorher aber griff er noch einmal nach dem geraubten Hirschfänger und trat damit an's Licht, um ihn näher zu betrachten. Es war in der That ganz so, wie Ammy die Waffe beschrieben, der Stahl so blank, als sei er eben erst frisch polirt worden, und der Hirschhorngriff von ungemein künstlicher Arbeit. Noch betrachtete Rudolph mit Verwunderung die schöne schmucke Jägerwaffe, und abermals drängte sich ihm der Gedanke auf, was wohl den Kastenmeister dazu bestimmt haben könne, dieselbe als ein unnützes, werthloses Stück in die Erde zu vergraben; da fiel sein Auge auf eine zolllange Silberplatte von ovaler Form am Knopfe des Griffes und er entdeckte eine in dieselbe gravirte Zeichnung; sie stellte einen Tannenbaum dar, unter welchem ein Schütze mit seinem Hunde ruhte, und darunter stand deutlich zu lesen der Name „Friedrich Krafft“.

Wie der Blitz, der plötzlich vor uns niederschlägt, uns durch seinen allzuhellen Schein nicht allein blendet, sondern auch einen Moment jeden andern Eindruck der Sinne unmöglich macht, so hatte auch Rudolph nicht sobald den Namen Friedrich Krafft gelesen, als der Gedanke, daß er des vor vielen Jahren ermordeten Tannenschützen Waffe in der Hand halte, wie Blitzeshelle ihn durchzuckte und so heftig alle seine Sinne betäubte, daß er eine Zeitlang keinem andern Gefühle Raum geben konnte. Der Tannenschütz, und nur der Tannenschütz, war sein einziger Gedanke, und erst, als er sich nochmals den Namen des Unglücklichen fest durch's Auge in die Seele geprägt, so daß eine Täuschung nicht mehr möglich war, fiel es ihm wie ein zweiter dröhnender Wetterschlag auf's Haupt: Dann ist der Kastenmeister sein Mörder!

Und wie vorhin im finstern Stalle das Messer, so grub er

nun in einer Minute die ganze dunkle That aus der Nacht der Hölle heraus; sein Herz zitterte in hörbaren Schlägen, der blanke Stahl, den er vor Schrecken auf den Tisch hatte fallen lassen, sprühte und funkelte beim Lichtschein wie das Richtschwert der ewigen Gerechtigkeit; in fieberhafter Glut pochte seine wunde Stirne, alle seine Sinne wirbelte ein wildes Entsetzen durcheinander: Der Tannenschütz — Ammy — Konrad Wahl — und er selbst der Entdecker der alten Unthat! — — Ein Bild, eine Gestalt verdrängte so vor seiner Seele die andere; er war nicht mehr im Stande, alle diese Eindrücke des innern Grauens von denen der furchtbaren Wirklichkeit zu scheiden, und fast wäre es um seinen Verstand gethan gewesen. Er hatte keinen Willen, keinen Entschluß mehr, nur eine dumpfe Angst lag bleiern auf seiner Seele; er warf sich wie gelähmt an allen Gliedern auf's Bett und die erschöpfte Natur sank bald aus wirrer Betäubung in einen festen Schlaf, den selbst dunkle Traumgestalten nicht zu stören vermochten.

Ammy, die am Nachmittag des folgenden Tages ein Geschäft in das benachbarte Bergdorf führte, hatte auf ihrem Heimweg durch den Wald einen Kranz von Immergrün gewunden, den sie im Vorbeigehen auf's Grab ihrer Mutter legen wollte; denn schon wehten Herbstesschauer durch's Land und der Winter konnte da sein, ehe man sich dessen versah.

Wie sie aus dem Walde trat, lag der Abendschein prächtig auf der Landschaft und die Berghaiden, die der blühende Thymian bedeckte, glühten weithin im Glanze der Sonnenlichter. Da mußte sie unwillkührlich an Amerika denken, denn so einsam war es rings um sie, als wohne weit und breit keine Menschenseele, grade wie Rudolph ihr so oft das Leben im fremden Welttheil beschrieben. Sie blieb auf dem Hügel stehen, blickte sinnend in's Abendroth und sagte: Der Rudolph hat am Ende doch recht, wir werden erst glücklich sein, wenn die Sonne, die uns hier untergeht, dort ihr Morgenroth über unsere stille Hütte im Urwald wirft, wenn dort Abend sein wird, wo hier der Tag anhebt. O Sonne, du bleibst ja doch immer die nämliche, nicht wahr? Und seh' ich dich in Amerika Morgens aufgehen, dann

will ich immer denken, eben wird's Abend in Altenhain, eben wirft die Sonne ihren letzten Strahl auf der Mutter Grab und der Mond geht leuchtend über'm Oberwald auf.

Sie schritt dann den Hügel nach dem Dorfe hinunter und achtete bald, in Träume und Bilder der Zukunft verloren, kaum mehr der Außenwelt. Wie sie aber jetzt hinter dem Erlenbusch hervortrat, da wo der Feldweg um den Hügel herumbiegt, sah sie in der Entfernung von etwa hundert Schritten auf der steinernen Brücke, die über den Bach führte, einen Mann stehen, der, die Hände auf den Rücken gelegt, starr in's Wasser hinab blickte. Im hellen Abendschein schnitt sich seine hagere, dunkle Gestalt in lichtscharfen Umrissen von der Luft ab; aber weil Ammy selbst von der Sonne geblendet wurde, erkannte sie ihn nicht sogleich, bis sie ihm näher gekommen war und nun sah, daß es der alte Heinrich Falk war. Er hatte seinen gewöhnlichen langen Tuchrock an und darunter trug er faltige Stiefel, die bis zu den Knieen reichten; sein Haupt bedeckte ein schwarzes Sammtkäppchen, unter welchem seines Haares Silberlocken im Abendscheine hervorglänzten. Wer ihn nicht gekannt hätte, würde in dieser mehr bürgerlichen als bäurischen Tracht den Seelsorger oder Schulmeister des Dorfes vermuthet haben, ein Glaube, dem das ernst ehrwürdige, von scharfen Zügen markirte Gesicht noch weitere Bestätigung verlieh. Auch das gelbe spanische Rohr mit dem silbernen Knopf paßte nicht recht zum Landmann, wenn derselbe unter der Abendfeier hinaus nach seinen Feldern wandelt, um nachzusehen, ob die Stoppeln gehörig untergepflügt oder die Wassergräben ausgestochen sind. Kurz, es war eben eine andere Erscheinung, als die des gewöhnlichen Vogelsberger Bauers, denn etwas fremdartig Förmliches und Zurückhaltendes lag von jeher im Wesen des alten Herrnhofbesitzers, der den besten Theil der Altenhainer Gemarkung sein eigen nannte und darum wohl auch schon in seiner äußern Erscheinung eine Ausnahme vom „geringen" Manne machen durfte.

Ammy klopfte das Herz, indem sie dachte, daß sie jetzt so nah an ihm vorübergehen müsse. Sollte sie den Vater Rudolphs grüßen? Sollte sie stumm an ihm vorbeiwandeln? Sie hatte immer eine gewisse Scheu vor dem ernsten stillen Nachbar im

Herzen getragen, dessen Blicke stets so fest und ruhig auf sie gerichtet waren, wenn sie ihm einmal zufällig begegnete, als kenne er sie gar nicht, während sie doch unter seinen Augen aufgewachsen war. — Ich biet' ihm doch einen guten Abend, sprach sie nach kurzem Bedenken, und lass' es darauf ankommen, ob er mich wieder grüßt. Er ist ja am Ende doch Rudolphs Vater, der ihn nach mir über alles in der Welt liebt und werth hält.

Guten Abend, Nachbar Falk, sagte sie darum im Vorüberschreiten so laut, daß der alte Mann wie erschrocken aus seinem tiefen Sinnen auffuhr und sich hastig nach ihr umkehrte; ja, er ging sogar einige Schritte auf sie zu, wie wenn er sie anreden wolle, obwohl sie merkte, daß er es nur aus Zerstreutheit that. Denn als er sie erkannte, stand er mitten auf der Brücke still und blickte sie so starr an, daß ihr dabei ganz sonderbar zu Muthe wurde und sie gleichfalls unwillkührlich stehen blieb.

Du bist die Ammy Wahl? redete er sie nach einer Pause mit einem, wie ihr vorkam, unsicheren Tone an. — Ei ja doch, erwiderte sie beklommen und schlug vor dem strengen Blick, mit dem er sie betrachtete, die Augen nieder. Er kennt mich schon, Nachbar Falk, - und weiß — — ihre Stimme stockte. Für wen ist denn der Kranz da, den du am Arme trägst? fragte er um ein weniges milder. — Ich wollt' ihn auf's Grab meiner Mutter tragen, erwiderte sie und bemerkte bei diesen Worten eine leise Bewegung in seinen Zügen. Ermuthigter fügte sie hinzu: Es ist ja das Letzte, was ich ihr noch thun kann. Wollte Gott, sie lebte noch!

Da sagte der Alte mit einem sonderbar veränderten hastigen Tone: Laß sie ruhen, deine arme, brave Mutter, und gönne ihr den ewigen Frieden! Ihr ist wohler als uns allen. Er legte nach diesen Worten mit einemal seine Hand auf des Mädchens Schulter, und wie Ammy ihn verwundert anblickte, merkte sie, daß etwas in ihm vorgehe, wie wenn er ihr Wichtiges mittheilen wolle und doch nicht das rechte Wort dafür finden könne.

Ein Widerstreit in den Gefühlen Falk's war deutlich in seiner Miene zu lesen, bis er zuletzt seine Unentschlossenheit überwand und zögernd sagte: Höre Ammy, es ist gut, daß ich dich einmal unter vier Augen sprechen kann; schon lange hatt' ich's

im Plane, dir meine Herzensmeinung offen darzulegen, denn du — obwohl du seine Tochter bist — verdienst doch mein Vertrauen, weil ich dich für ebenso ehrlich und fromm und gut halte, wie ich deinen Vater — doch das soll hier nicht gesagt werden! Zur Sache denn, weil es einmal Gottes Wille ist, der das Glück und den Frieden meiner alten Tage in deine Hand legt, mein gutes Kind! — Wie steht's mit dem Rudolph? Habt ihr's noch im Geheimen mit einander, oder geht er dir aus dem Wege, wie du ihm? Warte noch, sage mir noch nichts, ehe du's recht überlegt hast, da hier die reine Wahrheit uns allen, auch dir, Ammy, zum Heile gereicht. Also besinne dich zuvor, mein Kind, denn wisse, was du mir sagst, hört nicht allein dieses Ohr; auch der allwissende Gott hört deine Worte und Er — hier faltete er bewegt die Hände — Er wolle nicht mit dir in's Gericht gehen, wenn du einen alten bekümmerten Vater belügst! Beim Gedächtniß deiner selig entschlafenen Mutter, sprich die Wahrheit, Ammy: wie stets mit dem Rudolph? Liebst du ihn noch?

Das Mädchen wurde durch diese Frage, die ihr in's innerste Herz griff, eben so erschüttert, wie durch den feierlichen und doch zurückhaltenden Ton, mit dem der Alte dieselbe an sie richtete. Ein schrecklicher Zweifel ergriff sie: sollte sie ihm alles bekennen, sollte sie ihm alles verschweigen? Mit zitternder Stimme sagte sie deßhalb und um nur Zeit zu gewinnen an eine Ausflucht zu denken: Ach, Nachbar Falk, wie quält Er doch mein Herz und möchte es ausforschen bis zum allertiefsten Grunde! Und Er selbst, Er selbst sagt mir doch auch nicht, was ich so gerne von Ihm wissen möchte und wofür ich jetzt gleich zehn Jahre meines Lebens dahin gäbe. — Was soll ich dir sagen? rief Falk auflauschend. Sprich, Ammy, Vertrauen gegen Vertrauen — was soll ich dir sagen?

Da faßte sie sich ein Herz, und mit einer festen Stimme, so fest, daß sie ihr beinahe selber fremd klang, erwiderte sie, indem sie ihm muthig in's Auge sah: Sage mir der Nachbar Falk zuvor, warum Er eigentlich meines Vaters Todfeind ist, wie dieser der seinige, und wenn ich's richtig weiß, soll Er auch von mir hören, wie ich's mit dem Rudolph halte. Ich kann

nun einmal dieser Feindschaft nicht auf den Grund schauen, und doch hat sie mir mein Liebstes in der Welt — —

Des alten Mannes Gesicht hatte bei dieser Wendung des Gesprächs den Ausdruck eines heftigen Schreckens angenommen; eine fahle Blässe bedeckte seine Züge und er war eine Zeitlang vor Staunen und Bestürzung über diese dreiste Frage ganz außer Stande, ihr eine Antwort darauf zu geben. — Ich und dein Vater? Das also willst du wissen? stammelte er endlich tonlos und seine Brust hob sich krampfhaft. — Nun ja, Ammy, du sollst die Auskunft haben, wie ich die deinige eben so treulich erwarte. Nimm das Kränzlein da, trag's auf deiner Mutter Grab und frage sie, frage ihren verklärten Geist, er wird dir sagen, warum der Konrad Wahl und der Heinrich Falk aus treuen Freunden Todfeinde geworden sind; er wird dir sagen, daß Beide sie zum Weibe begehrten und daß der, dem sie den Vorzug vor dem andern gab, sie eben so unglücklich machte, wie der, den sie verschmähte, darüber selber unglücklich wurde. Da hast du den Grund unserer alten Feindschaft und nun sprich: Wie steht's mit dir und dem Rudolph?

Halt, Nachbar Falk! rief Ammy, die nun mit sich im Klaren war, was sie thun solle. Was Er mir da von meiner Mutter sagt, wußt' ich schon seit Jahren, und brauche darum nicht ihr Grab zu fragen, was ihr Mund mir einst selber anvertraut hat. Ich weiß, daß Er mit meinem Vater um die arme schöne Hirtentochter gefreit hat — ach! einer war damals noch so gut und brav wie der andere — aber sag' mir doch der Nachbar, wenn es auch erklärlich wär', daß Er, der verschmähte Freier, dem glücklicheren Nebenbuhler den Besitz der Katharina neiden durfte — was treibt denn meinen Vater zu dieser bittern Feindschaft, ihn, der doch die schöne Katharina gewann? Und der Nachbar Falk, als ihn meine Mutter abwies, heirathete gleich darauf die Mutter seines Sohnes, lebte glücklich und in Frieden mit ihr bis zu ihrem Tode — Gott hab' sie selig! — und doch haßt er meinen Vater fort und fort, als hätt' Er sein eigenes Weib niemals treu geliebt? Das, und nur das wollt' ich von Ihm erklärt haben, und eher hab' ich auch die rechte Antwort nicht.

Falk hatte sie während ihrer Rede unbeweglich angesehen, ihr Einwand schien ihn jedoch lange nicht mehr so sehr zu überraschen wie ihre erste Frage, ein seltsames Lächeln glitt sogar über seine Züge, und schmerzlich bewegt zuckte er mit einem frommen Blick gen Himmel die Achsel, indem er wie verwundert ausrief: Und das fragst du, Ammy? Du, des Konrad Wahl eigenes Kind, fragst noch, warum dein Vater mich haßt? Bin ich ihm etwa so ähnlich an — Untugend, an — Lasterhaftigkeit und gottlosem Lebenswandel, daß er in mir einen von Seinesgleichen erblicken sollte? Ich sage dir, Ammy, dein Vater haßt mich um seines schlechten Herzens, um — seines bösen Gewissens willen, verstehst du mich, Mädchen?

Er sprach die letzten Worte zwar mit fester, feierlicher Betonung, war aber doch, was Ammy befremdete, innerlich so erschüttert davon, daß er zum nächsten Brückenstein wankte und sich wie erschöpft darauf niederließ, als wenn ihm die Kraft fehle, sich noch länger aufrecht zu erhalten. Sie fühlte inniges Mitleid mit dem alten Manne, und wie er jetzt sein Sammtkäppchen abzog, es in den gefalteten Händen zusammenpreßte und leise für sich zu beten anfing, machte dies einen solchen Eindruck auf sie, daß sie in Schluchzen und Thränen ausbrach und gerührt sagte: Ach, Nachbar Falk, nun hat Er mir, weiß Gott! die rechte Antwort gegeben, denn nun hab' ich's sicher, was mir schon lange mein eigenes Herz sagte: Der Konrad Wahl haßt Ihn um Seiner Frömmigkeit, um Seines gottesfürchtigen Wandels willen; er mag es nicht sehen, wenn einer seiner Nächsten an unsern Herrn und Heiland glaubt und treulich den Geboten der Religion nachlebt. Selbst, wenn mein Vater zum heiligen Nachtmahl geht, flucht er noch vor und nach der Kirche, und Ihn, Ihn haßt er darum wie seinen ärgsten Feind, weil der Nachbar in allem das Gegentheil von dem thut, was mein Vater treibt und denkt. Gott segne Ihn, Nachbar Falk! Er ist wahrlich nicht so der Feind meines Vaters, wie dieser der Seine, und darum laß Er mich jetzt mit einem Händedruck scheiden! — Wollte der Himmel, Er wäre mein Vater!

Wollte der Himmel! sagte der Alte dumpf und gedankenvoll vor sich hin und sah mit einem schweren Seufzer empor, als das Mädchen jetzt seine Hand ergriff.

Du bist mir aber noch immer die Antwort auf meine Frage schuldig, fuhr er dann mit sanftem Vorwurf fort. Nun, ich sehe daraus, auch ohne daß du mir's bekennest, daß dir der Rudolph noch nicht aus dem Sinne ist und du's am Ende gar noch heimlich mit ihm hast! Ist's nicht so? Ha, du wirst blaß, du zitterst! Nun weiß ich genug und danke dem Herrn noch einmal, daß er uns Beide zusammengeführt hat. Höre, Ammy, du bist ein verständiges Mädchen und wirst wissen es zu ertragen; darum sag' ich dir: Schlag' dir den Rudolph aus dem Sinn; denn ehe nicht aus Nacht Tag, aus Fluch Segen wird, kann aus dieser Heirath nichts werden; hörst du, Ammy, nichts, es triumphirten denn zuvor die höllischen Geister über euren Liebesbund und der schwarze Engel der Schuld säße beim hellen Sonnenlicht auf der Schwelle eurer Thüre! Das ist meine Meinung, Ammy: So lange dein Vater am Leben, oder du nicht vor Gott und Welt das Zeugniß ablegen kannst, daß du nicht sein Kind bist, gezeugt aus dem Samen des Fluches und genährt von der Milch der Verdammniß — hörst du, Ammy, das sag' ich, ich, der Vater deines Liebsten — so lange wollt' ich meinen einzigen Sohn lieber im Grabe, als mit dir am Traualtare sehen! Darum schlage dir den Rudolph aus dem Sinn und höre mich weiter. Ich habe mir's reiflich überdacht, daß, wenn ihr Beide beisammen hier in Altenhain bleibt, die Sache nicht gut thut. Jagt doch der Sommerwind die Nesselsaat aus deines Vaters Hof über die Mauer in meinen Garten, daß sie dort aufgeht; arbeitet sich doch der alte Hollunderstrauch in meinem Besitzthum durch's Mauerfundament in euern Hof hinunter und treibt dort neue Schößlinge, und die Liebe — o ich weiß, Ammy, die Liebe ist leichter als Nesselflocken, hartnäckiger und eifriger als Holderwurzel!

Darum muß eines von euch, fuhr der alte Falk fort, um eures beiderseitigen Glückes willen fort von hier — je eher, je besser, und du, Ammy, du sollst mir nun sagen, ob du so große Liebe zu Rudolph im Herzen trägst, daß du dich von ihm trennen kannst, um ihn nicht eher wieder zu sehen, als bis er dich vergessen hat und dein Bild für immer aus seinem Herzen verschwunden ist? Willst du das, so hab' ich einen Platz für dich

bei meiner Base zu Fulda, die selber kinderlos ist, und wo du bei der guten alten Frau wie das Kind des Hauses gehalten sein sollst. Willst du das, Ammy, so sprich ja, wonicht, so muß der Rudolph von hier fort; du kannst dann beim Konrad Wahl auch fernerhin ein elendes und mißhandeltes Leben führen, während ich, so oft ich dich sehe, denke: Da geht die, die dir den Sohn geraubt hat und dem Sohne den Vater!

Ammy war durch diesen unerwarteten Vorschlag des Alten in neue, noch größere Verlegenheit versetzt und wußte anfangs gar nicht, wie sie sich ihm und seinem entschlossenen Willen gegenüber verhalten solle. Denn Heinrich Falk war ein Mann, der sich nicht leicht von einem einmal gefaßten Vorsatze abbringen ließ und eigensinnig auf dem beharrte, was er einmal als recht und rathsam erkannt hatte. Das alles wußte sie aus Rudolphs Mund und darum erschrack sie über diesen Vorschlag so heftig, daß sie aller Muth verließ und sie, in Thränen ausbrechend, ohne recht zu wissen, was sie sagte, erwiderte: Nun ja, darüber läßt sich schon sprechen, Nachbar; bin ich doch beinah schon selbst darauf gekommen und habe mehr als einmal denselben Plan gehabt. Noch gestern dachte ich bei mir — sie stockte einen Moment, und jetzt wußte sie wieder, was sie sagte — daß ich im künftigen Frühjahr von Altenhain fortgehen wolle, weit fort; denn länger halte ich das trostlose Leben doch nicht aus und will mir lieber bei fremden Leuten mein Brod verdienen, als diese Noth und Trübsal noch länger ertragen.

Der alte Falk war durch diese Bereitwilligkeit um so mehr überrascht, als er fast mit Sicherheit auf den entschiedensten Widerstand gerechnet hatte. Er zeigte sich demnach sehr erfreut über ihren muthigen Entschluß, in dem er das einzige wirksame Mittel erblickte, sie und Rudolph von einander abzubringen, und sagte: Wußt' ich doch, daß du ein braves, kluges Mädchen seist; darum sollst du aber auch immer an mir einen wahren hülfreichen Freund und Beschützer finden, ja, wenn du vorhin wünschtest, ich möchte dein Vater sein, so sollst du das nicht in den Wind geredet haben; denn beim allmächtigen Herrn des Himmels und der Erde schwöre ich dir, ich will dich halten, als wärest du mein leiblich Kind und nicht die Tochter meines wüthenden Feindes!

Ammy hatte während dieser Worte ihre Geistesgegenwart völlig wieder gewonnen, und um ihrer Sache ganz gewiß zu sein, sagte sie darum mit verstelltem Zweifel: Aber was wird der Rudolph dazu sagen? Wird er sich gutwillig darein ergeben, oder wird er mir am Ende gar nachgehen, so weit ich auch von hier wegkomme? Denn der Rudolph, Nachbar Falk, der Rudolph, fürcht' ich, läßt nimmer mehr von mir, wenn ich ihn auch tausendmal verlasse!

Besser wär's freilich, du gingest bald von hier weg, erwiderte der Alte betroffen von dieser Zuversichtlichkeit in ihrem Glauben an den Geliebten. Was hält dich denn auch noch bei deinem harten Vater zurück? — Die Kinder meiner Mutter, besonders die kleine kranke Lisbeth, sprach Ammy mit leise zitternder Stimme; denn in dem Augenblick, wo sie doch eine Lüge sagte, kam ihr plötzlich der Gedanke an ihre wirkliche Schuld gegen ihre jüngeren Geschwister, die sie verlassen wollte, nicht um Rudolph zu fliehen, sondern um erst recht ihm anzugehören und mit ihm zu tragen und zu theilen, was Gottes Wille ihnen immer auferlegen werde. — Doch schnell faßte sie sich wieder und fügte sicher hinzu: Ja, Nachbar Falk, dessen sei Er gewiß, bevor die kleine Lisbeth nicht wieder ganz gesund ist und keine Gichter mehr hat, bringen mich keine zwanzig Gäule von Altenhain weg, denn ich hätte um des armen Kindes willen keine Ruhe vor Gott und meinem Gewissen.

Ich will auch deshalb nicht weiter in dich dringen, versetzte Falk zögernd, da er dachte, daß er ihr nicht zu viel auf einmal abdringen dürfe. Dein Schwesterchen wird ja hoffentlich bis zum Frühjahr genesen, aber dann, Ammy, dann — — Geh' ich von Altenhain fort, auch wenn ich Lisbeth allein zurücklassen muß, sagte sie mit erhobener Stimme, sah dabei dem Nachbar fest in's Auge und wiederholte mehrmals nachdenkend mit dem Haupte nickend: Dann — dann!

Falk schied von ihr und wußte nicht anders, als daß er in dieser einen Stunde fast ohne Mühe und halb durch Zufall erreicht habe, was ihm Tage und Wochen hindurch unmöglich geschienen und worüber er so manche Nacht schlaflos und kummervoll hingebracht hatte. Zum erstenmal seit langer Zeit

kehrte er mit erheitertem Antlitz von seinen einsamen Abendgängen auf den Herrnhof zurück.

Ammy fand begreiflicherweise nicht eher Ruhe, als bis sie Rudolph von ihrem Gespräche mit dem alten Falk, sowie von dessen Absichten mit ihr in Kenntniß gesetzt hatte, aber vergebens harrte sie zur bestimmten Stunde an ihrem Kammerfenster auf das bekannte Zeichen. Gestern Abend war er nicht gekommen und heute blieb er abermals aus. So mußte sie sich also bis zum folgenden Tage gedulden, wo sie ihm wenigstens einen Wink zu geben hoffte, daß sie ihm Wichtiges mitzutheilen habe. Hätte sie gewußt, was den Geliebten abhielt zu ihr zu kommen, ihr unter die Augen zu treten, sie wäre nicht so friedlich eingeschlummert mit dem Trost aller treuen Liebe: Auf Nacht und Noth folgt Morgenroth.

Jedes Ding in der Welt hat seine zwei Seiten, und oft ist grade dasjenige Erlebniß, welches uns im ersten Eindruck wie ein Schrecken ohne Ende niederwirft, bei näherer Betrachtung das lange und immer vergebens gesuchte Mittel zu unserer Rettung und wird, statt uns zu vernichten, die Brücke zu unserem besten Heile. — So erging es auch Rudolph nach jener Nacht der grauenvollen Entdeckung; denn die helle Sonne beschien den unheimlichen Gedanken an den ermordeten Tannenschützen ganz anders, wie der bleiche Mond, und bald griff der Jüngling mit ganz andern Gefühlen nach dem geraubten Hirschfänger, als in der Nacht zuvor, wo Schrecken und Aufregung und des Blutes Fieberhitze ihm jede klare Erwägung unmöglich gemacht und das Gespenstische der Sache, im Bunde mit dem Eindruck der überstandenen Gefahr, ihm Sinne und Gedanken verwirrt hatte.

Jetzt aber, wo die ruhige Prüfung des nächtlichen Erlebnisses mit der sicheren Ueberzeugung Hand in Hand ging, daß endlich der Himmel sein heißes Gebet erhört habe, ihn mit Ammy zu vereinigen, ohne daß er darum Vater und Vaterland für immer zu fliehen brauche, jetzt war auch sein Entschluß schon gefaßt und nur über die Art der Ausführung schwankte er noch. Mit dem Zeugniß des blanken Stahls in der Hand

wollte er den tückischen Konrad Wahl, seinen und aller guten Menschen Feind, vor der Welt entlarven, wollte als Rächer des schändlich gemordeten Försters auftreten und dem weltlichen Richterarme, wenn auch spät, denjenigen überliefern, den Gott selbst durch ein sichtbares Wunder mit dem Kainszeichen der Blutthat stempelte, die so viele Jahre vergebens der Sühne geharrt hatte. Das war Rudolph's fester Entschluß, sich und Ammy, den Vater und ganz Altenhain von einem Menschen zu befreien, der schon so vieles Unglück und Herzeleid angerichtet hatte und für den auch nicht die leiseste Rücksicht der Menschlichkeit und des Erbarmens sprach, selbst wenn er nicht der fluchwürdige Mörder des unglücklichen Tannenschützen gewesen wäre.

Mit diesem Vorsatz in der Seele war Rudolph den ganzen Tag über im Walde herumgestreift, hatte alles noch einmal reiflich erwogen und war zuletzt zu dem Resultate gelangt, daß er weder seinem Vater, noch dem Pfarrer, noch sonst einem Menschen in der Welt ein Wort davon sagen dürfe, bevor er nicht dem Richter — es war noch derselbe, welcher einst dem Urheber der Missethat am Tannenstein vergebens nachgeforscht — seine wichtige Entdeckung mitgetheilt hätte. Denn nur diesem gehörte sein Geheimniß, nur diesem die Strafe des dem Gesetze Verfallenen.

Am folgenden Morgen rüstete sich Rudolph zum Gange nach der zwei Stunden entfernten Amtsstadt S., an deren südwestlichem Ende ein alterthümliches, massiv aus Stein gebautes Haus, das sogenannte S—r Schloß, in Mitten eines großen Weihers liegt, seit uralter Zeit der Sitz des Amtsgerichtes dortiger Gegend. — Er hatte den Hirschfänger des Tannenschützen in einer ledernen Scheide um den Leib geschnallt und darüber trug er seinen Mantel. Wie Rudolph durch die Dorfstraße schritt, begegnete ihm grade der Kastenmeister, der ihn höhnisch feindlich von der Seite ansah; aber der Jüngling erwiderte den boshaften Blick so fest und sicher, daß der Alte, sichtbar betroffen, die Augen von ihm wegwandte, und wie sich Rudolph im Weiterschreiten noch einmal nach ihm umblickte, stand jener unter dem Thore seines Hauses und sah ihm aufmerksam nach. — Ja, das ist der Mörder! sagte Rudolph und griff unwillkührlich nach dem Hirschfänger an seiner Seite.

Ammy hatte ihn am Hause vorübergehen sehen und vermuthete richtig, daß er nach der Stadt wolle, wohin ihn häufig Geschäfte führten. Schnell lief sie, um ihm wenigstens einige flüchtige Worte zu sagen, durch den Garten nach dem Kirchhof hinauf und erwartete ihn hier in der ersten Biegung des Hohlwegs. Wie Rudolph wenige Minuten nachher mit ihr zusammentraf, wunderte sie sich, daß er bei ihrem Anblick heftig erschrak und sie bestürzt fragte, was sie so frühe schon hier thue. Sie sagte ihm darauf, wie sie ihm den Vorsprung abgewonnen habe, um ihm eine Sache von Wichtigkeit mitzutheilen, und erzählte ihm dann ihre Begegnung mit seinem Vater und welches sonderbare Anerbieten ihr der alte Mann gemacht habe; sie schritten während dieses Gespräches langsam den Hohlweg hinauf und Ammy begriff gar nicht, warum der Geliebte so ganz zerstreut ihr zuhörte und ihrer Erzählung kaum einige Theilnahme schenkte. Sie glaubte eine innere Bewegung und Unruhe an ihm zu bemerken und fragte ihn besorgt nach dem Grund derselben. Er gab ihr jedoch nur eine ausweichende Antwort und forschte dann wiederholt nach dieser und jener Aeußerung seines Vaters, obwohl seine Gedanken alle Augenblicke eine andere Richtung nahmen und er sogar ihr selbst keine rechte Aufmerksamkeit schenkte.

Mein Gott! Was hast du, Rudolph? fragte sie endlich beklommen, als er wiederum in düsteres Sinnen versunken neben ihr hinschritt. — Da erwiderte er ihr hastig: Noch kann ich dir nicht mehr sagen, Ammy, als daß es bald anders, ja, so Gott will, ganz gut mit uns Beiden stehen wird. Hab' nur noch Geduld bis zum Abend; dann bin ich zurück und du erfährst das Nähere. Hoffentlich erspart uns der Weg, den ich eben gehe, die Reise nach Amerika und wir werden ein Paar hier in Altenhain, sollte auch die Hölle selber Einsprache dagegen thun. Wie sagte mein Vater gestern zu dir: Nicht eher als bis aus Nacht Tag, aus Fluch Segen werde, könntest du mein sein? — So sagte dein Vater, versetzte sie ängstlich und sah ihn voll banger Sorge an.

Wohl denn, er hat wahr gesprochen! rief der Jüngling feierlich. Ja, Ammy, aus Nacht soll Tag, aus Fluch Segen

werden, zwischen heute und morgen, und dann trennt uns keine Macht der Erde mehr! Wir sind an der Grenze unseres Leidens angelangt. Siehst du dort das graue Kreuzchen unter der wilden Rosenhecke? Das ist der Markstein unseres Schicksals, und wie der Tannenschütz noch jüngst in stiller Nachtstunde dort oben auf der Höhe unsere heimliche Liebe beschirmte, so soll er nun auch der Engel werden, der uns bei helllichtem Tage zusammenführt, wenn es anders Gottes Wille ist, daß aus Nacht Tag, aus Fluch Segen wird!

Ihr graute bei diesen dunkeln Worten des Geliebten in innerster Seele, zagend blickte sie nach dem Steinkreuz hinüber und sprach mit bebender Stimme: Rudolph, Rudolph! Was hast du vor? Ein unseliges Gespenst der Furcht und des Aberglaubens sollte der Engel unserer wahrhaftigen Liebe werden? O sprich, was bedeutet das? Was willst du in der Stadt? — Sie warf sich bei diesen Worten krampfhaft an seine Brust, er aber machte sich sanft von ihr los und sagte: Gedulde dich bis zum Mittag, dann kehr' ich zurück und du bist mein, mein für immer! Adieu, auf Wiedersehen!

Rasch eilte er dann vorwärts, dem Tannenstein zu, und ließ sein Mädchen in sorgenvollster Unruhe und Ungewißheit am Platze stehen. Sie blickte ihm nach und rief erschüttert, indem sie die Hände faltete: So begleite du ihn, mein Gebet, und beschütze ihn vor bösen Mächten! Rudolph! Rudolph! Denk' an deine Liebe! — Er hörte sie nicht mehr; schon war er auf der Höhe angelangt und schritt hastig am Gemäuer vorüber dem Walde zu. Wie Ammy seiner noch einmal in weiter Ferne zwischen den Baumstämmen ansichtig wurde, glaubte sie etwas Glänzendes in seiner Hand blitzen zu sehen, oder war es nur ein Sonnenstrahl gewesen? — Tief beklommen ging sie nach dem Dorfe zurück.

Den Kastenmeister wollte an diesem Morgen der Blick Rudolphs gar nicht wieder verlassen, und wo er ging und stand, verfolgte ihn die Erinnerung daran. Wie hatte der ihn angesehen! Was war es gewesen, was ihn in diesem Blicke erschreckte? Je mehr er seinem Zweifel nachgrübelte, auf was ihn

eigentlich Rudolph so scharf angeschaut haben möge, um so ängstlicher stiegen allerhand dunkle Bilder in ihm auf; er konnte zuletzt die wachsende Unruhe und Bangigkeit seines Innern kaum mehr bemeistern und sein Seelenzustand wurde ihm von Stunde zu Stunde unerträglicher. Bald hatte er keine Ruhe mehr im Hause; er suchte noch vor Mittag die Schenke auf, kehrte aber auch von dort in kurzer Zeit wieder zurück, und als er von Ammy hörte, daß der Knecht auf den Acker gefahren sei, nahm er, einige unverständliche Worte vor sich hinmurmelnd, seinen Weg in den Stall. Das Mädchen war allzusehr mit sich beschäftigt, als daß sie dem Vater große Aufmerksamkeit geschenkt hätte; sie achtete kaum auf sein verstörtes Wesen, alle ihre Gedanken waren beständig bei Rudolph und leise vor sich hinweinend besorgte sie in der Küche das Mittagsmahl. Ihr war so schwer und ahnungsvoll um's Herz; und als sie später einen Augenblick unter die Thüre trat, grade als vom Ulmenbaum im Hofe zwei Raben krächzend aufflogen, fiel ihr der Gedanke centnerschwer auf die Seele: O Gott, die schwarzen Vögel bedeuten gewiß nichts Gutes! Rudolph, Rudolph! Warum bist du so von mir gegangen?

Im Hof und Haus blieb's lange still; erst als ihre Geschwister aus der Schule kamen, ward es munter und lebendig um sie; sie deckte, um die Ungeduld der kleinen Hungrigen zu beschwichtigen, den Tisch; trug, als gleich nachher der Knecht in den Hof fuhr, die Suppe auf und hieß den älteren Buben nach dem Vater im Stall oder der Scheune sehen und ihn herbeirufen. Sie selber sagte dem Knecht, daß das Essen bereit stehe, trat dann an den Tisch und schnitt Brod.

Da kommt der Knecht mit einer betroffenen Miene in die Stube und sagt ihr, draußen im Stalle sitze sein Herr leichenblaß auf dem Haferkasten, höre nichts und rege sich nicht, wie wenn ihn der Schlag gerührt hätte. Ammy ließ erschrocken Brod und Messer fallen und lief nach dem Stalle. Da saß wirklich der Alte bleich wie der Tod auf dem Haferkasten, regte sich nicht und blickte starr, mit gräßlich verzerrten Zügen nach dem Stand der Milchkuh, wo das Pflaster aufgerissen und der Sand herausgescharrt war. Ein Blick — ein Gedanke, und vor ihren

Augen dunkelte es; sie mußte sich an der nächsten Wand festhalten und stammelte: Gerechter Gott! Vater, was habt Ihr?

Der Knecht trat auf den Bauer zu und rüttelte ihn am Arm; da blickte ihn der Kastenmeister endlich wie traumestrunken mit stieren Augen an und lallte mit schwerer Zunge, kaum vernehmbar: Was — was da? Dort — er deutete auf die frische Grube — dort hatt' ich's vergraben — und nun ist's fort! Ein Räuber oder der Teufel muß es geholt haben, und ich — ich hab' mir selber mein Grab gegraben! — Dort — dort — ha! da glitzert's wieder!

Er wollte sich erheben und nach dem bezeichneten Ort hinwanken, aber die Angst, die furchtbare, hing sich wie Blei an seine Füße; er wankte und taumelte besinnungslos in des Knechtes Arm. Ammy, von dem gräßlichen Anblick des Vaters auf's Tiefste erschüttert und im Wahne, er sterbe vor ihren Augen, stieß einen lauten Schrei aus und lief jammernd in den Hof; Leute aus der Nachbarschaft kamen herbei und trugen den Kastenmeister, der mit gebrochenen Augen alle fremd anstarrte, während ihm ein weißer Schaum auf die Lippen trat, wie einen halbtodten Mann in's Haus. Nur langsam erholte er sich wieder.

Schnell hatte sich die Kunde davon im Dorfe verbreitet und die Nachricht, dem Kastenmeister sei eine beträchtliche Summe Geldes gestohlen worden, die er zu größerer Sicherheit im Kuhstalle vergraben, hatte so viel Glaubwürdiges, daß Niemand daran zweifelte, zumal bekannt geworden war, daß er erst in den letzten Tagen mehrere Güterstücke um einen namhaften Kaufpreis in andere Hand gegeben hatte. Viele Leute kamen in's Haus, und die Grube im Kuhstall, wo der Dieb den versteckten Schatz geholt, war Gegenstand der allgemeinen Neugierde. Der Verdacht fiel natürlich zunächst auf den Knecht und derselbe mußte manches unzweideutige Wort anhören, welches ihn des Raubes an seines Herrn Eigenthum beschuldigte. Er ging darum zu Ammy, die bleich und verstört in ihrer Kammer saß, und klagte ihr die unverdiente Anschuldigung.

Da sagte diese von einer Todeskälte durchschauert: Laß dich's nicht kümmern, Hannes, die Leute wissen nicht, was sie reden. Bald wird alles an's Tageslicht kommen und der

rechte Dieb gefunden werden; dann hört die böse Nachrede von selbst auf, und die dich jetzt beargwohnen, werden dir in ihren Herzen dafür Abbitte thun. — Schon recht, erwiderte der ehrliche Hannes bekümmert. Aber wenn's nun im Dunkel bleibt? Dann hängt der Schimpf für immer an meinem Namen, daß ich meinen Herrn bestohlen, und alle Leute sehen mich zeitlebens darauf an!

Eines begreif' ich selber nicht, sagte Ammy nach einer Pause: wie der Dieb in den Stall kam; besinne dich einmal recht, Hannes, ob du auch von der Schuld ganz frei bist? — Ach, das ist's ja eben, erwiderte dieser und kratzte sich verlegen hinter'm Ohr. Freilich war ich neulich Nachts nicht zu Hause, sondern bis zum Morgen in Raunrod, auf der Kirmeß, wohin mich der Jost aus dem Herrnhof mitgenommen hatte. Wir hatten viel getrunken und getanzt und ich schlief auch gleich ein. Morgens kam der Herr, schrecklich böse, sagte, ich hätte die trächtige Kuh vergeblich die halbe Nacht nach Futter brüllen lassen, bis er selbst aufgestanden und in den Stall gegangen sei; er wolle mich dafür auf Martini aus dem Dienst schicken. Mir fiel's gleich auf, daß er meinte, er habe in der Nacht mit mir geredet und ich habe im Bette geschnarcht, doch ließ ich ihn nichts merken; wie er aber fort war, suchte ich dem Ding auf die Spur zu kommen und sah auch gleich, daß ein fremder Mensch im Stalle gewesen sein mußte. Mein Bett war ganz sandig, das Laken zertreten; auch stand das Scheuerthürchen nach dem Garten zu offen und im Grase sah ich frische Fußspuren. — Der Jost hat dich mit nach Raunrod genommen? fragte Ammy. — Er redete mir so lange zu, bis ich mit ging, erwiderte Hannes; er hatte drei harte Thaler, die auch richtig alle für Musik und Wein draufgingen.

Sie hatte ihre letzte Kraft nöthig, um sich aufrecht zu erhalten und dem Knecht gegenüber gelassen zu bleiben; ihre Befürchtung, daß Rudolph das Messer entwendet habe, ward ihr dadurch fast zur Gewißheit; aber noch furchtbarer, als diese, lag auf ihrer Seele das, was Rudolph ihr am heutigen Morgen im Hohlwege vom Tannenschütz gesagt hatte, und als der Knecht die Kammer verlassen, stammelte sie, auf ihre Kniee niedersinkend,

von einer schwarzen Ahnung ergriffen: Gerechter Gott im Himmel, der Rudolph geht meinem Vater an's Leben!

Im Pfarrhaus herrschte an dem Tage, der für Rudolphs und Ammys Verhältniß diese verhängnißvolle Wendung genommen hatte, eine stillfreudige Bewegung. Zwischen Ernst und Auguste war es endlich zur beiderseitigen Herzenserklärung gekommen, und letztere, noch jüngst dem Vogelsberg so wenig hold, fand hier plötzlich ein Glück, so selten und herrlich, wie sie sich's schwerlich in diesem rauhen Land geträumt hätte. Als Burkhard und seine Frau das junge Brautpaar herzlich beglückwünschten, sagte Auguste zur Heiterkeit Aller: Nun wird's wirklich romantisch bei euch, ganz so, wie ich es mir nach euern Briefen gedacht hatte. Scheltet mich auch nicht, daß ich den Vogelsberg eine Zeitlang so wenig nach meinem Geschmack und euer Leben ziemlich einförmig fand. Im Grunde ging mir's anderswo nicht besser, und nur weil hier alles viel enger und beschränkter zusammengerückt und gedrückt war, trat Einem des Daseins ewiges Einerlei um so deutlicher vor die Augen. Das junge Herz, dem die Liebe fehlte, empfand auch keine romantische Waldeslust, keine Bergesfreiheit, und eure idyllischen Lämmlein und Zicklein konnten mich auch nicht interessiren. Ach, lieber Ernst, so ein patriarchalisches Stillleben zweier verliebten Pfarrersleute ist für einen dritten Menschen mit und ohne Tannenstein-Romantik entsetzlich langweilig!

Der glückliche Bräutigam sagte: Dem Kastenmeister ist sein vergrabener Schatz abhanden gekommen und wir heben dafür den unsern. So ist das Glück! Jenem schwindet's, diesem fällt's in Hülle und Fülle in den Schooß. Wer's aber hat, der halt' es fest und suche es immer fester zu halten. Seid ihr hierin mit mir einverstanden, so machen wir gleich nach Weihnachten Hochzeit, der Schwager traut uns hier in Altenhain und die Schwägerin backt den Hochzeitkuchen dazu. Dann ist der Vogelsberger Romantik vollkommen Genüge geschehen und für das Frühjahr lad' ich hiermit die künftige Frau von Bernau höflich zu einem Ausflug nach Neapel und Palermo ein. — Lieber Burkhard! rief Auguste,

wenn du wieder auf die Kanzel gehst, so sprich doch am Schlusse deiner Predigt ein recht andächtig Gebet für mich, daß dieser erstaunlich liebenswürdige Bräutigam ein ebenso liebenswürdiger Ehemann werde. Nicht wahr, Schwester, du weißt auch ein Lied davon zu singen?

In diesem Augenblick wurde die heitere Unterhaltung durch ein leises Klopfen an die Thüre unterbrochen und auf Burkhard's Herein trat der alte Falk in die Stube. Des Mannes Wesen hatte etwas sonderbar Hastiges und Verstörtes, er achtete kaum auf die übrigen, sondern bat den Pfarrer mit gedämpfter Stimme um eine Unterredung unter vier Augen. Burkhard führte ihn sogleich hinauf in seine Studierstube, während die Hausgenossen unten beim Nachmittagskaffee sitzen blieben.

Was hat der alte Mann? fragte Auguste. Er war ja ganz verwirrt und konnte kaum sprechen. — Das macht seine Befangenheit, erwiderte die Pfarrerin. — Auch mir schien es, als sei die Angelegenheit, welche ihn hierher führt, für ihn eine sehr ängstliche und dringende, meinte Ernst. — Er ist immer ein wenig umständlich, sagte jene. Schon häufig sah ich ihn so, und meinte anfangs Wunder was er habe; am Ende kam denn heraus, daß er sich diese oder jene dunkle Stelle in der Bibel nicht erklären konnte. Gebt Acht, es ist nichts weiter, als solch ein theologischer Zweifel und er holt sich bei seinem geistlichen Gewissensrath die Aufklärnng. — Nein, das glaub' ich nicht! rief Auguste. Mit diesem scheuen Blicke sucht Niemand einer heiligen Wahrheit auf den Grund zu sehen. Ich mag nun einmal den bigotten Alten nicht, so sehr ich auch den Rudolph um seines offenen und gebildeten Wesens willen gern habe. Diese kalte Frömmigkeit aber war mir immer in den Tod zuwider.

Burkhard blieb lange aus und der Nachmittag ging beinahe darüber hin, ohne daß man von den Beiden etwas sah und hörte. Da kommt plötzlich gegen fünf Uhr der junge Schulvikar in großer Aufregung in die Stube gestürzt und meldet, soeben sei der Amtmann mit dem übrigen Gerichtspersonal und mehreren Landjägern nach Altenhain gekommen, und gleich darauf

sei der Kastenmeister, des Mords am Tannenschütz dringend verdächtig, auf das Rathhaus geführt worden, wo ein vorläufiges Verhör stattfinden solle. — Staunend hörten die im Pfarrhaus die seltsame Mähr; der Schulvikar fügte noch hinzu, es sei allgemein das Gerede, Rudolph Falk habe den Feind seines Vaters als Mörder des Försters angegeben, nachdem er im Stalle des Kastenmeisters den Hirschfänger des Getödteten gefunden und dadurch die Entdeckung herbeigeführt.

Großer Gott! da will ich doch gleich meinen Mann rufen, sagte die Pfarrerin und eilte die Treppe hinauf. Sie ging durch das Besuchzimmer nach Burkhard's Stube; aber wie sie jetzt durch die halbgeöffnete Thüre blickte, war sie nicht wenig erstaunt, ihren Mann im Priesterornat zu sehen, der dem vor ihm knieenden Falk das heilige Abendmahl reichte und zu dem andächtig Lauschenden niedergebeugt, demselben den Altarkelch an die Lippen hielt, wobei er die Worte des Sakramentes sprach. Betroffen wich sie aus dem Zimmer zurück; der unerwartete Anblick dieser heiligen Scene hatte sie heftig ergriffen, sie ging die Treppe hinunter und wollte sich in die Wohnstube begeben, als ein Tumult im Pfarrhof sie vor die Hausthüre zog.

Guten Abend, Frau Pfarrerin, sagte der alte freundliche Amtmann, der eben die Haustreppe heraufkam. Entschuldigen Sie, daß ich in dieser Gesellschaft — er deutete auf die ihm folgenden Landjäger — Ihnen meinen Besuch abstatte und den Frieden Ihres Hauses störe. Wir suchen den Heinrich Falk. — Die Leute aus dem Hofe! befahl er einem der Landjäger, da der Andrang der Dorfbewohner immer stärker wurde.

Den Heinrich Falk? was ist mit dem? stammelte Friederike. Eben reicht ihm droben mein Mann das heilige Abendmahl. — Hat's nöthig! erwiderte der Amtmann. Erschrecken Sie nicht, verehrte Frau; den *einen* Mörder des unglücklichen Försters Krafft haben wir und den *andern* suchen wir unter Ihrem Dache. Landjäger, holt ihn herunter!

Während dieses kurzen Gesprächs waren Ernst und Auguste aus der Stube gekommen und vernahmen nun gleichfalls zu ihrem höchsten Erstaunen die entsetzensvolle Nachricht. Der Kastenmeister hatte seinen Todfeind als *Mitschuldigen* am

Morde des Tannenschützen angegeben. Und schon kam der alte Falk an Burkhard's Hand die Treppe herunter, bleich, das leibhaftige Bild des zerschmetterten Sünders, der mit greisem Haare dem Lohne seiner Jugend-Missethat entgegen wankt; stumme Resignation lag in den starren Zügen, die Lippe zitterte in leisem Gebete.

Erschüttert sagte der Pfarrer zum Amtmann: Nehmen Sie ihn hin; Gott der Allgütige hat sich seiner erbarmt, und ich habe ihm, kraft meines heiligen Amtes und um seiner wahrhaftigen Reue willen die himmlische Gnade verheißen.

Der alte Falk sagte kein Wort; stumm reichte er Allen die eiskalte Hand zum Abschied, und erst, als er sich von dem Pfarrer losriß, brach er in die erschütternden Worte aus: Schützen Sie meinen armen Sohn Rudolph vor Verzweiflung und bringen Sie ihm und Ammy meinen Segen! — Dann im Abgehen fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu: Gott sei uns gnädig und segne uns, er lasse uns sein Angesicht leuchten, Sela! Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde!

Gefaßt bestieg er dann den im Hof haltenden Bauernwagen, der ihn unter Gendarmeriebegleitung in das Amtsgefängniß nach S. führen sollte, und langsam setzte sich hierauf der ernste Zug mit dem betenden Verbrecher durch die Dorfstraße in Bewegung. Gleich nachher folgte ein zweiter Wagen, auf dem, mit Ketten an Händen und Füßen beladen, der Kastenmeister saß, welcher dem Pfarrhaus und den hinter den Fenstern stehenden Bewohnern desselben im Vorüberfahren einen finster feindlichen Blick zuwarf.

Der Pfarrer hatte einige Zeit der Ruhe und Sammlung nöthig, um sich von der Erschütterung der letzten Stunde zu erholen und seinen Hausgenossen den Zusammenhang dieser so räthselvollen tragischen Geschichte mitzutheilen. Alle waren wie betäubt von dem unerwarteten Schlag und Augusten zumal hatte die Sache so heftig aufgeregt, daß sie um Gotteswillen bat, man möge für's Erste nicht weiter davon reden.

Da sagte ihr Schwager mit innerer Bewegung: Das darf uns Allen nicht erspart werden; denn ich versichere euch, was sich heute in unserer unmittelbaren Nähe ereignet hat, gehört zu den seltenen Erlebnissen, die einen unvergänglichen Moment in unserem Dasein bilden, weil uns in ihnen so recht klar und anschaulich wird, wie wunderbar die göttliche Vorsehung sich mit den Geschicken des Menschenlebens verkettet und sie auf scheinbar entgegengesetzten Bahnen doch zuletzt einem ewigen Ziele entgegenführt. Da forschen und grübeln die Denker und Philosophen beständig nach dem Grund der letzten Dinge und streben den Schleier zu lüften von dem unerforschlichen Wechselverhältniß zwischen Welt und Ewigkeit, zwischen göttlicher Allmacht und menschlichem Willen; aber die rechte Offenbarung gibt uns doch nur das Leben, und nur der ist weise, nur der versteht und ahnt das heilige Wesen der Gottheit, der hinabsteigt in die tiefe Menschenseele und sich aus ihr den goldenen Schlüssel holt zum Tempel der ewigen Wahrheit. Ja, wer von uns heute nicht an Gott glaubt, und zwar an einen gerechten und allweisen Gott, dem ist für immer sein heiliger Tempel verschlossen und vergeblich wird er Zeit seines Lebens in diesem Dämmerungsthale nach Licht und Erkenntniß ringen.

Gib uns deine Erzählung nur gleich und vollständig, sagte Ernst. Am Tage unseres Glückes wird sie für Augusten und mich eben um des Gegensatzes willen doppelt reichen Stoff zum Nachdenken bieten. — Laßt sie in Gottes Namen der dunkle Rahmen sein zum hellen Bild eurer Glückseligkeit, erwiderte Burkhard und erzählte hierauf seinen lauschenden Zuhörern folgende Geschichte aus alter Zeit.

Heinrich Falk und Konrad Wahl waren noch junge Bursche und hatten von Kindheit auf immer als gute Kameraden zusammengehalten. Weil jeder stets für den andern einstand und des Freundes Sache redlich zu der seinigen machte, so hatten beide, welche noch außerdem die Söhne der reichsten Bauern und kräftige waghalsige Gesellen dazu waren, den Vortheil davon, daß ihnen bei jeder Gelegenheit unter den übrigen jungen Leuten die erste Stimme zufiel und sie so zu sagen den Ton im Dorfe angaben. Bei Kirchweih- und Erntefesten spielten sie immer

die Hauptrollen, führten die schönsten Mädchen auf den Tanzboden, ließen die meisten Thaler springen, und was der Heinrich und der Konrad mit einander verabredeten, das erhielt den Beifall der Anderen und galt für ausgemacht. Selten machte ihnen Jemand diesen Vorrang streitig, und trotz des Uebermuthes der beiden also Bevorzugten trugen sie gewöhnlich den Sieg davon, ja Mancher, der mit ihnen anband, hatte den Schaden allein für sich und suchte sich bald wieder in Güte mit ihnen zu vertragen.

Für das schönste Mädchen in Altenhain galt damals die Tochter des armen Dorfhirten Traut; sie hieß Katharina und war trotz der Armuth ihrer Eltern unter dem Namen „Trautkäthchen" die vielbekannte Zierde des Dorfes. Und doch sollte grade sie durch ihre Schönheit so großes Unheil über Altenhain bringen! Alle Burschen hatten nur Augen für sie, alle Eltern beneideten den armen Hirten um die schöne schlanke Tochter; aber Trautkäthchen ward darum nicht stolz und übermüthig, sondern sorgte und achtete nur um so eifriger auf ihren guten Ruf, damit sie niemals Anlaß zu schlimmer Nachrede gebe.

Da kam ein neuer Förster auf die Stelle im Walde, der zur Altenhainer Gemarkung gehörte, Friedrich Krafft mit Namen; ein junger schmucker Jägersmann, den bald alle Leute nur den schönen „Tannenschütz" nannten, da sein Försterhaus im Tannenforst gelegen war und er auch gewöhnlich ein grünes Tannenreis zum Schmuck auf seinem Hute trug. Er war am Rhein zu Hause und die Altenhainer Mädchen fanden bald, daß er sich sehr zu seinem Vortheil von den Bauernburschen unterschied; sein Benehmen war viel feiner, und seine fremdländische Sitte und Sprache, so wie sein lebenslustiger heiterer Sinn verschafften ihm bald manche stille Huld, manche offenkundige Zuneigung. Er hatte, noch ehe er darnach strebte, ein bedeutendes Ansehen im Dorfe gewonnen; die schönsten und reichsten Bauerntöchter bevorzugten ihn sichtbar und jede fühlte sich geehrt, wenn der schlanke Tannenschütz in seinem schmucken grünen Jägerkleid sie zum Tanze führte und ihr das Glas mit einem freundlichen Trinkspruch zubrachte. Dabei war er ein kecker, muthiger Geselle, war bald tüchtig hinter den Holz- und Wilddieben der

Umgegend her, ließ sich weder in seinem Waldrevier, noch im Dorfe etwas bieten und hielt wacker wie ein braver Jägersmann auf Pflicht und Ehre. Auch beobachtete er gegen die Bauernbursche gewöhnlichen Schlags eine sichere Zurückhaltung, nahm niemals Theil an ihren rohen Scherzen und Ausschweifungen, sondern blieb immer mäßig und anständig. Wiewohl es ihm bald nicht an offenen und heimlichen Feinden fehlte, behauptete er doch sein Ansehen unter den Bauern und ging unbehindert im Dorfe aus und ein.

Anfangs hielten Falk und Wahl zu ihm, beide fühlten seine überlegene Persönlichkeit sehr wohl und suchten darum seine Freundschaft; aber sei es nun, daß er ihnen nicht recht traute; sei es, daß der Uebermuth, mit dem sie sich an ihn drängten, ihm mißfiel, er wies sie einigemal kurz und entschieden von sich und achtete auch später kaum darauf, als beide zu seinen geheimen Neidern wurden und aus diesen zuletzt seine offenen Feinde.

Trautkäthchen hatte den Tannenschütz durch ihre Schönheit bald eben so sehr für sich eingenommen, wie durch ihr stilles, bescheidenes Wesen. Er sah und sprach sie oft auf den Waldtriften bei der Heerde, und es entspann sich allmälig zwischen Beiden ein Verhältniß, das zwar den Augen der Welt verborgen blieb, aber doch nicht so vollständig, daß nicht wenigstens zwei Menschen es merkten, die sich dadurch in ihrer eigenen Bewerbung um den Besitz des schönen Mädchens sehr unbequem gestört sahen. Und dieß waren eben die beiden Freunde Falk und Wahl, von denen jeder für sich dem Trautkäthchen nachging und nach dessen Gunst strebte. Zwischen Beiden entstand, da sie sich als Nebenbuhler erkannten, eine gewisse Spannung, und der Tannenschütz allein, der ihnen noch ungleich gefährlicher war, als einer dem andern, verhinderte, daß sie sich schon damals um des Mädchens willen offen entzweiten; vielmehr hielten sie fortwährend gegen ihn zusammen und schmiedeten allerhand tückische Pläne, um ihn aus Trautkäthchens Herzen zu verdrängen. Sie reichten jedoch damit nicht weit; mit dem Glücke des Försters bei Katharina wuchs in Beider Seelen der Haß gegen ihn, sie vergaßen zuletzt ganz, daß sie sich selbst als Nebenbuhler gegenüber standen und vereinigten all' ihren Grimm gegen den fremden Eindringling,

der ja jedem von ihnen den gleichen Schaden anthat. So blieben sie denn nothgedrungen Freunde gegen den gemeinsamen Feind, und jeder suchte anfangs den lästigen Nebenbuhler auf eigene Hand und zu seinem Vortheil aus dem Felde zu schlagen, bis sie zuletzt einsahen, daß diesem auf solchem Wege nicht beizukommen sei.

Es war zuerst Heinrich Falk, in dem das tiefere Gemüth auch eine tiefere und zerstörendere Leidenschaft begründete, der dem Konrad Wahl von ferne, und anfangs nur wie im Scherze, die verruchte Absicht zu erkennen gab, den Förster ein für allemal unschädlich zu machen. Der andere stutzte, hielt anfangs zurück und wich dem Versucher aus; denn noch hoffte Wahl auf weniger gefährlichem Wege zum Ziele zu kommen. Er gewann hinter Falk's Rücken den alten Traut; aber Katharina wollte trotz des Vaters Wunsch und Willen nichts von dem aufgedrungenen Freier wissen, und nach einigen heimlichen Gängen zog der reiche Konrad mit einem Korbe ab, während der Tannenschütz sein Verhältniß mit dem Mädchen im Stillen fortsetzte. Nun erwachte des wilden Wahl's ganze fürchterliche Racheluft, er schwor dem Förster den „blassen" Tod, suchte selbst den Freund auf, und die sichere Gewißheit ihres gemeinsamen Verlustes, wenn der Tannenschütz am Leben bliebe, vereinigte Beide schnell zu einem eben so furchtbaren als raffinirten Bubenstück. Das eigene Interesse trat bei jedem nun noch vollständiger in den Hintergrund; die Frage, wer von ihnen die Katharine haben solle, wollten sie durch's Loos entscheiden — ein gräßliches Loos!

Laß es darauf ankommen, sagte der listige Falk; wenn nur der Tannenschütz sie nicht kriegt, dann hab' ich keinen Neid. Wir lauern dem rheinischen Windbeutel auf, schlagen ihn zusammen und werfen das Messer über seiner Leiche in die Luft. Wem dann die Spitze zufällt, der nimmt das Mädchen zum Weibe. Bist du's zufrieden! — Ich bin's! sagte Wahl und schlug ein zum Bunde der nächtlichen Missethat. Die Liebe hatte sie getrennt, der Haß vereinigte sie wieder.

Von nun an war das Leben des jungen Försters dem Untergange geweiht, und es war nicht die Schuld seiner beiden

Feinde, daß der Sommer darüber hinging, ohne daß sich zur Ausführung ihres verbrecherischen Anschlags eine passende Gelegenheit geboten hätte, wiewohl Trautkäthchens holde Liebe bald im grünschattigen Busch, bald in der Hütte des Hirten ihn so glücklich und sorglos machte, daß er kein Auge hatte für den lauernden Mordgedanken in den Blicken seiner Feinde. Mehrmals gingen sie ihm heimlich nach, wenn er Abends aus dem Dorfe in seinen stillen Tannenwald hinaufstieg; theils fehlte ihnen jedoch der Muth zur Ausführung ihrer blutigen That, theils retteten den Förster günstige Umstände, so einmal, daß er einen andern Weg wählte und die Hohlstraße umging, wo jene ihn erwarteten; das anderemal, daß er unterwegs einen Begleiter antraf, mit dem er dann dicht an seinen in der Dornhecke versteckten Feinden arglos vorüber wandelte.

Aber endlich schlug doch seine Stunde, und an einem nebligen Herbstabend, wo Konrad und Heinrich wiederum das Haus des Hirten umschlichen, sahen sie den Gesuchten durch's Fenster, wie er drinnen beim Trautkäthchen saß und vertraulich mit ihm koste. Hell warf der flackernde Kienspan von der Wand sein Licht auf die beiden Liebenden, sie lachten und scherzten mit einander und sie duldete es, daß er seinen Arm um ihre Hüfte schlang und sie küßte; dann riß er von ihrem Rocken einigen Flachs ab, wickelte ihn leicht zusammen und hielt ihn an's Licht; lodernd fuhr die Flamme an die Decke, da rief sie: Ach, Friedel, so flattert die Seele in den Himmel; er aber sagte lachend: Nein, Käthchen, ich mein's anders: so wie das Flachsfeuerchen haben der Falk und der Wahl dich geliebt, und wie dieses, so schnell ist auch die Flamme in Beider Herzen erloschen. Ich aber halte dich fest in alle Ewigkeit und lasse nicht von dir! — Das alles sahen und hörten die Beiden am Fenster und des Försters Glück goß neues Oel in die Gluth ihrer Rache; rasch eilten sie im grauen Nebel hinauf nach dem Tannenstein, wo sie sich in den Hecken am Hohlweg versteckten.

Der Förster ließ lange auf sich warten, erst gegen Mitternacht vernahmen sie seine Schritte. Wie er durch den Hohlweg ging, pfiff er ein munteres Jägerlied, sorglos war er dem Endziel seines jungen Lebens genaht, da brachen plötzlich die Beiden

aus den Büschen hervor. Erst traf ihn Falk's Beil in den Nacken, daß er mit einem lauten durchdringenden Schrei zu Boden taumelte; noch zog er, auf der Erde liegend, den Hirschfänger, um wenigstens sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen, da zerschmetterte ihm Wahl mit einem wüthenden Schlag der Holzaxt den Hirnschädel — ein tiefer Seufzer und des Tannenschützen Seele flatterte in den Himmel.

Die Bösewichter standen einen Moment starr vor dem Opfer ihrer blutigen Unthat; dann rief Falk, indem er den blanken Hirschfänger von der Erde aufhob: Nun laß uns um's Trautkäthchen loosen! Klinge oder Stiel! Gib Acht, Konrad, die Spitze gilt dem Glück! Und hoch warf er bei diesen Worten den Stahl zwischen sich und dem Genossen in die Luft, Beide wichen zurück vor dem fallenden Messer, das funkensprühend auf die Kieselsteine im Hohlweg niederklirrte; und wie sie hineilten, um das Ergebniß dieses schauerlichen „Messerwurfs" zu sehen, lag die Klinge auf Konrads Seite.

Mein ist die Katharine! sagte dieser schwerathmend und hob den Hirschfänger von der Erde auf. Falk gab ihm die Hand und erwiderte: Das Glück hat für dich entschieden; der da macht sie dir gewiß nicht mehr streitig und auch mich soll's nicht verdrießen, wenn ich dich an seinem Platze sehe. Ich heirathe nun die Gertrude, du aber kannst lustig singen:

Erst Todtschlag und dann freien:
Juchhe, wen soll's gereuen!

Der Pfarrer hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort: Das ist die Geschichte von dem Mord des Tannenschützen, wie sie mir heute Nachmittag der alte Falk wörtlich mitgetheilt hat, nachdem endlich nach vielen, vielen Jahren furchtbarer Pein ein Zufall die Entdeckung der alten Unthat herbeigeführt hatte. Rudolph nämlich, so wollte es der Gottheit Rathschluß, fand im Stalle des Kastenmeisters den von letzterem vergrabenen Hirschfänger des Försters; Ammy hatte ihm den Ort verrathen. Der unglückliche Jüngling eilte zum Gericht, deponirte dort alle näheren Umstände, wie er in den Besitz der Waffe gekommen, und als er später heimkehrte und seinem Vater erst jetzt alles

entdeckte — Gerechter Gott! stammelte Auguste. — Da ist der alte Falk schnell zur Erkenntniß gekommen, daß es für ihn nur noch Ein Heil in der Welt gebe, und statt sich durch die Flucht zu retten, wie er wohl gekonnt hätte und wie Rudolph ihn fußfällig beschwor, eilte er zu mir, um mir alles zu beichten und, mit dem Troste des heiligen Sakramentes versehen, sich selbst seinem Richter zu stellen. Der Amtmann kam ihm darin nur zuvor, was ich auch morgen vor Gericht auf meinen Amtseid zu Protokoll geben werde.

Das ist ja eine Schicksalstragödie sonder Gleichen, sagte Ernst. Wer hätte das gedacht! Diese Feinde bei so furchtbarer gegenseitiger Mitwissenschaft! — Und doch löst grade sie uns das Räthsel ihres jahrelangen Hasses, versetzte Burkhardt. Ja, ich möchte sogar behaupten, diese Feindschaft sei der bei weitem wichtigste psychologische Moment in der ganzen Geschichte. Falk hat sich bei mir weitläufig darüber ausgesprochen, und fasse ich alle seine Aeußerungen zusammen, so muß ich bekennen, daß mich grade diese Seite seines Unglücks am meisten mit ihm ausgesöhnt hat. Denkt euch zwei Menschen von ungefähr gleicher Gemüthsart, gleicher Geistes- und Charakterbeschaffenheit, auf deren Seelen sich plötzlich ein und dasselbe Schuldbewußtsein mit gleich ungeheurer Schwere wälzt, und die nun durch Jahr und Tag dazu verdammt sind, es der Welt in tiefinnerster Brust zu verheimlichen und ängstlich jede Erinnerung, jedes Zeugniß ihrer schwarzen That zu meiden. Wie zwei an eine Kette geschmiedete Galeerensklaven hängen sie aneinander, jeder empfindet doppelt die unerträgliche Last der Unfreiheit, keiner kann ohne den andern sich bewegen, jeder schleppt an der Mitwissenschaft des andern fast noch schwerer als an seiner eigenen Schuld. Und nun laßt diese beiden Unglücklichen Nachbarn sein, Auge in Auge sich beständig gegenüber stehen — soll da nicht die stärkste Natur allmälig mürbe werden, der eisernste Willenstrotz brechen? Soll da nicht alles, was menschlich in ihnen lebt, zu Grunde gehen? Man müßte wahrlich zuvor wissen, was es heißt, einen Mord für sich allein auf der Seele zu haben, um erst recht zu begreifen, wie zwei Seelen an einem bösen Gewissen zu tragen haben!

Entsetzlich! rief die Pfarrerin zusammenschaudernd. Aber eines versteh' ich nicht. Du nanntest eben Wahl und Falk gleichgeartete Charaktere, und doch, gibt's eine größere Verschiedenheit zwischen zwei Menschen, als die ihrige? — Ganz recht, erwiderte Burkhard. Aber auch die Verschiedenheit ihres Charakters war nur eine nothwendige Folge ihres bösen Gewissens. O, wer hier ein Seher wäre, um in den Herzen dieser beiden Männer zu lesen, wie es geschah, daß sie, von einem und demselben schwarzen Punkte ausgehend, sich zuletzt so weit von einander entfernten, daß der eine ein Frömmler, der andere ein Gottesleugner wurde! War es das, ich möchte sagen instinktartige Gefühl der Selbsterhaltung, daß jeder nur danach strebte, dem andern vor den Augen der Welt so unähnlich als möglich zu werden? Wollten sie vielleicht dadurch die Gleichartigkeit ihres Seelenzustandes verbergen? Wer kann es sagen! Es war eben ein und derselbe Samen der Schuld, der so verschiedenartige Frucht erzeugte; bei dem einen nahm das gefolterte Gemüth die Richtung nach dem Uebersinnlichen, beim andern ging der Charakter vollends in moralischer Schlechtigkeit unter; der eine wollte sich durch Beten und ein mäßiges, gerechtes Leben mit dem Himmel abfinden, der andere verlachte in wilder Sinnenlust die Hölle und spottete der Stimme seines Gewissens, so oft es sich regte; nur die Feindschaft war das bleibend Gleichartige in ihnen, wie ihr Schuldbewußtsein selbst, aus dem ihr Haß entsprang. Und zuletzt reißt dennoch eine Hand Beide in's Verderben, und aus dem eigenen Blute erwächst ihnen in ihren Kindern der Rächer ihrer Missethat. — Ernst, das ist mehr als Schicksalstragödie, und wir nennen's wohl nur darum so, weil wir die geheimen und mächtigen Fäden der Seele nicht sehen, an welchen Gott das Menschenleben seinem Ziele entgegenführt.

Laßt uns dieses Thema abbrechen, sagte die Pfarrerin. Wir feiern heute euern Verlobungstag und da soll uns nur Glück, Freude und Liebe des Lebens beschäftigen. — Aber Liebe ist ja auch in diesem schwarzen Bilde, erwiderte Auguste. Denkt doch an Rudolph und Ammy. Gewiß! Wenn etwas den Himmel mit dem furchtbaren Unheil, welches die beiden Alten sich und der Menschheit angerichtet haben, versöhnen kann, so muß es

diese Liebe sein, die so rein, schuldlos und leidvoll in der Missethat dunkler Nähe hintrauerte und ohne die schreckliche Katastrophe von heute wohl nimmer erlöst worden wäre.

Mein erster Gedanke war Ammy, sagte Friederike. Was muß das weiche Herz bei dieser erschütternden Wendung der Dinge empfunden haben! Wir wollen uns ihrer aber nun auch doppelt hülfreich annehmen.

Und Ernst und ich stehen Rudolph zur Seite, sprach Burkhard. Wie ich den leidenschaftlichen, gefühlvollen Jüngling kenne, der mit grenzenloser Liebe an seinem Vater hing, wird er der Freundschaft für's Erste noch benöthigter sein, als der Liebe. Gebe nur Gott, daß diese tragische Geschichte wenigstens für die beiden Kinder der alten Verbrecher zum Heile ausschlägt!

Man kam hierauf überein, für den Rest des Abends alle düstern und traurigen Betrachtungen zu verbannen, und bald gelang es auch dem glücklichen Bräutigam, die Stimmung der übrigen durch seine eigene heitere Erregtheit aufzuhellen und den letzten Schatten aus den Gemüthern zu verscheuchen. Die Punschbowle dampfte zu Ehren der beiden Verlobten und in ungestörter Freude beschloß man einen Tag des Glücks, der zweien so ganz für einander geschaffenen Menschen, wie Ernst und Auguste, in dem Augenblick die heitere Pforte einer schönen Zukunft öffnete, wo ein eben so seltenes als erschütterndes Verhängniß seinen dunkelsten Akkord in den Jubel ihrer Herzen mischte.

So hatte sich denn der Tannenschütz, und was im Volksglauben an Furcht und Sorge seiner unheilvollen Erscheinung anhing, abermals bewährt, nur daß er diesmal nicht allein als Unglücksprophet für andere, sondern auch als eigener Rächer der an ihm verübten Missethat auftrat, indem er den beiden Mördern seines jungen Lebens, trotz ihrer grauen Haare, den Untergang bereitete. Denn allgemein war bekannt geworden, daß der Kastenmeister den Hirschfänger vergrub, als die Kunde, das Gespenst habe sich wieder gezeigt, das schlummernde Gewissen in ihm weckte und ihn zu jenem Schritte bewog.

Wie begreiflich war die Aufregung, welche die Gemüther bei dieser unerwarteten Katastrophe ergriff, anfangs eine so große und allgemeine, daß diese Anschauungsweise nicht sogleich beim Volke Eingang fand; wohl aber hatte die Begebenheit zur unmittelbaren Folge, daß die Altenhainer Bauern, so viele Jahre durch den Haß zwischen Falk und Wahl in zwei feindliche Parteien geschieden, in diesem erschütternden Ausgang einen Wink des Himmels erblickten, ihren alten Hader beizulegen, der so vielen Unsegen über das Dorf gebracht hatte, gleichsam zur gerechten Vergeltung für die Unthat, welche die zwei angesehensten Männer von Altenhain verübt hatten. Darum eilte denn ein jeder sich mit seinem Feinde auszusöhnen, um auch keinen Augenblick länger an dem unseligen Fluch der beiden Missethäter mitzutragen und das Dorf ein für allemal von der alten Schuld jener frei zu machen. — Wir haben's alle schwer genug gebüßt, daß wir zwei Mörder so lange ungekannt in unserer Mitte hatten, sagten sich die Bauern; fortan soll der Tannenschütz uns nicht mehr schrecken und mit dem Frieden kehre auch wieder der alte Segen und der alte Glauben in unsere Hütten und Herzen ein.

Es war wenige Tage vor Weihnachten, als Ernst, den dringende Geschäfte mehrere Monate lang in der Residenz aufgehalten hatten, nach dem Vogelsberg zurückkehrte, wo unterdessen der Winter in seiner ganzen wilden Schönheit eingezogen war. Von dem Städtchen S., in welchem er am späten Abend zuvor angelangt, hatte er sich am Morgen des folgenden Tags aufgemacht, um zu Fuß Altenhain zu erreichen, da bei dem tiefen Schnee die Straße dahin völlig unfahrbar geworden war. Zudem trennten ihn nur wenige Stunden von dem Ziel seiner Sehnsucht, und der Reiz der winterlichen Gebirgsnatur war ihm noch aus seiner Kindheit allzu erinnerlich, als daß er denselben, trotz Schnee und Kälte, hätte aufgeben mögen.

Und in der That wurde die Gebirgslandschaft, je höher er aus den nebligen Thalgründen in den eigentlichen Oberwald hinauf gelangte, immer reizender und die wildromantische Schön-

heit des rauhen Vogelsbergs trat immer großartiger und imposanter aus den schneeigen Nebelhüllen hervor. In weiten Spiegelflächen breiteten sich die eisbedeckten Berghaiden über die ganze Hochebene aus; leuchtend blitzte der Schnee im Sonnenlicht; so weit das Auge reichte, nichts als ein einziges glänzendes Schneegefild, in welchem nur hier und da ein dunkler Tannenwald, oder ein einsam gelegener Bauernhof das winterliche Kolorit der Landschaft unterbrachen. Ueberaus prächtig und malerisch erschien der Vielstein, ein mächtiger Basaltfelsen, dessen schwarzes Steingeklüft mit dem im Schnee leuchtenden Gipfel, aus der Ferne betrachtet, einem riesigen Memnonsantlitze glich, das halb im Wüstensand versunken mit stummen großen Augen den Wanderer anstarrt. Um den waldbedeckten Hoherodskopf, den höchsten Gipfel des Vogelsbergs, lagerten dichte Nebel, aus welchen der alte steinerne Thurm auf der Höhe nur in grauen, undeutlichen Umrissen hervorschaute.

Ernst, ein gewandter Eisläufer, glitschte mit Windeseile über die spiegelglatten Eisflächen dahin; ihm war so froh und frisch zu Muthe in dieser stummen wilden Natur der Heimath wie einst als Knabe, und fast vergaß er über der sonnig klaren Luft des scharfen Nordost's, der über die schneebedeckten Höhen des Oberwaldes dahin fuhr und die Nebel immer höher an den Bergen hinauf jagte. Dabei war es so still, so schweigsam in dieser kalten und doch so schönen Winterwelt, und die Eisblumen an den kahlen Sträuchern und Halmen blitzten und funkelten so zauberisch im Krystallglanz wie gesponnenes Glas, als wollten sie der Erde des Frühlings Luft und Glanz ersetzen. Kaum zeigte sich ein lebendes Wesen im öden Gefilde; nur einmal huschte ein Hase dicht vor unserem Wanderer aus seinem Lager auf und in der Nähe des Tannensteins hüpfte ein Rothkehlchen aus der Dornhecke hervor, flog eine Zeitlang wie verwundert über die fremde Menschenerscheinung von Zweig zu Zweig neben ihm her und schien ihn fragen zu wollen, woher des Wegs er komme und was ihn, den Fremdling im feinen warmen Pelzkleid, zu dieser Fußwanderung auf des Vogelsbergs rauhen Höhen bewege.

Endlich, es war gegen eilf Uhr Vormittags, gelangte Ernst

an den Tannenstein und den Hohlweg. Oben am Rande desselben hinschreitend sah er erwartungsvoll nach dem Thal hinunter, das sich vor ihm zu öffnen begann; denn gleich mußte der Altenhainer Kirchthurm hinter'm vordern Hügelrand hervortreten und ein wenig später auch das Dach des Pfarrhauses.

Da plötzlich tönte aus dem Hohlweg zur Seite ein unterdrücktes Seufzen und Schluchzen in sein Ohr, und wie er sich rasch umsah, erblickte er eine alte Bauersfrau, die unten vor dem steinernen Kreuzchen stand, das nur noch mit der Spitze aus der Schneedecke hervorragte. Die Bäurin war schwarz und sonntäglich gekleidet; sie trug eine weiße Haube mit großem steifem Hinterschild, von welchem ein Trauerband niederhing; in der Hand hielt sie ein Gesangbuch, in dem ein Rosmarinzweig steckte, und so schien sie in dieser Tracht, obgleich es Werktag war, zu einem Kirchgang gekleidet.

Die Erscheinung der trauernden Alten an dieser Stelle und am kalten Decembermorgen erweckte Ernst's Neugierde; sie merkte indessen seine Anwesenheit erst, als er ihr von oben einen guten Morgen zurief, worauf er schnell durch den tiefen Schnee am steilen Wegabhang hinunterkletterte und ihr nahte. — Was fehlt Euch, liebe Frau? fragte er in mitleidigem Tone. Ihr weint da am Kreuz, das der Schnee bedeckt, und denkt in Eurer Trauer nicht an Euer Alter in der eisigen Kälte.

Ach, Herr! erwiderte die Bäurin und trocknete sich mit der schwarzen Taffetschürze die Augen. Grad' an mein Alter dacht' ich eben, wie ich vor dem Kreuzchen stand, und daß ich so großes Herzeleid noch in meinen alten Tagen erleben muß. — Hat etwa das Kreuz da für Euch eine besonders traurige Bedeutung? fragte Ernst weiter. — Freilich, antwortete sie schwer seufzend. Der Herr ist wohl fremd im Vogelsberg, sonst müßt' Er sicherlich die Geschichte vom Tannenschütz wissen, von der eben die Leute weit und breit reden. — Ich kenne die schreckliche Geschichte, sagte Ernst; auch bin ich keineswegs so fremd im Vogelsberg, wie Ihr meint. Selbst den Konrad Wahl und den Heinrich Falk kenne ich persönlich.

Da stieß die alte Frau einen Schrei der höchsten Ueberraschung aus, schlug erschüttert die Hände zusammen und rief:

O lieber Jesu! So ist Er gewiß der Freund des Herrn Pfarrers zu Altenhain, von dem mir das arme Ammychen so oft erzählte? — Der bin ich allerdings, versetzte er und sah verwundert die alte Bäurin an, die hierauf in lautes Weinen ausbrach und, schluchzend seine Hand erfassend, ausrief: Ach Gott! ach Gott! So brauch' ich mich auch nicht vor Ihm zu schämen, wenn ich's sage, daß ich des verrufenen Konrad Wahl's einzige Schwester bin vom Gaulenhof drüben hinter'm Berge und vor Jammer und Herzleid um den schändlichen Menschen mir die Seele ausweinen möchte!

Was könnt' Ihr für seine Unthat? erwiderte Ernst tröstend. Schrecklich ist's freilich immer, einen solchen Bruder zu haben, aber zu schämen braucht Ihr Euch darum nicht; denn Euch sieht man's gleich an, daß Ihr gut und ehrlich seid. — Das ist alles recht, sagte die Alte und weinte noch heftiger. Hätt' ich nur den heutigen Gang nicht nach Altenhain zu machen, so wollt' ich schon gerne mein Lebenlang des Kastenmeisters Schwester heißen — aber so — —

Habt Ihr denn heute Gottesdienst im Dorfe? fragte Ernst. Es ist Werktag und doch tragt Ihr Sonntagskleider und habt auch ein Gesangbuch? — Ach ja, ein Gottesdienst am offenen Grabe! sprach sie gedankenvoll vor sich hin, und indem sie den Fragenden mit trauernder Miene anblickte, fügte sie hinzu: Das weiß der Herr also noch nicht, daß wir heut' eine Leiche im Dorfe haben, eine schöne junge Leiche, um deretwillen ich mich schwarz trage und für die ich auch den Rosmarinzweig da —

Ammy! rief Ernst, von einer dunkeln Ahnung ergriffen. Eben das Ammychen wird heute begraben, versetzte die Alte gedämpft. Vorgestern Nacht hat der liebe Gott sich ihrer erbarmt und sie zu sich genommen. Was der Himmel der Erde nicht gönnt, das nimmt er ihr frühe mit ihrem Liebsten hinweg, und die Leute nennen das dann am gebrochenen Herzen sterben. — O erzählt mir doch! rief er auf das Tiefste erschüttert. Hatte denn Ammy nicht noch ihren Rudolph?

Hätt's sterben können, wenn der Rudolph ihm geblieben? erwiderte die Bäurin. Das ist's ja grade, warum alle Welt am Leid der Beiden so innigen Antheil nimmt! Denn was war die

Unthat der Alten gegen die Noth, die den Jungen auferlegt wurde! O Jesu! das ist eine sonderbare Geschichte, daß man eigentlich gar nicht recht drüber nachdenken sollte, weil man sonst an Allem in der Welt irre werden möchte! Ja, ja, ihre Liebe war wohl zu heiß, und sie hatten auch sonst schon zu viel durchgemacht, als daß sie den letzten Schlag standhaft hätten aushalten sollen; darum, wie die Leute glaubten, nun wäre alles gut und sie hätten den Berg hinter sich, kam erst das Schlimmste über sie und brachte Beiden den Untergang.

Sie hielt einen Augenblick nachdenkend inne und fuhr dann fort: Ja so, der Herr weiß noch von allem so gut wie nichts, und ich glaubte doch, so eine Geschichte wüßten alle Leute; nun, ich will's Ihm verdeutlichen, wenn ich's auch selber noch immer nicht recht begreife. — Wie der Konrad und der Falk in's Gefängniß abgeführt waren, da verschwand auch der Rudolph auf einmal aus dem Dorfe und hatte weder der Ammy noch sonst einem Menschen etwas davon gesagt. Niemand wußte, wo er hingekommen war, bis er erst nach acht Tagen wieder bleich und elend nach Altenhain zurückkehrte. Kaum erkannte man ihn wieder, so abgezehrt sah er aus; die Augen lagen ihm tief im Kopf und kein Blutstropfen Farbe war mehr in seinem Gesicht. Er war, wie er sah, daß Alles verloren und die Mordgeschichte durch ihn an's Tageslicht gekommen sei, beim Landesherrn in der Residenz gewesen und hatte den Fürsten um seines alten Vaters Begnadigung angefleht, konnte aber nichts ausrichten und mußte mit Kummer hören, daß den nichts vom lebenslänglichen Zuchthaus retten könne. Das, mein' ich, hat ihm den Herzstoß gegeben, und so kam der arme Mensch wieder in's Dorf zurück, als ob er wisse, daß ihn hier sein Grab erwarte. Ammy sah ihn von weitem die Straße heraufschleichen und stürzte ihm entgegen; er aber kannte sie kaum mehr, hieß sie kalt von ihm ablassen und sagte, daß er seines Vaters Sohn bleibe und keine Rede mehr von der Heirath mit ihr sein könne. Ach! da hättet Ihr den Jammer des armen Mädchens sehen sollen! Es hatte alles verloren um seiner Liebe willen, hatte dem Rudolph das vergrabene Messer verrathen, was die Ursache von allem Unglück wurde, und nun stieß auch noch der Liebste sie grausam von

sich und fluchte der Stunde, wo er ihr Treue geschworen und seinen Vater damit in lebenslängliche Gefangenschaft gebracht habe!

Ein paar Tage glaubten wir, sie verliere wirklich den Verstand, bis der Rudolph, der ihr so großes Leid angethan, wieder zu ihr kam und sie ein langes Gespräch unter vier Augen mit einander hatten. Was sie da ausgemacht haben, weiß der liebe Gott; aber seitdem gingen sie wieder mit einander, waren häufig beisammen, entweder sie auf dem Herrnhof oder er bei Ammy im Hause. Aber von Liebe war nichts mehr zwischen ihnen zu merken, und eher hätte man sie für Bruder und Schwester halten mögen, als für zwei Leute, die sich das Jawort gegeben und einander so herzlich gut gewesen waren. Beide schienen beständig niedergeschlagen, alle Fröhlichkeit war von ihnen gewichen, und wer's nicht schon wußte, hätte es ihnen auf den ersten Blick ansehen müssen, daß ihnen das beste Leben zu Grunde gegangen und sie nur noch wie aus Gewohnheit zusammenhielten.

Ich traute dem Ding gleich von Anfang nicht; denn immer hatten die Beiden was Apartes an sich gehabt und das Leid von wegen der großen Feindschaft der Väter stand den Unglückskindern ordentlich im Gesicht geschrieben. Lange konnt's auch in dieser traurigen Weise nicht fortgehen, denn sie marterten sich zu Tode, eines um des andern willen, das sahen alle Leute, und mir kam's immer vor, als wenn sie etwas Heimliches mit einander abgeredet hätten und nur noch nicht darüber einig wären, wie sie's ausführen wollten. Der Rudolph aber wußt's am Ende doch und hat's auch richtig, Gott verzeih' ihm die Sünde, gethan; denn eines Morgens fand ihn der Waldhüter droben auf dem Tannenstein als Leiche, er hatte sich erschossen auf demselben Platz, wo er sonst mit Ammy beisammen gesessen und ihr ewige Treue geschworen hatte.

Wie man dem armen Mädchen die Schreckenskunde hinterbrachte, stieß sie einen Schrei aus, als wäre ihr die Seele gesprungen, worauf sie wieder still wurde und seitdem auch nicht mehr von dem Rudolph gesprochen hat. Aber der Tod saß ihr von der Stunde an in den Augen. Acht Tage später holte man mich vom Gaulenhof, weil Ammy in der Nacht schwer erkrankt

sei und nach mir begehre. Sie hatte fürchterliche Krämpfe bekommen, alle ihre Glieder waren wie gelähmt. Ich habe manchen Menschen in schweren Nöthen sterben sehen, aber solch ein Sterben mit gebrochenem Herzen kannt' ich noch nicht. Vierzehn Tage rang sie mit dem Tode, ehe Gott sie erlöste; nur in der letzten Stunde lag sie ruhig und schmerzlos da und lächelte ihrem Schwesterchen zu, das ich auf dem Arme hatte. Wie sie aber die Hände nach dem Kind ausstreckte, fiel sie auf's Kissen zurück und war todt.

Heute wird sie neben dem Rudolph begraben, und der Herr kommt eben noch recht, um das schöne Ammychen auf seinem letzten Gange zu begleiten. Das ganze Dorf trauert um sie, als sei allen ein Engel gestorben. Ach Gott! ach Gott! wir alten Leute heißen oft wunderlich und sonderbar, aber die Jungen treiben's, weiß der Herr, nicht besser! Da hätten sie nun glücklich werden können, trotz der blutigen Schuld ihrer Väter; denn sie waren ja reinen Herzens und liebten einander treulich trotz der Alten Feindschaft. — Aber nein! Wie's zum Halten und Binden für immerdar kommen sollte, gehen sie auseinander nach soviel treuer standhafter Liebe, und nur im Grabe finden sie sich wieder!

Unter diesem Gespräche waren sie am Dorfe angelangt, und die Bäuerin hätte Ernst wohl noch weiter erzählt, wenn ihnen nicht plötzlich das Geläute der Glocken die Beerdigung angekündigt hätte. Rasch eilten beide vorwärts, und wie sie in das Dorf einschritten, schlug die alte Bäuerin laut jammernd die Hände zusammen; denn eben bog der Leichenzug um die Ecke und bewegte sich langsam, unter dem Gesang der Schuljugend, die Dorfstraße herauf. Der Sarg, in welchem man das schöne Ammychen seinem Bräutigam zutrug, war über und über mit Kränzen und Blumen geschmückt, freilich nicht mit denen des Frühlings, sondern nur mit bunten Flitterblumen, aber doch gar anmuthig bräutlich, als wenn man noch bis zum Grabesrand des Lebens holde Täuschung habe festhalten wollen.

Ernst blieb, des Zuges harrend, am Eingange zum Friedhof stehen, dort, wo er vor wenig Monaten bei seiner ersten Ankunft im Dorfe das schöne Ammychen gefunden hatte. Das Ganze machte auf ihn einen unbeschreiblich wehmüthigen Eindruck und auch ohne seine persönliche Beziehung zu der Dahingeschie-

denen hätte dieser Anblick sein innigstes Mitgefühl erweckt. Der reine Glanz des Schnee's, welcher alles blendend überschimmerte, dazu die schwarzen Trauergestalten, die bunten Blumen und das einförmige Kirchenlied der hellen Jugendstimmen, welches der alte Dorfschullehrer nach jeder Strophe von neuem anstimmte — alles das im Verein mit der Betrachtung des wahrhaft tragischen Schicksals, das hier seine letzten Klageakkorde ausspielte, erhöhte in ihm noch das Melancholische des Eindrucks und rührte mächtig erschütternd sein innerstes Gemüth. Er hatte ein Gefühl, als würde in dieser Stunde seine eigene glückselige Kindheit, die er in Altenhain verlebt hatte, zu Grabe getragen; und wie noch jüngst der Anblick des schönen Ammychens ihm diese zuerst wieder lebendig in's Gedächtniß zurückgerufen hatte, so erschien ihm heute der lange Leichenzug mit dem blumengeschmückten Sarge als die letzte Erinnerung an dieselbe.

Jetzt nahten die Träger mit dem Sarge der Treppe; der alte Tannenbaum schüttelte leise wie zum Weihnachtsgruße aus seinen grünen Zweigen Schneeflocken auf die Blumen und Bänder; Ernst erblickte hinter dem Sarge den Freund im Priesterornat und auch Burkhard ward seiner ansichtig. Sie drückten sich die Hand und jener sagte erschüttert: Das also ist der Ausgang! — Und der Eingang zum Frieden! entgegnete der Pfarrer bewegt.

Ernst wohnte der Beerdigung bei, bis der Sarg in die Grube gesenkt war und das Grab auch diese seltene Perle des Lebens in seine dunkle Tiefe hinabgezogen hatte, worauf er sich leise, da Burkhard seine Rede begann, vom Friedhof entfernte, um in's Pfarrhaus hinüber zu eilen.

Auguste, die ihn schon gesehen hatte, flog ihm auf der Treppe entgegen; er drückte sie an sein Herz und sagte: Vergib mir, Geliebte, daß ich erst dem todten Ammychen meine letzten Grüße in's frühe Grab nachrief, ehe ich dir den Gruß und Kuß meiner lebendigen Liebe brachte! — Wo fände diese auch schöner und himmlischer ihre Kraft und Weihe als am Grabe der todten? erwiderte sie gerührt. Komm, du Theurer, und laß dich dafür noch einmal umarmen. Daß du, deinem Glücke so nahe, der Trauer um das fremde Unglück nicht vergaßest, das soll mir unvergeßlich bleiben.